

clv

Dennis McCallum

Ein Leben im Sieg

Wachsen zu Ihm hin

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Dennis McCallum gehört in verantwortlicher Stellung der Xenos Christian Fellowship in Columbus, Ohio, an und dient ihr als Pastor. Er hat mehrere Bücher zu biblischen Themen geschrieben.

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2013

Titel der amerikanischen Originalausgabe: Walking in Victory – Experiencing True Sanctification and Holiness through God’s Grace

© der Originalausgabe 2002 by Dennis McCallum
Originalverlag: Xenos Publishing, Columbus, Ohio, USA.
All rights reserved.

© der deutschen Ausgabe 2013 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Martin Plohmann, Bielefeld
Satz: CLV
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Bestell-Nr. 256.255
ISBN 978-3-86699-255-9

Inhalt

Teil 1: Gnade	7
Kapitel 1: Wer sind Sie?	9
Kapitel 2: Wie in Adam, so in Christus	16
Kapitel 3: Der Verlust unserer Identität in Adam	21
Kapitel 4: Identität: Was ist das, und wie nehmen wir sie wahr?	32
Kapitel 5: Wissen, glauben, einschätzen	40
Kapitel 6: Wir in Christus: Die Einzelheiten	49
Kapitel 7: Die Schule des Gesetzes	64
Kapitel 8: Der Kampf zwischen Geist und Fleisch	76
Kapitel 9: Leben unter Gesetz oder unter Gnade	82
Teil 2: Gnade in der Praxis	97
Kapitel 10: Die angemessene Reaktion auf das Gesetz: Abhängigkeit von Christus	99
Kapitel 11: Leben nach dem Fleisch: Das Ich	106
Kapitel 12: Leben nach dem Fleisch: Sünde	116

Kapitel 13:	
Leben nach dem Fleisch: Die Welt	122
Kapitel 14:	
Leben im Heiligen Geist: Gebet	130
Kapitel 15:	
Leben im Heiligen Geist: Die Bibel	147
Kapitel 16:	
Leben im Heiligen Geist: Gemeinschaft	162
Kapitel 17:	
Leben im Heiligen Geist: Dienende Liebe	169
Kapitel 18:	
Die Mittel zu geistlichem Wachstum: Werke oder Gaben?	190
Kapitel 19:	
Ein letztes Mittel	193
Kapitel 20:	
Leben aus dem Tod	198
Kapitel 21:	
Bedingungen für Leben aus dem Tod	211
Kapitel 22:	
Wie alles zusammenpasst	221
Anhang A:	
Die »Unter-Gesetz«-Diskussion	239
Anhang B:	
Indikativ und Imperativ	246
Abkürzungen	252

Teil 1: Gnade

Kapitel 1: Wer sind Sie?

Vor ein paar Jahren stand ich mit meiner Familie eines Abends oben auf dem Sears Tower in Chicago, einem der höchsten Gebäude der Welt. Wir blickten durch die getönten Fenster herab auf diese riesige Metropole, die sich unter unseren Füßen wie ein Meer goldener Lichter ausbreitete. Die Schönheit war atemberaubend und ließ mich über die majestätische Größe der Menschheit staunen. Ich freute mich des Lebens, während ich mir der Geringfügigkeit meiner eigenen kleinen Existenz bewusst wurde und daran dachte, dass der Gott, der diese großartigen Wesen erschuf, eine persönliche Beziehung zu mir hat.

Als ich auf diesen wunderbaren Ozean goldener Lichter herabschaute, erkannte ich aber auch, dass diese Sicht von der majestätischen Größe der Menschheit sehr irreführend war. Das, was aus solcher Höhe so herrlich und erfreulich erschien, war in Wirklichkeit ein Meer voller Sorgen und Schmerzen. Ich wusste: Könnte ich mir die Straßen dieser Stadt nah heranholen, würde ich Dinge sehen, die mich vor Ekel schütteln ließen. Kurz zuvor waren wir noch durch Viertel gefahren, deren Hoffnungslosigkeit Angst machte: vernachlässigte Kinder und brutale Gangs mit hasserfüllten Jugendlichen, die durch Straßen zogen, an deren Ecken Prostituierte standen. Was dabei an Ablehnung, fehlender Liebe und innerer Leere in dieser Stadt (die sich keinesfalls von anderen unterscheidet) zum Ausdruck kommt, kann kaum übertrieben dargestellt werden.

Die Schöne und das Biest

Diese beiden scheinbar widersprüchlichen Sichtweisen von der Menschheit sind gleichermaßen wahr. Neben dem Wunder und Glanz der Menschheit besteht unsere Welt aus Schmerzen, Lei-

den und vielen bösen Dingen. Man müsste schon sehr behütet und verwöhnt sein, um das Ausmaß des Bösen und der Ungerechtigkeit, das heute wie eine übel riechende Decke über unserer Welt liegt, nicht zu sehen.

Die Bibel erklärt diese beiden Aspekte der Menschheit – das Bewundernswerte und das aus den Fugen Geratene – auf eine bemerkenswert folgerichtige Weise. Keine andere Sicht von der Welt kann sowohl die Majestät als auch das Elend der Menschen so vollständig und überzeugend verdeutlichen wie die Bibel. Ebenso wenig finden wir an anderer Stelle die Mittel, um unsere menschliche Natur von Grund auf zu verändern. Die Schrift führt uns zu einer wesenhaften, anhaltenden und realen Veränderung.

In Römer 5 bis 8 finden wir Gottes Sicht der menschlichen Natur (auch Ihrer Natur) und seinen Umgang damit. Jeder Christ, der diese erstaunlichen Kapitel versteht und anwendet, wird in seinem Leben eine aufregende Veränderung erfahren – eine Veränderung, die nicht nur im äußeren Handeln deutlich wird, sondern ebenso innere Einstellungen und Gedankenmuster einschließt. Warum investieren Sie nicht ein paar Stunden, um sich mit diesem Thema zu beschäftigen? Bitten Sie Gott dabei, Ihnen ein umfassendes Verständnis von diesen Schriftstellen zu schenken.

Zur Orientierung

Bevor wir Gottes Ja erhalten können, müssen wir sein Nein verstehen.

Gott hat uns mit vielen schönen und wunderbaren Dingen gesegnet, und dafür sollten wir dankbar sein. So haben wir Grund zur Dankbarkeit für unsere großartige Welt und für die Möglichkeit, einander zu lieben und für immer mit Gott zu leben. Allerdings muss unsere Ehrlichkeit ebenso groß sein wie unsere Dankbarkeit. Wir haben oftmals ernsthafte und tief greifende Probleme in unserem persönlichen Leben, die vielleicht nur uns

bekannt sind. Wir leiden auch unter gegenwärtigen oder vergangenen Folgen von Umständen, die außerhalb unserer Kontrolle liegen.

Und außerdem gibt es noch ein äußerst ernstes und widernatürliches Problem: den Tod. Warum sollten so hoch entwickelte, geistlich ausgerichtete Geschöpfe wie wir ein solch schreckliches Ende nehmen?

Denken Sie über die folgenden Fragen, die von negativen Aspekten in unserem Leben aufgeworfen werden, einmal nach:

- Warum habe ich negative Gefühle wie Traurigkeit, Neid und Unsicherheit?
- Warum versage ich?
- Warum werden selbst meine besten Absichten gelegentlich durch meine Schwächen zunichtegemacht?
- Warum wird es so wenig anerkannt, wenn ich hin und wieder etwas Gutes tue?
- Warum erscheinen die Menschen um mich herum von Zeit zu Zeit so unvernünftig?
- Warum lebe ich unter der Bedrohung des Älterwerdens und Sterbens?

Der Bibel zufolge hat Gottes Antwort auf unsere Probleme mit unserem Sein »in Christus« zu tun. Doch bevor wir wertschätzen können, was das bedeutet, müssen wir begreifen, was es heißt, in Adam zu sein. Ein Theologe drückte es einmal folgendermaßen aus: Bevor wir Gottes *Ja* erhalten können, müssen wir sein *Nein* verstehen.

Mit der Theorie beginnen

Majestät und Schönheit der Menschheit existieren, weil wir im Bilde Gottes erschaffen wurden. Diese Kennzeichen können durch Gottes Macht zurückerlangt und verbessert wer-

den, wenn wir uns unsere neue Identität in Christus zu eigen machen. Aber noch immer bestehen die widersprüchlichen Aspekte des Lebens aufgrund des in 1. Mose 3 beschriebenen Sündenfalls. Römer 5,12 bis Kapitel 8 beinhaltet einen der umfassendsten neutestamentlichen Abschnitte zum Thema geistliches Wachstum. Dort wird die enge Verbindung zwischen unserem Fall und unserem Sein in Christus geschildert. In dieser Stelle beginnt der Apostel Paulus seine Besprechung über geistliches Wachstum mit den Worten: »Durch einen Menschen [ist] die Sünde in die Welt gekommen ... und durch die Sünde der Tod« (Röm 5,12).

Muss ich mich mit Adams Sündenfall beschäftigen?

Vielen von uns mag das Studium von Stellen wie dieser als eine langweilige und unnötige Aufgabe erscheinen. Leider führt eine solche Einstellung entweder zu einem dauerhaften Zustand eines geistlichen Kleinkinds oder zu etwas noch Schlimmerem: zu Pharisäertum.

Jedes Mal, wenn wir uns weigern, in der Stille vor Gott Zeit und Mühe zu investieren, um den Hintergrund von tiefgründigen Bibelstellen wie Römer 5 und 6 zu verstehen, gehen wir unbewusst davon aus, dass wir durch äußere Handlungen geistlich wachsen, während wir das Innere unberührt lassen. Wir ähneln einem Kind, das seinen Eltern aus dem Nichtschwimmerbecken zuruft, ihm beim Schwimmen zuzusehen, während es sich mit den Händen am Grund des Beckens abstützt und wild mit den Füßen strampelt. Natürlich schwimmt das Kind nicht. Mit seinen nachgeahmten Schwimmbewegungen versucht es, seine Eltern und vielleicht auch sich selbst zu täuschen.

So leben viele Christen. Von Zeit zu Zeit wird ihnen schmerzlich bewusst, dass sie nur so tun, als sei alles in Ordnung. Um einem derartigen Schwindel vorzubeugen, sorgt Gott in der Regel dafür, dass wir in tieferes Wasser kommen. Dann fragen

wir uns, ob es noch mehr gibt und ob wir im Hinblick auf unser geistliches Wachstum etwas verpasst haben.

Solche Zeiten, in denen wir unser Versagen nicht leugnen können, bieten die Möglichkeit, die Bedeutung scheinbar abstrakter Schriftstellen wie in Römer 5 und 6 zu erfassen. Gelingt uns dies nicht, bleibt uns möglicherweise in unserem christlichen Leben echte Reife verwehrt. Wie die seinerzeitigen Pharisäer versuchen wir vielleicht, jede geistliche Übung einzuhalten. Wir kämpfen mit unserer täglichen Hingabe und bekennen regelmäßig unsere Sünde, kommen Gott dabei aber nicht ein Stück näher.

Der Kern der Sache

Doch was hat das alles mit Adam zu tun? Folgendes: Unser Problem ist nicht nur, was wir tun, sondern was wir sind.

In dieser Schlüsselstelle lenkt Gott unsere Aufmerksamkeit auf Adam, damit wir begreifen, wie Dinge im geistlichen Bereich funktionieren. Insbesondere möchte er, dass wir erkennen: »Das Handeln erwächst aus dem Sein.«

Handeln und Sein

Paulus schreibt: »Darum, so wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben ...« (Röm 5,12). In diesem Vers lehrt Paulus *nicht*, dass wir alle nacheinander gesündigt haben und wir deshalb alle sterben müssen. Im Gegenteil, hier wird zum Ausdruck gebracht, dass wir alle *gleichzeitig* mit Adam gesündigt haben. Das wird in den folgenden Versen deutlich.

In Vers 17 sagt er, dass »durch die Übertretung des einen der Tod durch den einen geherrscht hat ...« Mit anderen Worten, der Tod herrscht nicht nur durch unsere vielen individuellen

Sünden, sondern letztlich durch *eine einzige Sünde!* In Vers 18 sagt er weiter: »Also nun, wie es durch eine Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte ...« Das ist unmissverständlich. Diese Stelle lehrt: Unser Problem mit Tod und Verdammnis ist das Ergebnis von Adams Sünde. Aus diesem Grund schreibt Paulus in Vers 14, dass das Problem von Sünde und Tod sich auch auf jene auswirke, »die nicht gesündigt hatten in der Gleichheit der Übertretung Adams«. Letzte Zweifel werden durch Vers 19 ausgeräumt, wo er ein weiteres Mal bestätigt, dass »durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind«.

Viele von uns kennen diese Lehre bereits. Auch das puritanische Glaubensbekenntnis sagt: »In Adams Sündenfall haben wir alle gesündigt.« Aber was heißt das, und was bedeutet es für unser Leben heute? Das ist entscheidend und von grundlegender Bedeutung, denn das *Handeln* erwächst aus dem *Sein*. Wir *handeln*, wie wir *handeln*, weil wir *sind*, was wir *sind*. Um es besser behalten zu können, wollen wir es auf diese Weise ausdrücken: Unser *Handeln* erwächst aus dem, was wir *sind*.

Wenn wir diese Stelle also falsch verstehen, wird es uns letzten Endes zu Pharisäertum oder in die Verzweiflung führen. Jesus kritisierte die Pharisäer, weil sie das Äußere des Bechers und nicht das Innere reinigten (Mt 23,25). Konzentrieren wir uns nur auf die Veränderung unseres Verhaltens, gehen wir am Kern vorbei. Statt auszuleben, was wir *sind*, definieren wir uns in diesem Fall durch das, was wir *tun*. Nach Gottes Ansicht bedeutet das, dass der Schwanz mit dem Hund wedelt. Wir *tun* nicht nur das Böse, wir *sind* von unserem Wesen her böse!

Angenommen, ein repressives Regierungsoberhaupt würde der Polizei des Landes den Auftrag erteilen, dem Alkoholmissbrauch der Bevölkerung umfassend und dauerhaft mit Gewalt zu begegnen. Polizeibeamte durchsuchen die Häuser, Geschäfte und Kneipen des ganzen Landes, um jede Flasche Bier, Wein und Schnaps zu beschlagnahmen und zu vernichten, und nach einer konzentrierten Aktion verbannen sie jeden Tropfen

Alkohol aus dem Land. Die Vorgehensweise in diesem Bild (das auf den chinesischen Autor Watchman Nee zurückgeht) scheint eine allumfassende Lösung zu bieten! Allerdings haben die Betroffenen etwas vergessen. Was ist mit den Brennereien und Brauereien, in denen der Alkohol produziert wurde? Lässt man das unberücksichtigt, werden innerhalb von wenigen Tagen Millionen neue Flaschen das Land überschwemmen.

Sicherlich wäre keine Regierung so dumm, eine solch oberflächliche Aktion durchzuführen. Aber leider ähnelt das Leben vieler Christen diesem Beispiel! Wenn wir der Treitmühle endloser, sich anscheinend im Kreis drehender Reformprogramme entkommen wollen, müssen wir das Thema dieser Bibelstelle begreifen: Wer sind wir, was ist unsere Identität? Gott will uns in Römer 5 und 6 eine wichtige Botschaft vermitteln: Es reicht nicht, unser Handeln umzustellen, wir müssen auch unser Sein verändern.

Kapitel 2: Wie in Adam, so in Christus

Römer 5,12-21 lehrt, dass wir alle eine bestimmte Identität geerbt haben, eine bestimmte Natur von unserem Vorfahren Adam. Die Beschreibung dieser Natur beinhaltet die Sünde. Obschon es postmoderne Menschen nicht hören wollen, ist es doch die Wahrheit, dass wir die Identität von Sündern besitzen, weil wir von Adam abstammen. Diese Lehre ist unter anderem deshalb wichtig, weil sie erklärt, warum wir ab dem Zeitpunkt unserer Geburt starke negative und unkontrollierbare Triebe in uns spüren. Wir werden nicht nur aufgrund unserer sündigen Taten verurteilt, sondern besitzen auch eine sündige Natur.

Christliche Apologeten sind froh, dass die Lehre vom Sündenfall, wie sie in der Bibel beschrieben wird, die Grundlage zum Verständnis des Bösen in der Welt liefert. Das unterscheidet sich von den Lehren der meisten Religionen, die keine Probleme mit der Existenz des Bösen haben. Das vorliegende Buch ist jedoch weniger an Apologetik interessiert, da sie nicht der Grund ist, weshalb Paulus den Sündenfall der Menschheit in diesem Bibelabschnitt erwähnte. Er hatte einen anderen Grund: Er wollte uns nicht nur zeigen, was wir von Adam geerbt haben (unsere Identität als Sünder), sondern auch verdeutlichen, *wie* wir sie geerbt haben (nach dem Grundsatz jener Stellung, die das Haupt – in diesem Fall Adam – hat). Dieses Prinzip müssen wir verstehen, wenn wir uns nicht länger von unserem Handeln, sondern stattdessen von unserem Sein leiten lassen wollen.

Der Grundsatz der Stellung, die das Haupt einnimmt

Wie sind wir zu unserer gefallenen Natur gekommen? Was haben wir – Sie und ich – getan, sodass wir in diesen Zustand geraten sind? Die Antwort ist einfach: Wir wurden geboren. Wir

haben uns nicht dafür entschieden. Seit unserem ersten Lebenstag sind wir von Natur aus Sünder. Man beachte, dass diese Wahrheit in zahllosen anderen neu- und alttestamentlichen Stellen gelehrt wird, beispielsweise in Psalm 51,7 und Epheser 2,1.3. In der letztgenannten Stelle sagt Paulus, dass wir »von Natur Kinder des Zorns waren«¹.

Wir müssen nicht ausführlich erläutern, was es heißt, jetzt eine gefallene Natur zu besitzen. Es reicht zu sagen, dass unsere gefallene Natur der Grund für unsere Neigung ist, gegen Gott und gegen Autoritäten zu rebellieren. Im negativen Sinne des Wortes lässt sie uns nach Unabhängigkeit streben – wir können dies auch Autonomie oder Selbstbestimmung nennen. Leider bedeutet unsere gefallene Identität auch, dass wir geistlich tot sind – von Gott getrennt oder entfremdet.

Unser Hauptanliegen an dieser Stelle ist folgendes: Wir wollen zeigen, *wie* wir diese Natur erhalten haben. Hier einige Punkte, die bei den weiteren Ausführungen des Buches noch von Bedeutung sein werden:

- Wir waren nicht persönlich im Garten Eden.
- Es war nicht unsere Entscheidung, von der verbotenen Frucht zu essen.
- Wir haben nicht *gesehen*, wie Adam die Frucht aß.
- Wir besitzen keine greifbare Erfahrung, die uns gegenüber unsere Beziehung zu Adam als unserem Haupt bestätigt.
- Wenn wir jedoch geistlich wachsende Christen sind, sind wir verpflichtet, Gottes Zeugnis in der Bibel zu akzeptieren, dass unsere Identität ihren Ursprung in Adam hat.

¹ A. d. H.: Hervorhebung hinzugefügt.

Das ist nicht fair!

Zum Verständnis unserer Stellung in Adam kann uns vielleicht zunächst ein Beispiel helfen, bevor wir uns mit der Frage befassen, inwieweit Adams Entscheidung Auswirkungen auf uns hat.

Der 10. Oktober 1985 war für den damaligen Kölner Zoo-direktor ein verhängnisvoller Tag: Er wurde von »Petermann«, einem männlichen Schimpansen, angegriffen, sodass er lebensgefährliche Verletzungen davontrug. »Petermann«, dessen Mutter früh gestorben war, wurde in menschlicher Umgebung aufgezogen. Man steckte ihn in menschliche Kleidung und animierte ihn, menschliches Verhalten nachzuahmen und alle möglichen Kunststücke aufzuführen. Aber als an jenem Tag die Käfigtür offen stand, nahm das Unglück seinen Lauf ...

Ein Affe bleibt, was er ist – das ist genetisch bedingt. Auch wenn man ihn als »unterhaltsamen Zeitgenossen« jahrelang in menschlicher Umgebung leben lässt, behält er seine Natur.

In ähnlicher Weise unterliegen wir als gefallene Menschen den Gesetzen der »geistlichen Genetik«. Wir können uns dagegen wehren und uns einreden, dass wir nicht »in Adam« seien. Doch der ernüchternden Realität entkommen wir damit nicht. Aufgrund der verhängnisvollen Entscheidung, die Adam damals traf, spüren wir unsere »geistliche Erblast« bis heute.

Menschliche Entscheidungen haben oftmals Auswirkungen auf andere, auch wenn sie mit ihnen nicht übereinstimmen oder aus welchem Grund auch immer keinen Einfluss auf sie hatten. Das gilt für viele Dinge. Angenommen, jemand drückt den Knopf zum Start von Atomraketen. Wären wir nicht alle betroffen, obwohl wir uns niemals so entschieden hätten? Eine freie Entscheidung beinhaltet immer auch die Möglichkeit, dass man eine Option wählt, die für andere letztendlich Ungerechtigkeit mit sich bringt. Dieser Grundsatz ist besonders wahr in Bezug auf unsere Nachkommen. Die Wahl meiner Braut wirkte sich seinerzeit in direkter Weise auf die genetische Veranlagung mei-

ner Kinder aus, die in dieser Frage nun wirklich nicht mitreden konnten.

Dasselbe trifft auf unseren Stammvater Adam zu. Sein Handeln hatte ebenso Auswirkungen für ihn wie für seine Nachkommen. Alle Kinder Adams waren so wie er. Bei ihrer Geburt waren sie bereits von Gott entfremdet. Sie waren schon damals eigenwillige Geschöpfe und Sünder. Und natürlich sind auch wir Kinder Adams. In gewisser Hinsicht handelte Adam für uns alle, sodass wir uns nicht erst persönlich entschließen müssen, gegen Gott zu rebellieren.

Wir sind Rebellen von Natur aus, nicht nur äußerlich, sondern in unserem tiefsten Inneren. Wenn wir rebellieren und Gott aus dem Weg gehen, tun wir das nicht nur auf äußere, oberflächliche Weise. Die Motivation für unser Handeln entspringt den tiefsten Ebenen unseres Seins – wir sind Rebellen und Flüchtlinge vor Gott. Deshalb haben wir auch kein Problem mit einer ichbezogenen Lebensweise. Wir müssen nur den Weg des geringsten Widerstandes gehen, und unser Leben bringt das hervor, was wir von Natur aus sind. Unser *Handeln* erwächst aus unserem *Sein*.

Da Adam an unserer Stelle so handelte und uns eine bestimmte Natur und Identität gab, wird er als unser Haupt bezeichnet. Adam steht am Beginn einer Menschheit, die so ist, wie sie ist, weil Adam, unser Haupt, gleichsam unser »Prototyp«, anstelle von uns allen handelte. Wenn wir diesen Glaubensgrundsatz akzeptieren, werden wir erkennen, dass wir in jedem Fall ein Haupt über uns haben. Ein solches Haupt verleiht uns entweder eine negative oder eine positive Identität. Im Fall von Adam sind die Auswirkungen negativ. Allerdings gibt es hier auch einen Hoffnungsschimmer.

Unsere Identität, die wir von Adam her haben, führt uns zu einem Leben ohne Gott – zu einer Lebensweise, bei der wir uns so wohlfühlen wie ein Fisch im Wasser. Doch vielleicht funktioniert dieser Grundsatz auch in positiver Weise. Wenn wir im Römerbrief weitergelesen haben, wissen wir, dass Gott diese

Richtung bereits eingeschlagen und die Probleme in unserem Leben angesprochen hat. Wie Adam ist auch Christus zu einem Haupt geworden.

Kapitel 3: Der Verlust unserer Identität in Adam

Bevor sich tief in unserem Leben etwas verändern kann, müssen wir unsere Identität in Adam verlieren. Solange wir diese Identität besitzen, mag sich zwar unser äußeres Verhalten bis zu einem gewissen Maße verändern, aber letzten Endes reicht das nicht sehr weit. Wie wir noch sehen werden, ist der Verlust unserer Identität in Adam etwas anderes als der Verlust unserer sündigen Natur.

Lassen Sie uns anschauen, was wir bei einer ganz gewöhnlichen Erkältung tun. Wir nehmen Nasentropfen, damit die Entzündung zurückgeht, und Aspirin gegen Kopfschmerzen – vielleicht sogar Antihistamin, damit die Nase nicht mehr läuft. Doch eines sollte klar sein: Keines dieser Mittel wird die Erkältung *kurieren*. Eine solche Behandlung hält einzig und allein die *Symptome* der Erkältung unter Kontrolle, kann sie aber nicht heilen. Das liegt daran, dass es für eine ganz gewöhnliche Erkältung *kein* Heilmittel gibt! Da wir keines besitzen, können wir nur die Symptome lindern. Eine bessere Wahl haben wir nicht.

Viele Christen dürften zum gleichen Schluss hinsichtlich ihrer sündigen Natur gekommen sein. Sie versuchen verschiedene Dinge, um die schlimmsten Symptome der auf Adam zurückgehenden Natur unter Kontrolle zu halten, aber keine ihrer Maßnahmen reicht an den Ursprung des Problems heran. Das ist bedauerlich, da es für die Natur, die seit Adam die Menschen prägt, ein Heilmittel gibt! Es ist traurig anzusehen, wie die Menschen ihre Sündenprobleme nur auf symptomatischer Ebene angehen, obwohl sie doch eine echte Veränderung erleben könnten.

Eine wichtige Voraussetzung

Bevor wir weitergehen, müssen wir eine wichtige Voraussetzung ansprechen. Wir haben gesagt, dass der Versuch, unser äußeres Verhalten zu ändern, mit der Kontrolle von Erkältungssymptomen vergleichbar ist. Angesichts dessen könnte man zu dem Schluss kommen, dass jegliche Bemühung, äußere Verhaltensprobleme in den Griff zu bekommen, Pharisäertum ist. Man könnte sogar schließen, dass Anstrengungen in dieser Richtung eine echte Seinsveränderung verhindern oder blockieren. Das ist jedoch eine falsche Schlussfolgerung.

Die Kontrolle negativer Symptome ist nicht falsch, sondern nur unzureichend.

Wir sollten nach Wegen suchen, destruktives Verhalten in unserem Leben zu reduzieren und positives zu fördern. Eine solche Verhaltenskontrolle ist nur problematisch, wenn dies *das Einzige* ist, was wir tun. Es wird zu einem ernsthaften Problem, wenn wir anfangen, unseren geistlichen Zustand danach zu definieren, wie gut wir in diesem Kampf mit unserem Verhalten vorankommen.

Anders ausgedrückt, die Frage ist nicht, ob wir unser Verhalten zu kontrollieren versuchen, sondern vielmehr, welchen Stellenwert wir diesem Versuch beimessen. Betrachten wir unsere Verhaltenskontrolle oder unsere entsprechenden Leistungen als *Definition* für geistliches Wachstum oder als *Schlüssel* zu geistlichem Wachstum? Wenn die Antwort auf eine der beiden Fragen »Ja« lautet, haben wir ein echtes Problem, das demjenigen der Pharisäer durchaus ähnlich ist. Andererseits mag es in unserem Leben bestimmte sündige Bereiche geben, die eine äußere Kontrolle brauchen, auch wenn dies nicht der Schlüssel zum Wachstum ist. Bestimmte destruktive Verhaltensweisen müssen durch äußere Mittel kontrolliert werden, damit sie einem fortschreitenden Reifeprozess auf einer umfassenderen Ebene nicht im Wege stehen. Wir könnten sagen: Obgleich die Kontrolle negativen Verhaltens nicht der Schlüssel zu geistlichem Wachs-

tum ist, umfasst sie in einigen Fällen möglicherweise eine Vorbedingung dafür.

Lassen Sie uns ein paar zutreffende Beispiele ansehen. Angenommen, Sie sind Alkoholiker. Ihr Trinken und die Vernachlässigung Ihrer Familie sind Ausdruck der Sünde und wirken sich zerstörerisch aus. Das Aufgeben dieses Verhaltens macht Sie nicht zu einem reifen Christen. Dennoch kann es notwendig sein, die Kontrolle über Ihr Verhalten *durch äußere Mittel* zurückzugewinnen, wie z. B. durch die Vermeidung von Trinksituationen oder durch den Beginn einer Entziehungskur. Das Aufgeben des Trinkens könnte Türen für andere, weitergehende Lösungen öffnen.

Dasselbe könnte für die Förderung positiven Verhaltens gelten. Angenommen, Sie haben Probleme, mit anderen Menschen zusammen zu sein. Sie gehen am Abend nicht gerne weg, und Menschengruppen machen Sie nervös. Unter solchen Voraussetzungen ist es schwer, den Wert der Gemeinschaft mit anderen Christen kennenzulernen. Erst wenn Sie diesen inneren Widerstand überwinden, werden Sie Gottes Plan für Ihr Leben richtig verstehen, weil er Sie als Gemeinschaftswesen erschaffen hat.

Es sei nochmals gesagt: Wenn unser Kampf um Verhaltenskontrolle zum wichtigsten Bestandteil unseres Lebens wird, verfehlen wir das Ziel. Allzu leicht beginnen wir, die Verbesserung unseres äußeren Verhaltens mit geistlichem Wachstum gleichzusetzen. Aber selbst Nichtchristen verändern ihr Verhalten! Viele Hindus und Buddhisten erlegen sich viel eindrucksvollere religiöse Übungen auf, als wir es vielleicht tun. Aber ist dies dasselbe, wie in das Bild Christi verwandelt zu werden? Sicher nicht.

Das Schicksal der Person, deren Haupt Adam ist

Wie werden wir jemals unsere Identität in Adam los, wenn wir sie allein durch unsere Geburt empfangen haben? Die Bibel ist

in diesem Punkt ganz klar: Das einzig mögliche Schicksal für die Person in Adam ist der Tod.

Gott wird die Person, die ihre Identität in Adam hat, für sein Reich nicht erneuern. Das Todesurteil über alle Menschen mit dieser Identität wurde schon gesprochen. Römer 5,15 bringt es deutlich zum Ausdruck: »Durch die Übertretung des einen [sind] die vielen gestorben.« Dies wird auch im weiteren Verlauf des Römerbriefes betont: »Der Lohn der Sünde ist der Tod«, heißt es in 6,23a. Und wir können sicher sein, Gott wird sein Urteil nicht ändern. Dennoch heißt es in seinem Wort: »Die Gnadengabe Gottes ... [ist] ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn« (6,23b).

Wir wissen, dass Christus am Kreuz die Strafe für unsere Sünden trug. Das erklärt, weshalb Gott uns vergeben und uns ewiges Leben schenken kann. Doch was ist mit den Auswirkungen seines Todes in *diesem* Leben? Welche Konsequenzen hat der Tod Christi für unser geistliches Wachstum?

An dieser Stelle macht sich unser Studium der Identität in Adam bezahlt. Römer 5 – 6 lehrt, dass Christus wie Adam zu einem Haupt, zum Haupt einer neuen Ordnung, geworden ist. Das sagt Paulus in Römer 6,3-4:

Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, damit, so wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.

Zuvor haben wir gesehen, dass der Tod der einzige Weg ist, der Herrschaft der Adamsnatur zu entkommen. Diese Stelle erwähnt den Tod im selben Zusammenhang, aber mit einer anderen Betonung: Christus starb nicht nur an unserer Stelle, sondern wir starben in gewisser Weise *mit* ihm.

Diese Stelle lehrt: Gott sieht uns nach den Worten der Schrift »in Christus«, was unter anderem bedeutet, dass wir dem ge-

storben sind, was wir »in Adam« waren. Was bedeutet »in Christus«? Die Bedeutung einer ähnlichen Aussage (»Christus in mir«) ist für uns leicht zu verstehen. Wir öffnen unser Herz, und Christus tritt ein, wie es in Offenbarung 3,20 und anderswo verheißen ist. Aber hier haben wir etwas völlig anderes: Nicht Christus in mir, sondern ich in Christus!

Theologen nennen das »Einsmachung mit Christus«. Es bedeutet, Gottes Handeln bewirkte, dass wir *mit Christus eingemacht* werden. Daher gilt aus Gottes Sicht das, was auf die Stellung Christi zutrifft, auch für uns. Ist Jesus gestorben? Dann bin auch ich gestorben. Ist Jesus aus den Toten auferstanden? Dann bin auch ich aus den Toten auferstanden. Der Vergleich kann noch weiter gezogen werden. Ist Jesus zum Vater in den Himmel aufgefahren? Der Einsmachung mit Christus zufolge bin auch ich in die himmlischen Örter versetzt und habe dort meine Stellung eingenommen, um an seiner Herrlichkeit teilzuhaben! Das wird in Epheser 2,5-6 ausdrücklich dargelegt: Gott »hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht ..., und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus«. Natürlich sind wir damit weder zu den Schöpfern der Welt noch zu einer Gottheit geworden, aber die Bereiche, in denen wir mit Christus eingemacht werden, reichen weiter, als viele von uns annehmen.

Das scheint ziemlich abstrakt zu sein. In welcher Hinsicht bin ich mit Christus in die Himmelswelt versetzt? In welcher Hinsicht bin ich noch immer hier? Wie kann Gott sagen, dass ich gestorben bin, wenn ich zweifelsohne noch lebe? Hätte ich diese Erfahrung nicht bemerken müssen?

Unser Verständnis nutzen

Den Schlüssel zur Beantwortung dieser Fragen besitzen wir bereits – den Ausdruck »Haupt-Sein« bzw. »Stellung als Haupt«. Adam war unser Haupt. Nichts von dem, was er tat, haben wir

gespürt oder wahrgenommen. Wir besitzen keine greifbare Erfahrung dessen. Dennoch wurde das, was wir sind, von diesem Menschen direkt beeinflusst. In 1. Korinther 15,45 heißt es: »Der erste Mensch, Adam, wurde eine lebendige Seele; der letzte Adam ein lebendig machender Geist.« Jesus ist der letzte Adam. Er ist das zweite Haupt. Christus wird als der letzte Adam bezeichnet, weil er der Ursprung einer neuen, gerechtfertigten Menschheit geworden ist, so wie Adam der Anfang der gefallenen Menschheit war. Der eine Teil der Menschheit ist zum Sterben verurteilt; der andere ist bereits gestorben. Der eine lebt in Entfremdung von Gott; der andere ist lebendig für Gott.

Paulus wiederholt dies in 1. Korinther 15,21-22: »Denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden.«

Taufe auf Christus

Diese Aussagen im 1. Korintherbrief unterscheiden sich im Grunde nicht von denen in Römer 6. Unserer Bibelstelle zufolge ist der Schlüssel zu unserer neuen Identität die Tatsache, dass wir »auf Christus Jesus getauft worden sind«. Das bezieht sich auf die geistliche Realität des Taufgeschehens und nicht auf *die bloße Zeremonie* der Wassertaufe.

Das Wort *baptizo*, hier mit »getauft« übersetzt, bezieht sich neben den Beispielen, wo das Untertauchen der Betroffenen gemeint ist, gelegentlich auf das Eintauchen von Personen in andere Dinge. Johannes der Täufer sagte beispielsweise, Jesus würde die Menschen mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen (Mt 3,11). Jesus fragte Jakobus und Johannes, ob sie sich der Taufe unterziehen könnten, die er auf sich nehmen würde. Offensichtlich sprach er von seinem Leiden und Tod (Mk 10,38). Außerdem wird das Wort noch auf andere Weise benutzt. Die

genaue Bedeutung von Taufe bestimmt der Kontext jeder Bibelstelle. Das Wort bedeutet »eintauchen« oder »untertauchen«.

In Römer 6 spricht Paulus gewissermaßen von unserem Eintauchen in Christus. Paulus sagt, diese »Taufe« oder dieses Eintauchen in Christus sei ein integraler Bestandteil des Christwerdens. Er spricht häufig davon, dass Gott Gläubige in Christus versetzt.

Wenn Theologen von diesem Einssein mit Christus sprechen, meinen sie die Vereinigung der Gläubigen mit Christus auf geistlicher Ebene. Im Neuen Testament werden die Begriffe »in Christus«, »in dem Geliebten«, »in ihm« oder ähnliche Ausdrücke mehr als hundertmal in Bezug auf Gläubige benutzt. Das geistliche Einssein des Gläubigen mit Christus ist kein x-beliebiger Sachverhalt. Zahlreiche der bedeutsamsten Verheißungen, die Gott uns gegeben hat, stehen vielmehr in direkter Verbindung mit dieser Einheit. Hier einige wichtige Beispiele:

Dinge, die wir aufgrund unserer Einsmachung mit Christus empfangen haben

Bibelstellen	Verheißungen
Römer 8,1: »Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.«	Befreiung von der Verdammnis
Römer 8,2: »Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.«	Befreiung vom Gesetz der Sünde
Römer 8,39: »Weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf [wird] uns zu scheiden vermögen ... von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.«	Sicherheit und Beständigkeit in Gottes Liebe
Römer 12,5: »So sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander.«	Einheit mit anderen Christen
1. Korinther 1,5: »Ihr [seid] in ihm in allem reich gemacht worden ... in allem Wort und aller Erkenntnis.«	geistliche Gaben
1. Korinther 1,30: »Aus ihm [Gott] aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.«	was uns verliehen ist – Gottes Weisheit, Güte usw.

Bibelstellen	Verheißungen
2. Korinther 2,14: »Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Ort durch uns offenbart!«	Triumph oder Sieg im geistlichen Kampf
2. Korinther 5,17: »Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.«	eine neue Identität
Galater 2,19-20: »Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den [Glauben] an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.«	Tod der alten Person
Galater 3,28: »Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.«	Grundlage für Gleichheit hinsichtlich der sozialen Schichten, Rassen und Geschlechter (was das Heil betrifft)
Epheser 1,3: »Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus.«	jede Segnung (man beachte die Formulierung [»gesegnet hat.«])
Philipper 3,8-9: »... damit ich ... in ihm gefunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben.«	Gerechtigkeit wird uns zugeschrieben
Philipper 4,7: »Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus.«	innere Gelassenheit und Seelenfriede
Kolosser 3,3-4: »Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit.«	zukünftiges Erbe und ewiges Leben
1. Johannes 5,20: »Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.«	Wahrheit und Verständnis
2. Korinther 5,21: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.«	Gottes Gerechtigkeit

Analysieren wir die Verheißungen in diesen und anderen Bibelstellen, erkennen wir das alles umspannende Thema: Was für Christus gilt, ist auch für uns, die wir in ihm sind, Realität geworden. Christus ist siegreich; deshalb profitieren auch wir von seinem Sieg. Christus ist zur Rechten Gottes droben; somit sind wir ebenfalls in den Himmel versetzt. Römer 6 zufolge sind Tod und Auferstehung zwei der wichtigsten Dinge für uns, sofern wir in Christus sind.

Gottes Sicht

Was immer diese Lehre bedeutet, sie muss von großer Wichtigkeit sein, berücksichtigt man die damit verbundenen Verheißungen. Es mag hilfreich sein, das Problem aus Gottes Sicht zu betrachten.

Wie wir bereits festgestellt haben, ist Gottes Urteil über die Natur, die auf Adam zurückgeht, endgültig. Bis wir sterben und mit einem neuen Körper auferstehen, werden wir von unserer gefallenen Natur nie frei sein. Was soll Gott in der Zwischenzeit tun? Eine Möglichkeit wäre, alle, die Christus annehmen, augenblicklich sterben zu lassen und sie an Ort und Stelle in den Himmel aufzunehmen. Diese Lösung hat einige offensichtliche Nachteile. Würde jeder, der an Christus glaubt, sofort sterben, würde die christliche Evangelisation schwerer werden, als sie es bereits ist! Wer würde dann Zeugnis geben?

Ob aus diesen Gründen oder aus anderen, diesen Weg hat Gott nicht eingeschlagen. Statt alle Gläubigen sofort zu sich zu nehmen, hat er sie durch die Einsmachung mit Christus stellungsmäßig im juristischen Sinne für tot *erklärt* – tot für die Sünde. Das bedeutet, Gott entscheidet sich dafür, uns in Christus zu sehen. Damit ist gemeint, dass er uns in derselben Weise sieht wie seinen Sohn. Das ist natürlich eine gute Nachricht. Unsere Stellung vor Gott könnte nicht höher sein! Aber stimmt das auch? Oder ist dies nur zweideutiges Gerede? Wie kann es wahr

sein, dass ich gestorben und in den Himmel versetzt bin, wenn ich doch zweifelsohne auf der Erde bin, scheinbar so wie immer? Zum Verständnis dieser Vorstellung sollen uns einige Überlegungen helfen.

1. Wer betrachtet uns als »Gottes Gerechtigkeit«? Ich weiß, es ist sehr schwer, mich selbst so zu sehen. Meiner Frau fällt das noch schwerer! Nein, es ist Gott, der mich in erster Linie so sieht. Allerdings sollten wir nicht meinen, unsere Einsmachung mit Christus sei nur ein Traum in den Gedanken Gottes. Unser Status ist nämlich völlig real. Denken Sie daran, dass unsere gefallene Existenz eines Tages enden wird, entweder mit unserem Tod oder bei der Wiederkunft Christi. Aber unsere Stellung in Christus wird nie enden. Wenn wir das berücksichtigen, ist unsere Stellung in Christus sogar noch »realer« als unser Leben in Adam.

2. Die Tatsache, dass wir mit Christus eingemacht werden, ist für jeden Christen eine Glaubensangelegenheit. 1. Korinther 1,30 sagt: »Aus ihm [Gott] aber seid ihr in Christus Jesus.« Das ist ein klarer Glaubenssatz, den wir möglicherweise nicht vollends verstehen, den wir aber als eine direkte Erklärung Gottes annehmen müssen. Wir brauchen diese Aussage nicht durch irgendwelche Erfahrungen oder Gefühle bestätigen zu lassen. Sie ist eine biblische Tatsache, die von denen, die die Schrift als höchsten Maßstab für Wahrheit ansehen, bereitwillig geglaubt werden will. Das Wahrhaftigste über uns ist dasjenige, was Gott über uns sagt.

Denken Sie daran: Wir haben nichts von Adams Sündenfall gespürt, aber weil er unser Haupt war, empfangen wir dennoch eine gefallene Natur. Sicherlich könnten andere Erklärungen dafür angeführt werden, weshalb wir eine egoistische Natur besitzen. Wir als Christen glauben, dass unsere Probleme durch Adams Ungehorsam entstanden, weil Gott es in seinem Wort sagt, nicht weil es uns die Erfahrung lehrt.

Zudem erklärt Gott, dass diejenigen von uns, die Christus vertraut haben, mit ihm gestorben und auferstanden sind, obgleich wir auch diese Wahrheit nicht spüren können. Deshalb

haben wir denselben Grund, an unsere Einsmachung mit Christus zu glauben wie an unsere Identifikation mit Adam. Gott sagt uns das.

Wenn wir uns schließlich unserer Identität bewusst werden, erkennen wir, dass die Art und Weise, wie Gott uns sieht, nicht unwichtig und abstrakt ist. Diese Vorstellung ist von großer Bedeutung, und sie taucht in der folgenden Studie so oft auf, dass wir ihr ein ganzes Kapitel widmen.

Kapitel 4: Identität: Was ist das, und wie nehmen wir sie wahr?

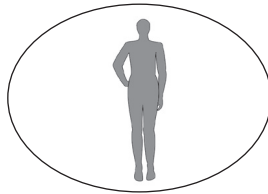
Wer schaut Sie an, wenn Sie in den Spiegel sehen? Jemand, den Sie kennen? Natürlich. »Das bin ich!«, sagen Sie. Aber wenn wir uns unserer Identität bewusst sind, ist mehr als das darin eingeschlossen. Wir ordnen uns verschiedene positive und negative Werte zu. Beispielsweise sagt einer von uns: »Ich bin Autohändler«, oder: »Ich bin Musiker.« Bei längerem Nachdenken fügt ein anderer vielleicht noch hinzu: »Ich bin die Frau oder der Sohn von Soundso.« Außerdem bewerten wir uns noch auf andere Weise: »Ich habe eine große Nase«, oder: »Ich bin dick.« Mit jedem neuen Aspekt erweitern und vervollständigen wir unser Bewusstsein für die eigene Identität. Viele von uns würden noch eine weitere Tatsache einbringen: »Ich bin ein Christ.«

Interessanterweise kommt uns nicht alles, was wir getan haben, oder jedes Merkmal unseres Körpers, unserer Lebensgeschichte oder unserer psychischen Veranlagung in den Sinn, selbst wenn wir lange darüber nachdenken. Einige Aspekte unserer Identität ziehen wir einfach nicht in Betracht. Dazu könnte beispielsweise gehören, dass wir eine Füllung in unserem Backenzahn haben. Das ist möglich, und sie ist ebenso ein Teil der Gesamtbeschreibung unserer Person wie die Größe unserer Nase. Dennoch betrachten wir diese Füllung nicht als einen bedeutsamen Teil unserer Identität. Warum? Wir halten ein solches Merkmal nicht für wichtig. Es mag existieren und sichtbar sein, aber aus irgendeinem Grund zählt es für uns nicht. Wir fragen uns, warum einige Kennzeichen als wichtig angesehen werden, und deshalb zur Definition unserer Identität dienen, während dies bei anderen nicht der Fall ist. Die Antwort ist, dass bestimmte Dinge aufgrund dessen, was andere Menschen sagen und denken, wichtig erscheinen. Wir entwickeln das Bewusstsein für die eigene Identität anhand der Sichtweise, die andere von uns haben. Aufgrund dessen, wie andere uns sehen, ziehen

wir Schlüsse über uns selbst. Die folgende Illustration sollte uns zu dem Verständnis verhelfen, wie dieses Bewusstsein bei uns gebildet wird.

Ein einsamer Albtraum

Angenommen, im Universum würde außer Ihnen nichts existieren.



Da sind Sie also, indem Sie in einer Blase inmitten des unendlichen, leeren Weltalls dahintreiben. Welche Identität hätten Sie? Was würden Sie für wichtig halten? Angenommen, Sie fragen sich: »Würde man mich für groß oder klein halten?«

»Hmm«, sagen Sie. »Groß oder klein im Vergleich womit?« Vorstellungen wie groß oder klein ergeben sich aus Vergleichen mit anderen. Aber in diesem imaginären Universum existiert nichts und niemand außer Ihnen. Würden Sie sich für klug oder dumm halten? Auch diese Begriffe hängen direkt von Ihrer Selbstwahrnehmung in *Relation zu anderen* ab. Wären Sie der einzige Mensch im Universum, wären solche Begriffe bedeutungslos. Und so ist es auch in jedem anderen Bereich.

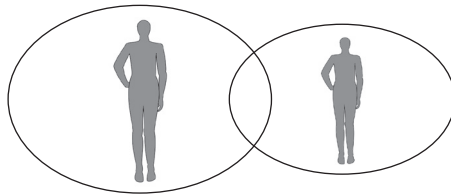
Ganz gleich, ob es Taten in Ihrem Leben sind, Merkmale in Ihnen selbst oder was auch immer, es gäbe keine Möglichkeit, die Bedeutung dieser Dinge einzuordnen. Folglich hätten Sie kein Bewusstsein für die eigene Identität. Sie können sich nur fragen, wer Sie sind und ob Sie von Bedeutung wären. Sie würden es nie wissen.

Dieser Albtraum soll eines deutlich machen: Ihr Identitätsgefühl, gegründet auf Dingen, die Sie hinsichtlich der eigenen

Person als wichtig ansehen, basiert wiederum auf anderen. Das bedeutet, Sie müssen die Möglichkeit haben, Aspekte Ihrer Person mit einem Bezugspunkt außerhalb von Ihnen zu vergleichen.

Äußere Bezugspunkte

Angenommen, in Ihrem einsamen Universum taucht plötzlich eine andere Person auf, die ebenfalls in einer Blase treibt.



Jetzt haben Sie wenigstens jemanden, mit dem Sie sich vergleichen können. Diesen Jemand können wir als *äußeren Bezugspunkt* bezeichnen, da er sich nicht in Ihrem Kopf befindet. Vielleicht stellen Sie fest, dass Sie größer sind als er, und folgern daher, dass Sie ein großer Mensch sind. Allerdings könnte diese andere Person sehr klein sein. Das würde bedeuten, dass Sie selbst keineswegs groß sind. Da sie beide in einem Meer des unendlichen Nichts treiben, wären Ihre Vergleiche im Hinblick auf Bedeutsamkeit fragwürdig. Sie stellen fest, dass Sie fünf Finger besitzen, aber der andere Mensch im Universum hat sechs. Ist das von Bedeutung? Oder nur eine Kuriosität? Es gibt keine Möglichkeit, das festzustellen.

Sie besitzen jetzt also einen äußeren Bezugspunkt, der außerhalb von Ihnen selbst liegt. Das Problem ist jedoch, dass sich dieser äußere Bezugspunkt in der *Endlichkeit* bzw. Begrenztheit der dreidimensionalen Welt befindet, was ja auch für Ihre irdische Existenz gilt. Es besteht also kein Grund zu der Annahme, dass seine Kennzeichen besser oder maßgeblicher sind als Ihre eigenen. Deshalb ist es Ihnen unmöglich, die Realität

festzustellen. Sind Sie groß, oder ist der andere nur sehr klein? In einem solchen Universum wäre alles relativ – es gäbe keine festen Werte.

Sie müssen die Möglichkeit haben, Aspekte Ihrer Person mit einem Bezugspunkt außerhalb von Ihnen zu vergleichen.

Ohne Gott lebt die Menschheit mit diesem Dilemma, wobei selbst Denker, für die Gottes Existenz nicht in Betracht kommt, dies immer mehr erkennen. Statt sich nur mit einer einzigen Person zu vergleichen, haben wir säkularen Denkern zufolge Millionen. Das bedeutet, wir können soziologische Durchschnittswerte festlegen, aber damit hat es sein Bewenden.

Vielleicht bemerken Sie, dass Sie (gemessen am Durchschnitt) als dick angesehen werden. Das wäre insbesondere dann entmutigend, wenn jeder in Ihrem Umfeld beliebte Menschen für hässlich hält. Interessanterweise ist dieses Merkmal in einigen armen Ländern heute ein Zeichen von Wohlstand und wird entsprechend wertgeschätzt. Welche Sichtweise ist richtig? Sind dicke Menschen hässlich? Oder sind sie bewundernswert und sehen gesund aus? Vielleicht sagen wir: »Ich entscheide selbst, wie ich darüber denke.« Doch wahrscheinlicher ist, dass unsere Reaktion entsprechend der Ansicht anderer Menschen in unserem Umfeld ausfällt.

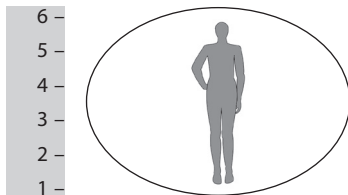
Eine losgelöste Welt

Öffnen wir die Augen, erkennen wir, dass unser ganzer Planet im Universum umhertreibt, auch wenn wir als Individuen wichtige Bezugspunkte bei anderen finden. Doch worin besteht der Unterschied? Worauf gründen *die anderen* ihre Wertungen und Einschätzungen? Alle Menschen auf unserem Planeten entscheiden auf die eine oder andere Weise, welche Vergleiche wichtig sind und welche nicht. Doch wenn wir keine absolute Perspektive besitzen, zu der wir unsere Ansichten ins Verhältnis setzen können, sind diese allesamt sehr willkürlich. Unsere Ansichten sind

dann ebenso bedeutungslos wie diejenigen, zu denen wir kommen würden, wären wir alleine.

Natürlich sehen wir die Dinge nicht so. Im Kindesalter bringen uns unsere Eltern bei, was wichtig ist. Aufgrund ihrer Erziehung verinnerlichen wir die Sichtweise, dass einige Dinge an uns gut sind und andere nicht. Zudem lehren sie uns, meistens mehr durch ihr Beispiel als durch Worte, was allgemein wichtig ist. Das nennen wir unser Wertesystem.

Später im Leben wird uns die Meinung von Freunden wichtiger als die unserer Eltern. Dann verändern wir Teile unseres Wertesystems, das wir von unserer Familie übernommen haben. Als Erwachsene haben wir im Allgemeinen unsere eigene Ansicht von dem, was zählt und was nicht, und wir haben ein Gespür für unsere Identität entwickelt. Doch ohne Gott können wir nicht wissen, ob irgendeiner dieser Standpunkte in letztendlicher Hinsicht richtig ist. Wir wissen nur, dass wir unter Menschen aufgewachsen sind, die eine bestimmte Sicht von den Dingen haben, und auf dieser Grundlage haben wir unsere eigenen Anschauungen entwickelt. Es erstaunt nicht, dass viele Menschen unsicher sind, was ihre Identität betrifft.



Was wäre, wenn es einen absoluten Maßstab gäbe, nach dem wir die Dinge beurteilen könnten? Der Bibel zufolge gibt es einen solch absoluten Maßstab. Gott bietet einen derartigen Maßstab, der sich von dem Bezugspunkt, den wir in unserer vorangegangenen Illustration verwendet haben, unterscheidet. Da Gott unendlich ist und über Raum und Zeit steht, ist er auch allumfassend. Er ist grenzenlos und keinerlei Veränderungen unterworfen. Man kann andere Dinge in Relation zu Gott stellen, aber er selbst braucht keinen Vergleich mit etwas anderem, um

zu wissen, wer er ist. Gott bietet uns nun einen Maßstab, *der absolut ist und sich zugleich in der Unendlichkeit befindet*. Gott kann uns sagen, wie die Dinge in letztendlicher Hinsicht zu beurteilen sind. Es ist nicht länger eine Frage, wie die Dinge in Beziehung zu einer anderen endlichen Sache stehen.

Wenn wir der Bibel glauben, müssen wir anerkennen, dass die Sichtweise Gottes richtig und wahr ist. Er sieht uns, wie wir wirklich sind. Wir müssen verstehen, dass wir genau so sind, wie er uns sieht! Letzten Endes entspricht seine Sicht immer genau der Wahrheit. Selbst wenn die meisten unserer Mitmenschen die Dinge anders sehen, können wir wissen, dass sie im Irrtum sind, da wir einen absoluten Maßstab besitzen – den Gott und Schöpfer von allem, der sich außerhalb unserer Endlichkeit befindet. Wir können nicht nur wissen, dass die Ansichten unserer Mitmenschen in manchen Fällen falsch sind, sondern wir können sogar feststellen, dass *auch unsere eigenen Meinungen oft falsch sind*. Wenn wir zu einer bestimmten Sichtweise gelangt sind, Gott das Ganze aber nach seinen eigenen Worten anders sieht, müssen wir unseren Standpunkt ändern.

Moderne Lösungen

Moderne Denker sind sich zunehmend bewusst, wie wichtig unser sogenanntes »Selbstbild« ist. Die in diesem Kapitel verwendete Terminologie bezeichnet unser Selbstbild als unserer Identitätsverständnis – als Erfassen dessen, wer und was wir sind. Die modernen Denker beziehen sich auf einige der Dinge, von denen Paulus in Römer 5 und 6 spricht. Allerdings ist die Art, wie sie mit ihnen umgehen, fehlerhaft. Menschen, die heute eine Selbstbild-Therapie befürworten, schlagen uns zwei verschiedene Möglichkeiten zur Stärkung unseres unsicheren Identitätsgefühls vor. Doch beide sind erfolglos.

1. Einige Theoretiker vertreten den Standpunkt einer reinen, abstrakten Selbstbestätigung. Wie die Comic-Figur einer jüngst

gezeigten TV-Serie blicken Sie dieser Ansicht zufolge in den Spiegel und sagen: »Ich bin klug, ich bin gut, was bin ich nur für ein Kerl!« Diese Satire basiert auf der heutigen Schule des Denkens, die wir in der massiven Flut selbstbezogener Literatur in unseren Buchläden wiederfinden. Sie sollen sich immer wieder sagen, wie gut und wertvoll Sie sind, in der Überzeugung, dass das Ihr Unzulänglichkeitsgefühl und Ihren Selbsthass heilen wird. Doch wie die zuvor erwähnte Person in der Blase haben Sie keinen objektiven Grund, diesen Aussagen Glauben zu schenken. Der erwähnte Typ aus der TV-Serie meint, er sei in Ordnung, obwohl er in Wirklichkeit ein absoluter Schwachkopf ist!

Die Begriffe »gut« und »wertvoll« haben in sich selbst keine Bedeutung ohne Bezug auf einen persönlichen Schöpfergott. Wir können uns einreden, was wir wollen, aber wenn wir keinen Grund haben, an die Wahrheit unserer Aussagen zu glauben, sind unsere Worte leer, und ihre Wirkung hält bestenfalls eine Zeit lang vor.

2. Andere moderne Denker, einschließlich einiger Christen, schlagen eine alternative Richtung ein: Sie glauben, der Schlüssel zu einem guten Selbstbild läge darin, sich mit Menschen zu umgeben, die uns auf positive Weise bestätigen, wie wichtig wir sind. Von säkularen Denkern, die ihr Verständnis von persönlicher Identität und Wertigkeit auf die Ansichten anderer gründen, können wir keine andere Lösung erwarten. Es ist jedoch recht eigenartig und sogar bizarr, solche Lösungen von Christen zu hören. Christen sollten wissen, dass wir unsere Identität nicht auf die Meinung anderer Menschen stützen können.

Die Ansichten und Einstellungen anderer verändern sich regelmäßig, und oftmals sind sie unwahr. Wenn wir unsere Identität auf das Denken anderer gründen, werden wir zu Spielbällen der öffentlichen Meinung. Dann versuchen wir, den Menschen zu gefallen, indem wir unser Wohlergehen oder unsere Identität davon abhängig machen, wie andere uns sehen.

Eine andere Lösung

Studieren wir die Schrift, erkennen wir, dass das nicht Gottes Weg ist. Als Christen sind wir nicht von der Meinung unserer Mitmenschen abhängig, um zu wissen, wer wir sind. Wir sind keine Gruppe von Wesen, die im Universum in irgendwelchen Blasen dahintreiben und deren Verständnis auf Vergleichen mit anderen basiert. Vielmehr stehen wir auf der Grundlage des unwandelbaren Charakters Gottes und seiner Sicht, die er von uns hat.

Aus diesem Grund sagt Paulus in 2. Korinther 10,12: »Aber sie [die Menschen], indem sie sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, sind unverständlich.« Paulus verstand, was moderne säkulare Denker und sogar einige christliche nicht begriffen haben: Entweder bestimmen wir unsere Bedeutung und unseren Wert, indem wir uns auf Gott beziehen (der sich in der Unendlichkeit befindet und uns einen absoluten Maßstab bietet), oder das Verständnis von unserer Bedeutung und unserem Wert bildet sich dadurch heraus, dass wir uns an den veränderlichen relativen Urteilen anderer ausrichten.

Wir haben gesehen, dass wir wissen müssen, wer wir sind und warum wir wichtig sind. Die Bibel gibt uns Antworten auf diese Fragen. In Gottes Augen war ich als Nichtchrist in Adam, und meine Identität war in ihm. Jetzt bin ich in Christus und habe eine neue Identität. Da wir nun verstehen, was persönliche Identität ist, können wir wieder auf unser Argument im Römerbrief zurückkommen.

Kapitel 5: Wissen, glauben, einschätzen

Wir haben den Römerbrief an dem Punkt verlassen, an dem Gott sagte, dass wir, die wir »in Christus« sind, mit ihm in seinem Tod und in seiner Auferstehung aus den Toten vereint sind. Unsere Identität in Adam hat ein Ende genommen, und wir besitzen jetzt eine neue Identität. Wir gehören zu einer neuen Menschheit in Christus. Diese Terminologie scheint schrecklich abstrakt zu sein und keinen Bezug zur Wirklichkeit zu haben, wenn wir sie zum ersten Mal hören. Selbst nach jahrelangem Studium haben manche gelegentlich mit dem Gefühl zu kämpfen, dass diese Lehre nicht real ist. Es erscheint hilfreich, diese Stelle noch einmal im Kontext zu lesen:

Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, damit, so wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. Denn wenn wir mit ihm eingemacht worden sind in der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch in der seiner Auferstehung sein, da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde. Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden, da wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod herrscht nicht mehr über ihn. Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben; was er aber lebt, lebt er Gott (Röm 6,3-10).

Wir haben behauptet, dass der Schlüssel zur Anwendung dieser Lehre auf unser tägliches Leben die Frage nach unserer Identität ist. Erstens, wer bin ich? Zweitens, wie sehe ich mich selbst?

Diese beiden Fragen sind nicht identisch. Ich kann mich selbst anders sehen, als ich in Wirklichkeit bin. Wir stimmen der modernen säkularen Lehre vom Selbstbild nicht zu. Für säkulare Denker ist es wichtig, was ich von mir selbst halte. Wenn ich meine, ich wäre ein cooler Typ, dann bin ich es auch. Falls ich meine, wertvoll zu sein, dann trifft auch das zu. Was auch immer ich über mich denke, das bin ich.

Daran ist etwas Wahres, aber ebenso beinhaltet es einen gravierenden Irrtum. Der Fehler ist, dass die säkulare Sichtweise an die Kraft des Denkens glaubt, was in New-Age-Vorstellungen sehr verbreitet ist. Laut dieser Ansicht hat mein Verstand die Kraft, die Realität zu gestalten. Das unterscheidet sich völlig vom biblischen Standpunkt.

Der Bibel zufolge zählt, was ich *wirklich bin*. Nur wenn ich die Antwort auf diese Frage kenne, kann ich im Glauben leben und verstandesmäßig *erfahren*, was ich bin. Das New-Age-Konzept sagt, dass mein Denken die Realität gestaltet. Nach dem biblischen Modell bestimmt Gott die Realität, und das muss mein Verstand begreifen und sich zu eigen machen.

Ich mag das eine sein, mich aber für etwas anderes halten. Wir sind Wesen, die ihre Subjektivität stark betonen. Wir haben eine bestimmte Sicht von uns, und sie kann mit der Realität übereinstimmen – oder auch nicht. Wie wir noch sehen werden, kann unsere fehlerhafte Meinung über unsere Identität unsere Beziehung zu Gott beeinträchtigen.

Wie kann sich unser Selbstbild auf unsere Beziehung zu Gott auswirken? Für viele von uns hat die Tatsache, dass wir eine neue Identität in Christus besitzen, möglicherweise kaum Auswirkungen auf unsere tägliche Erfahrung. Das ist bedauerlich, da uns die Stellung, die Christus als Haupt einnimmt, die Grundlage für den Umgang mit den Problemen liefert, die wir von Adam geerbt haben. Wir brauchen uns keine Lösung auszudenken, wir besitzen vielmehr eine. Allerdings ist sie an eine Bedingung geknüpft: Wir müssen zuerst angemessen auf unsere Einsmachung mit Christus reagieren.

Wissen

In Römer 6,1-10 spricht Paulus mehrfach über unser *Wissen* bezüglich der Tatsache, dass wir mit Christus eingemacht sind. In Vers 3 schreibt er: »Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind?« In Vers 6 sagt er weiter: »Da wir dieses wissen ...« Und schließlich in Vers 9: »Da wir wissen ...« In diesen wenigen Versen scheint uns Paulus dreimal in Erinnerung zu rufen, was wir über unsere neue Identität in Christus wissen oder wissen sollten. Die Fakten zu kennen, ist sehr wichtig. Wir können nicht weitermachen, ohne genau über die Fakten Bescheid zu wissen. Bevor wir weitergehen, sollten wir uns die Tatsachen aus Römer 6,1-10 noch einmal anschauen.

Bitte nur die Fakten!

Wie wir bereits festgestellt haben, sind alle Gläubigen mit Christus durch die Taufe, die ein Sinnbild der entsprechenden geistlichen Realität ist, vereint. Das ist ein Akt Gottes, durch den er uns in den Leib Christi eingliedert. Nach 1. Korinther 12,13 gilt diese Zugehörigkeit zum Leib Christi für alle Christen, nicht nur für wenige oder für eine Elite: Jeder Gläubige gehört zu diesem geistlichen Leib und ist daher mit Christus eingemacht. Von der geistlichen Realität der Taufe wird stets in der abgeschlossenen Vergangenheitsform gesprochen, was zeigt, dass wir zu dieser Einheit nichts beitragen müssen. Sie ist eine historische Tatsache.

Diese Einheit mit Christus bedeutet, seinen Tod und seine Auferstehung auch auf uns anzuwenden. Unser Todesurteil für ein Leben unter der Identität, die wir von Adam her besaßen, ist an Christus als unserem *Stellvertreter* vollstreckt worden. In Christus sind wir auch auferstanden. Das bedeutet, dass wir wie Christus Zugang zu einer neuen, völlig vertrauten Beziehung zu Gott haben, weil wir nun seine Kinder sind. Gott fordert keine

Trennung mehr von uns, weil uns vergeben worden ist. Der vollkommen gerechte Schöpfergott sieht uns in derselben Stellung vor sich wie seinen eigenen Sohn.

Gleichzeitig bestimmt mein früherer Meister, die Sünde, nicht länger über mich. Christus ist nicht nur mein engster Freund, er ist auch mein Führer und derjenige, der Autorität über mich hat. Jetzt kann ich ihm folgen, statt mich der Sklaverei meiner sündigen Natur unterwerfen zu müssen.

So sieht Gott uns. Und den Ergebnissen des letzten Kapitels zufolge umfasst die Sicht, die Gott von uns hat, unsere wahre Identität. Hierin liegt für uns der Schlüssel zu einem siegreichen Leben.

Eine wichtige Unterscheidung

Beim Lesen von Vers 6 sollten wir eine Unterscheidung machen. Paulus sagt: »... da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen.« Diese Formulierung, ähnlich der Wortwahl in der RELB und UELB, ist irreführend. Wie wir sehen werden, besteht ein Unterschied zwischen unserem »alten Menschen«, der mit Christus gekreuzigt wurde, und unserem »Leib der Sünde«. Dieser zweite Begriff meint unsere von Adam geerbte sündige Natur, während sich unser »alter Mensch« auf unsere Identität in Adam bezieht. Obwohl beide Ausdrücke miteinander verwandt sind, sind sie nicht identisch.

Mein alter Mensch ist die Person, die ich vor dem Empfang meiner neuen Identität in Christus war. Der alte Mensch wurde gekreuzigt. Für Gott existiert er nicht mehr. Deshalb sagt Gott auch: »Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (2Kor 5,17). Das ist unsere neue Identität.

Obwohl ich in Christus gleichsam eine neue Natur empfangen habe und in ihm eine neue Schöpfung geworden bin,

kann ich mit meinem noch nicht erneuerten Leib nach wie vor sündigen. Diese Möglichkeit besteht weiterhin. Der Leib der Sünde wurde nicht »abgetan«, wie Vers 6 sagt. Das dürfte offensichtlich sein. Wie könnte ich nur annehmen, dass dies der Fall ist? Die in einigen deutschen Übersetzungen verwendete Formulierung »abgetan sei« hat einige aufrichtige Christen auf Abwege gebracht. Ihre Schlussfolgerung, die angesichts dieser Übersetzung durchaus vernünftig erscheint, ist, dass der betreffende Vers Vollkommenheit lehrt. Vollkommenheit ist die Vorstellung, dass wir in diesem Leben sündlos werden können. Doch Johannes warnt uns: »Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn [Gott] zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns« (1Joh 1,10).

In Wirklichkeit ist meine sündige Natur noch aktiv. Wenn ich auf die Wahrheit meiner neuen Identität in Christus jedoch richtig reagiere, kann diese sündige Natur *außer Kraft gesetzt werden*. So sollte das griechische Wort *katargethe* übersetzt werden. (Vgl. Schlachter 2000: »... damit der Leib der Sünde außer Wirksamkeit gesetzt sei«.) Paulus versucht, uns daran zu erinnern, wie wir die Macht, die unsere sündige Natur über uns hat, brechen können: Dies gelingt uns, wenn wir unsere neue Identität verstehen und anwenden. Wir brauchen nicht vorzutäuschen, dass wir keine sündige Natur mehr besitzen. Dieser Grundgedanke würde eher der oben erwähnten Vorstellung von der Kraft des Denkens gleichen und unbiblich sein.

Paulus bittet uns in dieser Stelle nur, die Wahrheit anzuerkennen. Wenn wir uns diese Wahrheit zu eigen machen, können wir die nicht zu unterschätzende Macht unserer sündigen Natur in entscheidendem Maße brechen. Gott verheißt keine sündlose Vollkommenheit in diesem Leben; er bietet die Möglichkeit zu einem Sieg über die Sünde: In Christus können wir sie überwinden, *auch wenn unser Leib noch nicht erlöst ist*.

Glauben

Das sind die Fakten. Gott sieht uns nicht länger in Adam. Vielmehr sieht er uns jetzt in Christus als eine neue Schöpfung, vollkommen annehmbar für ihn als diejenigen, die in der vertrautesten Verbindung und innigsten Gemeinschaft mit ihm leben dürfen. Glauben wir dieser Bibelstelle? Wir sollten erkennen, dass diese Aussagen für bibelgläubige Christen grundlegend sind. Bitten Sie Gott darum, dass Sie die Realität dieser Wahrheiten von Herzen verstehen.

In einer ähnlichen Stelle in 1. Johannes 4,16 sagt Johannes: »Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.« Später kann er noch hinzufügen: »Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat« (V. 19). Zuerst müssen wir wissen, wie Gott uns sieht. Wenn wir dies getan haben, müssen wir dieser Sichtweise glauben, bevor er uns entsprechend verändern kann.

Einschätzen

Die Fakten zu kennen, reicht nicht. Wir müssen auch richtig auf sie reagieren, damit sie den abstrakten Bereich verlassen und zu einer praktischen Wirklichkeit werden.

Römer 6,11 sagt: »So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus.« Hier findet sich das erste Befehlswort in diesem Bibelabschnitt. Bis zu diesem Punkt hatte Gott alles für uns getan. Aber hier erwartet er eine Reaktion von uns: Wir sollen uns der Sünde gegenüber für tot halten.

Wie Gott uns sieht, wissen wir bereits. Er sieht uns in Christus. Aus seiner Sicht sind wir Angehörige einer neuen Schöpfung, die Gottes Gerechtigkeit besitzen und Miterben Christi sind. Aber wie sehen wir uns selbst an? Stehen wir zu Gott und anderen in einer Beziehung als Menschen, die eine neue Schöpfung sind und eine neue Identität besitzen? Oder ist unser Verhältnis noch von unserer alten Identität geprägt?

Anhand der Wortwahl in Römer 6,12-13 wollen wir diesen Gedanken noch einmal untersuchen:

Also herrsche nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib, um seinen Begierden zu gehorchen; stellt auch nicht eure Glieder der Sünde dar zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, sondern stellt euch selbst Gott dar als Lebende aus den Toten und eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit.

Statt »haltet euch für so und so« zu sagen, schreibt Paulus: »Stellt euch selbst Gott dar als ...« Das sind jedoch nur zwei unterschiedliche Arten, um dasselbe zum Ausdruck zu bringen.

Wir wissen, was es heißt, sich selbst Gott darzustellen: Wir sollen beten und uns von Herzen als Gottes Nachfolger ihm zur Verfügung stellen. So weit, so einfach. Wieso fügt Paulus jedoch den Ausdruck »als Lebende aus den Toten« hinzu? Worin besteht der Unterschied zwischen demjenigen, der sich Gott nicht in der hier beschriebenen Art und Weise darstellt, und dem, der sich an die diesbezügliche Weisung hält? Es ist ein großer Unterschied, ob man sich Gott »in Adam« naht oder »als Lebender aus den Toten« zu ihm kommt.

Wenn wir diesen Unterschied begreifen, besitzen wir den Schlüssel, um die Stellung, die Christus als Haupt einnimmt, auf unser Leben anzuwenden.

Ein gewaltiger Unterschied

Leider ist es eine Tatsache, dass die meisten von uns Gott gewöhnlich nicht als Lebende aus den Toten nahen, sondern als diejenigen zu ihm kommen, die (vermeintlich) noch in Adam sind. Oftmals kommen wir vor Gott als diejenigen, die sich ihrer Sünden und ihrer fehlenden Treue zutiefst bewusst sind. Viele von uns ducken sich gleichsam vor Gott und sind niedergeschlagen wegen ihrer Unwürdigkeit, in seine Nähe zu treten.

Nachdem wir in einer Woche zum x-ten Mal auf einem Gebiet versagt haben, kann es uns ziemlich schwerfallen, auf Gott zuzugehen und vertrauten Umgang mit ihm zu pflegen.

An dieser Stelle fordert Gott den Christen zum Glauben auf. Nach einem Sieg fällt es uns leicht, unseren Dank offen vor Gott zu bringen. Doch allzu häufig müssen wir ihm mit Schmerzen und Versagen nahen. Können wir in solchen Zeiten zuversichtlich und vertrauensvoll in seine Gegenwart treten? Wenn wir ehrlich sind, müssen wir eingestehen, dass wir es meist nicht können. Warum? Weil wir nicht in der Lage sind, uns so zu sehen, wie er uns sieht.

In Adam zu Gott kommen

Mein Sohn kann sich nicht gut mitteilen, wenn er Schwierigkeiten hat oder es in der Schule nicht läuft. Anstatt sich mit mir zu einem klärenden Vieraugengespräch hinzusetzen und mitzuhelfen, die Gründe für seine Probleme herauszufinden, ist er gewöhnlich missmutig und verschlossen. Als Vater schmerzt es mich, wenn ich mit ihm ins Gespräch kommen will und merke, dass er sich schämt, mit mir über sein Problem zu reden. Meistens scheint er unfähig, die richtigen Worte zu finden, und versucht, das Gespräch schnell zu beenden. Er hat mich sogar schon angelogen, damit sein Versagen nicht an den Tag kommt. Er erkennt nicht, wie ich ihn sehe.

Gottes Gefühle dürften ganz ähnlich sein, wenn wir uns vor ihm drücken oder nur widerwillig und mit unaufhörlichem Händeringen vor ihn treten, während wir uns in der Stillen Zeit befinden.

Ist das der Fall, dann stellen wir uns Gott als Menschen in Adam und nicht als Lebende aus den Toten dar. Wir kommen zu Gott in unserer alten Identität und nicht in unserer neuen. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir Gott meistens auf diese Weise nahen.

Es verwundert nicht, dass Gott uns auffordert: »So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus.« Diese Neigung, uns so zu sehen, als wären wir noch in Adam, behindert unser vertrautes Verhältnis zu Gott und raubt unserem christlichen Leben die Durchschlagskraft. Wir müssen uns daher genauer anschauen, was es bedeutet, uns in unserer neuen Identität zu betrachten.

Kapitel 6: Wir in Christus: Die Einzelheiten

Paulus forderte die römischen Christen auf: »So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus« (Röm 6,11).

Einige biblische Lehrrichtungen haben Paulus' Aufruf in dieser Stelle hervorgehoben, dass wir uns der Sünde für tot halten sollen. Paulus fordert den Gläubigen bei Versuchungen auf, sich hinsichtlich der Sünde für tot zu halten. So wurde behauptet, dass wir Befreiung finden ... auf die eine oder andere Weise. (Bei diesem Punkt bleibt die jeweilige Lehrmeinung vage.)

Als junger Christ fand ich diese Lehrmeinung eher verwirrend. Wenn Sie einer heftigen Versuchung jemals mit den Worten »ich bin tot für diese Sache« gegenübergetreten sind, wissen Sie, was ich meine. Es funktioniert nicht gut, und ich hatte immer das Gefühl, dass ich versuchte, an etwas zu denken, was gar nicht so recht stimmen wollte. Ich fühlte mich gewiss nicht »sonderlich tot«!

Aber der Vers sagt nicht, dass wir uns für tot halten sollen. Ganz offensichtlich sind wir nicht tot. In Wirklichkeit will der Vers nicht nur ausdrücken, dass wir für die Sünde tot sind, sondern vor allem verdeutlichen, dass *wir für Gott lebendig sind!* Wir sollen uns für lebendig halten, nicht für tot. In Adam waren wir von Gott entfremdet. Sünde und Tod herrschten über uns. In Christus sehen wir uns *nicht* an die Sünde versklavt, *nicht* von Gott entfremdet, sondern *lebend* für Gott. Wir bedeuten ihm etwas. Wir können eine tiefe Vertrautheit der Gemeinschaft mit ihm genießen.

Nur wenn wir uns stets auf diese Weise sehen und Gott dementsprechend nahen, werden wir die Kraft eines siegreichen christlichen Lebens erfahren. Nur dann gilt Folgendes:

- Wir werden dem frommen Leistungsdruck entkommen, der viele Gläubige in ihren eigenen Anstrengungen besiegt und gebrochen zurücklässt.
- Wir werden die Freiheit und Kraft einer Perspektive erkennen, in deren Mitte wirklich Christus ist.
- Wir werden von unseren sündigen Angewohnheiten zunehmend befreit.
- Wir werden im vollen Umfang von egoistischen Liebesforderungen, von dem Selbstmitleid und dem selbstsüchtigen Undank befreit.
- Schließlich werden wir Gott mit ganzer Wahrhaftigkeit loben und anbeten.

Entscheidend ist, dass wir dahin kommen, wie Paulus sagen zu können: »Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den [Glauben] an den Sohn Gottes« (Gal 2,20).

Sich in Bezug auf die Sünde für tot halten

Römer 6,12 verbindet den Gedanken, dass wir uns einerseits in Christus sehen sollen, mit dem Sachverhalt, dass wir andererseits von der Sünde befreit sind. Es heißt dort: »Also herrsche nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib.« In welcher Beziehung stehen diese beiden Dinge?

In erster Linie lehrt diese Stelle nicht, dass wir immer dann nicht sündigen werden, wenn wir uns in der richtigen Weise sehen. Sie lehrt nicht, dass wir zur Sünde unfähig sind, wenn wir uns in Christus sehen. Statt die Unmöglichkeit zum Sündigen zu lehren, meint Paulus, dass Sünde ein *unangemessener Lebensstil* für jene ist, die für Gott in Christus lebendig sind.

Die Beziehung zwischen Freiheit von der Sünde und unserem Selbstbild in Christus funktioniert nicht automatisch. Wenn wir von der Sünde versucht werden, können wir kein Patentrezept wiederholen, das umgehende Befreiung von der Versuchung

verspricht (im Gegensatz zu dem, was einige Lehrauffassungen über diese Stelle zu sagen scheinen). Gott gibt uns hier keine magischen Worte oder irgendeine geheime Formel im Kampf gegen den Teufel. Er weist vielmehr darauf hin, in welcher Beziehung wir zu ihm stehen und wie wir uns selbst sehen sollten, wenn wir von unserer neuen Identität ausgehen.

Im Laufe der Jahre werden diejenigen, die so im Glauben leben, größere Siege über die Sünde in ihrem Leben erringen. Jene, denen dies nicht gelingt, werden sich automatisch in eine äußere Täuschung flüchten oder einfach aufgeben.

Diese Alternative finden wir in Römer 6,14: »Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.«

Die Bedeutung dieser Stelle ist eindeutig. *Wären* wir unter Gesetz, *würde* die Sünde über uns herrschen! Doch in welchem Zusammenhang steht das Thema Gesetz und Gnade mit unserem Selbstbild? Damit haben wir unsere Untersuchungen begonnen – Handeln kontra Sein.

Wenn wir den Sieg über Sünde nur aus der Perspektive unserer Handlungen gewinnen wollen, handeln wir unter Gesetz.² Dem gesetzlichen Standpunkt zufolge entsteht Veränderung, wenn wir unser Verhalten ändern. Unser Handeln zu verändern, bedeutet, das zu verändern, was wir sind. Das ist eine Rechtsbeziehung. Unter dem Gesetz hängt der Segen von meinem Verhalten ab.

Gnade bedeutet, dass der Segen nicht von meiner Kraft zur Veränderung abhängt. Sie bedeutet, dass sich mein Verhalten nur dann dauerhaft und wirklich verändern wird, wenn mich die Kraft Gottes umgestaltet. Gnade bedeutet, dass der Segen bereits sicher ist, und wenn ich diese Tatsache begreife, werde ich

² Theologen verwenden den Begriff »Gesetzlichkeit« häufig für die Lehre, die Menschen aufgrund von Werken rechtfertigt oder errettet. Doch es gibt in diesem Zusammenhang noch einen anderen Begriff: »Nomismus«. Er bezieht sich auf jene, die glauben, durch Gnade errettet worden zu sein, aber meinen, das christliche Leben unter Gesetz führen zu müssen. Der Gebrauch der Begriffe »unter Gesetz« und »Gesetzlichkeit« meint in unserer Studie Nomismus, nicht Gesetzlichkeit im eigentlichen Sinne. Dies steht in Übereinstimmung mit dem geläufigen Gebrauch dieser Wörter und entspricht somit dem Charakter dieser Studie.

von ihr verändert. So verwundert es nicht, dass Paulus lehrt: Nur unter der Gnade kann ich von der Sünde befreit werden. Diese Wahrheit ist für jene Prediger und Autoren, die sich aus Furcht vor der Nichterfüllung biblischer Normen für eine »fromme Lebensweise« starkmachen, ein Schlag ins Gesicht! Laut Vers 14 führen solche lautstark weitergegebenen Warnungen nur zu weiterer Versklavung unter die Sünde.

Indirekte Veränderung

Lassen Sie uns die Wortwahl in Vers 13 untersuchen: »Stellt auch nicht eure Glieder der Sünde dar zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, sondern stellt euch selbst Gott dar als Lebende aus den Toten und eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit.«

Wir haben bereits gesehen, dass es in diesem Zusammenhang auf den Ausdruck »als Lebende aus den Toten« ankommt. Aber was ist mit dem vorangegangenen Satzteil? Warum sagt er: »Stellt auch nicht eure Glieder der Sünde dar zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit«? Hätte er nicht einfach sagen können: »Tut nichts Ungerechtes?« Es scheint, als würde sich Paulus nicht klar ausdrücken. Am Ende des Verses folgt ein ähnlich wortreicher Ausdruck: »[Stellt] eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit [dar].« Wäre es nicht auch hier leichter gewesen zu schreiben: »Tut Gerechtigkeit«, oder: »Tut Gutes«?

Der Grund für die scheinbar schwerfällige Wortwahl in dieser Stelle ist nicht darin zu finden, dass Paulus ein unbeholfener Schreiber war. Er wählte diese Ausdrucksweise sorgfältig, um eine bestimmte Botschaft zu übermitteln und um eine falsche Aussage zu vermeiden.

Die Botschaft »tut Gutes«, sofern sie nicht näher bestimmt wird, ist Pharisäertum. Eine derartige Aussage konzentriert sich auf eine äußere Leistung und würde in diesem Kontext bedeuten, dass wir uns als »Leistungsorientierte« Gott darstellen sollen. Mit anderen Worten, ein solches Patentrezept würde unsere geistliche

Gesinnung anhand unseres äußeren Verhaltens definieren. Aber Paulus' Wortwahl verrät die vorsichtige Herangehensweise eines Menschen, der das Verhältnis zwischen dem Willen des Gläubigen einerseits und dem äußeren Verhalten oder der Veränderung andererseits versteht. Zwischen unserem Willen und unserem äußeren Verhalten besteht eine indirekte Beziehung.

Gott ruft Gläubige in dieser Stelle nicht zu guten Werken auf, sondern dazu, sich ihm als Werkzeuge des Guten darzustellen. Der Grund dafür ist, dass Gott uns verändern muss, weil wir selbst nur sehr begrenzt dazu fähig sind. Statt Gläubige aufzufordern, ein Leben nach dem Gesetz zu führen, ruft uns dieser Vers dazu auf, unser Denken auf Gott und unsere Identität in Christus auszurichten. Das hat zur Folge, dass wir uns auf Christus statt auf die Sünde fokussieren!

Wenn wir von einer indirekten Beziehung zwischen charakterlicher Veränderung und menschlichem Willen sprechen, bedeutet das keineswegs, dass wir unseren Willen nicht benutzen müssen. Ja, der Einsatz unserer Willenskraft ist sogar entscheidend. Aber wir benutzen unseren Willen nicht in direkter Weise, um unser Verhalten zu ändern. Wir verlassen uns vielmehr aktiv auf Gott, der dann seine verändernde Kraft an uns wirksam werden lässt. Wir müssen auch mit der richtigen Perspektive zu ihm kommen; gewöhnlich ist das mit einer Zeit des Nachsinnens und der Prüfung verbunden. Wir können es wie folgt ausdrücken: Wir gebrauchen unseren Willen mit der richtigen Einstellung und Gesinnung, um uns Gott darzustellen, der dann seine verändernde Kraft an uns wirksam werden lässt.

Wenn wir unser Leben auf diese Weise führen (normalerweise dauert es Jahre), werden wir allmählich charakterliche Veränderungen im Hinblick auf Einstellungen und Handlungen bemerken. Indirekt haben wir unseren Willen gebraucht, und durch das Wirken des Heiligen Geistes haben sich Veränderungen an uns vollzogen.

Die direkte Herangehensweise und der indirekte Ansatz in dieser Stelle sowie in ähnlichen Bibelabschnitten sind sehr

unterschiedlich. Es ist nicht immer einfach zu erkennen, welche Sicht wir uns zu einem bestimmten Zeitpunkt aneignen sollen. Ironischerweise verstehen wir vielleicht die Theorie, die der betreffenden Bibelstelle zugrunde liegt, bemerken aber gleichzeitig unseren Stolz, wenn wir Gott ein ums andere Mal in unserem Bestreben nach guten Werken übergangen haben.


Das »Sein« auf das »Handeln« anwenden

Römer 6,17-19 stellt dieses Prinzip noch einmal deutlich dar:

Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wart, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid! Frei gemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden. Ich rede menschlich, wegen der Schwachheit eures Fleisches. Denn ebenso wie ihr eure Glieder dargestellt habt als Sklaven der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit, so stellt jetzt eure Glieder dar als Sklaven der Gerechtigkeit zur Heiligkeit.

Die folgende Tabelle soll uns helfen, diese Worte zu verstehen. Zuerst spricht Paulus von der zurückliegenden Bekehrung der Briefempfänger.

<p>Ihr wart Sklaven der Sünde.</p> <p>1</p>	<p>Ihr seid Sklaven der Gerechtigkeit geworden.</p> <p>2</p>
---------------------------------------------	--------------------------------------------------------------



Das ist eine einfache Darstellung dessen, was bereits geschehen ist. Unsere Identität als Sklaven der Sünde in Adam ist in eine neue Identität verändert worden – wir sind nun Sklaven der Gerechtigkeit in Christus. Jetzt folgt ein Imperativ – ein Befehlswort, das auf dieser zurückliegenden Tatsache basiert.

Ihr wart Sklaven der Sünde. 1	Ihr seid Sklaven der Gerechtigkeit geworden. 2
Ihr habt eure Glieder als Sklaven der Unreinheit dargestellt. 3	Stellt jetzt eure Glieder als Sklaven der Gerechtigkeit dar. 4

Ihr seid von Herzen gehorsam geworden. 

In dieser Tabelle haben wir eine zweispaltige Reihe (bzw. Zeile) mit Aussagen aus Vers 19 hinzugefügt, die mit Worten aus Vers 17 verbunden sind. In Gottes Wort heißt es hier: »[Als] ihr Sklaven der Sünde wart³ ... habt [ihr euch] als Sklaven der Unreinheit« dargestellt (die linke Hälfte). Nichts ist logischer als das! In welcher Position hätte sich ein Sklave der Sünde sonst darstellen sollen? Als Unbekehrte handelten wir als das, was wir waren: Sünder. Es war nicht unsere Absicht und unser Bestreben, Sünde zu vermeiden oder Gerechtigkeit zu tun; vielmehr wollten wir die Sünde genießen und sie frei ausüben können.

Dann sind wir von Spalte 1 in Spalte 2 gewechselt. Mit welchem Ergebnis? Jetzt sollten wir uns offensichtlich den Blick eines Menschen aneignen, der ein Sklave der Gerechtigkeit ist und sich entsprechend darstellt.

Doch oftmals tun wir das nicht. Leider ist es möglich, von Spalte 1 in Spalte 2 zu wechseln, aber dabei zu versäumen, Spalte 3 hinter uns zu lassen und in Spalte 4 zu leben. Wenn das der Fall ist, basiert unser Leben auf unserer alten Identität. Wir schaffen es nicht, unsere neue Identität anzuerkennen oder in ihr zu leben. Zum Verständnis dieses Konzeptes greifen wir auf ein Bild zurück.

Angenommen, einer meiner Freunde ist ein Krimineller. Aufgrund verschiedener Verbrechen wurde er zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt und muss seine Strafe nun in einem der übel-

³ A. d. H.: Hervorhebung hinzugefügt.

ten Verliese absitzen. In seiner Zelle ritzt er Striche in die Steinmauern, um die Tage zu zählen. In einer Ecke steht ein Eimer, den er als Toilette benutzt.


Nach 20 Jahren hole ich ihn schließlich vor dem Gefängnis ab. Ich bestehe darauf, dass er mit mir nach Hause kommt, und gebe ihm das Gästezimmer, damit er sich an die Freiheit gewöhnen kann. Allerdings laufen die Dinge in meinem Haus nicht, wie ich erwartet habe. Er verlässt nur selten sein Zimmer, und nach kurzer Zeit bemerke ich einen starken Geruch, der mir von dort entgegenkommt. Schließlich klopfe ich an seine Tür. Als er mich hineinlässt, sehe ich mit Schrecken, dass er Linien in die frisch gestrichenen Wände geritzt und meinen Papierkorb als Toilette benutzt hat!

Was würden Sie sagen, wenn es Ihr Freund wäre? Ich weiß zumindest, was meine Worte wären: »Hey Kumpel, hast du es noch nicht bemerkt? Du bist nicht mehr im Gefängnis!« Ich würde im Grunde das Gleiche sagen wie Paulus in dieser Stelle: »Als Gefangener hast du diese Dinge getan, weil du keine Alternative hattest. Du kannst sie auch *weiterhin* tun – es ist durchaus *möglich*, diese Dinge zu tun, obwohl du jetzt frei bist. Aber das passt nicht mehr! Es ist unangebracht! Warum fängst du nicht an, wie ein freier Mensch zu leben, wo du doch nicht mehr im Gefängnis bist?«

Ich könnte ihm zusetzen und ihm drohen, ihn aus meinem Haus zu jagen. Aber das wäre am Ziel vorbei. Ich möchte, dass er mit seinem unsozialen Verhalten aufhört, weil vor allem die Sache mit dem Papierkorb peinlich ist! Es ist klar, dass der Betreffende seine Freiheit nicht erkennt. Es wäre schade, würde er sein Verhalten nur aufgrund von Androhungen verändern, ohne jemals den Grund dafür zu verstehen!

Gott möchte, dass wir verstehen, was er mit unserer Identität gemacht hat. Nach seinem Willen sollen wir diese Veränderung in unserem Leben immer mehr erfahren, nicht indem wir bei fleischlichen Anstrengungen die Zähne zusammenbeißen, sondern indem wir uns durch die Kraft seiner Liebe umgestalten lassen.

Die These verstehen

Ihr wart Sklaven der Sünde. <div style="text-align: center;">  </div>	Ihr seid Sklaven der Gerechtigkeit geworden. 	Stellung Gottes Perspektive Indikativ
1 Ihr habt eure Glieder als Sklaven der Unreinheit dargestellt. 3	2 Stellt jetzt eure Glieder als Sklaven der Gerechtigkeit dar. 4	Zustand unsere Perspektive Imperativ

Stellung kontra Zustand

In dieser Version unserer Tabelle haben wir ganz rechts in zwei Gruppen ein paar Begriffe hinzugefügt, die uns helfen, einige Beziehungen zu verstehen. Ganz oben und direkt unterhalb der durchgehenden Linie stehen dort die Wörter *Stellung* und *Zustand*. Diese Wörter wurden von Bibellehrern verwendet, um den Unterschied zwischen unserer Position im juristischen Sinne und unserer Erfahrung zu beschreiben. Unsere *Stellung* bezieht sich auf die Art und Weise, wie Gott uns sieht, basierend auf dem zurückliegenden Werk Christi und unserer Einsmachung mit ihm. Unsere täglichen Erfolge oder Misserfolge spielen hinsichtlich unserer Stellung vor Gott keine Rolle. Unsere Stellung ist in alle Ewigkeit unveränderlich.

Unser *Zustand* bezieht sich auf unsere täglichen Erfahrungen, die aufgrund von Wohlergehen oder Not, geistlicher Gesundheit oder Krankheit mal positiv, mal negativ ausfallen können. An einem Tag mögen wir uns Gott als Lebende aus den Toten darstellen, während wir am anderen Tag am liebsten vor ihm fliehen würden. An dem einen Tag erleben wir Sieg und am nächsten Niederlage. Diese Wechsel hängen von den Umständen und von unserer Reaktion darauf ab. Gott will, dass wir anfangen, uns so zu sehen, wie er uns sieht. Wir hoffen auf eine Verbesserung un-

seres Zustandes (und meinen den Heiligungsprozess), aber das braucht Zeit.

Gottes Perspektive kontra unsere Perspektive

Das nächste Wortpaar in den beiden Gruppen, die mittels der durchgehenden Linie voneinander getrennt sind, besteht aus *Gottes Perspektive* und *unserer Perspektive*. Gott sieht uns immer in unserer Stellung. Wir hingegen neigen dazu, uns selbst in unserem Zustand anzuschauen. Die Dinge, die für uns real sind, sind nicht die Wahrheiten des Wortes Gottes, sondern unsere Erfahrungen, Umstände und Gefühle. Von Zeit zu Zeit ist es deutlich sichtbar, dass uns die Wahrheit von unserer Stellung in Christus wenig bedeutet. Dass wir so oft in unserem Herzen nicht dankbar sind, verrät die Tatsache, dass wir uns in unserem Zustand sehen, nicht in unserer Stellung. Auch unsere Gebete spiegeln diese Fokussierung auf unseren Zustand wider. Wir sorgen uns um unsere Erfahrungen, Umstände und Gefühle. Hinsichtlich unserer Stellung in Christus haben wir Gott oft wenig oder nichts zu sagen.

Das ist die wirkliche Lektion dieser Bibelstelle: Gott möchte, dass wir beginnen, uns so zu sehen, wie er uns sieht. Er will, dass wir uns seine Perspektive aneignen. Sogar wenn er andere sieht, möchte er, dass wir seine Sichtweise übernehmen. Gott hat diese Stelle und viele ähnliche Abschnitte ins Neue Testament aufgenommen, weil er es für wichtig hält, dass wir vor allem auf unsere Stellung und nicht nur auf unseren Zustand schauen. Er hätte diesem Thema nicht so viel Raum gewidmet, wäre es nicht von solch zentraler Bedeutung.

Indikativ kontra Imperativ

Das letzte Paar ganz rechts in der Tabelle umfasst die Ausdrücke *Indikativ* und *Imperativ*. Das sind grammatische Begriffe. Indem wir uns grammatisch korrekt ausdrücken, können wir entweder sagen, wie die Dinge *sind* oder wie sie *sein sollten*. Wenn wir beschreiben, wie die Dinge sind, benutzen wir den *Indikativ*. Möchten wir anzeigen, wie sie sein sollten (als wollten wir einen Befehl geben), verwenden wir den *Imperativ*.

Wenn die Schrift sagt: »Aus ihm [Gott] aber seid ihr in Christus Jesus«, ist das eine Aussage im Indikativ. Sie teilt uns mit, was bereits ist. Sagt Gott aber: »So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus«, ist das eine Aussage im Imperativ – ein Befehl. Sie sagt uns, was wir tun sollten.

In der Schrift finden wir sowohl Aussagen im Indikativ als auch im Imperativ. Manchmal erklärt Gott, was er getan hat, und ein andermal verlangt er eine Reaktion von uns. Allerdings sollten wir hier noch mehr entdecken. Wir müssen das Verhältnis zwischen denjenigen Aussagen in der Bibel erkennen, die im Indikativ stehen, und jenen, die im Imperativ erscheinen. Wie im restlichen Neuen Testament ist auch in Römer 5 und 6 ein spezielles Schema zu finden. Die Imperative oder die Befehle, die uns in der Schrift gegeben werden, sind nämlich stets von den im Indikativ stehenden Aussagen über Gottes Handeln abhängig. Anders ausgedrückt: Das, was wir tun sollen, basiert immer auf dem, was Gott bereits getan hat.⁴

Das mag wie theologisches Kauderwelsch klingen, ist in Wirklichkeit aber überaus wichtig für jeden Christen. Dieses Verhältnis zwischen dem Indikativ (was Gott getan hat oder tun

4 Wir haben uns hier auf den Indikativ in der Vergangenheitsform konzentriert, aber Indikative werden ebenso im Präsens oder Futur gebraucht. Gott sagt beispielsweise, dass er uns ein Erbe in der Ewigkeit nach aller Zeit geben wird. Das ist eine im Indikativ stehende Aussage, die als Grundlage für zahllose Aussagen im Imperativ dient, wie z. B. für diejenige, die uns drängt, »Schätze im Himmel« zu sammeln (Mt 6,20).

wird) und dem Imperativ (was ich tun sollte) bildet den Kern zweier wichtiger Komponenten unserer Motive.

Da die für mich bestimmten Anweisungen auf das zurückgehen, was Gott bereits getan hat, bin ich von vornherein gehorsam, nicht *um* die rechte Stellung vor Gott zu erlangen, sondern *weil* ich die richtige Stellung vor Gott besitze. Das ist ein großer Unterschied. Wir können ihn anhand zweier Fragen erklären: Versuche ich Gott einen Grund zu geben, mich zu segnen? Oder reagiere ich auf die Tatsache, dass er mich schon gesegnet hat?

- Beantworte ich die erste Frage mit Ja, handle ich unter Gesetz. Mein Segen und meine Stellung vor Gott hängen von meinem Verhalten ab. Aber in Römer 6,14 hieß es gerade noch, dass wir nicht mehr unter Gesetz stehen! Im nächsten Kapitel werden wir dies ausführlicher untersuchen.
- Beantworte ich die zweite Frage mit Ja, habe ich das richtige Motiv. Ich versuche nicht, mir irgendetwas zu verdienen. Ich erkenne, wer ich bin. Im Gegensatz zu meinem Freund aus dem Gefängnis ist mir bewusst, dass ich kein Gefangener mehr bin, und meine Reaktion ist dementsprechend. Es ist faszinierend und befreiend zu sehen, wie sich die neue Realität in einer Stelle nach der anderen im ganzen Neuen Testament entfaltet. Im Anhang finden sich einige ausgewählte Beispiele.

Wir sollten also den Indikativ als Grundlage des Imperativs betrachten. An dieser Stelle unterscheidet sich der pharisäisch gesinnte Christ von einem biblisch ausgerichteten Gläubigen, den wir den »*ruhenden* Christen« nennen wollen. Ein ruhender Christ ist jemand, der sich hinsichtlich charakterlicher Veränderungen auf Gott verlässt und der sich seiner Annahme während dieses Prozesses sicher ist. Einige heutige Lehrmeinungen legen so viel Betonung auf die Imperative der Schrift, dass die Bedeutung der biblischen Indikative nahezu gänzlich verloren geht. Wenn wir

ständig die Imperative der Schrift hervorheben, ohne sorgfältig die *Grundlage* für solche Gebote aufzuzeigen und zu besprechen (die Gesamtheit all dessen, was Gott aus Gnaden geschenkt hat), schaffen wir eine groteske Karikatur des wahren Gottes, auch wenn wir vielleicht in der Lage sind, isolierte Verse zur Stützung unserer Position zu zitieren. Solche Lehrauffassungen bringen das Verhältnis zwischen den Indikativen und den Imperativen durcheinander oder kehren es sogar um.

Ein Beispiel könnte uns helfen. Angenommen, Ihr Vater hat Ihnen ein nagelneues Auto zum Geburtstag geschenkt. Während er Ihnen die Schlüssel überreicht, sagt er: »Ich möchte dir zwei Dinge über dieses Auto mitteilen. Erstens, dieses Auto ist mein Geschenk an dich. Zweitens, es kostet dich 10 000 Dollar.« Was auch immer die erste Aussage bedeuten mag, sie wird durch die zweite unverständlich. Der Besitz des Autos ist offensichtlich an Bedingungen geknüpft. Was ist, wenn ich die 10 000 Dollar nicht zahle? Es scheint, als würde ich das Auto dann nicht bekommen. Wenn gesetzlich orientierte Lehrer ausschließlich die Imperative betonen, vergessen wir, was die Indikative bedeuten und warum sie wichtig sind.

Was wäre, wenn Ihr Vater einen anderen Ansatz wählen würde? Angenommen, er sagt bei der Schlüsselübergabe: »Dieses Auto ist mein Geschenk an dich, und deshalb hoffe ich, du gehst verantwortungsbewusst damit um.« Das verändert die Situation gegenüber dem ersten Beispiel völlig; es kommt dem, was Gott in dieser Bibelstelle (Röm 6,11ff.) sagt, ein ganzes Stück näher. Der Besitz des Autos hängt nicht von unserem verantwortungsbewussten Umgang damit ab. Nein, es ist genau andersherum: Gerade *weil* wir ein großzügiges Geschenk bekommen haben, wird von uns die entsprechende Reaktion – nämlich ein verantwortungsbewusster Umgang – erwartet.

Noch einmal den Gesamtzusammenhang aufzeigen

Sie halten dieses Buch in Ihren Händen. Angenommen, das Buch könnte zu Ihnen reden, und es würde sagen: »Ich weiß, ich bin nicht gut genug. Ich möchte mich ändern, aber dazu fühle ich mich nicht fähig. Ich weiß, was ich sein sollte, aber ich bin es nicht. Bitte, schenken Sie mir die Fähigkeit ... geben Sie mir die Gnade und Kraft ... ein Buch zu werden!«

Ich weiß, ich würde sagen: »Einen Augenblick mal. Du bist doch schon ein Buch!« Dieses konstruierte und zugegebenermaßen bizarre Beispiel dürfte dem ähnlich sein, was Gott fühlt, wenn wir unsere Identität in Christus vollständig ignorieren und auf einer Beziehung zu ihm durch unsere alte Identität bestehen, die wir von Adam her haben.

Lassen Sie uns die Sache noch von einer anderen Seite betrachten. Wie viel Energien verwenden Sie darauf, sich nicht in die Hose zu machen oder nicht mit einer Rassel zu spielen? Mein Energieaufwand diesbezüglich ist gleich null. Das sind Dinge, die ich früher einmal getan habe, und wahrscheinlich haben sie mir sogar Spaß gemacht. Aber heute verspüre ich nicht mehr den Drang danach. Als Kleinkind habe ich solche Sachen gemacht. Jetzt, als Erwachsener, wäre es einfach nicht mehr angebracht. Ich *könnte* es noch immer tun. Natürlich ist das möglich. Aber es wäre unpassend und lächerlich.

Es mag durchaus eine Übergangszeit gegeben haben, in der ich Schwierigkeiten hatte, mein Verhalten zu ändern. Meine Eltern sagten dann vielleicht: »Benimm dich deinem Alter entsprechend!« Aber letzten Endes habe ich akzeptiert, dass ich kein Baby mehr bin, und habe mit solchen Verhaltensweisen für immer aufgehört. Wenn ich mich davon abwende, handle ich entsprechend dem, was ich bin – ein Erwachsener. Aus diesem Grund bedeutet es für mich keine oder nur wenig Anstrengung, mich so zu verhalten.

Veränderungen auf moralischem Gebiet sind leider nicht so einfach wie das Verinnerlichen von Lernschritten bei der Be-

nutzung der Toilette. Verhaltensänderungen, die außerhalb des moralischen Bereichs befindliche Dinge und Äußerlichkeiten betreffen, sind wesentlich einfacher zu erlernen. Der Wechsel von Autonomie zu Unterordnung, die Gott als maßgebendes Zentrum akzeptiert, fällt mir bedeutend schwerer, aber das Prinzip für Veränderung ist ähnlich.

Stellen Sie sich vor, wie verwirrend es wäre, einen Raum betreten zu wollen, in dem Sie sich bereits befinden! Denken Sie einmal daran, wie sinnlos die entsprechenden Versuche wären! Nicht anders ist es, wenn wir bestrebt sind, jemand zu werden, der wir in Christus schon sind. Wir müssen uns von dem abwenden, was wir in Adam waren, und akzeptieren, wer wir in Christus sind. Wir müssen uns der Sünde für tot halten, »Gott aber lebend in Christus Jesus«.

Es ist wunderbar zu erkennen, dass Gott für mich gehandelt hat – unabhängig von mir, unwiderruflich und voller Liebe! In Christus hat er mir eine neue Identität gegeben (wobei der Verfasser des Hebräerbriefes davon spricht, dass das Werk Christi »ein für alle Mal« geschehen ist). Wenn dieser Indikativ bei mir völlig zum Tragen kommt, wird meine Beziehung zu Gott revolutioniert. Statt in der Niederlage zu jammern, werde ich Worte des Lobes singen.

Kapitel 7: Die Schule des Gesetzes

Der Gedanke, auf der Grundlage unserer Identität in Christus zu handeln, ist eine solch großartige Vorstellung, aber irgendwie ist sie nicht vollständig. Vielleicht haben Sie beim bisherigen Lesen schon müde abgewunken oder den Kopf geschüttelt und gesagt: »Es ist nicht so einfach. Ich habe so etwas schon einmal gehört, aber es funktioniert nicht.«

Allzu häufig scheinen unsere Bemühungen, uns als diejenigen anzusehen, die in Christus für Gott leben, keinen großen Unterschied zu machen, besonders auf kurze Sicht. Es ist kein magischer Geisteszustand, der Versagen ausschließt. Vielmehr ist es der *Hintergrund* für die dramatischen, aber allmählichen Maßnahmen, die Gott zu unserem geistlichen Wachstum ergreift. Da unsere geerbte Natur zu Sünde und Autonomie neigt und wir ihr über Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte unser Leben überlassen haben, sind grundlegende Veränderungen nicht leicht. Teil dieses Prozesses sind die zahllosen schmerzlichen Lektionen in der, wie wir sie nennen, *Schule des Gesetzes*. Diese Schule des Gesetzes ist Thema des 7. Kapitels im Römerbrief.

Eine radikale, außergewöhnliche Bibelstelle

Römer 7,1-6 ist eine der außergewöhnlichsten und aufregendsten Stellen in der Bibel. Zunächst wollen wir sie aufmerksam lesen.

Oder wisst ihr nicht, Brüder (denn ich rede zu denen, die das Gesetz kennen), dass das Gesetz über den Menschen herrscht, solange er lebt? Denn die verheiratete Frau ist durch Gesetz an den Mann gebunden, solange er lebt; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie losgemacht von dem Gesetz des Mannes. Also wird sie denn, während der Mann lebt, eine Ehebrecherin genannt, wenn sie eines an-

deren Mannes wird; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei von dem Gesetz, sodass sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie eines anderen Mannes wird. Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht brächten. Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen. Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind, in dem wir festgehalten wurden, sodass wir in dem Neuen des Geistes dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens.

Scheidungsgesetze haben sich seit Paulus' Zeit stark geändert, jedoch nicht der von ihm angeführte rechtliche Grundsatz. Das Gesetz ist nur für lebende Personen zuständig. Wie bei den meisten Analogien gibt es viele Ungereimtheiten, wenn wir sie überziehen. Wir sind es beispielsweise, die in diesen Versen offensichtlich mit der Frau verglichen werden. Wir sind an einen fordernden Ehemann gebunden, dem wir unmöglich gefallen können – an das Gesetz Gottes. Der Ehemann muss (bei einer Auslegung, die zu sehr ins Detail geht) sterben, bevor die Frau frei ist. Doch das würde bedeuten, dass das Gesetz Gottes stirbt, was nicht möglich ist. Somit stirbt in dieser Analogie die Frau, d. h. wir. Der Tod löst die Fesseln des Gesetzes. Da wir in Christus gestorben sind, sind wir nun außerhalb der Reichweite des Gesetzes.

Der Tod löst die Fesseln unseres heutigen Zivilrechts ebenso wie die des Gesetzes Gottes – des alttestamentlichen Gesetzes, das am Berg Sinai gegeben wurde. Das Gesetz ist nur für uns zuständig, solange wir leben. Welchen Anspruch hat das Gesetz Gottes also noch auf uns, da Gott uns als mit Christus gestorben ansieht? Paulus gibt uns die eindeutige Antwort in Vers 6: Das Gesetz ist nicht länger für uns zuständig!

Hier geraten einige Christen außer Fassung, weil diese ungeschminkte Wahrheit für ihr geistliches Empfinden anstößig ist. Weil sie daraufhin einen Kloß im Hals bekommen, suchen einige

von ihnen vielleicht in Konkordanzen und Bibelkommentaren nach Auslegungen, die ihnen sagen, warum dieser Text nicht so wörtlich genommen werden sollte. Nach kurzer Zeit entspannen sie sich wieder – in der sicheren Erkenntnis, dass nach wie vor alles unter Kontrolle sei und dass wir schließlich doch unter Gesetz lebten, wenn man den Hintergrund nur richtig verstehe. Diese Stelle gelte für andere Menschen oder in anderen Situationen. Sie bedeute gewiss nicht, dass das Gesetz Gottes nicht mehr für uns zuständig sei!

Einen Augenblick mal, wir wollen diesem Abschnitt der inspirierten Schrift eine Chance geben! Auf diese Auslegungen in unseren Bibelstudienhilfen können wir später noch zurückgreifen, wenn wir es dann noch für nötig halten. Jetzt sollten wir uns erst einmal fragen: »Warum sagt Gott: ›Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden?‹ Warum sagt er: ›Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind, in dem wir festgehalten wurden, sodass wir in dem Neuen des Geistes dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens?‹«

Was bedeutet es, »in dem Neuen des Geistes [zu] dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens« (V. 6b)? Was ist der »Buchstabe«, in dem wir *nicht* mehr dienen? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, wollen wir eine ähnliche Parallelstelle in 2. Korinther 3 hinzuziehen, deren Wortwahl mit der Ausdrucksweise in Römer 7 nahezu identisch ist:

Unsere Tüchtigkeit ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Wenn aber der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann, sodass die Söhne Israels das Angesicht Moses nicht unverwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die weggetan werden sollte, wie wird nicht viel mehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen (2Kor 3,5b-8)?

Ähnlich wie in Römer 7 wird hier der Gesetzestext, den Mose vom Berg Sinai herabbrachte und der die Grundlage für die entsprechende Ordnung bildete, als »Dienst des Todes« bezeichnet. Paulus sagt, dass wir diesem Bund nicht dienen.

Die von diesen und ähnlichen neutestamentlichen Stellen aufgeworfenen Fragen sind für geistlich wachsende Christen von großer Bedeutung. Beide klingen wie eine eindeutige Zurückweisung des Gesetzes als maßgebliche Autorität für Christen. Doch Theologen haben eine Reihe von Argumenten vorgelegt, um zu erklären, weshalb diese Stellen nicht bedeuten, was sie zu sagen scheinen.

Zusammengefasst sei gesagt, dass keine der Alternativ-Erklärungen von Auslegern, nach deren Meinung wir uns hinsichtlich des geistlichen Wachstums noch unter Gesetz befinden, die in diesen Stellen aufgeworfenen Fragen angemessen beantworten kann. Wir müssen vielmehr zu dem Schluss kommen, dass Christen vom Gesetz frei gemacht wurden, so wie es Römer 7 zu sagen scheint.

Jene, die glauben, Christen seien nach wie vor unter Gesetz, haben einige gute Fragen gestellt. »Wie können wir von dem Gesetz Gottes befreit werden? Hat sich Gottes moralischer Charakter geändert?« Um die Antworten auf diese Fragen zu begreifen, müssen wir verstehen, warum Gott das Gesetz gegeben hat. Nur dann können wir das Gesetz richtig einordnen und gleichzeitig Gesetzlichkeit vermeiden.

Warum das Gesetz? Sünde definieren

Recht ist Recht, und Unrecht ist Unrecht, das gilt für Christen ebenso wie für jeden anderen. Das Gesetz spielt eine berechnete Rolle bei der Definition von Sünde. So wie seit jeher definieren die dem alttestamentlichen Gesetz zugrunde liegenden Prinzipien auch heute noch Gut und Böse. Aber der Gläubige unter der Gnade schaut sich das Gesetz nicht an, um in ihm detaillierte

Anweisungen zur Lebensführung zu finden, sondern um ein allgemeines Bild von Gottes Charakter zu bekommen.

Ein gutes Beispiel für die Anwendung der Gesetzesprinzipien ist Paulus' Aussage, dass das ganze Gesetz »in diesem Wort zusammengefasst [ist]: ›Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‹« (Röm 13,9). Dies ist eine Analyse und zugleich eine Anforderung, die nie von demjenigen stammen könnte, für den das Gesetz weiterhin maßgeblich ist. Kein gesetzlicher Mensch würde sich bei einer Erklärung wie dieser wohlfühlen. Sie ist zu allgemein gehalten und lässt zu viel Freiraum. Obgleich sie Einzelheiten wie das Verbot des Ehebruchs und des Diebstahls einschließt, überlässt sie offenbar zu viel der Vorstellungskraft. Wie wir noch sehen werden, sind Einzelheiten für gesetzliche Menschen wichtig.

In Römer 7,7 bezieht sich Paulus auf diese definierende Rolle des Gesetzes:

Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde hätte ich nicht erkannt als nur durch Gesetz. Denn auch von der Begierde hätte ich nichts gewusst, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: »Du sollst nicht begehren.«

Als Nichtchrist dachte ich vielleicht, Begehren sei in Ordnung, doch in der Konfrontation mit den biblischen Aussagen erkenne ich, dass es falsch ist. Aber was soll ich jetzt mit diesem Wissen anfangen? Das ist es, was den gesetzlichen Menschen von demjenigen trennt, für den der Grundsatz der Gnade maßgeblich ist. Die gesetzliche Herangehensweise sucht nach einem passenden Gesetz für eine bestimmte Situation und wendet es strikt an. »Tu es einfach!«, fasst diese Herangehensweise zusammen.

Der an der Gnade orientierte Christ nähert sich Richtig und Falsch auf andere Weise. Im Zeitalter der Gnade, in dem der Heilige Geist fortwährend in den Gläubigen wohnt, blicken wir über das Gesetz hinaus, um die dem Gesetz zugrunde liegenden großen ethischen Prinzipien der Bibel zu erkennen. Um diese Prin-

zipien anzuwenden, schauen wir dann auf die Kraft Gottes: Er tut für uns, was wir selbst nicht können. Der an der Gnade orientierte Gläubige erkennt, dass es nicht ausreicht, die Dinge des Gesetzes zu tun. Wir benötigen inneres Wachstum und müssen uns dabei auf Gottes Kraft stützen, nicht nur auf das äußere Befolgen von Regeln.

Die Fähigkeit zum Umgang mit moralischen Prinzipien, ohne »unter Gesetz« zu fallen, wird denen gegeben, die das Gesetz nicht auf gesetzliche Weise betrachten. Das Gesetz existiert noch, aber ich stehe nicht länger *unter* ihm. Mein Denken und Handeln an Regeln auszurichten und mich darauf zu konzentrieren, wird mir bei einer christlichen Lebensführung nicht helfen. Gott will, dass ich meine Aufmerksamkeit auf ihn lenke und an der Beziehung zu ihm arbeite, statt mich auf das Gesetz oder darauf zu konzentrieren, dass ich immer wieder scheitere, es einzuhalten.

Wenn ich heute in den Spiegel schaue, sehe ich, wie ich in der Körpermitte langsam auseinandergehe. Mein Spiegel kann mir zwar das Problem aufzeigen, er hilft mir aber nicht, daran zu arbeiten. Ich kann mich strecken und posieren, so viel ich will, das Problem bleibt. Der Spiegel kann nichts daran ändern. Ebenso gibt mir das Gesetz zu verstehen, wo es bei mir fehlt, aber es kann mir nicht helfen, es zu verändern.

Das Gesetz zeigt uns Richtig und Falsch und deckt dadurch unser Problem auf. Unsere Bemühungen reichen nicht aus. So wie das Gesetz den Nichtchristen von Sünde überführt, zeigt es uns als Christen, dass wir weiterhin Gottes Gnade brauchen. Doch jetzt kommt etwas Eigenartiges: Das Gesetz zeigt uns nicht nur, dass wir sündigen, es reizt uns auch, *mehr* zu sündigen!

Warum das Gesetz? Zur Sünde reizen

Nichtchristen werden durch die Reaktion ihrer fleischlichen Natur auf das Gesetz Gottes zur Sünde gereizt. So sagt Paulus in Römer 7,5: »Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leiden-

schaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen.«

Man erzählt sich die Geschichte eines neuen Hotels, das am Golf von Mexiko gebaut wurde. Der Balkon im zweiten Stock hing so weit über das Ufer hinaus, dass sich die Hotelverantwortlichen Gedanken machten, die Gäste könnten vom Balkon aus angeln. Sie befürchteten nämlich, Schwierigkeiten mit der Haftung zu bekommen, und sie nahmen an, die Fische könnten beim Einholen aufgrund ihres Gewichts die teuren Bildfenster hinter den Anglern zerstören. Noch vor der Eröffnung entschlossen sich die Verantwortlichen, Schilder in jedem Zimmer anzubringen, die das Angeln vom Balkon verboten.

In der Eröffnungswoche wurden mehrere Fenster von Angel-ausrüstungen beschädigt. Bei einer Besprechung der Angestellten standen weitere Sanktionen auf der Tagesordnung. Sollten sie den Anglern eine Geldbuße auferlegen? Sollten sie diejenigen, die das Verbot nicht einhielten, des Hotels verweisen? Einige clevere Angestellte machten daraufhin den Vorschlag, dass man die Schilder wieder entfernen sollte, bevor man es mit drakonischen Maßnahmen probierte. Das tat man dann auch, und es wurde kein weiterer Vorfall gemeldet!

In Römer 7,8 beschreibt Paulus genau diesen Effekt des Gesetzes: »Die Sünde aber, durch das Gebot Anlass nehmend, bewirkte jede Begierde in mir; denn ohne Gesetz ist die Sünde tot.«

Was für eine eigenartige Aussage; sie passt so gar nicht zu einigen Ansichten derer, die in der modernen Theologie gesetzlich orientiert sind! Diesem Vers zufolge tut das Gesetz mehr, als nur Sünde zu definieren. Es regt nämlich auch die sündige Natur an und bringt mehr Sünde hervor, sogar in Christen. Paulus geht so weit zu sagen, dass »ohne Gesetz ... die Sünde tot« ist. Diese Aussage deutet darauf hin, dass wir, um die Macht der Sünde in unserem Leben zu brechen, nicht mehr unter Gesetz stehen dürfen. Diese Feststellung ähnelt den Worten in Römer 6,14: »Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.«

Beide Aussagen deuten das Gegenteil von dem an, was uns moderne Vertreter der Gesetzlichkeit glauben machen wollen. Statt zu unterstellen, das Gesetz würde uns im Leben mit Gott helfen, scheinen diese Verse vielmehr auszudrücken, dass das Gesetz Rebellion und Sünde fördert. 1. Korinther 15,56 ist eine weitere Stelle, die diesen Gedanken stützt: »Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz.« Eine der aufregendsten Stellen zu diesem Thema ist Römer 5,20: »Das Gesetz aber kam daneben ein, damit die Übertretung überströmend würde. Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreicher geworden.« Erscheint es uns seltsam, dass das Gesetz dazu bestimmt war, die Sünde *überströmen zu lassen*? Normalerweise sollten wir annehmen, dass das Gesetz dazu da war, die Sünde einzudämmen! Aber hier wird das Gegenteil gesagt!

Das muss ein Scherz sein!

Warum sollte Gott ein Gesetz geben, das zur Sünde reizt? Natürlich missfällt es ihm, wenn Menschen Sünden begehen. Diesen Bibelstellen zufolge hatte er jedoch einen bestimmten Grund, ein Gesetz zu geben, von dem er wusste, dass es zur Sünde anregen würde.

Wir alle kennen diese Wahrheit aus Erfahrung. Ist die verbotene Frucht nicht reizvoller? Wahrscheinlich haben wir diese Neigung schon in unseren Kindern beobachtet, die sie noch nicht so gut verbergen können. Wir müssen unserem 2-jährigen Sohn nur sagen, dass er nicht zu nahe an den Abgrund gehen soll, und schon nähert er sich ihm!

Aber welche Absicht verfolgt Gott damit? Sie können sich die Antwort wohl denken. Gott hat das Gesetz nicht gegeben, weil er meinte, wir würden es befolgen. Ebenso wenig brauchte er einen Spiegel, in dem er unsere Sünde erkennen konnte – er weiß bereits alles über unsere Sünde. *Wir* sind diejenigen, die verwirrt

sind. Wir brauchen das Gesetz als »Erzieher ... auf Christus hin« (Gal 3,24). Das Gesetz überzeugt uns davon, dass uns nichts anderes als Gottes freie Gabe errettet.

Für Nichtchristen ist das gut, aber was ist mit Christen? Warum sollte Gott ein Gesetz geben, das die sündige Natur der Christen reizt? Die Absicht ist im Wesentlichen dieselbe. Ob schon wir jetzt erkennen, dass wir uns nicht durch gute Werke retten können, glauben wir vielleicht insgeheim, wir könnten Gott in unserer eigenen Kraft nachfolgen.

Selbst wenn wir sagen: »Ja, ich weiß, ich kann mich nicht selbst ändern«, entdeckt Gott vielleicht trotzdem ein gewisses Selbstvertrauen in uns. Dieses Selbstvertrauen wird er »ausräuchern«, indem er uns gestattet, mit seinem Gesetz in Konflikt zu geraten, so wie es Paulus in Römer 7,14-24 beschreibt.

Wie funktioniert das?

Obwohl wir als Christen die Linie meist nicht mehr so weit überschreiten, sind wir bis zu einem gewissen Maße immer noch von der Übertretung des Gesetzes fasziniert. Das ist gemeint, wenn es heißt, dass wir eine gefallene Natur besitzen. Diese Natur ist nicht verschwunden, nur weil wir eine neue Stellung in Christus haben. Wenn wir unsere neue Identität jedoch verstehen, können wir der sündigen Natur ihre beachtliche Macht über uns rauben. Und zum Verständnis unserer neuen Identität gehört die Erkenntnis, dass wir nicht länger unter Gesetz stehen.

In Römer 7,9-11 sagt Paulus:

Ich aber lebte einst ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, lebte die Sünde auf; ich aber starb. Und das Gebot, das zum Leben gegeben war, dieses erwies sich mir zum Tod. Denn die Sünde, durch das Gebot Anlass nehmend, betrog mich und tötete mich durch dasselbe.

Diese Aussage bezieht sich auf eine Erfahrung, die Paulus als Christ machte. Sicherlich würde er nie andeuten, dass er vor seiner Bekehrung »lebte«, ebenso wenig, wie er behauptet hätte, vor seiner Bekehrung nicht unter Gesetz gestanden zu haben. Im Gegenteil, wenn er jetzt sagt, er »lebte einst ohne Gesetz«, meint er die Zeit *nach* seiner Bekehrung, als er die vom Herrn geschenkte Freude intensiv spürte, obgleich er noch kein reifer Christ war.

Das Gesetz und die Christen

Normalerweise wartet Gott eine Zeit lang (bei jedem von uns ist sie unterschiedlich lang), bevor er uns das Gesetz vor Augen stellt. Uns wird bewusst, dass wir noch immer in der Sünde sind, obwohl wir wissen, dass Christus uns bis zu einem gewissen Maße verändert hat. So haben sich beispielsweise einige unserer Einstellungen vielleicht schon recht früh verändert, ohne dass wir groß dafür kämpfen mussten. Doch bei unseren Taten und Gefühlen sowie bei anderen Einstellungen hat nur eine vorübergehende Veränderung oder gar keine stattgefunden. In unserer sündigen Natur findet sich etwas Widerliches, was uns zu unseren Süchten, Lüsten und bösen Begierden zurückzieht.

Einige Christen berichten, sie wären von ihrer Drogensucht an dem Tag befreit worden, an dem sie Christus annahmen. Die Erfahrung, dass der Herr »über Nacht« Befreiung schenkt, habe ich nicht gemacht. Aber ich glaube, dass Gott zu solchen Dingen imstande ist und sie auch tut. Gott hat die Macht, uns auf wundersame Weise von der Sünde zu befreien, von einem Augenblick auf den nächsten. Wenn er es tut, sollten wir uns über diesen Segen freuen. Doch selbst wenn Gott in dem einen oder anderen Bereich eine wundersame Befreiung schenkt, wird er uns von unserer ganzen sündigen Natur nicht auf diese Weise frei machen. Vielleicht werden wir nur von ein oder zwei äußerst zerstörerischen Dingen geheilt, der größte Teil unseres Wachstums liegt aber noch vor uns.

In unserem Bemühen, Gott gehorsam zu sein, scheitern wir immer wieder. Hoffentlich beschreiten wir an diesem Punkt nicht einen unheilvollen Weg, indem wir auf gesetzliche Verlogenheit zurückgreifen. Die furchtbarste und destruktivste Reaktion, die wir angesichts des moralischen Versagens zeigen können, besteht in der Behauptung, dass wir überhaupt nicht versagt haben oder dass es nicht so schlimm sei. Ebenso katastrophal ist, die Schuld einem anderen zuzuschieben. All diese Reaktionen zeigen eins: Wir versuchen, unser Defizit vor dem Gesetz Gottes zu leugnen. Wir schützen uns vor dem Eingeständnis unserer Unzulänglichkeit. Ob wir »rationale Argumente« vorbringen, das Ganze herunterspielen oder die Schuld anderen zuschieben – wir weigern uns, die Lektionen zu lernen, die Gott uns aufgibt. Diese Täuschungsmanöver gehören zum Handwerkszeug des pharisäisch eingestellten Christen. Sie können nur jenen Prozess hinauszögern und verlängern, der bei jeder Schuldvergebung einsetzen muss.

Wir fühlen uns innerlich zerrissen. Einerseits wollen wir Gott gehorsam sein, und es ist ziemlich schwer zu begreifen, weshalb wir uns noch immer zur Sünde hingezogen fühlen. Paulus drückte es in Römer 7,12-13 so aus:

So ist nun das Gesetz heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut. Hat nun das Gute mir den Tod gebracht? Das sei ferne! Sondern die Sünde hat, damit sie als Sünde offenbar werde, durch das Gute meinen Tod bewirkt, damit die Sünde überaus sündig würde durch das Gebot (Schlachter 2000).

Diese Bibelstelle warnt uns davor, dem Gesetz die Schuld für unsere Probleme zuzuschieben. Das Gesetz ist tadellos, und es funktioniert perfekt. Das Problem ist unsere sündige Natur und ihre rebellische Reaktion auf das Gesetz. Das Gesetz bringt lediglich die Realität und darüber hinaus den Schrecken vor dieser Natur zum Vorschein. Das meint Paulus, wenn er sagt, dass »die Sünde überaus sündig würde«. Wenn die Sünde »überaus sün-

dig« geworden ist, sind wir an dem Punkt, an dem wir unsere völlige Hilflosigkeit eingestehen.

Als junge Gläubige denken wir, dass Christen das Richtige tun, wenn sie Sünde *vermeiden*. Nach einigen Jahren merken wir, dass Christen das Richtige tun, wenn sie Sünde *zugeben*. Genau auf diesen Punkt kommt Paulus in Römer 7,18-19 zu sprechen:

Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.

Welche Verzweiflung und welcher Schmerz liegen in diesen Worten! Haben Sie das jemals empfunden? Mir ist dieser Zustand jedenfalls gut bekannt. Wir fragen uns vielleicht, ob Paulus sein christliches Leben aufgeben will. Steht er kurz vor dem geistlichen Zusammenbruch? Droht er, in die Hölle zu kommen? Keineswegs! Es ist vielmehr der Ausruf eines Menschen, der genau das lernt, was Gott ihm beibringen will. Dieser Gläubige ist an dem Punkt angekommen, an dem er eine tiefere Beziehung zu Gott beginnen kann. Er ist mit sich selbst zu Ende gekommen. Er erkennt ganz neu, dass er Gottes gerechte Forderungen nie zufriedenstellen wird. Außerdem entdeckt er, dass es nur Hoffnung für ihn gibt, wenn er sich in seiner Hilflosigkeit in völliger Abhängigkeit an Gott klammert. Achten Sie auf die Not in seinen Worten, wenn sein Versagen in Vers 24 den Höhepunkt zu erreichen scheint: »Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?«

Allerdings findet sich hier auch ein Anzeichen des Sieges. »Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!« (V. 25). So wie das Leben aus dem Tod hervorgeht, beginnt die Abhängigkeit von Christus dort, wo die Abhängigkeit vom eigenen Ich aufhört. Das hat der Autor dieser inspirierten Stelle festgestellt. Für den Augenblick hat das Gesetz seine Aufgabe erfüllt.

Kapitel 8: Der Kampf zwischen Geist und Fleisch

Es ist nicht genug, dass wir dieselbe Verzweiflung gespürt haben wie Paulus in dieser Stelle. Wir müssen auch begreifen, was dies bedeutet. Warum sind wir manchmal so verzweifelt, und warum lässt Gott das zu?

In einem früheren Kapitel haben wir darauf hingewiesen, dass sowohl das Alte als auch das Neue Testament Imperative oder Anweisungen enthalten. Es gibt Dinge, die wir tun sollen, und andere Dinge, die wir vermeiden sollen. So soll ich beispielsweise beten, die Bibel lesen und Zeugnis für Christus geben, wenn ich die Gelegenheit dazu bekomme. Aber ich sollte vermeiden, andere Menschen zu verletzen oder mich so zu verhalten, dass sie drogenabhängig werden.

Als Christen wollen wir diesen Anweisungen in unseren Herzen entsprechen. Unsere alte Natur, die Paulus »das Fleisch« nennt, will denselben Anweisungen jedoch ungehorsam sein. Das führt häufig zu einem inneren Kampf, der ziemlich schmerzhaft sein kann. In Galater 5,17 beschreibt Paulus diesen Kampf folgendermaßen: »Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt.«

Wenn wir uns auf diesen Kampf konzentrieren und unsere Anstrengungen intensivieren, um den Sieg des Geistes über das Fleisch zu erringen, werden wir mit jedem Misserfolg zunehmend frustrierter. Vielleicht greifen wir auch zu den unterschiedlichsten Formen der Selbstbestrafung und zu persönlichen Verpflichtungen, um den Sieg davonzutragen.

Haben wir erst einmal eine Verpflichtung auf uns genommen (ganz gleich, ob ausgesprochen oder nur gedanklich) ist erneutes Versagen wahrscheinlich, da wir ein neues Gesetz mit noch größerer Autorität geschaffen haben, das somit mehr Kraft besitzt, unser Fleisch zu reizen. In solchen Momenten können

unsere selbst auferlegten Anstrengungen geradezu ausufern, manchmal sogar auf das Drängen derer hin, die in unserem Umfeld gesetzlich orientiert sind. Aber mit welchem Ergebnis? Wir sündigen wieder. Wir versagen. Selbst wenn wir Erfolg haben, verlieren wir doch die Freude an unserem Tun, weil unsere Motive auf dem Gesetz beruhen. Wir sind jetzt »unter Gesetz«, und wie Gott uns in Römer 6,14 warnte, wird die Sünde über uns herrschen, bis wir das Problem beseitigen.

Was sollen wir tun? Ich werde jetzt gewiss nicht vorschlagen, dass wir mit dem Bibellesen oder Zeugnisgeben aufhören bzw. einfach weitersündigen und uns betrinken sollten. Wenn aber weder das Gesetz noch mutwilliges Sündigen die Antwort ist, stellt sich Frage: Was sollen wir dann tun? Wir sind schon elende Kreaturen!

Die erste Reaktion auf Versagen: Aufgeben

Aufgeben ist im Allgemeinen die erste Reaktion unter jungen Christen. Viele Tausende kamen als Studenten oder junge Erwachsene zu Christus, aber dann kamen sie vom Weg ab, so dass sie nicht mehr in einer lebendigen Beziehung zum Herrn leben. Warum passiert das so häufig? Es gibt mehr als einen Grund, aber ich glaube, ein Grund kommt häufiger vor als alle anderen.

Es gibt einen Hauptgrund dafür, dass junge Christen vom Weg abkommen, indem sie in irgendeine Sünde fallen und danach Gottes Gnade nicht mehr in Anspruch nehmen können: Sie sind unter Gesetz. Sie schämen sich vor Gott und anderen Christen, weil sie wissen, dass sie schuldig sind. Sie meinen, ihre Tat sei so schrecklich, dass Gott und andere Menschen sie ablehnen würden, wenn sie offen dazu ständen. Furchterregende Predigten über die Konsequenzen der Sünde und Bücher, die Sünder mit jedem erdenklichen Schicksal drohen, bestärken ihren Eindruck, dass Versagen eine absolute Katastrophe sei.

Während sie möglicherweise recht haben, dass andere sie deswegen ablehnen würden, liegen sie falsch mit ihrer Ansicht, Gott würde es auch tun. Denn es heißt ja: »Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind« (Röm 8,1). Aber der Verkläger der Brüder wird dem sündigen Christen den Gedanken aufdrängen, Gott wolle nicht mehr allzu viel von ihm wissen, nachdem er das getan habe. Nach kurzer Zeit verschwindet jegliche Freude am Leben mit dem Herrn, und selbst der christliche Glaube als solcher wird zur Last, die unerträglich ist. Traurig wendet sich der junge Gläubige von der christlichen Gemeinschaft ab und versucht, seine Enttäuschung mit irgendwelchen Ablenkungen zu ersticken. Christliche Führungspersonen und ältere Christen müssen lernen zu erkennen, wenn jüngere Christen unter diese Art von Verhaltensdruck geraten, und sie müssen ihnen helfen können, davon frei zu werden.

Die zweite Reaktion auf Versagen: Gesetzliche Verlogenheit

Manche Christen schlagen eine andere Richtung ein, wenn sie zwischen den Forderungen des Gesetzes Gottes und ihrem persönlichen Versagen feststecken. Sie fangen an, die Realität derart zu verdrehen, dass sie es vermeiden können, sich ihren Problemen zu stellen.

Einige führen ein geheimes Leben, das sie hinter ihrem öffentlichen Auftreten verstecken. Nach außen hin verurteilen sie lautstark Sünde und Gottlosigkeit, aber im Privaten hegen sie womöglich Bitterkeit oder verbergen ein unmoralisches Geschlechtsleben, dem sie sich gelegentlich hingeben. Nahezu alle Pastoren, die mit Evangelisationsdiensten zusammenarbeiten, sind schon christlichen Fundamentalisten mit einem Doppelleben begegnet. Es ist sehr schwer zu verstehen, warum bestimmte Leute (die mit großer Wahrscheinlichkeit einen gesetzlichen Hintergrund aufzuweisen haben) andere so heftig

wegen ihrer Sünde angreifen. Manchmal konzentrieren sie sich sogar auf geringfügige Übertretungen, während sie später selbst geradezu himmelschreiende, aber geheime Sünden begehen und somit schuldig werden. In den letzten Jahren haben zahllose US-Amerikaner bei diesem Trauerspiel zugeschaut, als die groben Sünden und sogar Verbrechen mehrerer bekannter Prediger, die ansonsten Sünden lautstark brandmarkten, aufgedeckt wurden.

Heuchelei ist nichts Neues, aber zur Zeit Jesu wurde niemand stärker dafür kritisiert als die Pharisäer. Ironischerweise hatte sich keine Gruppierung in Israel so sehr der Einhaltung des Gesetzes verschrieben wie sie. Aufmerksame Christen beobachten heute noch dasselbe. Wir wollen nicht bis ins Detail analysieren, warum oder wie Menschen ein solch widersprüchliches Leben führen können. Das Doppelleben, von dem man nur das öffentliche Auftreten sieht, umfasst wahrscheinlich ein in der Kindheit erlerntes Verhaltensmuster, das sich allmählich auf einen ganzen Bereich erstreckte und sich später ausweitete, sodass der Betreffende auch auf anderen Gebieten sündigte.

Was geschieht, wenn gesetzliche Menschen, die ein Doppelleben führen, in einem Bibelkreis die Lasterhaftigkeit verschiedener sündiger Bereiche beklagen? Richten sie die diesbezüglichen Worte an sich selbst? Hoffen sie, dass sie eine Änderung bei sich herbeiführen werden, wenn sie nur stark genug gegen die Sünde zu Felde ziehen? Oder wollen sie damit eine Entschuldigung haben? Nehmen sie die Wirklichkeit nur noch punktuell wahr, indem sie in einen Zustand geraten, in dem sie irgendwie nicht mehr bemerken, dass sie ebenso schuldig sind wie jeder andere? Oder hoffen sie, *von ihrer eigenen Sünde abzulenken*, indem sie Sünden lauthals anprangern, die sie ihren Mitmenschen vorwerfen, obwohl sie auf anderen Gebieten ebenfalls schuldig geworden sind?

Ich glaube, normalerweise ist es der letztgenannte Grund. Indem sie die Aufmerksamkeit auf den Schrecken bestimmter Sünden richten, hoffen gesetzliche Menschen, den Blick (ein-

schließlich ihres eigenen) auf die Sünde zu lenken, derer sie sich nicht schuldig fühlen.

Auf diese Weise muss sich der gesetzliche Mensch sein Versagen nicht direkt anschauen. Das meinte Jesus, als er sagte: »Ihr blinden Führer, die ihr die Mücke aussiebt, das Kamel aber verschluckt!« (Mt 23,24; Schlachter 2000). Der gesetzliche Mensch betont immer die moralischen Regeln mit der geringsten Bedeutung. Diese meist äußerlichen Regeln hält er ein, aber *nicht* das, was Jesus »die wichtigeren Dinge des Gesetzes« (V. 23) nannte. Vielmehr treten die Regeln *an die Stelle* der wahrhaft wichtigen Dinge.

Die Mücke auszusieben und das Kamel zu verschlucken, ist lediglich eine Taktik, um die Aufmerksamkeit von persönlichem Versagen wegzulenken. Es ist eine der schlimmsten Erscheinungen von Heuchelei und ein sicheres Zeichen dafür, dass wir uns auf das Gesetz statt auf die Gnade konzentrieren. Zu dieser Methode kommt man, wenn man bestimmte Verhaltensweisen einübt und andere Verfechter der Gesetzlichkeit nachahmt. Gesetzliche Menschen erkennen nicht wirklich, dass sie die Mücke aussieben. Oftmals sind sie die Letzten, die merken, was sie tun.

Aus dem Blickwinkel der Gnade können wir selbst den anspruchsvollsten Forderungen des Gesetzes Gottes gegenüber treten – Forderungen wie jenen, die von uns verlangen, Gott mit unserem *ganzen* Herzen, mit *ganzer* Seele, mit *ganzem* Verstand und mit *ganzer* Kraft zu lieben, oder jenen, die uns gebieten, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Diese Forderungen des Gesetzes Gottes können wir nur dann von einer sicheren Stellung aus betrachten, wenn wir den Versuch aufgegeben haben, unser Scheitern bei ihrer Einhaltung zu leugnen.

Als ich aufwuchs, hatten wir einen Rasenmäher, der nicht abgeschaltet werden konnte. Nach getaner Arbeit nahmen wir gewöhnlich einen Hammer (am besten mit Holzgriff) und legten seinen Kopf auf den Motorblock, sodass er die Spitze der Zündkerze berührte. Das wirkte sofort. Der Motor stoppte in dem Augenblick, in dem die Energie der Zündkerze auf diese Weise

umgeleitet wurde. Wenden wir dieses Bild an: Unser geistliches Wachstum mag bis zu dem Tag Fortschritte machen, an dem wir zu gesetzlicher Verlogenheit greifen. Dann aber wird echtes Wachstum ebenso schnell erstickt, wie der Hammerkopf diesen alten Rasenmäher stoppte. Möglicherweise sehen wir, wie wir angesichts unserer »neuen Erkenntnisse« beständig lernen, wie kleinere äußere Veränderungen stattfinden und wie wir sogar Erfolge im christlichen Dienst haben. Aber wir wachsen nicht näher zu Gott hin, bis wir unsere Perspektive ändern. Wir haben eine Auseinandersetzung mit Gott angefangen, die wir auf seine Weise beilegen müssen.

Die dritte Reaktion auf Versagen: Leben im Heiligen Geist

Wir haben gesehen, dass einige unter dem Druck, der Einhaltung des Gesetzes nicht entsprechen zu können, aufgeben, während andere in Selbsttäuschung und Heuchelei flüchten, was schließlich zu Pharisäertum führt. Aber es gibt noch einen dritten Weg. Diese letzte und richtige Reaktion, das Leben im Heiligen Geist, ist das Thema unserer Studien in Römer 8.

Kapitel 9: Leben unter Gesetz oder unter Gnade

Bevor wir unser Studium des Römerbriefes fortsetzen, sollten wir sichergehen, dass wir den Unterschied zwischen der Perspektive eines Menschen »unter Gesetz« und derjenigen verstehen, die eine Person »unter Gnade« einnimmt. Wenn es so aussieht, als würden wir dieses Thema zu ausführlich darlegen, liegt das an den vielen Hinweisen darauf, dass heutige Christen große Probleme haben, den Unterschied zwischen diesen beiden Perspektiven zu begreifen. Gesetzlichkeit ist eine subjektive Geisteshaltung, und daher ist es schwer, sie mit objektiven Begriffen zu beschreiben. Und außerdem übersehen wir leicht die Kennzeichen der Gesetzlichkeit im eigenen Leben.

Es ist wie gesagt nicht so, als würde das Gesetz nicht mehr existieren, aber wir stehen nicht mehr *unter* ihm. Wir können es auf folgende Weise sehen: Unter Gesetz zu sein, bedeutet, ich stütze meine Identität irgendwie auf mein Verhalten.

Unter Gesetz wende ich meinen Blick von dem, was ich bin, auf das, was ich tue. Erfolgreiche Tage machen mich stolz und glücklich. An schlechten Tagen fühle ich mich wie Paulus in Römer 7. Doch das Entscheidende ist, dass ich nicht in der Gnade wachse, solange ich mit dieser Perspektive lebe. Denn wenn ich unter dem Gesetz bin, liegt die Grundlage für das, was ich bin und was ich kann oder nicht kann, in mir – nicht in Christus und seinem Werk. Interessanterweise kann man glauben, dass das Verhalten zählen würde und sogar wichtig wäre, ohne dass man die eigene Identität darauf stützt.

Unterschiede zwischen der Gesetzes- und der Gnadenperspektive

Wir wollen uns die zuweilen subtilen Unterschiede zwischen beiden Perspektiven (»unter Gesetz« und »unter Gnade«) anschauen und hierzu eine Reihe von Vergleichen heranziehen.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
wie ich das Gesetz sehe	eine Reihe detaillierter Pflichten, die ich befolgen muss strikte Anwendung des Gesetzes	Die zugrunde liegenden Gesetzesprinzipien beschreiben das endgültige Ziel, zu dem Gott mich führt: ein Leben in Liebe.

Wie wir zuvor schon gesehen haben, sieht der Gläubige unter der Gnade das Gesetz anders als derjenige unter Gesetz. Unter der Gnade sind wir an den moralischen Prinzipien des Gesetzes interessiert – am Gesamtbild. Unter Gesetz ist das Gesamtbild genau das, was wir nicht sehen wollen. Es erinnert uns zu sehr an unser Versagen.

Wir haben schon vom Aussieben der Mücke gesprochen. Warum störte Jesus dieser Brauch? Es ging nicht darum, dass es falsch war, Minze, Dill und Kümmel zu verzehren, so wie es die Pharisäer laut Christus taten. Allerdings war es seltsam, dass sie *zuerst* an so etwas dachten! Wie konnten Menschen, die sich mit den wirklichen moralischen Fragen des Gesetzes – wie der völligen Hingabe an Gott, der Nächstenliebe und der Selbstlosigkeit – beschäftigten, die Zeit finden, sich um die Verzehntung ihrer Gewürze zu sorgen?

Die Antwort ist: Weil sie nicht beides getan haben. Statt sich die Zeit zu nehmen, sich mit wichtigen Angelegenheiten und *darüber hinaus* mit den kleinen Dingen zu befassen, konzentrierten sie sich auf das Zweite *statt* auf das Erste. Jesus sagte: »Ihr ... habt die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseitegelassen: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben« (Mt 23,23). Sie richteten ihre Aufmerksamkeit so sehr auf die Einzelheiten

des Gesetzes, dass sie dabei das Gesamtbild aus den Augen verloren. Schaut man sich ihr Verhalten genau an, sieht man, dass das zugrunde liegende Motiv (ob bewusst oder nicht) sein Ziel genau erreichte – sie vermieden es, das Gesamtbild im Blick zu behalten.

In einem Bibelkreis, in dem ich Dienste tat, traf ich einen jungen Mann, der in einer extrem gesetzlichen Gemeinde aufgewachsen war. Als wir uns begegneten, lebte er in grober Unmoral ohne Gott. Aber er reagierte auf den Anspruch Gottes und kehrte um wie der verlorene Sohn zu seinem Vater. Seine gesetzlichen Einstellungen hatten sich jedoch tief in ihm festgesetzt. Er hatte große Mühe, dem Drang zu widerstehen, andere wegen geringfügiger Übertretungen des Gesetzes zu verurteilen, und er wies regelmäßig auf ihre Sünden hin, während sie und andere anwesend waren.

Zur gleichen Zeit, da er andere wegen Fehlritten mit relativ kleinen Auswirkungen (Gebrauch unsauberer Worte usw.) verurteilte, kämpfte er nach wie vor mit sexuellen Abhängigkeiten, die er sich angeeignet hatte, als sein Lebensstil völlig weltlich ausgerichtet gewesen war. Ich bemerkte, wie er sich über Leute in der Gruppe aufregte, die rauchten oder Rockmusik hörten, nur um Tage später zugeben zu müssen, dass er erneut in ernsthafte sexuelle Sünde gefallen war (wofür es teilweise Zeugen gab). Das ging schließlich so weit, dass ich (jedes Mal, wenn er mit dem Finger auf andere zu zeigen begann oder eine seiner kleinen Predigten zum Thema »Kneipenbesuche« und »Fluchen« startete) nach einer Gelegenheit suchte, ihn zu fragen: »Bist du wieder in sexuelle Sünde gefallen?« Das war beinahe immer der Fall.

Wenn wir die Dinge, die Gott für wichtig hält, nicht richtig schätzen und gleichzeitig dazu neigen, auf Dingen herumzureiten, denen die Bibel geringe Bedeutung beimisst, ist das nahezu ein sicheres Zeichen für Gesetzlichkeit. In gesetzlichen Systemen haben die Mitglieder eventuell das Gefühl, das Richtige zu tun, da sie bestimmte sündige Bereiche meiden und ihre

tägliche Stille Zeit einhalten. Doch in Wirklichkeit könnte es sein, dass sie überhaupt nicht für Gott leben. Normalerweise spielen gesetzliche Systeme Unterlassungssünden (wie mangelnde Liebe untereinander) oder Sünden, die nicht sofort nach außen hin sichtbar werden (wie die Liebe zum Geld), herunter. Dennoch besteht ein seltsamer Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, wenn es um bestimmte ausgewählte Bereiche geht, in denen kein Spielraum gelassen wird.

Möglicherweise sah sich Gott mit diesem Problem konfrontiert, als Adam und Eva mit ihrer Kleidung aus Feigenblättern vor ihn traten. Bevor sie weiter über ihre Nacktheit sprechen konnten, traf Gott den Kern der Sache, als er zu Adam sagte: »Hast du gegessen von dem Baum, von dem ich dir geboten habe, nicht davon zu essen?« (1Mo 3,11). Eigenartig, dass sich Adam und Eva um so etwas wie ihre Nacktheit sorgten, wo sie doch gerade genau in dem Punkt versagt hatten, den Gott zum Prüfstein ihres Gehorsams gemacht hatte. Gott wusste, dass ihre Feigenblätter sinnlose Bemühungen waren, ihr Scham- und Schuldgefühl angesichts ihres Ungehorsams zu verbergen. Leider hat die Menschheit nicht aufgehört, sich Feigenblätter anzuhängen, und jetzt benutzen wir oft das Gesetz Gottes zu diesem Zweck.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
wie ich mich selbst sehe	<p>Ich bin wiedergeboren, und deshalb kann ich das Gesetz halten.</p> <p>Das Gesetz hilft mir, für Gott zu leben.</p>	<p>Ich bin wiedergeboren, aber mein »äußerer Mensch« kann das Gesetz noch immer nicht halten.</p> <p>Indem ich mich auf den Heiligen Geist und nicht auf den Buchstaben verlasse, kann sich eine allmähliche Veränderung in mir vollziehen.</p>

Anhand der Meinung einer Person über das Verhältnis zwischen Gesetz und geistlichem Wachstum ist leicht festzustellen, ob sie unter Gesetz steht. Befürwortet sie die Notwendigkeit des Ge-

setzes für geistliches Wachstum, oder ist sie der Ansicht, dass die Konzentration auf das Gesetz bezüglich des geistlichen Wachstums hinderlich ist?

Einige Autoren und Bibellehrer stellen es so dar, als könnten wir, da wir nun errettet sind, das Gesetz erfüllen. Aber Paulus unterscheidet klar zwischen dem Verharren unter Gesetz und dem Leben im Heiligen Geist. Galater 5,18 sagt beispielsweise: »Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz.« Diese Aussage lässt nur ein Entweder-oder zu. Wir können nicht beides gleichzeitig haben. Beachten wir auch, dass im Kontext dieser Aussage im Galaterbrief sowohl die Alternative eines Lebens unter Gesetz als auch die Option des Lebens im Geist auf Christen angewandt wird, nicht auf Nichtchristen.

Zweifellos lassen gewisse Grundgedanken, die von manchen christlichen Lehrern verbreitet werden, Freizügigkeit erkennen. Das dürfte in Kreisen, deren Theologie eher liberal ausgerichtet ist, wahrscheinlich recht verbreitet sein. Uns liegt es fern, für Freizügigkeit in diesem Sinne einzutreten. Vielmehr bevorzugen wir die Gnade, die sich völlig davon unterscheidet. Der Christ unter der Gnade erwartet die Hilfe zu einem Leben für Gott nicht vom Gesetz, sondern von der Kraft des Heiligen Geistes. Die Frage ist nicht, ob Gott ein Leben nach biblischen Maßstäben von uns sehen will, sondern vielmehr, wie er uns dahin bringen möchte.

Freizügigkeit ist nicht das Heilmittel gegen Gesetzlichkeit, ebenso wenig, wie Gesetzlichkeit das Heilmittel gegen Freizügigkeit darstellt. Beide Alternativen sind schlecht und können – so oder so – im konkreten Fall keine Abhilfe schaffen. Nur die Ablehnung von beiden und eine entschiedene Annahme der göttlichen Position bietet Hoffnung.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
wie ich das Wesen des Heiligen Geistes verstehe	wenig praktisches Verständnis von den Diensten des Geistes	Alle Kraft, Motivation und Wegweisung ist vom Heiligen Geist abhängig.

Kein am Gesetz orientierter Christ würde sagen, der Heilige Geist sei nicht notwendig. Allerdings ist es eigenartig, wie selten solche Christen über die Dienste des Heiligen Geistes in Bezug auf geistliches Wachstum sprechen. Gelegentlich bekommt man den Eindruck, als würde der Heilige Geist am Ende mit ein paar anerkennenden Worten auch noch erwähnt, statt im Mittelpunkt der Diskussion zu stehen.

Ich erinnere mich, wie ich am Bibelseminar systematische Theologie studierte. Wir verwendeten einen langen Text, der als Abhandlung der vorherrschenden evangelikalischen Theologie angesehen wurde. Unser Dozent machte bestürzt darauf aufmerksam, wie sonderbar es sei, dass dieser Band von über fünfhundert Seiten weniger als zwei Seiten den Diensten des Heiligen Geistes widmete. Die Dienste des Heiligen Geistes scheinen heute mehr Aufmerksamkeit zu bekommen, aber viele haben noch nicht begriffen, dass sich das Leben im Geist und die Fokussierung auf das Gesetz gegenseitig ausschließen.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
der »Schlüssel« zu geistlichem Wachstum	Selbstdisziplin oder besondere Erfahrungen	Wissen um die Nutzlosigkeit eigener Anstrengungen (Röm 7,18) Vertrauen auf einen Prozess und nicht auf schnelle Erfahrungen, die Scheinlösungen bieten

Gelegentlich weisen die betreffenden Leute gerne darauf hin, dass eine Frucht des Heiligen Geistes Enthaltensamkeit bzw. Selbstbeherrschung ist (Gal 5,22-23). Vielleicht übersehen sie aber die Tatsache, dass Selbstbeherrschung das *Ergebnis* eines Lebens im Heiligen Geist ist, nicht ein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Einigen Bibellehrern zufolge müsste Galater 5,16 eigentlich lauten: »Vollbringt nicht die Lust des Fleisches und ihr werdet im Geist wandeln.« Tatsächlich heißt es dort aber: »Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen.« Das ist ein großer Unterschied. Es ist der Unterschied

zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Gesetz und Gnade. Kommt die Kraft zur Veränderung aus mir selbst? Oder kommt sie von Gott?

Dasselbe gilt für viele neutestamentliche Stellen, die verschiedene Aspekte einer Lebensführung nach biblischen Maßstäben hervorheben. Diese Stellen sind allesamt Imperative, die von Indikativen abhängen – sie verlangen unsere Reaktion auf das, was Gott getan hat. Beispielsweise sagt Jakobus: »Der Glaube ohne die Werke ist tot« (Jak 2,26). Echter Glaube wird durch gute Werke zum Ausdruck kommen, da der Heilige Geist die Person, die im Glauben lebt, verändert. Allerdings wäre es dumm anzunehmen, dass gute Werke zum Glauben führen. Im nächsten Kapitel werden wir sehen, wie ein Leben im Heiligen Geist gute Werke hervorbringt.

Der Baum der eigenen Anstrengungen jedoch ist fruchtlos, vor allem für den ehrlichen Christen. Normalerweise spüren Christen unter Gesetz diese Fruchtlosigkeit. Während sie ihren chronischen Misserfolgen zu entkommen suchen, bleibt ihr Herz leer. In dieses Vakuum dringt das Versprechen einer besonderen Erfahrung, einer Salbung, einer Heilung oder des geheimen Wissens, das alles in Ordnung bringen wird. So wie manche finanziell benachteiligte Personen für Pläne, die ihnen schnelles Geld versprechen, empfänglich sind, ist der besiegte gesetzestreue Christ in höchstem Maße anfällig für Patentlösungen, die unmittelbare geistliche Reife oder die Flucht vor persönlichen Problemen verheißen.

Die heutige christliche Kultur propagiert verschiedene Handlungen oder Vorschriften, bei deren Einhaltung man die »geheime Erfahrung« verspricht, die in kurzer Zeit Heilung bringen kann. Es ist ja im richtigen Kontext völlig legitim, z. B. auf die Notwendigkeit der Stille für unser Glaubensleben hinzuweisen. Problematisch wird es jedoch, wenn wir solche Hinweise als Allheilmittel betrachten oder wenn wir unsere gefallene Natur durch die jeweiligen Scheinlösungsstrategien aus ihrer hoffnungslosen Situation herausführen wollen. Für die einen ist eine

neue Form der Anbetung das Allheilmittel. Andere kommen zu dem Schluss, sie müssten nur erkennen, wie schlecht sie behandelt wurden, und schon würden sie von ihren Problemen befreit.

Leider bietet keine dieser Methoden eine Patentlösung, auch wenn sie in einigen Fällen hilfreich sein können. Vielleicht schämen wir uns etwas weniger, wenn wir darüber nachdenken, dass wir schlecht behandelt wurden, doch das ist nicht der fehlende Schlüssel zu sofortigem Wachstum. Wenn wir als besiegte Christen, die unter dem Gesetz leben, dieser Ansicht sind, werden diese Erfahrungen zu einer neuen Art von Gesetzlichkeit führen – zu einer weiteren Bekundung des Anspruchs, dass wir das Gesetz halten können. Jemand, der zu Hause unterdrückt wird, muss davon befreit werden. Das ist aber kein Ersatz für Reife. Eine bewegende Anbetung des Herrn ist eine wunderbare Erfahrung, aber sie allein kann uns nicht geistlich reif werden lassen. Anbetung ist nur ein Aspekt eines geistlich ausgerichteten Lebens.

Wir müssen ein für alle Mal akzeptieren: Es gibt keine Abkürzungen zu geistlicher Reife, keine schnellen Patentlösungen für unsere gefallene Natur.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
Herangehensweise an die Schrift	verlässt sich auf eine inkonsequente Hermeneutik (Auslegungsmethode) Jesus (die Evangelien) und die Briefe können nicht in Einklang gebracht werden	ist in sich schlüssig und kann die Evangelien mit den Briefen in Einklang bringen

Jesus und das Gesetz

Moderne gesetzliche Ausleger gründen ihre Gesetzesthese oft auf Jesu Worte aus bestimmten Teilen der Evangelien. Tatsächlich bezog sich Jesus in seiner Lehre vielfach auf das Gesetz. In Galater 4,4 wird zu seiner Menschwerdung gesagt: »... geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz«. Er predigte in einem Milieu, in dem die Menschen glaubten, sie würden das Gesetz halten. Sein Auftrag bestand zunächst darin, ihnen die Bedeutung des Gesetzes zu erklären, sodass sie verstehen konnten, wie weit sie von der tatsächlichen Einhaltung des Gesetzes entfernt waren. Nur dann konnten seine gesetzlichen Zuhörer akzeptieren, dass sie Gnade nötig hatten.

Indem moderne Ausleger versuchen, Jesu Aussagen über das Gesetz zum Mittelpunkt der neutestamentlichen Lehre zu diesem Thema zu machen, verfangen sie sich ebenso in Widersprüchen, die zwischen ihren Standpunkten einerseits und der Realität sowie dem Rest des Neuen Testaments andererseits entstehen. Oft werden diese Widersprüche von den Auslegern entweder ignoriert oder beschönigt. Aber die richtige Auslegung ist diejenige, die alle biblischen Texte erklärt und sich nicht mit einer Stelle auf Kosten einer anderen begnügt. Gott hat uns sein Wort, die Bibel, gegeben, und um sie nicht zu verzerren, müssen wir die Bibel mit der Bibel auslegen. Gottes Vorgehensweise mag sich zu unterschiedlichen Zeiten in der Heilsgeschichte ändern, aber er wird sich in seinen Grundsätzen nicht widersprechen.

Manche gesetzestreue Ausleger sind auf die von ihrem Gedankensystem hervorgerufenen Widersprüche auch noch stolz. Ein aktueller Autor sagt ganz unverblümt: »Tatsache ist, dass das Heil absolut frei ist, aber es wird Sie alles kosten.«⁵ Diese Aussage ist nicht nur ein offensichtlicher Widerspruch, sie ist auch ausgesprochener Unsinn. Angenommen, Ihr gesamtes Ver-

5 A. d. H.: Dieser Satz darf nicht mit der in etlichen Büchern zu findenden Aussage verwechselt werden, der zufolge das Heil für den Betreffenden frei bzw. umsonst ist, aber die *Nachfolge* ihn alles kostet.

mögen beläuft sich auf eine Million Dollar. Die Feststellung dieser gesetzestreuen Ausleger sagt Ihnen aber, dass eine Million gleich null ist. Wenn wir meinen, unsere Auslegungen müssten keinen Sinn ergeben, dann ist Auslegung an sich völlige Zeitverschwendung. Wir könnten ebenso gut mit der nicht-christlichen Ansicht übereinstimmen, dass »man Texte (und somit auch die Heilige Schrift) auslegen kann, wie man will«. So gesehen, könnten wir die Bibel als Ganzes vergessen, weil wir nicht feststellen können, was sie bedeutet.

Lassen Sie uns zwei Beispiele herausgreifen, bei denen sich Jesus in seiner Lehre zum Thema Gesetz äußerte. Anschließend wollen wir prüfen, wie ihre Botschaft mit seinen eigenen Aussagen und dem Rest des Neuen Testaments in Einklang gebracht werden sollte.

Nehmen wir zuerst die Bergpredigt. Ganze Bände wurden darüber geschrieben, dass es unsere Pflicht sei, diese Predigt bis auf den Buchstaben zu befolgen. Angenommen, wir akzeptieren diese Ansicht. In der Bergpredigt sagt Jesus:

Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, hat schon Ehebruch mit ihr begangen in seinem Herzen. Wenn aber dein rechtes Auge dir Anstoß gibt, so reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder umkomme, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde (Mt 5,28-29).

Das ist gute moralische Lehre. Ehebruch zu begehen, ist falsch, und eine solche Sünde würde ausreichen, um uns in die Hölle zu bringen. Kein Wunder, dass Jesus sagt, wir sollten das lüsterne Auge ausreißen, wenn es uns zur Begierde verführt.

Wie oft müssen wir uns dem Neuen Testament zufolge des Ehebruchs in Gedanken schuldig machen, bevor wir in die Hölle geworfen werden? Die Antwort ist eindeutig. Schon eine Übertretung des Gesetzes bedeutet, dass wir Gottes gerechten Maßstäben nicht entsprochen haben (Gal 3,10; Jak 2,10). An dieser Stelle sagt der moderne gesetzliche Mensch: »Wenn wir be-

gehren, müssen wir auf jeden Fall um Vergebung bitten.« Aber das ist nicht, was Christus meint, oder? Er sagt, wir sollten unser Auge ausreißen! Wenn wir im Hinblick auf die Errettung unter Gesetz sind, ist es zu spät, um Vergebung zu bitten, nachdem wir erst einmal gesündigt haben. Wenn uns vergeben werden kann, dann sind wir unter der Gnade. Aber in der Bergpredigt geht es zunächst darum, dass Jesus die Forderungen des Gesetzes sogar noch verschärft. Er wusste, dass wir zuerst den ganzen Ansprüchen des Gesetzes gegenüberstehen müssen, bevor wir die Gnade zu schätzen wissen. Er versuchte, seine selbstgerechten Zuhörer davon zu überzeugen, dass sie Gottes Gnade brauchten, weil sie vor dem Gesetz Sünder waren. In Vers 48 fasst er die Forderungen des Gesetzes zusammen: »Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.«

Ja, wir müssen vollkommen sein, wenn wir in den Himmel kommen wollen. Entscheidend ist aber, dass wir uns der anderen Verheißung Christi bewusst sind: »Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen« (Mt 5,17). Jesus verkörpert die Erfüllung des Gesetzes, die uns zugutekommt. Das ist die einzige Schlussfolgerung, die das Gesetz nicht auf eine Ebene herabsenkt, auf der wir es halten können, und darüber hinaus bietet sie die Möglichkeit, dass einige in den Himmel kommen. Entweder halten wir stets das ganze Gesetz, oder wir nehmen die Gnade Jesu in Anspruch. Das sind die beiden möglichen Wege zum ewigen Leben (wobei der erste nur in der Theorie besritten werden kann).

Wenn wir erkennen, warum Jesus von der Ordnung des Gesetzes sprach, so stellen wir fest, dass seine Aussagen, die sich in der Bergpredigt und anderswo in den Evangelien befinden, mit dem restlichen Neuen Testament identisch sind. Er versuchte, gesetzliche Menschen davon zu überzeugen, dass Rechtfertigung aus Werken hoffnungslos ist. Sogar seine eigenen Lehren mit jenen zentralen Stellen, in denen die reine Gnade ohne Werke betont wird, rücken ins Blickfeld, wenn wir dieser Unter-

scheidung Raum geben (siehe z. B. Joh 3,16; 4,10; 5,24; 6,29). Inmitten eines gesetzlichen Milieus musste Jesus beträchtliche Zeit aufwenden, um für diejenigen, die sich im Allgemeinen irrtümlicherweise für gesetzestreue Menschen hielten, das Gesetz neu zu definieren.

Wir können die Zielrichtung der Aussagen Jesu sowie die der Briefe nur verstehen, wenn wir sie im Hinblick auf die Entfaltung des gesamten Gnadenplans auslegen. Jesus kam, um Freiheit zu bringen. Seine Last ist leicht, und sein Joch ist sanft. Doch um seine Freiheit zu bekommen, muss der Mensch mit seinem stolzen Ego kapitulieren und seine Hilflosigkeit vor dem Ehrfurcht gebietenden Gesetz Gottes eingestehen.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
geistiger Fokus	meine Pflicht: Einhaltung der Regeln und Vorschriften	Einsmachung mit Christus persönliche Beziehung zu Gott Liebe zu anderen als geistliches Wachstumsmittel

Angenommen, meine Frau würde aufschreiben, was sie von mir sehen möchte. Jedes Mal, wenn ich etwas für sie tun soll, würde ich meine Liste zur Hand nehmen. »Tut mir leid, das steht nicht auf der Liste«, sage ich ihr dann und mache etwas anderes. Wäre das nicht eine sonderbare Beziehung? Oder nehmen wir an, ich stelle Regeln für verschiedene Räume des Hauses auf. Immer, wenn meine Frau in der Küche ist, muss sie die Küchenregeln befolgen. Ist sie im Badezimmer, hat sie den dort geltenden Regeln zu entsprechen, usw. Warum erscheint ein solches Beziehungsverhältnis so seltsam?

Weil natürlich eine solche Beziehung ziemlich unpersönlich wäre. In Beziehungen haben wir normalerweise kein Bedürfnis nach Listen mit diversen Regeln. Weil wir von unserer Beziehung her wissen, was dem anderen gefällt, können wir seinen Wünschen nachkommen (wenn wir es wollen). Wenn wir ihnen

nicht entsprechen wollen, helfen auch Regeln nicht. Wenn wir anhand einer Regelliste miteinander umgehen, würden wir uns auf die Regeln konzentrieren, nicht aufeinander. Sogar in Fällen, in denen ein Paar zu Regeln greift, um seine Beziehung in Ordnung zu bringen, versteht es die Regeln nicht als letztendliches Ziel.

Ebenso müssen wir uns gegen eine Mentalität aussprechen, die die Bibel als Quellensammlung für Dinge ansieht, die wir nicht tun dürfen. Jemand, der mit dieser Perspektive an die Bibel herangeht, hat so gut wie nicht verstanden, worum es geht. Gott gab uns die Bibel, damit sie uns hilft, ihm zu dienen. Sie ist nämlich auch nicht dazu da, dass wir uns vor dem Gehorsam gegenüber seinem Willen »drücken«. Weil wir für Gott leben wollen, dürfen wir nicht mehr unter dem Gesetz stehen. Unser nächstes Kapitel untersucht ansatzweise, wie Gottes Wille in unserem Leben sichtbar wird.

Gott möchte, dass wir uns auf ihn konzentrieren, nicht auf eine Liste von Regeln.

William Newell sagte: »Enttäuscht von sich zu sein, bedeutet, sich selbst vertraut zu haben.« Dieser Gedankengang erscheint mir völlig richtig. Was das zur Folge hat, ist klar: Immer, wenn wir von unserem Verhalten zutiefst enttäuscht sind, haben wir eine Verhaltensmentalität an den Tag gelegt. Eine solche Enttäuschung führt zu einer Reihe unehrlicher und ärgerlicher Tricks, die uns helfen sollen, mit uns selbst fertigzuwerden.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
Reaktion auf Versagen	Überraschung und Erschütterung	keine Überraschung
	Vorbringen »rationaler Argumente«, Beschönigen, Schuldverschiebung und Selbstanklage	Vertrauen auf Gottes Annahme
	Besserungsversprechen	Rückkehr zu aktiver Abhängigkeit

Der gesetzestreue Christ hat große Schwierigkeiten, Sünde einfach zuzugeben. Ein vorbehaltloses Bekenntnis bedroht die persönliche Identität auf eine Art und Weise, mit der niemand leben könnte. Die einzige Lösung ist, unsere neue Identität von Christus zu empfangen und unsere ganze, auf Werkgerechtigkeit beruhende Identität aufzugeben.

Wir haben bereits die Gefahr von neuen Besserungsversprechen erwähnt. Wir brechen diese Versprechen regelmäßig, was uns nur noch weiter von Gott entfremdet.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
Reaktion auf Erfolg	Stolz und Intoleranz gegenüber anderen	demütige Dankbarkeit darüber hinaus Mitempfinden mit denen, die versagt haben Anerkennung der beständigen Notwendigkeit für geistliches Wachstum

Gesetzliche Menschen entwickeln oft eine unangenehm selbstgerechte Haltung. Wir alle kennen dieses unschöne Verhalten (»ich bin heiliger als du«), und keiner von uns kann ernsthaft behaupten, es nicht selbst schon an den Tag gelegt zu haben. Um unser Wachstum entscheidend voranzubringen, möchte uns Gott von einer Haltung befreien, die auf das Gesetz ausgerichtet ist. Wenn wir uns der Illusion hingeben, wir könnten aus uns selbst heraus Gutes tun, werden wir die Ehre niemals ihm geben, und all unsere Freunde werden einen hohen Preis für unseren Stolz zahlen. Nicht nur das, denn solange wir diese Illusionen hegen, werden wir nicht mit leeren Händen zum Thron der Gnade kommen, um uns von Gott heilen zu lassen.

Bereich	unter Gesetz	unter Gnade
Resultat unserer Lebensführung	<p>äußerliche Übereinstimmung, aber zunehmende innere Niederlagen und Heuchelei</p> <p>wachsender Zynismus und Verzweiflung</p> <p>oder</p> <p>selbstgerechte äußerliche Vergleiche – Selbstbetrug</p>	<p>allmähliche Verwandlung in eine Person mit einem gewissen Maß an Sieg über Sünde sowie einer geistlichen Gesinnung</p> <p>eine liebevollere Person</p>

Wie wir bereits betrachtet haben, führt das gesetzliche Denken letztendlich dazu, dass man bedrückt ist und Niederlagen erleidet oder ein »aggressiver Pharisäer« wird. Die Alternative ist das im Glauben ruhende Leben des Gläubigen unter der Gnade. Anschließend wollen wir uns Paulus' Beschreibung dieses Lebens zuwenden.

Teil 2: Gnade in der Praxis

Kapitel 10: Die angemessene Reaktion auf das Gesetz: Abhängigkeit von Christus

Bis jetzt haben wir uns mit der Theorie beschäftigt, die unserer neuen Identität in Christus zugrunde liegt. Die meisten dieser Wahrheiten waren etwas abstrakt. Der zweite Teil des Buches befasst sich hauptsächlich mit der Anwendung dieser Theorien auf das tägliche Leben. Wie wirkt sich unsere neue Identität in Christus im Alltag aus? Insbesondere werden wir ausführlich untersuchen, was Paulus meint, wenn er sagt, wir sollen unsere Gedanken auf die Dinge des Geistes richten, statt auf das Fleischliche bedacht zu sein.

Das im Glauben ruhende Leben

Christen, die mit ihrem Versagen vor dem Gesetz Gottes konfrontiert sind, zeigen eine von drei Reaktionen. Die beiden negativen Möglichkeiten haben wir schon besprochen: Verzweiflung (die zu Apathie oder gar zu völliger geistlicher Fruchtlosigkeit führt) oder Leugnung, aus der Pharisäertum entsteht.

Was aber ist mit der anderen Möglichkeit? Wie *sollten* wir reagieren? Wenn wir diesen Teil verstehen, öffnen sich die Türen weit für die unglaubliche Freude dessen, was einige »das im Glauben ruhende Leben mit Christus« genannt haben. Gott führt uns langsam an diesen endgültigen Ort des Triumphes. Wir werden die Kraft des durch uns wirkenden Heiligen Geistes erfahren, wenn wir eine von Liebe geprägte Beziehung zu Gott und anderen Menschen pflegen. Wir werden von uns selbst befreit wie nie zuvor. Unsere wirkliche Bedeutung und Bestimmung wird uns klar, nicht als eine verrückte und ferne Idee, sondern als Realität in einem Leben mit Gott, in dem wir vertrauensvoll in der sicheren Liebe Christi »ruhen« können.

Wenn wir es unterlassen, unsere Identität durch gute Werke aufrichten zu wollen, können wir letzten Endes erleben, wie sich alle Verkrampfungen lösen, und Gott unser Leben im Glauben anvertrauen. Diese Sicherheit wird uns auch helfen, uns für die unbeschreibliche Erfahrung zu öffnen, dass Gott in seiner Macht andere durch uns segnet. Dieses übernatürliche Leben wird auch »nach dem Geist wandeln« genannt.

Leben im Heiligen Geist: Grundlage, Mittel und Ziel

Das Leben im Heiligen Geist ist Thema von Römer 8. Paulus fasst es in den Versen 1-4 zusammen:

Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln.

Unsere Grundlage: Sicherheit

Das Erste, was wir bei der Aneignung unserer neuen Identität wissen müssen, ist, dass wir Heilssicherheit haben. Gelegentlich werden wir versagen, aber Gott möchte uns wissen lassen: »Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.« Angenommen, meine geliebte Frau fragte mich, ob ich mich in irgendeinem Bereich ändern würde. Da wir eine liebevolle Beziehung pflegen, würde ich ihrer Bitte, solange diese nicht unangemessen ist, wahrscheinlich nachkommen. Doch stellen wir uns vor, sie würde ihrer Bitte dadurch Nachdruck verleihen,

dass sie eine halb automatische Pistole auf den Tisch legte. Ich bin mir sicher: Infolgedessen würde die Gesprächsatmosphäre ziemlich frostig werden! Wahrscheinlich würde ich nicht mehr über ihre Bitte sprechen wollen und stattdessen lieber sagen: »Einen Augenblick mal. Was hat die da zu suchen?«

»Nun, nur für den Fall, dass du nicht tust, worum ich dich bitte«, antwortet sie.

Dieses Bild betont, wie wichtig es ist, dass wir Gott in dem unerschütterlichen Wissen um unsere bedingungslose Annahme nahen. Gott legt keine Pistole auf den Tisch, wenn er uns bittet, auf seine Liebe zu reagieren.⁶ Er möchte, dass wir aus Liebe und nicht aus Furcht zu ihm kommen und ihm nachfolgen. Deshalb sagt Johannes: »Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe« (1Jo 4,17-18). Gott wird uns nicht zurückweisen. Solange wir das nicht wissen, werden wir nicht in der Lage sein, im Glauben zu ruhen.

6 Die Luther-Übersetzung von 1912 (ebenso wie die englische *King James Version*) enthält eine andere Lesart von Vers 1: »So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind; die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist« (Hervorhebung durch den Autor). Der letzte Satzteil fügt der Verheißung eine Bedingung hinzu und verleiht ihr dadurch eine völlig andere Bedeutung. Wäre diese Lesart richtig, würde unsere Annahme von unserer Fähigkeit abhängen, im Geist zu leben, und sie wäre ungültig, würden wir nach dem Fleisch leben. Diese Lesart ist aber falsch. Der letzte Satzteil gehört zu Vers 4 und wurde fälschlicherweise ans Ende von Vers 1 gehängt. Keines der frühesten und besten Manuskripte enthält diese Lesart. Als die Luther-Übersetzung entstand, hatte man jedoch noch keinen Zugang zu den ältesten Manuskripten. Glücklicherweise finden wir im Neuen Testament nur wenige Fehler dieser Art. Wir glauben an die fehlerlose Inspiration der Bibel in den Originalhandschriften und wissen natürlich, dass in jedem der uns vorliegenden Manuskripte Abschreibfehler enthalten sind. Das beeinflusst aber nicht die Verlässlichkeit der Bibel, denn durch den Vergleich Tausender alter Manuskripte, die wir mittlerweile besitzen, können wir mit sehr hoher Genauigkeit bestimmen, was in den Originalen stand. Außerdem wirken sich die Abschreibfehler auf die Bedeutung des Textes nicht in nennenswerter Weise aus. Dieser spezielle Irrtum in der alten Luther-Übersetzung ist der größte, der mir bekannt ist. Er verzerrt die Bedeutung dieser wichtigen bedingungslosen Verheißung. Die Luther-Übersetzung von 1984 enthält an dieser Stelle die richtige Lesart. Die Wahrheit ist: Es gibt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

Unser Mittel: Das vollbrachte Werk Christi

Als Nächstes müssen wir erkennen, dass Gott schon alles getan hat. In Römer 8,2-3 sagt Paulus: »Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott.« Das ist eine erneute Darstellung dessen, was wir als den »Indikativ« bezeichnen haben. Das heißt, Gott beginnt stets mit dem, was er bereits getan hat, und geht dann zu unserer Reaktion auf diese Wahrheit über. Das Muster der Gnade ist folgendermaßen: »Weil Gott gehandelt hat, möchte ich darauf reagieren.« Das Muster des Gesetzes besteht im Gegenteil: »*Wenn* ich handle, wird Gott darauf reagieren.« Wer agiert und wer reagiert? Das ist die erste und wichtigste Frage, mit der wir uns schon ausgiebig beschäftigt haben.

Unser Ziel: Ein christusähnlicher Charakter

Jetzt aber kommen wir zu einer anderen Frage: Wie sollte meine Reaktion auf meine Sicherheit in Christus ausfallen? Zu dieser Frage sagt Paulus: Gott hat so gehandelt, »damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln«. Dieser Vers verheißt, dass die Verwirklichung der Gesetzesforderungen (wir sollen gut sein oder gerechte Werke tun) bei denen sichtbar wird, die lernen, im Heiligen Geist zu leben. Wie wir zuvor schon gesehen haben, tun diese Christen genau die Dinge, die das Gesetz verlangt, allerdings gelangen sie auf einem anderen oder indirekten Weg dorthin. Das ist ein bedeutender Unterschied. Das ist, wie wir sehen werden, kein widersprüchliches Gerede oder keine spitzfindige Verdrehung des Vorangegangenen.

Leben im Geist oder im Fleisch: Definition

In den folgenden Versen definiert Paulus für uns noch einmal, was er mit einem Leben im Geist meint:

*Denn die, die nach dem Fleisch sind, **sinnen auf das**, was des Fleisches ist; die aber, die nach dem Geist sind, **[sinnen] auf das**, was des Geistes ist. Denn die **Gesinnung** des Fleisches ist der Tod, die **Gesinnung** des Geistes aber Leben und Frieden, weil die **Gesinnung** des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht (Röm 8,5-7; Hervorhebung durch den Autor).*

Immer wieder betont Paulus, dass es eine Frage unserer Gesinnung ist, ob wir nach dem Fleisch oder im Geist leben. Bevor wir mit unserem Verhalten zu kämpfen haben, müssen wir in unseren Gedanken kämpfen. Sie sind das wahre Schlachtfeld im Hinblick auf geistliche Dinge. Was bedeutet es ganz praktisch, sich gedanklich mit den Dingen des Fleisches zu befassen? Darum soll es im Folgenden gehen.

Was machen wir nun daraus?

In den nächsten Kapiteln werden wir uns verschiedene wichtige Bereiche des Denkens bzw. der Gesinnung anschauen, die ein Leben »nach dem Fleisch« ausmachen. Dabei werden wir sicher auf so manche Überraschung stoßen. Vielleicht stellen wir fest, dass die Beschäftigung mit fleischlichen Dingen sogar Sachverhalte betrifft, die wir nie als Problem erkannt hätten. Einige Bereiche halten wir irrtümlicherweise womöglich sogar für »gut«. Ein Beispiel hatten wir schon: die Fokussierung auf das Gesetz. Obgleich viele Christen möglicherweise glauben, es sei Gottes Wille, sich auf Regeln zu konzentrieren, überrascht es uns, wenn wir im Römerbrief erfahren, dass wir auf das zurück-

blicken, was wir in Adam waren, falls wir unsere Aufmerksamkeit auf das Gesetz richten. Wenn wir uns in anderen Bereichen mit fleischlichen Dingen beschäftigen, könnte das ebenso überraschend sein.

Wenn wir uns den Dingen des Geistes zuwenden, begegnet uns Vertrautes: Es sind die sogenannten geistlichen Wachstumsmittel wie Gebet, Bibellesen, Gemeinschaft, aufopfernde Liebe zu anderen und Zucht des Heiligen Geistes. Aber auch hier können wir noch überrascht werden. Sogar unsere Beschäftigung mit den Dingen des Geistes reicht nicht aus, wenn sie vom Standpunkt unserer alten Identität in Adam aus erfolgt.

Unsere Untersuchungen gehen über die reine Definition geistlicher Wachstumsmittel hinaus. So werden wir die Frage stellen: »Wie unterscheiden sich der Umgang mit diesen Mitteln (von einem verhaltensbezogenen Standpunkt aus) und die Beschäftigung mit ihnen in unserer neuen Identität?« Wir haben bisher behauptet, es sei entscheidend zu erkennen, dass unser »Handeln« aus unserem »Sein« erwächst. Jetzt werden wir sehen, dass dies den Unterschied zwischen einer langweiligen und stumpfsinnigen Wiederholung religiöser Pflichten und echter geistlicher Kraft zur Veränderung ausmacht.

Definitionen:

Was bedeutet es, sich auf das Fleisch zu konzentrieren?

Welchen geistigen Fokus hat Paulus, als er in Römer 7,14-24 seine Niederlage vor dem Gesetz Gottes beschreibt? Dreierlei fällt in diesem Zusammenhang auf:

- »ich«, »mich« oder »mir«;
- das, was ich tue;
- das, was das Gesetz sagt.

Paulus orientiert sich an sich selbst und seinem Verhalten vor dem Gesetz Gottes. Lassen Sie uns das mit seiner eigenen Liste von Dingen vergleichen, denen wir in Christus gestorben sind.

Paulus' geistiger Fokus in Römer 7	Dinge, denen wir gestorben sind
»ich«, »mich« oder »mir«	Wir sind unserem alten Ich gestorben (Röm 6,6).
das, was ich tue	Wir sind der Sünde gestorben (Röm 6,11).
das, was das Gesetz sagt	Wir sind dem Gesetz gestorben (Röm 7,6).

Ist es nicht interessant, dass sich diese beiden Listen genau entsprechen? Unsere Schlussfolgerung: Leben nach dem Fleisch bedeutet, dass wir unsere Gedanken auf die Dinge richten, denen wir in Christus gestorben sind.

Wenn wir diese Definition akzeptieren, müssen wir die von Paulus in Römer 7 beschriebene Erfahrung als Leben nach dem Fleisch einstufen.

Wenn Gott sagt, dass wir unserem alten Ich, der Sünde und dem Gesetz gestorben sind, und wir dennoch unsere Gedanken auf diese Dinge richten, dann haben wir unsere alte Identität im Blick – unsere Identität in Adam. Unser Denken kreist um die Dinge des Fleisches.

Den drei in Römer 7 enthaltenen Punkten können wir noch einen weiteren hinzufügen, dem wir Paulus zufolge gestorben sind. In Galater 6,14 sagt er: »Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.« Unser Denken auf die Welt (griechisch *kosmos*) zu richten, ist ein weiterer Gesinnungsaspekt, der zum Leben nach dem Fleisch gehört. Zuerst werden wir uns kurz mit jedem dieser möglichen fleischlichen Ausrichtungen beschäftigen, bevor wir zur Alternative übergehen – zur Gesinnung, die sich auf die Dinge des Geistes konzentriert.

Kapitel 11:

Leben nach dem Fleisch: Das Ich

Was bedeutet es, meine Gedanken auf mein Ich zu richten? Offensichtlich können wir nicht anders, als an uns zu denken. Aber konzentrieren wir uns auf unser altes Ich oder auf das, was wir in Christus sind? Was meinte Paulus, als er sagte: »Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir«? Vielleicht können die folgenden Vergleiche hilfreich sein. Obschon die linke Seite wie die Einstellung eines Nichtchristen erscheinen mag, ist es eine Tatsache, dass wir als Christen ebenso denken können. Ja, wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir häufig so denken.

Unser altes Ich in Adam kontra unser neues Ich in Christus

unser altes Ich (in Adam)	unser neues Ich (in Christus)
<p><i>entfremdet von Gott</i> Deshalb denken wir auf horizontaler Ebene an unser altes Ich – auf der einen Seite stehe ich, auf der anderen befinden sich meine Probleme, andere Menschen, Umstände usw.</p>	<p><i>lebendig für Gott</i> Deshalb denken wir sowohl auf horizontaler als auch vertikaler Ebene an unser neues Ich. Unser Umgang mit anderen, unsere Probleme, unsere Umstände usw. werden allesamt unter der Perspektive gesehen, wie Gott durch sie wirkt oder wirken kann.</p>
<p><i>zum Tode verurteilt</i> Deshalb ist alles der Vergänglichkeit unterworfen, und zeitliche Dinge sind von Wert. Wir verbringen unsere Zeit damit, zeitliche Dinge (wie materiellen Wohlstand) zu erwerben oder festzuhalten.</p>	<p><i>Sicherheit des ewigen Lebens</i> Deshalb sind zeitliche Dinge nur Mittel zum Zweck. Nur Dinge und Personen, die man in der Ewigkeit noch findet, besitzen einen endgültigen Wert (wie Gott, Wahrheit und Menschen). Unser verantwortungsvoller Umgang mit zeitlichen und natürlichen Dingen in diesem Leben ist in erster Linie wichtig, weil er Einfluss auf unser zukünftiges Leben mit Gott hat.</p>

unser altes Ich (in Adam)	unser neues Ich (in Christus)
<p><i>allein mit unerfüllten Bedürfnissen</i> Deshalb schauen wir auf andere, die uns aus der Einsamkeit »erlösen« und unseren Hunger nach rechter Liebe stillen sollen. Wir versuchen oft, gedanklich zu verstehen, warum andere unsere Bedürfnisse nicht stillen oder wie wir sie dazu bringen können, uns zur Erfüllung zu verhelfen. In unserem Elend bemitleiden wir uns selbst und sind oftmals ärgerlich auf Gott und andere.</p>	<p><i>In der Gemeinschaft mit Christus und mit anderen Christen werden unsere Bedürfnisse in Christus ganz erfüllt (Röm 12,5; Eph 1,3).</i> Deshalb konzentrieren wir uns darauf, wie wir die Bedürfnisse anderer erfüllen können. Statt uns selbst zu bemitleiden, danken und loben wir Gott für das, was er uns gibt.</p>
<p><i>unklares Identitätsgefühl</i> Deshalb zweifeln wir an unserem Wert und versuchen, Annahme und Bestätigung von anderen Menschen zu bekommen, die uns versichern, dass wir von der Akzeptanz in unserem Umfeld her wichtig sind. Wir machen uns viele Gedanken darüber, was andere von uns halten.</p>	<p><i>Unsere Identität basiert darauf, wie Gott uns sieht.</i> Deshalb kümmert es uns weniger, was andere von uns denken. Wir können die Frage, wer wir sind, als abgeschlossen und geklärt betrachten und gedanklich immer mehr von unserem Ich loskommen, um uns mit anderen Menschen und Gott zu beschäftigen. Wir werden zunehmend frei von Selbstzweifeln und dem Bestreben, den Menschen zu gefallen.</p>
<p><i>der Sünde schuldig</i> Wir fühlen uns schuldig, weil wir schuldig sind. Wenn wir unser Denken auf unser altes Ich richten, spüren wir ein bleibendes Schamgefühl, das uns niederdrückt und uns die Motivation raubt. Wir konzentrieren uns zunehmend auf uns selbst und distanzieren uns von allen unseren Beziehungen.</p>	<p><i>vollständige Vergebung, tot für die Sünde</i> Wir sind in der Lage, von der Sünde wegzublicken und sie am Kreuz Christi abzulegen. Unsere Gedanken konzentrieren wir auf das Erreichen von geistlichen Zielen, nicht auf unsere vorangegangenen Misserfolge.</p>

Biblich ausgedrückt: Egoistische oder ichbezogene Menschen fokussieren sich auf das Ich ihrer alten Identität in Adam. Mit anderen Worten, Menschen, die im negativen Sinne auf sich selbst bezogen sind, wollen sich ihre eigene Identität schaffen. In den wechselseitigen Beziehungen zwischen ihnen und ihren Mitmenschen zeigt sich, dass sie diese brauchen, um ihre eigene Identität oder Bedeutung festzustellen.

Uns ausschließlich in Christus zu sehen, ist in gewisser Weise eine auf Christus ausgerichtete Perspektive, selbst wenn wir an uns denken. Eine Stelle wie Kolosser 3,1-3 macht das deutlich:

Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.

Es sei noch einmal gesagt: Wir sollen »auf das, was droben ist« sinnen, weil dort unsere neue Identität liegt. Auf diese Weise denken wir an uns selbst, ohne in negativem Sinne vom Kreisen um das eigene Ich vereinnahmt zu werden.

Wir haben uns schon bewusst gemacht, dass es umso schlimmer wird, je mehr wir um unsere Sündenprobleme kreisen. Seltenerweise gilt dasselbe für unsere Fokussierung auf uns selbst. Je mehr wir uns auf das konzentrieren, was wir nicht haben, und darauf bedacht sind, wie wir unsere Bedürfnisse stillen können, umso größer wird unsere Unzufriedenheit. Je mehr wir darüber nachdenken, wie wir andere zur Erfüllung unserer Bedürfnisse bewegen können, desto inakzeptabler werden ihre Versuche.

Mit fortschreitendem Alter werden wir möglicherweise immer anspruchsvoller und zunehmend enttäuschter von den Menschen. Manche ärgern sich, während andere mit Trauer und Rückzug reagieren, aber der Grund ist derselbe. Wenn wir nach dem Fleisch leben, erwarten wir von uns selbst und anderen etwas, das wir und sie nicht erfüllen können – nur Gott kann unser persönliches Bedürfnis nach Wertschätzung und Liebe stillen.

Warum wenden wir uns in diesem Moment nicht an Gott, indem wir beginnen, uns in Christus zu sehen, nicht in Adam? Natürlich werden Sie hin und wieder versagen, aber Sie sollten sich in Ihrem Herzen vornehmen, in diesem Punkt Gott nachzuefolgen.

Probleme mit modernen Theorien

Den Gedanken der Selbstfokussierung haben wir in die Kategorie »Leben nach dem Fleisch« eingeordnet. In einigen Lesern ruft diese Position sicher Widerspruch hervor. In unserer heutigen Kultur wird Selbstfokussierung als der Schlüssel zu Glück und Gesundheit angesehen. Die Menschen heute glauben, sie könnten ihre Probleme lösen, wenn sie sich in den Mittelpunkt stellen oder ihr Selbstwertgefühl stärken.

Diesen Theorien zufolge sollte ich mich auf die Suche nach meinem wahren Ich machen und es von Unterdrückung und Missbrauch durch andere befreien. Der Schlüssel ist, mein inneres Kind – das wahre Ich – zu entdecken und die Rolle des »Eltern-Ich« in meinem Leben zu übernehmen. Nur wenn ich meine Erziehung, die von Scham bestimmt war, infrage stelle, werde ich mich schließlich von meinem negativen Selbstbild und von repressiven Regeln (den von mir verinnerlichten repressiven »Elterninstanzen«) lösen können und die Freiheit finden, meine Kreativität und meine »wahren« Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Ich muss das innere Kind in mir annehmen, damit ich in Kontakt mit meinen Gefühlen komme, für die ich mich so lange geschämt und die ich verleugnet habe. Nur dann werde ich letzten Endes mein Ich von der undifferenzierten Ego-Masse meiner Herkunftsfamilie unterscheiden können.

Obwohl viele Fachleute solche Theorien ablehnen, hat die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten bisher kaum, wenn überhaupt, diesbezüglich Übereinstimmung erreicht, wobei sie den Konsens der Vergangenheit verlor. Der Autor John Bradshaw⁷, der als der »Hohepriester der Therapie des inneren Kindes« bezeichnet wurde, hat beispielsweise eine Reihe von Büchern geschrieben, die häufig auf der Bestsellerliste der *New York Times*

7 Meine Beschreibungen gehen auf Bradshaws Ausführungen zurück, die hauptsächlich aus den folgenden beiden Werken dieses Autors stammen: John Bradshaw, *Creating Love: The Next Stage of Growth*, New York: Bantam Books, 1992, und *Healing the Shame that Binds You*, Deerfield Beach, CA: Health Communications, Inc., 1988.

zu finden waren und diese monatelang anführten. Sie gehören zu den beliebtesten Sachbüchern neuester Zeit.

Christliche Denker sind von diesen therapeutischen Anregungen verwirrt. Einerseits gibt es die Beobachtung, dass manche Leute (vor allem Opfer akuten Missbrauchs in der Kindheit) Abschnitte ihres frühen Lebens zu vergessen scheinen, oder eine bekanntermaßen schreckliche Vergangenheit idealisieren. Das ist gewöhnlich ein Zeichen von Unterdrückung oder Verdrängung; es handelt sich um Verteidigungsmechanismen, die die Fähigkeit zu einem realitätsbezogenen Leben oder zu ehrlichen zwischenmenschlichen Beziehungen bedrohen können. Personen, die unter schmerzlichen Missbrauchserfahrungen in der Kindheit leiden, leben möglicherweise in einem Zustand, in dem ihre Gefühle unterdrückt werden oder geradezu erstarrt sind, oder ihr Leben ist mit irrationaler oder verdrängter Wut bzw. Angst erfüllt. Nur die führenden Vertreter der extremsten christlichen Lehrrichtungen würden leugnen, dass solche Verdrängungszustände existieren.

Andererseits haben die Entwicklungen auf diesem Gebiet die meisten evangelikalen Denker beunruhigt. Heute scheint es, als würde praktisch jeder (nicht nur Menschen mit schweren Missbrauchserfahrungen) als Opfer eines wie auch immer gearteten Traumas angesehen. Es gab einige Extremfälle, bei denen die zusammengehörenden Denk- und Verhaltensabläufe voneinander getrennt wurden. Was bei ihnen möglicherweise für nötig erachtet wurde, hält man jetzt für den Schlüssel zum Verständnis des Lebens eines jeden. Allerdings sind diese kürzlich »entdeckten« therapeutischen Verfahren oder Selbsthilfepraktiken zuweilen sehr misstrauisch zu betrachten.

Aufmerksame Evangelikale sorgen sich heute, dass das, was als legitime Therapie für bestimmte Opfer begann, zu einer Mode-Erscheinung werden könnte, die das Ich und negative Erfahrungen in der Vergangenheit in den Mittelpunkt persönlichen Wachstums stellt. Einige Christen haben das Denken säkularer Lehrer und New-Age-Anhänger wie Bradshaw schnell dem

therapeutischen Markt im christlichen Bereich angepasst. Re-parenting-Theorien⁸ stellen sich heute nach den Behauptungen ihrer Verfechter ebenso als Kern der Lehren Jesu heraus wie als Maßstab, nach dem Gemeinden und Bibellehrer beurteilt werden. Allerdings müssen sich Theorien, bei denen es um die Neudefinition der eigenen Identität und um Familiensysteme geht, einige tiefer gehende Frage gefallen lassen:

- Sind Theorien über das innere Kind und über Scham, die durch »Elterninstanzen« hervorgerufen wird, biblisch? Es wäre falsch, würde man behaupten, die Bibel müsse etwas darüber sagen, bevor wir ihnen trauen können. Bulimie wird in der Bibel nicht erwähnt, das heißt aber nicht, dass so etwas nicht existiert. Wenn aber andererseits die Befreiung von der durch die Eltern verursachten Scham der Schlüssel zum Wachstum ist, und nicht nur für Personen mit schweren Missbrauchserfahrungen, sondern praktisch für jeden, fragt man sich: Wie sind die Menschen dann jahrhundertlang ohne dieses Wissen zurechtgekommen? Bradshaw behauptet, die westliche Gesellschaft habe zur Zeit des Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges und der Französischen Revolution begonnen, aus der Erstarrung des Patriarchalismus aufzuwachen, wobei die meisten unserer bedeutenden Erkenntnisse auf diesem Gebiet aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stammten! Ist es möglich, dass eine Entdeckung, die nur in den 1960er- und 1970er-Jahren von größtenteils säkularen Denkern und New-Age-Anhängern gemacht wurde, der Schlüssel zu persönlichem Wachstum für die meisten oder gar alle Menschen ist? Wozu bräuchten wir dann noch die Bibel? Dort findet sich nichts von den »Erkenntnissen« dieser modernen Denker!

8 A. d. H.: Dies ist ein Begriff aus der Psychotherapie, der ein wesentlicher Bestandteil der therapeutischen Beziehung ist. Er beschreibt eine therapeutische Haltung, die dem Patienten gezielt nachträgliche elterliche Fürsorge zukommen lässt, welche innerhalb des Rahmens einer therapeutischen Beziehung angemessen ist. Zu der diesbezüglichen Einschätzung aus biblischer Sicht vgl. die nachfolgenden Ausführungen des Autors.

- Viele der Definitionen für »Beschämung« sind so weit gefasst, dass sie nahezu alle elterlichen Interventionen und sogar klar festgelegte Kategorien für Gut und Böse abzulehnen scheinen. Manche Autoren, einschließlich einiger Evangelikaler, haben sich für teilweise bedenkliche Definitionen von unzulässiger »Beschämung« starkgemacht. (Sie behaupten z. B.: »Jedes Mal, wenn ich sage, dass mit meinem Gegenüber etwas nicht stimmt, beschäme ich ihn.«) Wie kann diese Definition aus einem aktuellen evangelikalen Buch mit der Tatsache in Einklang gebracht werden, dass mit uns wirklich etwas nicht in Ordnung ist? Wie würde Jesus solchen Definitionen begegnen? Er sagte, die Welt hasste ihn, weil er bezeugte, dass ihre Werke böse waren (Joh 7,7). Seine Predigt in Matthäus 23, in der er die Pharisäer verurteilt, wäre diesen Behauptungen zufolge offensichtlich eine Beschämung und Abstempelung der schlimmsten Art. Er sagte auch, er sei nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder (Mt 9,13). Kann man Sünde noch bekennen, ohne zu spüren, dass wir uns entweder selbst beschämen oder beschämt werden? Wenn die biblischen Wahrheiten derart ausgehöhlt werden, dann hat uns Christus nichts mehr zu bieten.
- Ist es angebracht, uns als mehr oder weniger ideal anzusehen, als wir noch Vorschulkinder waren? So existiert die Vorstellung, dass »ich die wahre Person, die ich als Kind war, finden muss«. Basiert sie nicht auf der Überzeugung, dass Menschen in früher Kindheit im Grunde gut sind und erst durch repressive Eltern schlecht werden? Bradshaw bestätigt ausdrücklich, dass dies die Grundlage seiner Theorien ist. Aber wie stimmt diese Theorie mit Stellen wie Sprüche 22,15 überein: »Narrheit ist gekettet an das Herz des Knaben; die Rute der Zucht wird sie davon entfernen«? Eine solche Aussage klingt wie die *Antithese* der modernen »Theorie des inneren Kindes«. Auch Paulus sagt: »Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich das weg, was kindlich war«

(1Kor 13,11). Die Bibel lehrt, dass Kinder schon im gefallenem Zustand auf die Welt kommen und ihr unsozialer Egoismus durch Erziehung und liebevolle Zucht kontrolliert werden muss. Kinder halten sich für den Mittelpunkt des Universums und meinen, jeder sollte ihren Gefühlen gerecht werden. Sie kennen nicht den Unterschied zwischen ihren Gefühlen und der Realität. Viele christliche Denker fragen sich, ob moderne Theorien dies als Ideal betrachten, nach dem wir alle streben sollten.

- Den Schamtheorien des säkularen Marktes liegt die unbewiesene Annahme zugrunde, dass alle Schamgefühle ihren Ursprung außerhalb von uns selbst haben. Autoren wie Bradshaw prangern die biblische Vorstellung einer angeborenen Sündhaftigkeit als »die schlimmste Art negativer Konditionierung im Patriarchalismus« an. Er beharrt darauf, dass die zur Beschämung führenden Stimmen in uns auf unsere Herkunftsfamilie zurückgehen – auf unsere Eltern. Doch selbst wenn dies *manchmal* zutrifft, erhebt sich die Frage: Wie wissen wir, dass Scham nicht auch dem Betreffenden angeboren ist, weil sie zum gefallenem menschlichen Zustand gehört? Adam versteckte sich im Garten Eden nicht vor Eva, sondern vor Gott. Wenn wir wagen, uns Autorität anzueignen, die uns nicht zusteht (einschließlich des Rechts, »unsere eigenen Götter« zu sein), regt sich unweigerlich unser schlechtes Gewissen. Das gilt vor allem dann, wenn wir demjenigen gegenüberübertreten müssen, dem diese Autorität und dieser Titel (der Gott des Universums) rechtmäßig gehören. Ausdruck dieser universellen und unvermeidbaren Gefühle ist die Scham. Warum suchen wir den Ursprung der Scham ausschließlich in unserer Umwelt, statt zu erkennen, dass ein Großteil unserer Scham der tiefen Erkenntnis unserer eigenen Sündhaftigkeit entstammt?
- Der »Theorie des inneren Kindes« zufolge ist der Schlüssel zur Überwindung von Scham die Einsicht in meine eigenen Schmerzen und meinen Zorn. Indem ich schließlich meine

eigenen tiefen Gefühle und nicht diejenigen meiner Eltern spüre, unterscheide ich mein Ich von der Ego-Masse meiner Familie. Aber diese Theorie ist nicht bewiesen. Einige Leute scheinen sich ständig auf ziemlich destruktive Weise mit ihren Schmerzen und ihrer Wut zu beschäftigen. Würden wir eine Liste von Bibelversen erstellen, die sich auf die Notwendigkeit konzentrieren, uns mehr mit unserem Leid und unseren Schmerzen zu befassen, und stellten wir sie dann einer Liste gegenüber, die die Bedeutung von Dankbarkeit, Genügsamkeit und Anbetung betont, wie würden die beiden Listen im direkten Vergleich wohl abschneiden? Ist es nicht so, dass laut Bibel die Menschen in ihrer Gesamtheit eine dankbare Haltung gegenüber dem, was Gott für uns getan hat oder noch tun wird, entwickeln und nicht bei ihren Misserfolgen stehen bleiben sollen? Auf die Gefahr hin, eine »Verleugnungshaltung« attestiert zu bekommen, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass sich selbst Verse über die Rolle von Schmerz und Leid mehr darauf konzentrieren, wie wir Schmerzen ertragen und ihnen begegnen können, als weniger auf die Notwendigkeit, sich mit ihnen intensiv zu befassen. Eine solche Prioritätensetzung darf nicht bedeuten, dass Christen ihre Probleme leugnen sollen. Paulus, Christus und andere Personen der Bibel haben ihre Schmerzen zugegeben. Vielmehr müssen wir die Gewichtung in der Schrift erkennen, die deutlich in eine Richtung weist: Wir sollen unserer angeborenen negativen Einstellung, der Undankbarkeit und der Ichbezogenheit widerstehen.

Wie jeder andere auch müssen Christen über sich selbst nachdenken. Aber man kann auch über die Maßen von sich vereinnahmt werden, und das bedeutet, auf die Dinge des Fleisches bedacht zu sein. Liegen bei bestimmten Menschen Missbrauchserfahrungen in der Vergangenheit vor, ist eine gewisse Selbstreflexion notwendig. Der Grund dafür ist, dass sie diese Dinge nur dauerhaft hinter sich lassen können, wenn sie diese aus-

reichend verarbeitet haben. (Dabei gilt natürlich für die Betroffenen, dass zu einer hinreichenden Verarbeitung des Er-littenen die innere Heilung kommen muss, die Christus jedem in seiner Gnade anbietet.) Generell lässt sich sagen, dass Gott uns von einem ichbezogenen Leben befreien und zu einem Leben führen möchte, in dessen Zentrum Christus steht.

Kapitel 12: Leben nach dem Fleisch: Sünde

Wir haben gesehen, dass Christen der Sünde gestorben sind. Angesichts unserer bisherigen Argumentation wäre es daher eine Sache des Fleisches, würden wir auf die Sünde bedacht sein. Doch nach den Behauptungen einiger moderner Lehrer und Bibelausleger sollen wir, wenn wir vor den Herrn kommen, als Erstes an jede Sünde denken, die wir seit der letzten Begegnung mit ihm begangen haben. Sie meinen, nachdem wir uns der eigenen Sünden bewusst sind, können wir sie bekennen und von ihnen gereinigt werden. Das, so sagen sie, erlaubt es uns, unsere Sünden hinter uns zu lassen.

Die Bibel jedoch liefert nur eine sehr dünne Grundlage für uns als diejenigen, die auf diese Weise Gott nahen wollen. Sie basiert hauptsächlich auf 1. Johannes 1,9: »Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.« Dieser Vers ist für einige populäre Lehrauffassungen so wichtig geworden, dass er in manchen Gemeinden jede Woche zitiert wird. Wie seltsam, dass irgendein Vers so viel Bedeutung haben sollte. Oder anders ausgedrückt: Wie eigenartig ist es, dass eine solch wichtige Wahrheit nur an einer Stelle gelehrt wird! Und das lässt Zweifel daran aufkommen, ob bestimmte moderne Lehrmeinungen über diese Praxis biblisch ausgewogen sind.

In erster Linie spricht Johannes in diesem Vers nicht über die persönliche Stille Zeit mit Gott, sondern über einen Vergleich zwischen biblisch-christlicher Theologie und den Meinungen jener Irrlehrer, die geistliche Sachverhalte im Sinne der Gnosis erklären wollten. Wenn wir die ähnliche Satzkonstruktion der Verse 6, 8 und 10 einerseits und die der Verse 7 und 9 andererseits untersuchen, stellen wir fest, dass sie Vergleiche zwischen Christen und Irrlehrern ziehen, nicht zwischen geistlichen und fleischlichen Christen. Diese gnostisch ausgerichteten Irrlehrer leugneten jeg-

liche menschliche Sünde, indem sie behaupteten, dass die Dinge, die wir mit unserem physischen Körper tun, nicht zählen, weil dieser nicht geistlicher Art ist. Johannes verurteilt diese Irrlehrer zu Recht als Lügner und besteht darauf, dass wir zugeben müssen, Sünder zu sein, bevor uns Vergebung zuteilwerden kann.

Der Hauptpunkt für uns heute besteht hier nicht darin, dass wir Vergebung unserer Sünden empfangen müssen, wenn wir sie begangen haben. Vielmehr müssen wir, wenn wir Gott nahen, unsere schwer auf uns lastenden Sünden vor ihm in Ordnung bringen: Nachdem wir sie vor ihm bekannt haben, müssen wir sie auch vor Menschen bekennen, wenn wir an ihnen schuldig geworden sind. *Wir* schämen uns nämlich für unsere Missetaten. Sündenbekenntnis bedeutet, dass wir mit Gott einer Meinung sind. Mit anderen Worten: Wir geben zu, dass das, was wir getan haben, falsch war, und die Schuld bei uns liegt, nicht bei einem anderen. In diesen Bereichen müssen wir Gottes Gnade erneut in Anspruch nehmen. Zusammen mit vergleichbaren Stellen lehren Psalm 32 und 51 die Notwendigkeit, nicht bekannte Sünde vor Gott in Ordnung zu bringen. Genau genommen wäre es angemessener, Gott zu danken, dass er uns bereits vergeben hat, statt ihn um Vergebung zu bitten.

Anderenfalls konzentrieren wir uns in unserem Gebetsleben womöglich zu sehr auf unsere Sünden, oder – was noch schlimmer ist – wir glauben, die halb automatische Pistole läge auf dem Tisch. Das hätte wirklich eine frostige Wirkung auf unsere Beziehung zu Gott.

Gott geht bereitwillig das Risiko ein, uns eine allumfassende Vergebung zu schenken. Die anschließende Tabelle fasst einige der wichtigsten Stellen zu diesem Thema zusammen, was für den Leser hilfreich sein mag.

Diese und viele andere Verse lehren, dass unsere Errettung sicher ist und uns ein für alle Mal Vergebung zuteilwurde, als wir das Geschenk des Heils empfangen haben.

Verleitet uns das Wissen um unsere ewige Sicherheit, leichtfertig mit der Sünde umzugehen und die Gnade Gottes aus-

zunutzen? Wenn das der Fall ist, haben wir das Ganze nicht richtig verstanden. Auch Paulus spürte gelegentlich die Notwendigkeit, Gläubige daran zu erinnern, dass Menschen aufgrund ihrer Sünde in die Hölle kommen, weshalb sie niemals als unwesentlich angesehen werden sollte.⁹

Verse, die die Sicherheit unserer Errettung lehren

Epheser 2,8-9	»Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens ... nicht aus Werken.« Wir müssen uns die Vergebung nicht verdienen, weil wir sie bereits als Gnadengeschenk empfangen haben. Anderenfalls wäre sie von unseren Werken abhängig. Diese Verse lassen das aber nicht zu.
Epheser 4,32	Dort steht, dass Gott uns in Christus »vergeben hat«. Die Zeitform des Verbs bedeutet, dass Vergebung ein abgeschlossener Akt ist.
Kolosser 2,13	»Als ihr tot wart in den Vergehungen ..., hat er [euch] mitlebendig gemacht mit ihm, indem er uns alle Vergehungen vergeben hat.« Warum müssen wir jetzt noch ständig um Vergebung bitten, wenn doch all unsere Vergehungen vergeben worden sind?
Römer 8,1	»Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.«
Johannes 5,24	Jeder, der an Christus glaubt, »kommt nicht ins Gericht«.
Hebräer 10,14	»Mit einem Opfer hat er [Gott] auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden.«

9 1. Korinther 6,9-11; Epheser 5,5-7; Galater 5,19-21. In jeder dieser Bibelstellen ist die Argumentation dieselbe. Paulus droht den Gläubigen nicht mit der Hölle. Vielmehr sagt er, dass solche Dinge keinen Platz in unserem Leben haben, da Ungläubige dafür verurteilt und in die Hölle geworfen werden. Dennoch ist klar, dass Gläubige in Korinth einige, wenn nicht gar alle, der erwähnten Verhaltensweisen erkennen ließen. Gläubige können, so Paulus, solche Dinge zwar tun, doch ein derartiges Verhalten ist vollkommen unangebracht, weil »ihr ... abgewaschen [seid] ... geheiligt [seid] ... gerechtfertigt worden [seid] in dem Namen des Herrn Jesus« (1Kor 6,11). Auch in Epheser 5,5ff. führt er einige Sünden auf und sagt: »... Niemand verführe euch mit eitlen Worten, denn dieser Dinge wegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams.« Droht er seinen Lesern? Nein! Er sagt weiter: »Seid nun nicht ihre Mitgenossen.« Es muss möglich sein, diese Dinge zu tun, ansonsten gäbe es keinen Grund für diese Worte. Doch obschon ein Christ instände wäre, Taten der Finsternis zu verüben, würde er von seiner Identität her nie zu den »Söhnen des Ungehorsams« gehören. Im Gegenteil, Paulus erinnert sie: »Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts« (V. 8). Unsere Identität ist für immer festgelegt, und deshalb sollten wir uns nicht wünschen, uns so wie Menschen mit der anderen Identität zu verhalten. Diese Denkweise stimmt mit dem Rest des Neuen Testaments überein.

Epheser 1,13-14	Gott hat uns in Christus mit dem Heiligen Geist »versiegelt«. Hier geht es um ein Wachssiegel, das auf Schriftrollen gedrückt wurde. Damit wurden sowohl die Sicherheit als auch das Eigentumsrecht im Blick auf die betreffenden Dokumente verdeutlicht. Das bedeutet, dass wir nicht verlorengehen können, weil wir Eigentum des Herrn Jesus sind.
Römer 8,29 und Epheser 1,4-5	Der Begriff »zuvor bestimmt« bedeutet, das endgültige Schicksal eines Menschen zu festzulegen. Gott hat die endgültige Bestimmung des Gläubigen vor aller Zeit festgelegt. Bei der Wiederkunft Christi werden wir vollends in sein Bild verwandelt werden. Dann werden wir als Heilige und Untadelige vor ihm stehen (siehe auch Phil 3,21 und Jud 24).

Sünde *ist* von so großer Bedeutung, dass Christus für sie starb, um sie vergeben zu können. Leider ist es wahr, dass wir noch fester in den Griff der Sünde geraten, wenn wir uns mit der Sünde beschäftigen. Wir gleichen dann einem Mann, der kämpft, um aus dem Treibsand zu kommen. Darin bestand das in Römer 7,14-24 beschriebene Schicksal des Paulus, bis er von dem, was er tat, wegsah und auf Christus schaute. Die Kraft, die von der Sünde befreit, kommt nicht durch die Beschäftigung mit der Bösartigkeit der Sünde, sondern durch den Heiligen Geist, indem wir uns mit den Dingen des Geistes befassen.

Wir können uns auch auf die Sünde konzentrieren, nicht weil wir uns wegen ihr schlecht fühlen, sondern weil wir sündigen wollen. Wir suchen nach Gelegenheiten zur Sünde und halten danach Ausschau oder ergehen uns in Erinnerungen an vergangene Lieblingssünden. Auch dann lenken wir unsere Gedanken auf die Dinge des Fleisches. Wahrscheinlich brauchen wir nicht viel darüber sagen, da es doch recht offensichtlich ist. In solchen Situationen geht es eindeutig darum, dass wir es lernen müssen, unsere Aufmerksamkeit auf die Dinge des Geistes zu richten.

Eine korrigierte Perspektive

Wir haben bereits festgestellt, dass wir uns »Gott ... als Lebende aus den Toten« darstellen sollen (Röm 6,13). Das bedeutet, wir

sollten zu ihm kommen und uns nicht mit unseren Sünden befassen, sondern mit dem, was wir jetzt in Christus sind. Wir haben gesehen, dass der Schlüssel zu einem Leben im Geist die gedankliche Ausrichtung auf die Dinge des Geistes ist. Aber die Sünde gehört zu den Dingen des Fleisches, nicht zu denen des Geistes. Sich mit der Sünde zu beschäftigen, heißt, unser Denken auf die Dinge des Fleisches zu richten. Wir haben schon eingeräumt, dass es Zeiten gibt, in denen uns unbereinigte Sünde zu schaffen macht. Dann müssen wir sie bekennen und Gott für seine Vergebung danken. Aber das ist etwas anderes, als sich auf die Sünde zu fokussieren.

Viele von uns würden gut daran tun, die Stille Zeit mit Gott anders zu füllen. Statt uns vor dem Herrn hinzusetzen oder hinzuknien und all unsere Sünden aufzuzählen, sollten wir vielmehr an all die Dinge denken, die er für uns getan hat!

Wir sollten uns das Wunder der empfangenen Vergebung und unsere herrliche neue Identität vor Augen führen. Wir sollten Dank und Lob dafür opfern, wer wir in Christus sind. Möglicherweise wäre es auch hilfreich, würden wir uns der Wahrheiten unserer Einsmachung mit Christus erneut bewusst werden und darüber reden. Wir könnten zu Gott sagen: »Ich komme zu dir nicht auf der Grundlage irgendwelcher Werke, von denen ich weiß, dass sie sündig sind, sondern allein aufgrund der Gnade Christi.«

Darum geht es Paulus in Philipper 4,8. Dort spricht er über unser Gebetsleben: »Im Übrigen, Brüder, alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohllautet, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dies erwägt.«

Manche Christen sind von ihren Sünden geradezu besessen, und jedes Mal, wenn sie auf Gott schauen, ist alles, woran sie denken, ihre Sünde. (Natürlich sind andere so selbstgerecht, dass sie ihre Sünden kaum wahrnehmen, aber das ist ein anderes Problem.) Wenn wir von den Gedanken an unsere Sünde so vereinnahmt werden, ist unsere Beziehung zum Herrn gestört bzw.

unterbrochen, und wir sind verurteilt, ein erbärmliches Leben nach dem Fleisch zu führen. Kein Wunder, dass der Teufel, der Ankläger, so entschlossen ist, uns unsere Sünden aufzudrängen, als hätte sich unsere Identität niemals geändert. Deshalb stehen wir in einem geistlichen Kampf: Bei dem Versuch, von unseren Taten wegzusehen und auf Gottes Taten für uns zu schauen, werden wir diese Tatsache stets berücksichtigen müssen.

Kapitel 13: Leben nach dem Fleisch: Die Welt

Wir haben uns schon mit der Wahrheit beschäftigt, dass durch das Kreuz Christi »mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt« (Gal 6,14). Römer 8,4-8 spricht von der Beschäftigung mit den Dingen des Fleisches, denen wir in Christus gestorben sind, einschließlich des Systems dieser Welt. Der Begriff »Welt« (griechisch *kosmos*) ist ein spezielles Wort im Neuen Testament. In den meisten Fällen bezieht sich *kosmos* nicht auf die Welt im Sinne des physischen Globus, sondern auf ein Wertesystem. In 1. Johannes 2,15-16 heißt es in Gottes Wort:

Liebt nicht die Welt [kosmos] noch was in der Welt [kosmos] ist. Wenn jemand die Welt [kosmos] liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt [kosmos] ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt [kosmos].

Kosmos bezeichnet sowohl die Perspektive der Menschheit ohne Gott als auch das System, das Menschen unabhängig von Gottes Führung entwickelt haben. Das System dieser Welt legt mehr Wert auf vorübergehende Dinge (wie Geld, Prestige und Erfahrungen, die unsere Sinne befriedigen) als auf ewige Dinge. Somit ist es dem göttlichen Wertesystem entgegengesetzt.

Seltsamerweise stützen sogar Christen ihr Wertesystem gelegentlich auf Dinge wie den Hochmut des Lebens, die Lust der Augen und die Lust des Fleisches. Christen unserer Zeit haben oft Schwierigkeiten zu erkennen, warum es falsch ist, die Dinge der Welt zu schätzen, obschon Gott an einigen Stellen eindringlich davor warnt, sie zu lieben. So z. B. in Jakobus 4,4: »Wisst ihr nicht, dass die Freundschaft der Welt [*kosmos*] Feindschaft gegen Gott ist?«

Ein Grund für diese ernste Warnung ist die Tatsache, dass die Welt in Wirklichkeit das Reich des Feindes Gottes, des Teufels, ist. Das Neue Testament nennt ihn wiederholt den Fürsten dieser Welt (Joh 12,31; 14,30; 16,11). In Epheser 6,12 werden Dämonen, »die Weltbeherrscher¹⁰ dieser Finsternis« genannt. Johannes sagt, »die ganze Welt [*kosmos*] liegt in dem Bösen« (1Jo 5,19). Kein Wunder, dass es Gott nicht gefällt, wenn seine Nachfolger das von seinem Feind, dem Verderber von Menschenseelen, beherrschte System lieben!

Dinge wie Geld, Annehmlichkeiten und Karriere haben einen gewissen Wert, und im richtigen Zusammenhang können wir sie frei genießen. Allerdings können sie sich auch als Götzen erweisen, indem sie Gottes Platz in unserem Leben einnehmen und zur Sucht werden.

Nehmen wir beispielsweise Geld. Am Geld als solchem ist nichts auszusetzen, und jeder von uns muss es verdienen, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Arbeit zum Gelderwerb ist Gottes Wille (Eph 4,28). Aber in der Welt ist es das Mittel, um Glück und Identität zu finden. Das verleiht ihm eine Bedeutung, die in keinem Verhältnis zur Realität steht. Manche Menschen haben sich dem Gewinn so sehr verschrieben, dass sie ihre Beziehungen, Familien und sogar ihre körperliche und emotionale Gesundheit ruinieren. Geld ist in der westlichen Welt der Götze schlechthin.

Ein Keller voller Gabeln

Wenn wir die Terminologie ein wenig ändern, ist Gottes Perspektive in diesem Punkt leichter zu verstehen. Statt Dollarnoten nehmen wir Gabeln. Eine Gabel besteht aus Metall, wobei alle handelsüblichen Gabeln eine bestimmte Summe kosten. Man kann sagen, dass ein Dutzend Gabeln einen gewissen Wert haben – be-

10 Im Griechischen steht für »Weltbeherrscher« (Einzahl) *kosmokrator*.

sonders dann, wenn sie schön sind. Sie besitzen nicht nur einen Wiederverkaufswert, sondern auch einen Nutzwert beim Essen. Deshalb, so glaube ich, würde niemand von uns behaupten, Gabeln seien wertlos. Ebenso wenig würden wir sagen, es sei eine Sünde, Gabeln zu besitzen. Ja, wahrscheinlich haben wir alle einige Gabeln zu Hause.

Doch angenommen, jemand würde sich für Gabeln begeistern und anfangen, sie zu sammeln. Täglich wird seine Gabelsammlung größer und größer, da er ständig neue kauft, wo er sie nur bekommen kann. Schließlich beginnt sich sein Keller mit Gabeln zu füllen, bis er zweifelsohne der größte Besitzer von Gabeln weltweit ist. Er besitzt Millionen von Gabeln, sogar einige sehr kostspielige aus Übersee. Einige seiner Freunde schelten ihn manchmal, weil sie meinen, dass es wichtigere Dinge im Leben gäbe als das Kaufen und Sammeln von Gabeln. Aber er lächelt nur. Er weiß, sie sagen das nur, weil sie selbst so wenige Gabeln besitzen. Offenbar sind sie eifersüchtig!

Eines Nachts kommt er wie gewöhnlich spät nach Hause. Seine Kinder beklagen sich: »Dad, wo warst du? Wir wollten doch etwas mit dir unternehmen.«

Mit einer Holzkiste in den Armen antwortet er: »Ich habe ein paar wunderbare Gabeln gefunden! Seht nur diese ganze Kiste.«

Obwohl sie angewidert stöhnen, sagt er nur: »Jungs, ihr kennt einfach nicht den Wert von Gabeln!«

Diese Geschichte mag uns lächerlich erscheinen, aber nur, weil Gabeln weder ein gesetzliches Zahlungsmittel noch ein weitverbreitetes Sammelobjekt sind. Aber die Dinge, die wir sammeln, unterscheiden sich im Grunde nicht davon. Ob Kleidung, Autos, Immobilien, Sportausrüstungen oder Geldbeträge auf der Bank, das alles könnte in Gabeln umgetauscht werden. Jesus sprach von einem Mann, der sein Leben mit dem Füllen etlicher großer Kornspeicher zugebracht hatte – eine weitere Sache, die den meisten von uns heute nicht sehr erstrebenswert erscheint. Aber in jenen Tagen war Korn noch wichtiger als Geld. Es hätten ebenso gut Gabeln oder irgendetwas anderes sein kön-

nen. Der entscheidende Punkt besteht jedenfalls darin, dass der Mann alles verlor, als er starb (Lk 12,16-21).

Derjenige, der dem gesetzlichen Denken verhaftet ist, mag an diesen Punkt sagen: »Ich bin der Meinung, dass jeder mit mehr als acht Gabeln das Geld des Herrn verschwendet!« Darum geht es aber nicht. Ob man nun weniger oder mehr Gabeln besitzt, darauf kommt es nicht an. Was zählt, ist unser Gefühl für Verhältnismäßigkeit im Leben – etwas, das unser Sammler von Gabeln offensichtlich nicht hat. Wir können Gabeln kaufen, besitzen und gebrauchen, ohne von ihnen fasziniert zu sein oder unserem Gabel-Tick zu gestatten, unsere Beziehungen und unseren christlichen Dienst zu beeinträchtigen. Anders ausgedrückt, wir sollten unsere Identität nicht von unseren Gabeln bestimmen lassen.

Jemand, der das dennoch tut, denkt die ganze Zeit über nur an Gabeln. Das ist der wirkliche Punkt im Hinblick auf Gott. Menschen entwickeln leicht eine ungesunde Leidenschaft für Dinge dieser Welt. Dann wird es unmöglich, sich auf die Dinge des Geistes zu konzentrieren.

Freiheit von der Welt [*kosmos*]

Johannes liefert uns einen Schlüssel zur Freiheit im Umgang mit dem System bzw. der Ordnung dieser Welt. Wir haben ja schon die Stelle angeführt, die besagt, dass wir die Welt nicht lieben sollen. Dann schreibt Johannes weiter: »Und die Welt [*kosmos*] vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit« (1Jo 2,17). Hier finden wir den Schlüssel zu einer wirksamen Beurteilung des Wertesystems dieser Weltordnung. Nur bleibende Dinge sind wirklich wertvoll, und das sind allein geistliche Dinge.

Was wäre, wenn Ihnen jemand eine Million Dollar bieten würde, falls Sie dafür Selbstmord begingen? Nicht sehr ansprechend, oder? Und wenn das Angebot auf einhundert Mil-

tionen erhöht würde? Noch immer nicht verlockend? Das ist allzu offensichtlich! Was bringt mir Geld in rauen Mengen, wenn ich es anschließend nicht genießen kann? Angenommen, man würde es Ihnen sofort auszahlen, und Sie müssten sich erst in fünf oder gar erst in fünfhundert Stunden umbringen? Mich würde es nach wie vor nicht reizen. Wie könnte ich das Geld genießen, wenn ich wüsste, wo das alles hinführt? So ist unser Leben, wenn wir für die Dinge der Welt leben.

Ein ewiges Wertesystem macht Sinn. Es sollte für uns Christen maßgeblich sein. Aber wie kommt es, dass wir ständig an das zeitlich begrenzte Wertesystem dieser Welt denken müssen?

In jedem von uns ist der tiefe Wunsch nach Liebe und Wertschätzung. In unserer Verlorenheit lernen wir, diesen Hunger umzulenken. Er betrifft Dinge wie Geld, Anerkennung, Prestige und Erfahrungen, die unsere Sinne befriedigen. Doch nichts davon stillt unsere inneren Bedürfnisse, sondern lindert nur den Schmerz für eine Weile, so wie das Heroin beim Drogenabhängigen zu einer vorübergehenden Phase der Schmerzunempfindlichkeit führt. Wir leben in einer Zeit, die von säkularen Denkern oft als ein Zeitalter der Freiheit charakterisiert wird. Aber die Wahrheit ist: Wir leben in einer Zeit der Abhängigkeit – wir sind an Süchte gebunden. Wenn Menschen (einschließlich Christen) versuchen, ihre inneren Bedürfnisse durch das Wertesystem dieser Welt zu befriedigen, werden sie zunehmend ausgehungert und verlieren jedes Maß.

Es gibt auch eine Fokussierung auf geistliche Dinge, die nach außen hin sichtbar werden (z. B. unser Dienst in der Gemeinde). Selbst eine solche Haltung kann bedeuten, dass wir uns mit den Dingen dieser Welt befassen, da unsere Motive in Wirklichkeit Anerkennung, Prestige oder sogar Geld sind. Prediger, die scheinbar nach weltlichen Beweggründen handeln, sind keine Seltenheit. Wir alle haben von jemandem gehört, der sich seiner geistlichen Leistungen rühmt.

Obschon wir Christen geworden sind, wird die Fixierung auf weltliche Dinge nicht einfach so verschwinden. Die meisten von

uns beschäftigen sich gedanklich einen großen Teil des Tages mit Dingen dieser Welt. Diese ganze Zeit leben wir nach dem Fleisch, weil wir unser Denken auf die Dinge des Fleisches richten.

Eine ehrliche Einschätzung

Was ist die Lösung? Rückzug in ein Kloster, wo nicht so viel Böses unser Denken stören kann? Nein. Auch das ist ein menschlicher Gedanke – dann versuchen wir, die innere Einstellung durch die äußere Umgebung zu kontrollieren. Paulus missbilligt jeglichen Versuch, sich durch einen Rückzug aus der Welt vor Bösem zu schützen. In 1. Korinther 5,9-10 sagt er:

Ich habe euch in dem Brief geschrieben, dass ihr keinen Umgang mit Unzüchtigen haben sollt; und zwar nicht mit den Unzüchtigen dieser Welt [kosmos] überhaupt, oder den Habsüchtigen oder Räubern oder Götzendienern; sonst müsstet ihr ja aus der Welt [kosmos] hinausgehen (Schlachter 2000).

Er wollte, dass die Gläubigen in Korinth unmoralische Christen meiden sollten. Das entspräche einer Form der Gemeindezucht. Natürlich wäre es undenkbar, dass wir unmoralischen Nichtchristen aus dem Wege gehen, denn das bedeutete, »aus der Welt hinausgehen« zu müssen. Wir würden die Welt des Lichts berauben, das sie so nötig braucht. Als er für seine Jünger betete, sagte Jesus daher: »Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen« (Joh 17,15). Der Versuch, der Welt zu entfliehen, ist nicht die richtige Antwort.

Unsere gedankliche Ausrichtung überprüfen

Wenn wir erkennen, dass wir während eines Großteils unserer Zeit an die Dinge des Fleisches denken, kann das recht deprimierend sein. Aber es ist nicht alles verloren. Wir dürfen die Dinge nicht schlimmer machen, indem wir falsch reagieren.

Der Schlüssel für Fortschritte liegt nicht im Zählen der Minuten, in denen wir an die Dinge des Geistes oder des Fleisches denken. Vielmehr sollten wir lernen, von unserer »geistlichen Strichliste«, die uns so lange beschäftigt hat, wegzusehen und uns einfach auf Christus zu konzentrieren. Anderenfalls geraten wir in eine neue Form der Gesetzlichkeit.

Gott gibt uns Informationen über die Wichtigkeit unserer Gesinnung, damit wir die Richtung erkennen, die wir nehmen sollen – ansonsten werden wir anfangen, uns ständig mit unserer »geistlichen Temperatur« zu beschäftigen. Wenn wir uns auf unser Verhalten in diesem Bereich konzentrieren, werden wir zu »geistlichen Hypochondern«. Solche Menschen sorgen sich permanent um ihre Gesundheit, statt einfach gute und gesunde Dinge zu tun und Gott den Rest zu überlassen.

Fakt ist: Gott sagt an keiner Stelle, dass wir Buch darüber führen müssten, inwieweit wir uns mehr mit den Dingen des Geistes als mit denen des Fleisches beschäftigen. Das Verhältnis zwischen beiden wird nirgendwo angegeben. Bemerken wir, dass wir uns mit den Dingen des Fleisches befassen, besteht vielmehr die Möglichkeit, uns augenblicklich den Dingen des Geistes zuzuwenden. Wenn wir uns darum sorgen, wie selten wir in letzter Zeit an Gott gedacht haben, dann verlängern wir nur die Zeit, in der wir nach dem Fleisch leben. Stattdessen sollten wir lieber aufhören, daran zu denken, wie tief unsere letzte Beschäftigung mit dem Fleisch reichte, und unsere Gemeinschaft mit unserem wartenden Vater sofort wiederaufnehmen.

Gesamtwirkung

Ganz gleich, wie wenig Zeit ich am Tag für die Dinge des Geistes aufwende, diese Zeit aber zählt! In diesen Phasen habe ich der Kraft des Heiligen Geistes Raum in meinem Denken und Leben gegeben, und er wird entsprechend wirken. Wenn ich dasselbe am nächsten Tag tue, wird er wieder wirken. Am Ende des Jahres fügen sich diese Augenblicke mit Gott vielleicht zu einer beschämend kleinen Zeitspanne zusammen, in der ich mich auf die Dinge des Geistes konzentriert habe. Dennoch sind das die Zeiten, in denen Gott frei und ungehindert in meinem Leben wirken konnte, und sie führen zu einem greifbaren Ergebnis.

Nach einem weiteren Jahr wird der mit Gott verbrachte Zeitraum größer sein, und nach fünf oder zehn Jahren ist er vielleicht schon beträchtlich angewachsen. Ich erkenne, dass Gott in diesen Zeiten gewirkt hat – oft im Verborgenen, sodass ich es kaum wahrnehme. Nach zehn Jahren werden die Veränderungen in meinem Leben wahrscheinlich gut sichtbar sein – es sei denn, dass der ganze Prozess ständig durch eine der Gnade widerstrebende Perspektive (insbesondere durch Gesetzlichkeit oder Rebellion) unterbrochen wurde.

Sind wir bereit, jetzt vor Gott zu kommen und einzugestehen, dass wir viel zu viel Zeit mit dem Versuch verbracht haben, unsere Fleischlichkeit zu leugnen, oder mehr mit unserem Gefühl der Hilflosigkeit beschäftigt gewesen sind? Sind wir bereit, diese Gedanken beiseitezulassen und sogleich die ausgestreckte Hand Gottes zu fassen? Können wir die negative Einstellung gesetzlicher Erstarrung hinter uns lassen und uns erneut der Liebe Gottes ausliefern, wie wir es einst getan haben? Wenn das der Fall ist, sind wir imstande, darüber nachzudenken, was ein Leben im Geist bedeutet.

Kapitel 14: Leben im Heiligen Geist: Gebet

Gott hat verschiedene Mittel zur Verfügung gestellt, durch die wir uns mit den Dingen des Geistes befassen können. Die Bibel lehrt, dass Gottes Segen in unser Leben kommen wird – nicht in allgemeiner mystischer Weise durch den »geistlichen Äther«, sondern durch diese geistlichen Wachstumsmittel, die für das Leben als Christ von entscheidender Bedeutung sind. Wir werden uns auf vier konzentrieren: Gebet, Bibel, Gemeinschaft mit Gläubigen (einschließlich des persönlichen Dienstes) und Zucht des Heiligen Geistes.

Unser Ansatz

Bis hierhin haben wir behauptet, dass Gesetzlichkeit eine tödliche Bedrohung für echtes geistliches Wachstum ist. Diese Gefahr müssen wir besonders dann beachten, wenn wir überlegen, wie wir unser Denken durch die geistlichen Wachstumsmittel auf die Dinge des Geistes richten können.

Dem gesetzlichen Ansatz zufolge bieten diese Mittel keine Möglichkeit, um Gottes Kraft zu empfangen; vielmehr sind sie Pflichten, die uns Kraft zu entziehen scheinen oder dunkle Punkte aufdecken. Dieser Ansatz beinhaltet oftmals eine ganze Ansammlung von Bedrohungen für jene, die diese geistlichen Wachstumsmittel nicht in ausreichendem Maße zu nutzen wissen. Diese Bedrohungen erzeugen die Furcht, die das gesetzliche Denksystem als Motivation benötigt.

Wir müssen alle Mittel einzeln überdenken und nicht nur in Betracht ziehen, was sie sind, sondern auch, was sie nicht sind. Für jede These gibt es eine Antithese. Und die Antithese für Gottes Wachstumsprogramm in der Liebe ist das gesetzliche Modell der zähneknirschenden Einhaltung einer Sammlung von

Vorschriften, während man ständig versucht, dessen gefährliche Sanktionen zu vermeiden. Anders ausgedrückt, Gottes Programm lautet: Das Handeln erwächst aus dem Sein. Gesetzlichkeit hingegen bedeutet: Wir *handeln*, um zu *sein*. Diese beiden antithetischen Ansätze zu geistlichem Wachstum wollen wir miteinander vergleichen.

Gebet: Direkte Beziehung

Paulus lehrt, dass der Schlüssel zu einem Leben im Geist die Beschäftigung mit den Dingen des Geistes ist. Die offensichtlichste Methode hierzu ist das Gebet. Nichts ist persönlicher oder wichtiger in unserer Beziehung mit Gott als unser Gebetsleben. Unsere Gebetszeiten besitzen das Potenzial, diejenigen Zeiten in unserem Leben zu sein, in denen uns der meiste Zuspruch und die größten Ermutigungen zuteilwerden. Leider wird das Gebet häufig als eine formalistische Übung dargestellt, die mehr zu einer Maschine passt als zu einer persönlichen Beziehung.

Das Gebet hat viele Formen; eingeschlossen sind nicht nur bewusste Danksagung, Bitten und Lobpreis, sondern ebenso eine *Haltung* desjenigen, der sich in seinen Gebeten ganz von Gott abhängig weiß. Indem wir diese Haltung einnehmen, erfahren wir die Gegenwart Gottes.

Gebetshaltung

Um uns mit den Dingen des Geistes zu befassen, können wir uns in unseren Herzen direkt an Gott wenden. Wir können Gott einfach in unsere Gedanken einbeziehen, indem wir unser »geistliches Auge« auf ihn richten. Was wir in solchen Augenblicken sagen, ist nicht so wichtig wie die Tatsache, dass wir vertraute Zwiesprache mit ihm halten wollen. Der Autor Ole Hallesby zitiert Offenbarung 3,20: »Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe

an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.« Hallesby sagt, dieser Vers sei eine gute Beschreibung des Gebets. Gebet bedeutet, Jesus in unser Leben, Denken und unsere täglichen Umstände hineinzulassen.

Die vertikale Perspektive erlernen

Jeder Tag bringt Enttäuschungen, verletzte Gefühle, Misserfolge, Siege und Freuden in unser Leben. Wie sehen wir diese täglichen Ereignisse und die Gefühle, die durch sie hervorgerufen werden?

Allzu häufig sind wir über das empört, was ein anderer Mensch gerade getan hat. Wir sagen uns: »Ich kann nicht glauben, dass sie das gesagt hat! Sie ist wirklich ...!« Oftmals tragen wir unsere Konflikte mit anderen auf horizontaler Ebene aus. Ich kontra meine Frau, ich kontra meinen Chef, ich kontra meine Kinder. Die Ereignisse des Lebens scheinen in einem Wirrwarr von Situationen herumzuwirbeln, in denen ich oft enttäuscht und verletzt zurückbleibe. Was mache ich falsch?

Das ist die horizontale Perspektive. Gott will, dass wir lernen, unser Leben sowohl auf vertikaler als auch auf horizontaler Ebene zu betrachten. Er möchte, dass wir die Tür unseres Lebens öffnen und ihn in unsere Gedanken über unser tägliches Leben lassen.

Wenn unser Freund etwas Böses zu uns sagt, können wir entweder darüber nachdenken, wie schlecht er ist, oder wir nehmen uns innerlich etwas zurück und fragen Gott: »Was willst du in dieser Situation?« Wenn wir das tun, betrachten wir unser tägliches Leben aus Gottes Sicht. Wir interpretieren unsere Erfahrung aus theozentrischer Perspektive (mit Gott als Mittelpunkt) statt aus anthropozentrischem Blickwinkel (mit dem Menschen als Mittelpunkt).

Genau das meint Sprüche 3,6: »Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade.« Gottes Handeln in unseren täglichen zwischenmenschlichen Beziehungen

zu erkennen – die vertikale Perspektive –, macht einen großen Teil dessen aus, was es heißt, im Geist zu leben.

Die Entscheidung, Gottes Eingreifen in unserem Leben zuzulassen, ist ein Glaubensakt, durch den wir das Gebet mit unserer Erkenntnis des Wortes Gottes verbinden. Wenn wir in unseren Herzen auf Gott schauen, nachdem unser Freund uns verletzt hat, und Gott fragen, was er in dieser Situation zu tun gedenkt, können sich verschiedene Möglichkeiten eröffnen. »Möchtest du mich zu einem tieferen Verständnis der Gnade führen? Ist das eine Chance, etwas über mich selbst zu entdecken? Soll das eine Gelegenheit sein, etwas für den anderen zu tun?«

Während wir unsere Überlegungen vor Gott bringen, erhalten wir eine neue Blickrichtung für unser Leben, mit deren Hilfe wir in unserem Zorn, unserer Angst oder unseren Verletzungen gelassen bleiben können. Unsere persönlichen Reaktionen sind noch immer so real wie zuvor, aber wir haben dieses Gefühl der Gelassenheit, weil wir erkennen, dass wir unser Leben nicht ausschließlich auf horizontaler Ebene führen. Häufig möchte Gott unsere Augen dafür öffnen, die Dinge aus seiner Sicht zu betrachten. Dies können wir als die vertikale Perspektive bezeichnen, weil sie anerkennt, dass Gottes Handeln der wichtigste Faktor ist, den wir in unsere Überlegungen einbeziehen müssen. Wenn wir dies verstehen, wird alles andere erhellt.

Haben Sie jemals ein Lächeln auf Ihrem Gesicht gespürt, als Ihr verfinstertes und zorniges Herz allmählich an Gott zu denken begann? Manchmal ist es ausgesprochen beschämend zu erkennen, wie weit wir in unseren täglichen Problemen von Gottes Perspektive entfernt sind.

Gott erklärt uns nicht immer all unsere Schmerzen, zumindest nicht sofort. Manch eine Tragödie erscheint uns lange Zeit sinnlos. Doch wenn wir an dem Wunsch festhalten, Gottes Handeln zu begreifen, befassen wir uns mit den Dingen des Geistes, und daraus wird sich Segen ergeben.

Manchmal werden wir verlegen, wenn wir merken, dass wir stunden- oder gar tagelang mit der horizontalen Ebene gekämpft

haben, ohne Gottes Handeln in Betracht zu ziehen. Selbstgeißelung ist jedoch sinnlos. Fassen Sie einfach den Entschluss, Gott sofort wieder in Ihre Gedanken einzubeziehen. Aufmerksame Christen, die ihr tägliches Leben vor Gott bringen und dadurch neue Einsichten gewinnen, sind auf dem direkten Weg zu Verständnis und Reife.

Der Heilige Geist fordert uns auf, in jeder Situation aktiv mit ihm zusammenzuarbeiten, während er uns seine Gedanken kundtut. Aber nur diejenigen, die auf geistliche Dinge achten, werden sie auch verstehen.

Sich von sich selbst distanzieren

Eines der größten Hindernisse für die direkte Gemeinschaft mit Gott ist unsere Unfähigkeit, uns von uns selbst zu distanzieren. Ich kenne jemanden, der so viel über sich selbst redete, dass er sich nicht mit anderen unterhalten konnte. Ganz gleich, wie sehr ich es auch versuchte, ein echtes Gespräch zu führen – ich hatte stets das Gefühl, dass er mir bei keinem einzigen Sachverhalt zuhörte, weil er einfach endlos über sich selbst sprach. Wie Sie sich vorstellen können, hatte der Betreffende zahlreiche Probleme in seinen Beziehungen. Seine Seelsorger sagten, er sei beziehungsge-stört. Jedes Mal, wenn ich ihm zuhörte, sprach er von seinen seltsamen und vielfältigen Hobbys sowie Beschäftigungen. Im Geiste schüttelte ich nur bestürzt meinen Kopf und fragte mich, wie ich ihm helfen könnte. Oft habe ich versucht, ihm das Problem zu erklären, aber er verstand es nicht.

So muss Gott sich fühlen, wenn er hört, wie viele von uns beten. Uns gelingt es nicht, uns von uns selbst zu distanzieren und zu ihm durchzudringen. Wir wenden uns an ihn, um angeblich mit ihm in Verbindung zu treten, doch alles, woran wir denken oder worüber wir sprechen können, sind wir selbst – unsere Probleme, Wünsche, Konflikte, Enttäuschungen und Misserfolge. Natürlich gibt es Raum dafür, über all diese Dinge zu

reden. Aber wenn unser Gebet ein Monolog ist, bei dem wir selbst im Mittelpunkt stehen, fehlt das Element einer persönlichen Beziehung.

Die meisten Menschen denken, mein von sich selbst eingenommener Freund sei lästig. Im Hinblick auf Gott brauchen wir uns deswegen zumindest keine Sorgen zu machen. Seine Geduld ist unvorstellbar groß. Aber in meinem Gebetsleben leide *ich* darunter, wenn ich in einer derart egozentrischen Haltung zu Gott komme: Ich blockiere eine normale Beziehung. Obwohl ich eine solche Beziehung haben möchte, tue ich so, als sei nur eine Person da – ich selbst. Es verwundert nicht, dass ich nach meiner Gebetszeit oft das Gefühl habe, nicht imstande gewesen zu sein, Gott zu nahen!

Was können wir tun, um von der Beschäftigung mit uns selbst loszukommen? Hebräer 4,16 sagt: »Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe.« Was bedeutet es, Gott »mit Freimütigkeit« zu nahen? Statt sich vor Gott zu ducken und mit Bedauern darauf zu sehen, wie wenig Zeit wir mit ihm verbracht haben, sagen wir ihm einfach mit aller Entschlossenheit: »In letzter Zeit habe ich dich kaum aufgesucht, Herr. Aber nun bin ich da! Jetzt möchte ich die mir zur Verfügung stehende Zeit mit dir verbringen.«

Könnten unsere Kinder in unsere Herzen schauen, wüssten sie, dass sie keinen Grund haben, uns mit ihren Problemen aus dem Weg zu gehen. Doch statt sich neben uns zu setzen und ihre Probleme offen zu diskutieren, scheinen sich Kinder häufig in sich selbst zurückzuziehen und Angst vor der Reaktion ihrer Eltern zu haben. Die meisten Eltern sind irritiert, wenn sich ihre Kinder aufgrund von Problemen distanziert zeigen. Wäre es nicht schön, wenn sie ihre Probleme (ihr Aussehen, ihre Ängste usw.) vor uns nicht mehr verbergen und sich zu jeder Zeit öffnen würden?

Genau das möchte Gott von uns. Aber dazu müssen wir in Christus zu ihm kommen, nicht in Adam. Glauben wir etwa, wir

würden unsere Kinder mehr lieben, als Gott uns liebt? Das ist nicht der Fall. Aber wie unsere Kinder können auch wir so sehr mit uns selbst beschäftigt sein, dass uns der Mut fehlt, unsere Herzen vor Gott auszuschütten.

Unseren Blick auf Gott richten

Wenn wir Probleme damit haben, uns von uns selbst zu distanzieren und uns Gott zuzuwenden, gibt es einige einfache und hilfreiche Dinge: Beginnen Sie Ihre Gebetszeit mit Anliegen, die sich auf Gott konzentrieren statt auf Sie selbst. So wie Sie normalerweise einen Freund nicht schon zu Beginn der Begegnung mit persönlichen Problemen überfallen würden, sollten Sie versuchen, sich zunächst gegenüber Gott zurückzuhalten. Sie wollen mit Gott bekanntlich über Ihre eigenen Probleme reden, aber nehmen Sie sich erst einmal etwas Zeit für seine Angelegenheiten. Wer ist Gott? Wie ist er? Was hat er für Sie bereits getan? Über diese Dinge müssen wir bewusst mit ihm reden, wenn wir vor ihm stehen.

Angenommen, Sie öffneten Ihre Augen und fänden sich im Himmel wieder, direkt zur Rechten Gottes. Wie würden Sie reagieren? Vielleicht würden Sie sich umschaun und sagen: »Großartig! Danke, Gott! Ich kann nicht glauben, dass du mich tatsächlich hierhergebracht hast!« Aber die Bibel sagt, dass wir stellungsmäßig *tatsächlich* mit Christus in die himmlischen Örter versetzt sind. Warum enthalten unsere Gebete so wenig Dankbarkeit?

Schauen wir auf unsere Stellung vor Gott, wird spontanes Lob mit Sicherheit folgen. Wenn wir uns weniger mit uns selbst beschäftigen, werden wir erkennen, mit wem wir es zu tun haben, und unser ganzes Verhalten und unsere Einstellung werden sich wahrscheinlich verändern. Aus diesem Grund ermahnt die Schrift so häufig zu beständigem Dank und Lobpreis Gottes. Gott sucht Anbeter in Geist und Wahrheit. Ihm gefällt es, wenn

wir ihn als denjenigen anerkennen, der er wirklich ist. Er freut sich, wenn wir unsere selbstgefälligen Monologe einstellen, damit endlich eine echte Beziehung zu ihm möglich wird. Danksagung und Anbetung sind Mittel, die uns helfen, uns von uns selbst zu distanzieren und uns Gott zuzuwenden.

Nachdem wir unseren Blick bewusst auf den real existierenden Gott gerichtet haben, können wir auch über andere Dinge sprechen, wie z. B. über unsere eigenen Bedürfnisse und diejenigen anderer Menschen. Ist es nicht interessant, wie schwer wir uns an einige unserer sogenannten »Bedürfnisse« erinnern können, nachdem wir ins Angesicht Gottes geschaut haben? Oft scheinen andere Dinge plötzlich wichtiger zu sein. Die Beschäftigung mit uns selbst muss dann in den Hintergrund treten.

Wir müssen lernen, unsere Misserfolge beiseitezulegen und auf Christus zu blicken. Er freut sich auf eine persönliche Zeit mit uns im Gebet.

Gesetzliche und formalistische Versionen des Gebets

Wie sehen Gebete im Rahmen einer gesetzlichen Einstellung aus? Eines der klarsten Warnzeichen wird sichtbar, wenn der Zwilling Bruder der Gesetzlichkeit – der Formalismus – auftaucht. Formalismus ist eine Einstellung, die sich mehr auf äußere religiöse Riten und Zeremonien konzentriert als auf eine innere Herzenshaltung. So wie die Gesetzlichkeit das Innere zu reformieren versucht, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf äußeres Verhalten richtet, ignoriert der Formalismus das Innere, um sich mit solchen Dingen wie Ritualen und der Einhaltung von Gedenktagen für sogenannte »Heilige« sowie mit Liturgien zu befassen. Natürlich haben alle christlichen Gruppierungen und alle Gläubigen jeweils eigene Formen, wodurch sie ihren Glauben zum Ausdruck bringen und womit sie ihm nach außen hin einen Rahmen geben. Aber keine dieser Formen kann eine echte Herzensbegegnung mit Gott ersetzen.

Viele Religionsgemeinschaften (einschließlich einiger, die sich selbst als »christlich« bezeichnen würden) legen großen Wert auf formalistisches Gebet. Statt eine persönliche Zeit mit Gott zu sein, ist das Gebet zum Ritual geworden – zu einer Form, der man entspricht. So wie man eine bestimmte Tastenfolge drücken muss, um sein Geld aus dem Automaten zu ziehen, muss eine Gebetsreihenfolge eingehalten werden, um Gottes Segen zu bekommen. Das ist ganz unabhängig davon, ob die jeweiligen »Gebete« den eigenen inneren Zustand widerspiegeln oder nicht.

Es kümmert die Leute nicht einmal, dass sie nicht ihre eigenen Worte sprechen, sondern die vorgeformten Gebete religiöser Führer verwenden. Das muss der Fall gewesen sein, als Gott sich in Jesaja 29,13-14 klar gegen Formalismus aussprach:

*»Weil dieses Volk sich mit seinem Mund naht
und mich mit seinen Lippen ehrt
und sein Herz fern von mir hält
und ihre Furcht vor mir angelerntes Menschengebot ist: ...
... und die Weisheit seiner Weisen wird zunichtewerden.«*

Heute wie damals sind die Menschen die gleichen. Religiosität zitiert gerne äußere Formen und Formeln wie ein »Menschengebot«. Auf diese Weise müssen wir nicht die Mühen einer persönlichen Beziehung auf uns nehmen.

Wenn Menschen formalistisch werden, ziehen sie den Schluss, dass eine bestimmte Wortfolge und nicht die Absicht des Herzens zählt. Manchmal konzentrieren sich Menschen bewusst auf die Bedeutung eines erlernten oder eines im Voraus verfassten Gebets. Allerdings erscheint es seltsam, dass wir mit unseren Mitmenschen normalerweise anders Kontakt aufnehmen. Der Formalismus birgt eine große Gefahr, wenn wir es versäumen, mit Gott aus freien Stücken und natürlich zu kommunizieren. Wir verlassen uns dann auf vorgefertigte oder auswendig gelernte Gebete. In manchen religiösen Gruppen werden Gebete mit Geld erkaufte. Religiöse Amtsträger werden angestellt, um für

ein bestimmtes Honorar Gebete für eine andere Person zu wiederholen, selbst wenn diese Person bereits tot ist! Das ist sonderbar und unbiblisch, wenn wir uns daran erinnern, dass sich Jesus gegen sinnlose Gebetswiederholungen aussprach (Mt 6,7-8).

In einigen buddhistischen Sekten können die Anbeter Gebetsräder oder -mühlen drehen, wenn sie einen Schrein betreten. Während sich das Rad bzw. die Walze dreht, fährt eine Nadel über ein vorgestanztes Gebet und wiederholt es so immer wieder. Manche Anbeter benutzen eine tragbare Version, die sich wie ein Spielzeug dreht. In dieser extremen Art des Formalismus sehen wir deutlich, auf welch schreckliche Abwege hinsichtlich des Gebets und damit auch der Gottesvorstellung man geraten kann.

Menschen fragen sich, warum Gott im Alten Testament eine bis ins Kleinste geregelte Anbetung anordnete, wenn der Formalismus doch schlecht ist. Die Hauptantwort ist: Die alttestamentlichen Formen schatten Christus in sinnbildlicher Weise vor. Zudem hatten die alttestamentlichen Gläubigen ein anderes Verhältnis zum Heiligen Geist. Eines ist klar: Das Neue Testament vollzieht in Bezug auf Formen und Rituale eine radikale Wende. Außerdem warnt das Neue Testament die Gläubigen vor einer Rückkehr zu alttestamentlichen Formen (Kol 2,16-23; Hebr 8 – 10).

Formalismus erkennen

Wir haben extreme Beispiele angeführt, aber um eine Vorstellung zu bekommen, hilft es zuweilen, sie sich anzuschauen. Es wäre jedoch falsch zu denken, Formalismus zeige sich ausschließlich in solch befremdlichen Ausdrucksformen. Ja, jeder von uns könnte in formalistische Gebete abgleiten, wenn wir dieser Gefahr nicht bewusst widerstehen. Manchmal ist die Linie zwischen Formalismus und der Realität in geistlichen Dingen schwerer zu entdecken, und wenn wir sie erkennen, ist große geistliche Sensibilität erforderlich.

Nehmen wir eine Reihe von Beispielen. Christen sind es gewohnt, vor dem Essen kurz zu beten. Auch das morgendliche Gebet ist ebenso weitverbreitet wie das vor dem Schlafengehen. Diese festen Bestandteile unseres Tagesablaufs können als Erinnerung zum Beten dienen, und wir Menschen sind Wesen mit bestimmten Angewohnheiten. Können auch diese Zeiten zur reinen Formalie werden? Wie erkennen wir, wenn dies der Fall ist?

Die bloße Tatsache von festen Gebetszeiten bedeutet keineswegs, dass wir Formalisten sind. Ein solches Urteil würde sich nur an äußeren Gegebenheiten orientieren. Aber Formalismus ist nicht eine Sache des Äußeren. Er ist vielmehr eine zutiefst innere Geisteshaltung – eine Einstellung. Um bestimmen zu können, ob solche Praktiken formalistisch sind, müssen wir tiefer blicken.

Was macht den Formalismus anstößig? Einfach ausgedrückt, Formalismus ist unpersönlich. Formalisten handeln oder beten der Form halber, ohne Gott persönlich anzusprechen. Deshalb können wir zu festen Zeiten beten wie sie, ohne formalistisch zu sein, aber wenn wir bemerken, dass wir innerlich keinen persönlichen Kontakt zu Gott haben, dann nimmt unser Gebet wahrscheinlich formalistische Züge an.

Stellen Sie sich vor, jemand betritt Ihr Wohnzimmer und liest eine vorgefertigte Erklärung vor, anschließend dreht er sich um und geht wieder. Ist das ein persönlicher Umgang? Angenommen, Ihr Nachbar hält vor jeder Mahlzeit an Ihrem Haus, steckt seinen Kopf zur Tür herein und rasselt dieselben wenigen Worte herunter wie immer, bevor er die Tür schließt und davongeht. Wäre das ein persönliches Gespräch? Möglicherweise, wenn Sie ihm etwas Essen vorbeigebracht haben und er nur hereinschaute, um Ihnen dafür zu danken. Aber eindeutig persönlich ist es nicht. Formalismus ist eine innere Haltung, nicht eine äußere Handlung.

Manchmal sagen wir etwas im Gebet, was wir zwar zur richtigen Zeit äußern, aber gar nicht richtig bedenken. Wenn wir formalistisch sind, können wir uns wie jeder gesetzliche Mensch sagen, dass alles in Ordnung ist, weil wir am Tag mehrmals ge-

betet haben. Ob unser Gebetsleben ein persönliches Fundament besitzt, ist eine andere Frage.

Dem Formalismus entkommen

Formalistischem Denken zu entfliehen, ist nicht immer leicht. Wenn wir unsere gewohnten Formen verändern, haben wir die Möglichkeit, unsere Einstellung neu zu beurteilen, lösen damit aber nicht das Problem. Jede Form kann formalistisch werden. Wir können sehr moderne Gebete zu sonderbaren Zeiten und auf seltsame Weise sprechen und dennoch formalistisch wie eh und je sein. Das liegt daran, dass nicht die Form, sondern die Art und Weise zählt, wie wir diese Form betrachten.

Wenn wir erkennen, dass wir eine formalistische Beziehung zu Gott unterhalten, sollten wir Buße tun und uns augenblicklich um ein persönliches Verhältnis zu ihm bemühen. Jeder echte Moment der Gemeinschaft, den wir vor Gott ohne jeden Formalismus verbringen, zählt, und solche Zeiten summieren sich im Laufe von Monaten und Jahren.

Gemeinschaftliches Gebet hilft mir persönlich im Kampf gegen Formalismus. Indem ich mich mit den Gedanken anderer befaße und ihnen an meinen Gebeten Anteil gebe, schein ich imstande zu sein, mich längere Zeit zu konzentrieren. Die Sicht anderer ist eine Herausforderung für meine eigenen Gedanken. Dadurch kann ich mich von vorgefassten oder falschen Meinungen lösen und noch einmal überdenken, was Gottes Wille wohl sein könnte. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum Gott einen besonderen Wert auf gemeinschaftliches Gebet legt (Mt 18,19).

Warum sollen wir anhaltend beten?

Das Neue Testament lehrt, dass wir anhaltend beten sollen. Das bedeutet, wir sollen über einen langen Zeitraum beten, bis Gott antwortet. Für einige ist das ein Problem, da es ihnen wie ein Verhalten erscheint, das den Formalismus begünstigt. Als junger Christ hatte ich so manche Fragen in Bezug auf diese Lehre. Kann Gott eine Bitte nicht beim ersten Mal hören? Wäre es nicht ein Beweis für größeren Glauben, wenn wir nur einmal bitten und ihm dabei vertrauen würden, dass er es gehört hat? Die Antwort ist Nein. Gott sagt, dass ein größerer Glaube erkennbar ist, wenn wir regelmäßig mit unseren Bitten zu ihm zurückkommen. Indem er auf anhaltendem Gebet besteht, lehrt er uns, mehr Zeit mit ihm zu verbringen.

In Lukas 18 lehrte Jesus die Notwendigkeit von ausdauerndem Gebet. Lukas schreibt: »Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis dafür, dass sie allezeit beten und nicht ermatten sollten« (V. 1). Anschließend erzählte Jesus das folgende Gleichnis, das uns auf den ersten Blick offenbar verwirrt:

Es war ein gewisser Richter in einer Stadt, der Gott nicht fürchtete und sich vor keinem Menschen scheute. Es war aber eine Witwe in jener Stadt; und sie kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher. Und eine Zeit lang wollte er nicht; danach aber sprach er bei sich selbst: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und mich vor keinem Menschen scheue, will ich doch, weil diese Witwe mir Mühe macht, ihr Recht verschaffen, damit sie nicht unaufhörlich kommt und mich quält. Der Herr aber sprach: Hört, was der ungerechte Richter sagt. Gott aber, sollte er das Recht seiner Auserwählten nicht ausführen, die Tag und Nacht zu ihm schreien, und ist er in Bezug auf sie langsam? (Lk 18,2-7).

Dieses Gleichnis scheint vielen heutigen Lesern anstößig zu sein. Wie konnte Jesus einen Vergleich zwischen dem Verhalten der Witwe gegenüber dem ungerechten Richter und dem Gebet zie-

hen? Und was ist mit dem Motiv des Richters im Vergleich zu dem Beweggrund Gottes? Das Motiv des Richters war seine gestörte Ruhe, nicht Liebe! Wie sollten wir dieses Gleichnis auslegen? Sollten wir so lange beten, bis wir Gott belästigen und er uns schließlich unsere Bitte gewährt?

Das Problem ist, dass dieses Gleichnis (wie einige andere) eine Argumentationsform verwendet, die damals üblich war, heute aber nur noch sehr selten benutzt wird. Dieses Argument wird auch als »Erst-recht-Schluss« bezeichnet und unterscheidet sich von den heute üblicherweise verwendeten Beweisführungen, die sich auf Analogien stützen. In einer Analogie werden zwei Dinge im Hinblick auf ihre Ähnlichkeit miteinander verglichen. Die beiden Seiten des Vergleichs müssen zueinanderpassen, um überzeugend zu sein. In dem Argument, das in diesem Gleichnis verwendet wird, ist der eine Teil des Vergleichs ähnlich und der andere unterschiedlich. Der ähnliche Teil sollte gut passen, während der unterschiedliche Teil hinsichtlich der Überzeugungskraft des Arguments so weit wie nur eben möglich davon entfernt sein sollte. Die Aussage des Arguments lautet: »Wenn das eine schon so ist, wie viel mehr wird das andere dann so sein!«

Lassen Sie uns das Gleichnis vom ungerechten Richter in einer Tabelle anschauen.

die beständige Bitte der Frau	unsere Ausdauer im Gebet	ähnlich
der Richter geht darauf ein – seine Motive	Gott erhört – seine Motive	unterschiedlich

Jesus bezeichnet den Richter sogar als »ungerecht« und bringt damit deutlich zum Ausdruck, dass sich Gott und der Richter nicht ähnlich sind. Im Gegenteil, die Tatsache, dass sie so unterschiedlich sind, lässt uns erkennen: Wenn schon dieser schlechte Richter auf die inständigen Bitten der Frau reagiert, wie viel mehr wird unser liebevoller Vater uns eine Antwort geben!

Doch aus welchem Grund fordert Gott uns zu beständigem Gebet auf? Aufgrund seiner Allwissenheit ist ihm im Voraus bekannt, worum wir bitten werden. Ebenso ist er allmächtig und

könnte unser Gebet schon beim ersten Mal beantworten. Dennoch will er, dass wir weiterbeten. Warum?

Bei Ausdauer und Beharrlichkeit geht es um uns, nicht um Gott. Unser Widerwille gegenüber dem Gebet ist ein Grund dafür, dass Gott uns weiterbeten lässt. Er weiß, wir würden nicht die notwendige Zeit mit ihm verbringen, würde er uns nicht dazu bewegen. Ausdauer hat viele Vorteile für uns, aber der wichtigste ist, dass die Nöte in unserem Leben uns veranlassen, mehr Zeit mit Gott im Gebet zu verbringen.

Ist es meine Pflicht, zu Mittag zu essen?

Das Gebet muss für uns mehr als eine Pflicht oder eine Chance sein, für notwendige Dinge bitten zu können. Es ist auch eines der Hauptmittel, um unser Denken auf die Dinge des Geistes auszurichten. Wenn wir es richtig angehen, kann Beten mit einem Großteil des Lebens im Heiligen Geist gleichgesetzt werden.

Essen betrachten wir normalerweise nicht als eine Pflicht. Es schmeckt gut, trägt zu unserem Wohlbefinden bei und ist für ein gesundes Leben wichtig. Warum sollten wir es als eine Pflicht ansehen, da es doch zu den schönen Dingen des Lebens gehört? Dasselbe gilt für das Gebet. Wenn das Gebet so lästig ist, dass wir es als Pflicht betrachten, bedeutet das in der Regel: Wir kommen unter Gesetz oder in Adam zu Gott. Unser mit dem Gebet verbundener Widerwille entsteht durch eine falsche Orientierung in geistlichen Dingen. Wenn wir das Gebet so verstehen, wie Gott es sich gedacht hat, benötigen wir vor dem Beten keine Androhungen, die uns an unsere »Pflicht« erinnern.

Von Zeit zu Zeit können wir beim Beten sicherlich aus den verschiedensten Gründen die Freude verlieren. Möglicherweise machen uns die Lebensumstände zu schaffen, was nicht unbedingt auf eine Sünde zurückgehen muss. Wir können so sehr beschäftigt oder von bestimmten Dingen eingenommen

sein, dass zu einer sinnvollen Gebetszeit ein bewusster Willensentschluss oder gar ein Kampf nötig ist. Wenn das der Fall ist, müssen wir uns auf Gottes Kraft stützen. Auch unsere womöglich falschen Motive kann Gott in die richtigen Bahnen lenken, wie wir noch sehen werden.

Schlussfolgerung

Unsere Abhandlung über das Gebet ist noch nicht beendet. Wir können diesbezüglich kein umfassendes Verständnis gewinnen, ohne in Erwägung zu ziehen, wie das Gebet und die anderen Aspekte unseres geistlichen Lebens aufeinander einwirken. Die folgende Tabelle behandelt einige der Wechselwirkungen zwischen Gebet und anderen geistlichen Wachstumsmitteln.

Wechselwirkung zwischen Gebet und anderen geistlichen Wachstumsmitteln

Dienst	Ein gebetsschwacher Dienst neigt zu einer Überbetonung der menschlichen Anstrengungen. Was wir nicht durch die Kraft Gottes erreichen können, versuchen wir, durch unsere eigene Kraft auszugleichen. Wenn wir den Glauben an die Wirksamkeit des Gebets verlieren, werden wir der Versuchung erliegen, Druck und Zwang auf die Menschen in unserem Umfeld auszuüben, um sie nach unserem Willen zu formen.
Gemeinschaft	Jesus gab dem gemeinsamen Gebet einen besonderen Stellenwert, als er sagte: »Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgendeine Sache, welche sie auch erbitten mögen, so wird sie ihnen zuteilwerden von meinem Vater, der in den Himmeln ist« (Mt 18,19). Aufgrund dieser Verheißung können wir mit Recht folgern, dass Jesus andeutete, gemeinsames Gebet hat mehr Kraft als das Beten des Einzelnen. Zwei oder mehrere Personen haben eine bessere Chance, den Willen Gottes zu erkennen, als derjenige, der allein betet. Der Gebetsdienst der Gemeinde gehört zu ihren wichtigsten Aufgaben.
Bibel	Wir müssen beten, dass Gott die Wahrheit der Schrift nimmt und sie in unserem Leben auf praktische Weise anwendet. Wenn wir uns in der Bibel gut auskennen, kann Gott uns leichter zeigen, wie er in unserem täglichen Leben wirkt.

Zucht des Heiligen Geistes	Die vertikale Perspektive einzunehmen und damit in Christus zu bleiben, ist eine wichtige Voraussetzung für die Wirksamkeit göttlicher Zucht. Wie wir später noch sehen, werden diejenigen keinen Nutzen aus ihren Leiden ziehen, die ihre Prüfungen Gott nicht im Gebet vorlegen. Dabei geht es nicht vorrangig darum, ein Ende der Leiden zu erbitten, sondern vor allem darum, auch zu verstehen, was er ihnen dadurch zeigen will. Wer dies nicht berücksichtigt, wird aus seinen Leiden keinen Nutzen ziehen.
----------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Kapitel 15: Leben im Heiligen Geist: Die Bibel

Wie »sinnen [wir] ... auf das, was des Geistes ist«? Ein wichtiges Mittel ist die Bibel. Die Menschheit ist von Gott auf einzigartige Weise beschenkt worden. Für uns alle wurde Christus Mensch und starb. Aber das ist nicht alles. Gott hat uns zudem etwas gegeben, was wertvoller ist als Geld oder Ruhm: sein Wort.

Stellen Sie sich vor, Außerirdische würden in einer Stadt landen. So wie in alten Science-Fiction-Filmen würden sich Tausende von Menschen um ihr Raumschiff scharen. Schließlich kommen die Außerirdischen heraus (seltsame, aber hoch entwickelte Geschöpfe), ein geheimnisvolles Buch im Gepäck. »Wir sind gekommen, um eure Fragen zu beantworten«, verkünden sie. »Dieses Buch erklärt unsere Welt und vieles von dem, was wir an Erkenntnissen über Geschichte, Wissenschaft usw. gewonnen haben.« Anschließend fliegen sie weiter und lassen ihr Buch zurück. Wäre dieses Buch nicht interessant? Die Leute würden Schlange stehen, nur um ein solches Buch lesen und verstehen zu können.

Was wir besitzen, ist jedoch weitaus besser als jedes Buch, das imaginäre Außerirdische uns zurücklassen könnten. Wir haben die Gedanken des Schöpfers des Universums. Wir besitzen die Geschichte seines Handelns mit der Menschheit. Wir haben die Bibel.

Angesichts der großen Bedeutung der Bibel überrascht es, dass viele Gläubige so wenig über sie wissen. Manche von uns denken möglicherweise, wir bräuchten Herzenerkenntnis, nicht bloßes Bibelwissen. Wir halten das Studium der Bibel vielleicht für gut – vor allem für jene, die auf diesem Gebiet begabt sind. Allerdings glauben wir, nicht zu dieser Personengruppe zu zählen.

Es könnte hilfreich sein, die Bedeutung der Bibel aus Gottes Sicht besser zu verstehen.

Geistliches Wachstum ohne die Bibel?

Petrus sagt seinen Lesern: »Wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung« (1Petr 2,2). Das Versäumnis, das Wort Gottes kennenzulernen, wird Paulus zufolge letztendlich immer zu einem geistlich unterentwickelten Zustand führen. In 1. Korinther 3,1-2 ruft er den Korinthern ins Gedächtnis, dass er »nicht zu [ihnen] reden [konnte] als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christus«. Deshalb gab er ihnen die Nahrung von Säuglingen: »Ich habe euch Milch zu trinken gegeben, nicht Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht, aber ihr vermögt es auch jetzt noch nicht.« Die letzte Aussage ist eine Warnung. Leider können wir als Christen zwar alt, aber dennoch geistliche Säuglinge sein. Wenn wir die feste Speise des Wortes nicht verdauen können, sind wir wahrscheinlich noch geistliche Säuglinge. Wir leben nach wie vor von der Milch des Wortes.

In Hebräer 5,12 – 6,1 sagt der Schreiber im Auftrag Gottes:

Denn obwohl ihr der Zeit nach Lehrer sein müsstet, habt ihr wieder nötig, dass man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind; und ihr seid solche geworden, die Milch nötig haben und nicht feste Speise. Denn jeder, der noch Milch genießt, ist unerfahren im Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber ist für Erwachsene, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen. Deshalb, das Wort von dem Anfang des Christus verlassend, lasst uns fortfahren zum vollen Wuchs ...

Hier wird gesagt: »Denn jeder, der noch Milch genießt, ist unerfahren im Wort der Gerechtigkeit.« Mit anderen Worten, diese Menschen kennen ihre Bibel nicht. Wenn wir glauben, wir können ohne die Bibel zur Reife gelangen, steht uns eine Überraschung bevor. Laut diesen Versen ist ein Christ, der »un-

erfahren im Wort der Gerechtigkeit« ist, nicht zur Reife gelangt. Weder Gebet oder Gemeinschaft noch geistliche Erfahrungen können unser Defizit in Bezug auf das Wort Gottes ausgleichen.

Der Gebrauch der Bibel im Dienst

Heute strebt der christliche Dienst nach Evangelisation und geistlichem Wachstum von Christen, aber unser Ansatz entspricht mehr der Methode der modernen Konsumtempel als der Vorgehensweise des Neuen Testaments. Daraus resultiert, dass unsere Evangelisationsbemühungen entweder unwirksam sind oder nachzulassen scheinen. Es ist auch möglich, dass wir uns auf Nebenvorstellungen und Randprobleme begrenzen, um die Aufmerksamkeit von unmotivierten Gläubigen zu erregen. Zudem fragen sich Pastoren und ehrenamtliche Gemeindemitarbeiter häufig, wie reif ihre Glaubensgeschwister wirklich sind.

In einigen Fällen besteht der Unterschied zwischen unseren Diensten heute und denen der Gemeinde in der frühchristlichen Zeit darin, dass sich deren Angehörige damals viel mehr auf die Kraft der Heiligen Schrift verließen. Paulus forderte die Gläubigen (nicht nur die Führer) der Gemeinde in Kolossä auf, ihre Bibel zu studieren. Er sagte ihnen: »Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen« (Kol 3,16). Eine solche Beschreibung würde das Niveau der biblischen Erkenntnis in heutigen Gemeinden kaum realistisch wiedergeben.

In 2. Timotheus 3,16-17 schreibt Paulus an Timotheus: »Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt.« Obgleich viele in der modernen christlichen Welt glauben, sie hätten einen besseren Weg gefunden, meint Gott nach wie vor, dass sein Wort dasjenige Mittel ist, das er für den christlichen Dienst bestimmt hat. Des Weiteren trägt Paulus Timotheus auf:

Predige das Wort ... mit aller Langmut und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren, sich aber zu den Fabeln hinwenden (2Tim 4,2-4).

Wie damals würden Christen auch heute lieber sensationelle Geschichten über Wunder und Dämonenaustreibungen hören. Aber diejenigen unter uns, die andere in Christus erbauen wollen, sollten sich wie Timotheus auf die Weitergabe des Wortes Gottes konzentrieren.

Geistlicher Kampf und die Bibel

Ein weiterer Bereich, der die Bibel für unser geistliches Wachstum unabdingbar macht, ist der geistliche Kampf. Um dem Bösen zu widerstehen, brauchen wir jede geistliche Waffe, die Gott uns zur Verfügung stellt. In seiner Beschreibung der geistlichen Waffenrüstung bezieht Paulus mit unterschiedlichen Formulierungen mehr als alles andere auf das Wort Gottes. Greifen Sie in der folgenden Bibelstelle drei verschiedene Teile der Rüstung heraus, die auf das Wort Gottes hinweisen:

Deshalb nehmt die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermögt. Steht nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit und an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens, indem ihr über das alles ergriffen habt den Schild des Glaubens, mit dem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen. Nehmt auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist (Eph 6,13-17).

Der Lendengürtel der »Wahrheit«, die Schuhe »mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens« und natürlich »das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist«, all dies bezieht sich auf die Bibel. Nichts anderes ist in dieser Liste so häufig aufgeführt.

Wenn wir voranschreiten und dem Teufel widerstehen wollen, müssen wir mit dem Wort Gottes besser umgehen können. Wir sollten es tun wie Jesus, als er den Teufel in Lukas 4,1-13 bekämpfte. Immer, wenn Satan Jesus zur Sünde aufforderte, entgegnete dieser mit den Worten: »Es steht geschrieben ...« Sind wir in der Lage, dem Teufel auf diese Weise zu widerstehen? Einige von uns sind verwundbar, weil sie die Bibel nicht so gut kennen, dass sie seinen Angriffen wirksam begegnen können.

Die Bibel unter dem gesetzlichen System

Einmal sprach ich bei Bibeltagen vor einer kleinen konservativen Gemeinde, in der ich jemanden kannte, der dort aufgewachsen, aber schon vor längerer Zeit in eine andere Stadt gezogen war. Am Freitagabend hielt ich anhand von Römer 6 ein leidenschaftliches Plädoyer für geistliches Wachstum. Anschließend stellte ich mich den Fragen der kleinen Gruppe, bestehend aus zwei Dutzend Gläubigen, die entweder aufs College gingen oder voll im Berufsleben standen. Dabei erwartete ich einen regen und herausfordernden Austausch. Der Erste hob die Hand und fragte mich: »Wie denken Sie über die Vorherbestimmung?«

Ich schreckte zurück. Ich hatte nicht ein Wort über Erwählung oder ein verwandtes Thema fallen gelassen. Es schien, als hätte dieser junge Mann überhaupt nicht zugehört! Höflich erklärte ich kurz meine Position und wandte mich wieder der Gruppe zu, um ihre Fragen über das Wachstum in Christus entgegenzunehmen. Da hob ein anderer die Hand und wollte wissen: »Glauben Sie an die ewige Sicherheit¹¹?«

11 A. d. H.: Im deutschsprachigen Raum wird diese biblische Wahrheit auch als »Unverlierbarkeit des Heils« bezeichnet.

Wiederum musste ich mich zusammennehmen, um meine Überraschung zu verbergen. Warum stellten die Betroffenen mir Fragen, die rein gar nichts mit dem Thema zu tun hatten? War mein Vortrag so uninteressant? Der Rest des Gespräches wurde von ähnlich kontroversen Fragen bestimmt, zum Thema Wachstum kehrten wir nicht wieder zurück. Als wir später zurückfuhren, sprach ich meinen Freund auf die eigenartigen Fragestellungen an. Er lachte und erinnerte sich daran, dass früher solche Themen in dieser Gruppe nahezu jede Woche aufkamen.

Was war das? Vorher und nachher erlebte ich zahlreiche Situationen, in denen dasselbe passierte. Anstatt über wirklich wichtige Dinge zu reden, schienen wir nur darüber zu sprechen, ob die Hölle ein Ort der bewusst erlebten Qual ist oder ob es mehr als drei Ebenen im Himmel gibt. Vorherbestimmung (Prädestination) und ewige Sicherheit waren bevorzugte Themen.

So etwas können wir lehrmäßige Ablenkungsmanöver nennen. Das gleicht dem Aussieben der Mücke und dem Verschlucken des Kamels (vgl. Mt 23,24). Die Leute sieben die Mücke aus, wenn sie sich auf nebensächliche moralische Gebote konzentrieren, um die Aufmerksamkeit von moralischem Versagen in wichtigen Bereichen abzulenken. Lehrmäßige Ablenkungsmanöver erreichen dasselbe auf dem Gebiet der Wahrheit. Das wird sowohl von Gruppen als auch von Einzelpersonen praktiziert. Statt sich der schlichten Realität der göttlichen Wahrheit zu stellen, verwickeln sich solche Menschen in lehrmäßige Diskussionen, ohne ernsthaft über biblisch begründete Veränderungen in ihrem Leben nachzudenken.

Im richtigen Kontext sind Himmel und Vorherbestimmung natürlich wichtige Themen. Wenn sie aber nur Sprungbretter für Diskussionen sind, bei denen es nicht mehr um das Schwert des Wortes Gottes geht, kann die Beschäftigung damit einen hässlichen Beigeschmack bekommen und geradezu anstößig sein.

Warum wenden wir unsere Aufmerksamkeit von dem ab, was Gott sagen will? Normalerweise ist Gesetzlichkeit der Grund. Nur ein gesetzlicher Mensch meint, dass es notwendig sei, sich

über »sichere« Themen zu unterhalten, da allein er in der Gefahr steht, die biblischen Prioritäten außer Acht zu lassen. Gläubige unter der Gnade stellen sich viel eher den notwendigen Veränderungen. Für sie ist es kein Problem, weil sie Falsches zu geben können, ohne ihre Identität bedroht zu sehen.

Jesus und lehrmäßige Ablenkungsmanöver

Während des Dienstes Jesu versuchten gesetzestreue Menschen, ihn in sinnlose Unterhaltungen über Dinge zu verwickeln, die nach dem Gesetz erlaubt bzw. verboten waren. Wir spüren seinen Zorn und seine Entrüstung, als er in Matthäus 23,16-17 auf eine dieser unsinnigen Diskussionen zurückkam:

Wehe euch, blinde Leiter, die ihr sagt: Wer irgend bei dem Tempel schwört, das ist nichts; wer aber irgend bei dem Gold des Tempels schwört, ist schuldig. Ihr Narren und Blinden! Was ist denn größer, das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt?

Bei den Bibeltagen in der erwähnten Gemeinde wäre durchaus die Frage denkbar gewesen: »Was ist denn nun größer?« Die Antwort sollte offensichtlich sein. Dieser ganze Gedankengang ist so töricht, dass es einen in Erstaunen versetzt, wie jemand auch nur einen Moment daran verschwenden könnte, über solche Dinge nachzudenken! »Ihr Narren und Blinden!«, rief Jesus aus. Wie konnten sie die geistliche Diskussion in Israel nur in diese Richtung lenken, da sie die Erörterung echter Themen doch viel nötiger hatten?

Gesetzlichkeit wirkt sich unweigerlich negativ auf unsere Schrifterkenntnis aus. Letzten Endes haben wir eine Art von Wissen, das uns aber kein Leben geben kann. Einige Christen, die in evangelikalen Gemeinden aufgewachsen sind, wissen zwar, wer Serubbabel war, können aber nicht zwischen einer ausgewogenen und einer unausgewogenen Position unterscheiden. Manche von

uns kennen Jakobus 2,14 auswendig, aber in evangelistischen Situationen oder in der Seelsorgepraxis können sie ihre Bibel nicht so einsetzen, als würde ihr Leben davon abhängen.

Ein religiöser Text oder ein persönlicher Brief?

Formalismus bei der Verwendung der Schrift ist ein weiteres Zeichen für Gesetzlichkeit. Jedes Mal, wenn wir die Bibel lesen oder zitieren, weil wir meinen, es sei ein Segen, ohne uns dabei aber der Bedeutung der Worte bewusst zu sein, praktizieren wir Formalismus.

Verschiedene Religionen dieser Welt pflegen einen formalistischen Umgang mit ihren religiösen Texten. Die meisten Religionen betrachten ihre Schriften auf eine Weise, die nahelegt, dass die Worte selbst »heilig« sind. Oftmals werden sie gelesen und in einer Art Singsang vorgetragen, ohne dass man versucht, offensichtliche Bedeutungsunterschiede zwischen einzelnen Stellen miteinander in Einklang zu bringen oder den Inhalt auf das tägliche Leben anzuwenden. Nicht selten verbieten religiöse Traditionen das Berühren der Seiten, auf denen diese Texte zu finden sind. Leser benutzen einen Griffel, mit dem sie auf die Worte zeigen und die Seiten umblättern. In anderen Religionen wird die Übersetzung »heiliger Texte« selten den sprachlichen Gegebenheiten der jeweiligen Zeit angepasst, obgleich die Öffentlichkeit sie nicht mehr verstehen kann. Die Worte zählen, nicht ihre Bedeutung. Dass der Text von den Menschen nicht mehr verstanden wird, hält man aus irgendeinem Grund für unwichtig. Es scheint, als hielten die Verehrer diese »heiligen Texte« für Bücher voller magischer Worte oder Beschwörungsformeln, die in einem sinnlosen Sprechgesang wiederholt werden müssen.

Diese Tendenz ist auch in der Geschichte der Christenheit zu finden. Der Formalismus hat im Christentum eine lange Geschichte, wobei die älteren Traditionen mit schlechtem Beispiel vorangingen. Jahrhundertlang war die Bibel für die Öffent-

lichkeit nicht verfügbar, da die lateinische Vulgata als die einzige Bibelübersetzung angesehen wurde, die von Gott autorisiert war. Konnte Gott Latein »lernen«, aber nicht Deutsch oder Französisch?

Auch neuere Gemeindeformen haben dem Formalismus wenig Widerstand entgegengesetzt. Einige Gruppen verweigern sich beispielsweise einem zeitgeschichtlichen Studium und einer Hintergrundanalyse, indem sie darauf beharren, dass dies unwichtig sei. Einige extreme fundamentalistische Gemeinden lehnen es ab, andere Übersetzungen als die von ihnen verwendeten gelten zu lassen. Eine US-amerikanische Glaubensschwester verteidigte ihre Loyalität gegenüber der *King James Version*, indem sie mir Folgendes sagte: »Wenn sie für Paulus und Petrus gut genug war, ist sie es auch für mich!«

Es gibt zahllose Beispiele, und diese Liste ließe sich seitenlang fortführen. Doch im Augenblick wollen wir nur festhalten, dass der Formalismus der Schrift die Realität raubt und sie durch Wiederholungen ersetzt, die nicht in unseren Verstand und Geist gedrungen sind. Auch wenn man sich »nur auf Schriftlesungen beschränkt«, führt das nicht zum Ziel.

Auslegung: Der erste Schritt

Einige extreme Gruppierungen glauben, ein Studium der Schrift sei fleischlich. Folglich führen sie »Gebetslesungen« durch. Sie lesen Verse immer und immer wieder, während sie dabei seufzen und Gott bitten, er möge diese Verse auf sie anwenden. Indem sie nie die Bedeutung der Stellen besprechen, glauben sie, sie würden das Stadium des »natürlichen Verständnisses« überspringen und direkt zum Stadium des »geistlichen Verständnisses« übergehen.

Dieser Ansatz ist durch und durch falsch! Die Wahrheit der Bibel ist *aussagebezogen*, wobei die jeweiligen Stellen ihrer Bedeutung nach verstanden werden sollten. Dazu müssen wir

Kontext und Gedankengang jeder Stelle studieren. Wir sollten Wörterbücher heranziehen, um Vokabular und Grammatik zu verstehen. Die heute erhältlichen Verständnishilfen sind zur Auslegung praktisch aller Stellen und Abschnitte im Sinne der historisch-biblischen Methode dienlich.

Schließlich müssen wir die Bedeutung einer Schriftstelle noch im Hinblick auf das biblische Gesamtverständnis prüfen. Wenn wir glauben, dass Gott die ganze Bibel inspiriert hat, sollten wir niemals eine Feststellung isoliert herausgreifen, sondern darüber nachdenken, wie sie mit anderen biblischen Aussagen zu diesem Thema zusammenpasst. Den besten Schutz, den Gott uns vor einer falschen Auslegung gegeben hat, ist der Rest der Bibel.

Jeder Irrlehrer kann zur Stützung seiner unausgewogenen Position Bibelverse zitieren. Aber diejenigen, die den ganzen Ratsschluss Gottes kennen, werden den Missbrauch von Beweistexten und Belegstellen schnell durchschauen. Es kann keine Abkürzung zu einem echten biblischen Verständnis geben.

Wo sollen wir anfangen?

Wenn wir die ganze Durchschlagskraft der Bibel erfahren wollen, müssen wir die Bedeutung eines persönlichen Bibelstudiums akzeptieren (2Tim 2,15). Wie weit sollte unser Bibelstudium gehen, damit wir uns in unserem Kampf sicher fühlen? Wir müssen immerhin an den Punkt gelangen, wo wir die Bibel zur Hand nehmen können und wissen, wie wir die meisten ihrer Stellen einzuschätzen haben. Wir sollten das Argument eines Bibellehrers beurteilen und sowohl dessen Wert als auch dessen Ausgewogenheit bestimmen können.

Um dieses zuverlässige Bibelverständnis zu erlangen, brauchen wir solide Auslegungsprinzipien. Diese Prinzipien finden wir in Büchern wie *Effektives Bibelstudium. Die Bibel verstehen und auslegen* von Gordon D. Fee und Douglas Stuart sowie *Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses* von Dr. Helge Stadel-

mann. Wir benötigen eine Bibelübersetzung, die bei aller Urtexttreue sprachliche Schwierigkeiten vermeidet, ebenso wie einige Hilfsmittel, die für das Verständnis der Sprache und des kulturellen Hintergrundes des Textes erforderlich sind. Fragen Sie in einem christlichen Buchladen, der bibeltreue Publikationen anbietet, nach interessanten und hilfreichen Bibelstudienführern.

Nachsinnen: Der nächste Schritt

Nachdem wir unser Studium beendet haben und mit unserer Auslegung des Textes zufrieden sind, ist Nachsinnen der nächste Schritt: Wir denken darüber nach, wie eine bestimmte Wahrheit auf das praktische Leben angewandt werden kann. Dabei sind sowohl wir als auch andere gemeint.

Im Gebet bitten wir Gott, uns tiefer in die Bedeutung des Textes einzuführen.

Was geschieht, wenn wir über die Schrift nachsinnen? Gott kann uns sogleich die Augen für bestimmte Punkte in unserem Leben öffnen. Vielleicht zeigt er uns, was wir in wichtigen menschlichen Beziehungen versäumten oder wo wir jemandem Unrecht getan haben und unsere Einstellung ändern müssen. Zudem wird er uns ermutigen, indem er uns an bestimmte Dinge (wie an seine Liebe und an Gebetserhörungen) erinnert.

Wahrheit und Erfahrung

Sowohl Wahrheit als auch persönliche Erfahrung sind wichtige Bestandteile des christlichen Lebens. Dennoch sind sie nicht dasselbe. Gott sagt, dass sich unser Verständnis auf die Wahrheit stützen muss. So wird uns beispielsweise mitgeteilt, dass wir um nichts besorgt sein sollen (Phil 4,6). Mit anderen Worten, wenn wir Angst spüren, sollen wir nach Gottes Worten die damit ver-

bundenen Gefühle durch die Wahrheit überwinden, dass er für uns sorgt. Dasselbe gilt für Begierde. Damit ist eine starke emotionale Erfahrung gemeint. Manche Begierden bezeichnet Gott jedoch als »böse« (Kol 3,5). Das ist nur eine von vielen derartigen Aussagen in der Schrift. Wenn unser Denken nicht tief im Wort Gottes gegründet ist, interpretieren wir unsere Erfahrungen häufig falsch. Wir brauchen eine objektive Autorität, aufgrund derer wir unsere Gefühle, Erfahrungen und Umstände beurteilen können, da diese Dinge subjektiv und unzuverlässig sind.

Haben Sie schon einmal geglaubt, jemand sei ärgerlich auf Sie, nur um später herauszufinden, dass Sie im Irrtum waren? Unsere Gefühle und Eindrücke trügen oft, weil sie ebenso wie unsere Gedanken von unserer gefallenen Natur beeinflusst werden. Wir können nicht davon ausgehen, dass all unsere Ansichten automatisch richtig sind, und genauso wenig sollten wir glauben, dass all unsere Gefühle notgedrungen richtig sind.

Wir leben in einer Zeit, in der die Unterschiede zwischen Gefühlen und Wahrheit zunehmend verschwimmen. In unserer Kultur muss sich selbst die Realität an die Gefühle und Eindrücke des Einzelnen anpassen. Die Frage heißt nicht länger: »Ist es wahr?«, sondern: »Ist es im eigenen Leben umsetzbar?« Ob schon sich Gefühle und Eindrücke unterschiedlicher Personen widersprechen mögen, ist das kein Problem. Wir folgern daraus einfach, dass es für unterschiedliche Menschen verschiedene Realitäten gibt! Der heutigen Welt zufolge ist das Wichtigste, dass wir unseren wahren Gefühlen nachgehen – um uns selbst treu zu bleiben. Die Gefühle und Eindrücke des Einzelnen sind somit zum alles entscheidenden Zentrum des Universums geworden – das Einzige, was nicht infrage gestellt werden kann. Stand bisher Gott im Mittelpunkt, treten nun die Gefühle und Eindrücke des Einzelnen an dessen Stelle.

Zusätzlich zu der bestimmenden Rolle der Gefühle werden wir heute zunehmend mit einer Vielzahl von *Geistesübungen* konfrontiert. Der Einzelne soll lernen, seine Geisteskraft zur Veränderung der Realität einzusetzen. Gemeint ist nicht meine

Fähigkeit zur Erkenntnis der objektiven Wahrheit, sondern die Fähigkeit, meine Gedanken nach außen hin zu projizieren und sie der Welt aufzuzwingen. In der modernen Welt versuche ich nicht, die Wahrheit *kennenzulernen*, ich bin vielmehr die *Quelle* der Wahrheit.

Sogar in der christlichen Gemeinde wird die Definition von Realität immer mehr von der zentralen Rolle der Gefühle bestimmt. Dies entspricht der Tendenz innerhalb der Gemeinde, sich mehr an der Gesellschaft auszurichten als an der Bibel. Paulus' Warnung vor Visionen und denen, die behaupten, sie gesehen zu haben (Kol 2,18), wird weithin ignoriert.

Wenn wir uns nicht angewöhnen, die eigenen Gefühle anhand des Wortes Gottes zu prüfen, untergraben wir letzten Endes die Autorität der Schrift. Entweder stehen unsere Gefühle und Wahrnehmungen *unter* der Autorität der Bibel, oder sie stehen als letztendliche Autorität *über* ihr (womit wir uns schriftwidrig verhalten würden). Wir müssen hier eine bewusste Entscheidung treffen.

Durch unseren gefallenen Zustand sind unsere Wahrnehmungen und Gefühle ebenso beeinträchtigt wie unser Verhalten. Obwohl moderne Denker unsere Gefühle nur allzu gern »bestätigen« oder »deren Berechtigung anerkennen« wollen, tadelte Gott sie, wenn sie böse, fehlgeleitet oder unangemessen sind. In Nehemia 8,9 trauerten und weinten die Menschen, als Esra ihnen aus der Bibel vorlas. Nehemia untersagte ihnen aber das Trauern und Weinen und befahl ihnen stattdessen, sich zu freuen! Ihre Gefühle hatten sie in diesem Fall in die falsche Richtung geführt. Sie wurden von der Wahrheit korrigiert. Gottes Handeln mit Jona beinhaltete eine ähnliche Zurechtweisung, weil dieser Prophet unangebrachte Gefühle hegte.

Wenn wir nicht bereit sind, unsere Wahrnehmungen und Gefühle kritisch zu hinterfragen, dann sind sie zur eigentlichen Entscheidungsinstanz in unserem Leben geworden. Gott und sein Wort sind für uns dann zweitrangig.

Im Herrn zu reifen, bedeutet, unseren Wahrnehmungen misstrauen zu lernen, wenigstens insofern, dass wir bereit sind, sie mit den Aussagen des Wortes Gottes zu vergleichen und sie ihnen unterzuordnen. Eine diesbezügliche Weigerung stellt eine Form der Überheblichkeit dar, die unser geistliches Wachstum im Grunde blockieren kann. Wenn wir stets davon ausgehen, dass unsere Gefühle der Wahrheit entsprechen, sind wir nicht in der Lage, von Gott eine andere Sichtweise zu hören. Wir werden eigensinnig und lassen uns nur noch schwer führen.

Seelsorger machen sich heute Gedanken darüber, dass Christen ihre Gefühle leugnen oder ignorieren, weil die Betroffenen glauben, solche Gefühle seien falsch. Das ist eine berechtigte Sorge. Wir brauchen nichts zu leugnen oder zu ignorieren. Wir sollen nicht leugnen, sondern beurteilen. Und wir können unsere Gefühle nicht beurteilen, wenn wir sie nicht anerkennen. Wenn wir andererseits nicht bereit sind, unsere Wahrnehmungen und Gefühle einer kritischen Prüfung zu unterziehen, dann verdrängen sie Gott und sein Wort aus dem Entscheidungszentrum unseres Lebens.

Die Bibel und andere geistliche Wachstumsmittel

Es gibt mehrere Mittel für geistliches Wachstum, und sie alle üben eine Wechselwirkung aufeinander aus. Das Wort Gottes ist besonders wichtig, um die anderen geistlichen Wachstumsmittel richtig zu verstehen. Die folgende Tabelle enthält verschiedene Mittel und weist darauf hin, wie sie jeweils schriftgemäß eingesetzt werden sollen. Natürlich sollten wir uns auch darüber im Klaren sein, dass wir die anderen Mittel ohne die Bibel gar nicht kennen würden.

Die Wirkung des Wortes Gottes auf die anderen geistlichen Wachstumsmittel

Gebet	Die Bibel liefert uns die richtige Grundlage für unser Gebetsleben. Sie sagt uns, wie Gott ist. Jesus zufolge basiert wirksames Gebet auf dem Wort Gottes (Joh 15,7). Johannes sagt: »Wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, [hört] er uns. ... Und wenn wir wissen, dass er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben« (1Jo 5,14-15). Das ist eine große Verheißung, die aber an eine Bedingung geknüpft ist. Wir müssen »nach seinem Willen« bitten. Doch wie könnten wir den Willen Gottes erfahren, hätten wir nicht die Schrift?
Dienst	Dienst ist ein geistliches Wachstumsmittel, aber dazu müssen wir »die Wahrheit reden in Liebe« (Eph 4,15; RELB). Kein Dienst wird von der ihm zugedachten Kraft Gottes begleitet, wenn der Diener die Schrift nicht umfassend kennt. Selbst Diener, die nicht lehren oder predigen, brauchen die Weisheit des Wortes Gottes. Wir werden nicht imstande sein, einen wirksamen Dienst auszuüben oder persönlich zu wachsen, solange wir die Angriffe des Teufels nicht abwehren können, und das ist nur möglich, wenn wir imstande sind, unsere Autorität auf die Schrift zu stützen.
Gemeindeleben	Die Grundlage für christliche Gemeinschaft ist nicht nur Liebe, sondern auch Wahrheit. Der Leib Christi ist eine Gemeinschaft der Wahrheit, und diese beiden Dinge können nicht voneinander getrennt werden. In Philipper 1,9-10 betet Paulus, »dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi«. Wahrheit ist das Grundgerüst, das echte Liebe möglich macht. Deshalb sollen wir untereinander »die Wahrheit reden in Liebe« (Eph 4,15; RELB).
Zucht des Heiligen Geistes	Die Zucht des Heiligen Geistes ist ein geistliches Wachstumsmittel, aber es wird nur wirksam, wenn unsere Reaktion entsprechend ist. Wir benötigen Bibelstellen (z. B. Hebr 12,4-11), die uns lehren, richtig auf Züchtigung zu reagieren, um geistlich wachsen zu können.

Solange wir all die geistlichen Wachstumsmittel nicht als zusammenhängenden Plan der göttlichen Vorsehung betrachten, werden wir Gottes Plan in unserem Leben verfehlen. Das Wort Gottes ist dabei ein ganz zentraler Punkt.

Kapitel 16: Leben im Heiligen Geist: Gemeinschaft

Das christliche Leben beinhaltet, dass wir gemeinsam (und nicht nur als Einzelne) nach den Dingen des Geistes streben sollen. Viele Religionen bieten die Möglichkeit von persönlichen »spirituellen Fortschritten« ohne andere Menschen. Das Christentum ist da anders. Als Christen gibt Gott uns im Grunde nur eine Möglichkeit, um zu geistlicher Reife zu gelangen: geistliches Wachstum in Verbindung mit christlicher Gemeinschaft. Gott teilt uns nicht genau mit, weshalb er beschlossen hat, es so einzurichten, dass wir von anderen abhängig sind, aber er hat es getan. Vielleicht wollte er verhindern, dass wir überheblich werden und meinen, wir wären in uns selbst stark genug und bräuchten andere nicht zu geistlichem Wachstum. Möglicherweise dachte er auch, wir wären sicherer vor dem Feind, wenn wir zusammenhalten. Oder er wollte unserem Egoismus Schranken setzen. Die zentrale Bedeutung der Liebe in der christlichen Ethik steht in völligem Einklang mit dem hohen Stellenwert christlicher Gemeinschaft. Eines ist klar: Gott will, dass Christen regelmäßig als Gruppe Gleichgesinnter zusammenkommen, um zu wachsen.

Das Neue Testament stellt Christen stets als eine Gemeinschaft dar, unabhängig davon, an welchem Ort sie sich befinden. Wenn sie sich versammeln, können Christen gemeinsam am Leben aus Gott Anteil haben. Diese »Teilhaberschaft« wird im Griechischen *koinônia* genannt. Es ist ein reichhaltiges Wort, das häufig mit »Gemeinschaft« übersetzt wird. Allerdings reicht seine Bedeutung weiter, als unser Wort *Gemeinschaft* vermittelt. *Koinônia* lässt an den Austausch von Dingen denken. Wörtlich bedeutet es, etwas gemeinsam zu haben oder zu teilen. Indem wir gemeinsam an dem Leben, das Christus schenkt, Anteil haben, richten wir unsere Gedanken wirksam auf die Dinge des Geistes.

Gott hat uns geistliche Gaben geschenkt, die wir zur Erbauung anderer einsetzen können. Andere können ihre Gabe be-

nutzen, um uns zu erbauen. Wir sollten unsere Gaben mit anderen teilen und letztlich in dem neuen Leben, das Christus uns geschenkt hat, füreinander da sein. Somit ist die gegenseitige Erbauung – *koinônia* – ein geistliches Wachstumsmittel.

Jede versammelte Gruppe von Christen bildet einen Teil der weltweiten Gemeinde. Der Begriff für Gemeinde bezeichnet eine Versammlung (wörtlich »die Herausgerufene«, d. h. ein aus der übrigen Bewohnerschaft herausgerufener Personenkreis). Wenn es um eine Ortsgemeinde geht, sind damit diejenigen Glieder des Leibes Christi gemeint, die als Gruppe regelmäßig zur *koinônia* zusammenkommen. Leider hat der Gemeindebesuch im Verständnis der heutigen Welt wenig gemein mit dem, was das Neue Testament über *koinônia* lehrt – wir sind in dem Leben, das Christus uns geschenkt hat, für die anderen Christen da und dienen einander. Wenn wir bereits eine Gemeinde haben, in der wir zu Hause sind, sollten wir uns bemühen, uns stärker an echter *koinônia* zu beteiligen. Gott hat es so eingerichtet, dass er uns segnen wird, wenn wir als Christen im Dienst für ihn stehen und die Bedürfnisse anderer erfüllen (siehe nächstes Kapitel).

Ein tief gehendes Studium aller Schriftstellen über die Gemeinde würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Sind Sie jedoch noch nicht mit den grundlegenden Stellen über christliche Gemeinschaft vertraut, sollten Sie sich Zeit für die folgende Tabelle nehmen. Sie enthält einige relevante biblische Aussagen.

Gemeinschaft als ein geistliches Wachstumsmittel

1. Korinther 12,21: »Das Auge aber kann nicht zu der Hand sagen: Ich brauche dich nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.«	Kein Christ kann behaupten, er würde den Dienst von und an anderen Gläubigen nicht brauchen. Der Kontext dieser Aussage macht deutlich, dass Gott uns Gaben zur Erbauung anderer gegeben hat. Umgekehrt bedeutet das: Wenn wir nicht sagen können, wir bräuchten andere nicht, können auch sie nicht behaupten, uns nicht zu brauchen! Wir benötigen nicht nur die Gegenwart anderer Glieder des Leibes, sondern auch ihre jeweilige Funktion.
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

<p>1. Korinther 12,7,14: »Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. ... Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.«</p>	<p>Unsere Gaben sollen dem Gemeinwohl, d. h. dem Wohl anderer, dienen. Da wir ein Teil und nicht das Ganze des Leibes Christi sind, benötigen wir das, was die anderen Teile oder Glieder zum Leib beisteuern. Keinen von uns hat Gott mit so vielen Gaben ausgestattet, dass wir alle unsere Bedürfnisse alleine erfüllen können.</p>
<p>1. Korinther 14,26: »Was ist es nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Sprache, hat eine Auslegung; alles geschehe zur Erbauung.«</p>	<p>Unsere Versammlungszeiten dienen der gegenseitigen Erbauung. Mag es auch in Bezug auf einzelne geistliche Gaben gewisse Verständnisunterschiede geben – es besteht kein Zweifel, dass unsere Gemeindestunden dieses Ziel haben. Wenn wir uns also nicht zusammenfinden, kommt unsere Erbauung zu kurz.</p>
<p>Epheser 4,15: »Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe und in allem hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus« (RELB).</p>	<p>Der Leib Christi ist eine organische Einheit, die auf echten persönlichen Beziehungen und der Abhängigkeit der Glieder untereinander basiert. Innerhalb dieser Beziehungen haben wir die Möglichkeit, die Wahrheit in Liebe zu sagen. Wichtig ist nicht nur, dass wir die Gemeinde besuchen (obschon dies ein notwendiger Aspekt ist), sondern dass wir in dem Leben, das Christus uns geschenkt hat, in Aufrichtigkeit einander dienen.</p>
<p>Hebräer 10,24-25: »Lasst uns aufeinander achthaben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umso mehr, je mehr ihr den Tag näher kommen seht.«</p>	<p>In liebevollen Beziehungen können wir lernen, uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen. Ein regelmäßiger Gemeindebesuch ist dafür eine wichtige Voraussetzung.</p>
<p>Apostelgeschichte 2,42.46: »Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten. ... Und während sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Hause das Brot brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Schlichtheit des Herzens.«</p>	<p>Das Beispiel der Urgemeinde zeigt, wie umfassend sich diese Gläubigen in die Gemeinschaft einbrachten. Diese Gemeinschaft schloss sowohl Gemeindebesuche (im Tempel und in den Häusern der Gläubigen) als auch inoffizielle »Zeiten sozialen und geistlichen Beziehungsaufbaus« mit ein. Laut dieser Stelle trafen sie sich mehr oder weniger täglich. Echte <i>koinônia</i> bedeutet nicht nur die Teilnahme an ein oder zwei wöchentlichen Gemeindegemeinschaften, sondern ebenso den Aufbau tragender Beziehungen.</p>

<p>Römer 12,4-6: »Denn wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Tätigkeit haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander. Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben nach der uns gegebenen Gnade, so lasst sie uns gebrauchen« (RELB).</p>	<p>Unsere Identität in Christus beinhaltet auch, dass wir »einzeln aber Glieder voneinander« sind. Die Tatsache, dass wir als Gläubige auf geistliche und geheimnisvolle Weise wie in einem Leib mit Christus und miteinander verbunden sind, ist etwas Heiliges, was sich auf unser tägliches Leben auswirken sollte. Wir können unsere Einheit mit anderen Gläubigen nicht ignorieren und trotzdem unsere neue Identität in Christus ausleben.</p>
<p>Matthäus 18,19-20: »Wahrlich, wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgendeine Sache, welche sie auch erbitten mögen, so wird sie ihnen zuteilwerden von meinem Vater, der in den Himmeln ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.«</p>	<p>In dieser Stelle betont Christus, dass er anwesend ist, wenn Christen Gemeinschaft pflegen. Hier wird ohne jeden Zweifel darauf hingewiesen, dass in Bezug auf erhöliches Gebet uns immer dann ein besonderer Segen verheißen wird, wenn wir <i>gemeinsam</i> vor Gott treten.</p>
<p>1. Korinther 12,18: »Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leib, wie es ihm gefallen hat.«</p>	<p>Der Leib Christi wurde von Gott gebildet, nicht von Menschen. Die Art und Weise, wie der Leib Christi auf Ortsebene nach außen hin sichtbar wird, kann unterschiedlich sein. Es kann sich dabei z. B. um eine eingetragene Gemeinde handeln. Ob eine Gruppe von Gläubigen nun als Gemeinde registriert ist oder nicht, Gott kennt all jene, die mit Christus als Glieder seines Leibes verbunden sind.</p>

Hindernisse für Gemeinschaft

Einige von uns haben negative Erfahrungen in Gemeinden gemacht, und die Aussicht, an den Ort zurückzukehren, wo wir verletzt oder gelangweilt wurden, ist für uns nur schwer zu ertragen. Aber wir dürfen negativen Erfahrungen aus der Vergangenheit nicht erlauben, uns in der Gegenwart weiterhin Verletzungen zuzufügen. Wir müssen erkennen, dass es verschiedene Arten von Gemeinden gibt, und wenn unsere zur Ver-

söhnung ausgestreckte Hand in der bisherigen Gemeinde ausgeschlagen wird, sollten wir über einen Neuanfang an anderer Stelle nachdenken und dieses Anliegen im Gebet vor unseren Herrn bringen.

In der westlichen Gesellschaft besteht noch ein anderes Hindernis für Gemeinschaft: der extreme Individualismus unserer Kultur. Traditionsbewusste Gesellschaften erkennen viel leichter die Notwendigkeit einer engen Gemeinschaft. In unserer Gesellschaft ziehen Christen oft von Stadt zu Stadt oder wechseln die Wohnung innerhalb einer Stadt, was zu einem abnehmenden Zugehörigkeitsgefühl im Hinblick auf jegliche Gemeinschaft führt. Zudem haben Ideologien, die einen extremen Individualismus propagieren, Einfluss auf jeden in unserer Gesellschaft. Wir können die negativen Auswirkungen des radikalen Individualismus auf uns und unsere Familien herabsetzen, wenn wir beschließen, die Dinge aus Gottes Sicht zu betrachten. Das beinhaltet, dass wir einer sinntragenden Beteiligung am örtlichen Gemeindeleben die richtige Priorität einräumen.

Gemeinschaft unter dem gesetzlichen System

Die gesetzliche Mentalität hält den Gemeindebesuch für eine religiöse Pflicht. Ein Mensch unter Gesetz fühlt sich schuldig, wenn er den Tag des Herrn unbeachtet lässt und nicht zur Gemeinde geht. Besucht dieselbe Person jedoch die Gemeinde, fühlt sie sich gut, selbst wenn eine echte Gemeinschaft (*koinônia*) nicht erfahrbar gewesen ist. Gegen Gemeinschaft im biblischen Sinne bäumt sich der Formalismus ebenso auf wie gegen die anderen geistlichen Wachstumsmittel. Für den Formalisten sind Gemeindegliederzugehörigkeit und Gottesdienstbesuch wichtig. Ob er anderen im wirklichen Sinne dient und sich dienen lässt, hat keine Bedeutung.

Selbst wenn sich gesetzliche Menschen zu einem Dienst verpflichtet fühlen, liegt ihre Betonung mehr auf dem Zeitaufwand als auf christlicher Liebe. Viele Gemeinden können ihren Bedarf

an Freiwilligen nicht decken – und das, obwohl sie die meisten Dienste schon an bezahlte Mitarbeiter verteilt haben. Die durchschnittliche westliche Gemeinde wurde mit einem Fußballspiel verglichen: Auf dem Feld sehnen sich 22 Männer verzweifelt nach einer Pause, während auf den Rängen 22 000 Leute sitzen, die dringend Spielpraxis und Bewegung benötigen. Der wahre Ursprung des Problems ist Formalismus – die Sicht, dass die äußere Struktur der Gemeinde und die Durchführung all ihrer Zusammenkünfte mehr zählen als der Dienst an anderen im Namen Christi und der Aufbau einer echten christlichen Gemeinschaft.

Das soll nicht heißen, dass die Gemeinde kein Mindestmaß an Organisation benötigt oder dass äußere Fragen des örtlichen Gemeindelebens (Wo kommt die Gemeinde zusammen? Wie sehen ihre Dienste aus? Wen erreicht sie durch die einzelnen Aktivitäten?, usw.) unwichtig wären. Die örtliche Gemeinde muss Dienste organisieren, wenn sie effektiv sein will. Jegliche Vorstellung, die Leute sollten einfach selbst herausfinden, was getan werden muss, ist unbiblich. Dienst fördernde Strukturen sollten von der Gemeindeleitung auf eine feste Grundlage gestellt werden (Eph 4,11-12). Außerdem sollte die Gemeinde ihre Gläubigen zu möglichst allen Formen des Dienstes ausrüsten, der auch Bereiche einschließt, in denen geistlich gereifte Mitarbeiter gebraucht werden. Wenn wir die Aufmerksamkeit erst einmal vom formalistischen Einhalten gesetzlicher Maßstäbe für den Gemeindebesuch weglenken und die christliche Gemeinschaft stattdessen auf das biblische Fundament stellen (auf den »Glauben, der durch die Liebe wirkt« [Gal 5,6]), wird sie zu dem geistlichen Wachstumsmittel, das sie sein sollte.

Gemeinschaft und die anderen geistlichen Wachstumsmittel

Wie alle geistlichen Wachstumsmittel steht auch die christliche Gemeinschaft in einer dynamischen Wechselwirkung zu den

anderen. Die folgende Tabelle befasst sich mit einigen dieser Wechselwirkungen.

Wechselwirkung zwischen Gemeinschaft und anderen geistlichen Wachstumsmitteln

Gebet	Die Gemeinde soll eine betende Gemeinschaft sein. Das Gebet spielt grundsätzlich und beispielhaft eine zentrale Rolle im Gemeindeleben. Andere können uns zu Liebe und guten Werken anreizen (vgl. Hebr 10,24-25), einschließlich des Gebets. Durch regelmäßige gemeinschaftliche Gebetszeiten können wir unsere Gebetsgewohnheiten stärken und gleichzeitig feststellen, welches feine geistliche Gespür die anderen Teilnehmer besitzen. Das Gebet ist die Speerspitze des Gemeindedienstes: Es öffnet Türen, erfüllt die Herzen der Zuhörer mit Gewissheit, bietet Schutz für Gläubige, die vom Teufel angefochten werden, und verleiht christlichen Mitarbeitern geistliche Vollmacht.
Dienst	Zur Aufgabe der Gemeinde gehört der Dienst an ihren Gliedern sowie an der Welt außerhalb der Gemeinde. Der Dienst eines Einzelnen kann niemals eine solche Wirkung entfalten wie derjenige, der von mehreren ausgeübt wird. Ich muss lernen, andere zuzurüsten, damit sie dieselbe Art des Dienstes weiterführen können. Vielleicht muss auch ich zugerüstet werden, bevor ich einen effektiven Dienst übernehmen kann, und das kann am besten in einer gesunden örtlichen Gemeinde erreicht werden.
Bibel	Die Gemeinde sollte das Wort Gottes lehren. Sie hat den Auftrag, ihre Glieder zum Werk des Dienstes auszurüsten (Eph 4,11-12). Biblische Unterweisung ist dazu ein zentraler Bestandteil. Außerdem sollte sich die Gemeinde auf die Bibel stützen, um neue Christen fest zu gründen und öffentliche Evangelisationsveranstaltungen durchzuführen.
Zucht des Heiligen Geistes	In schweren Zeiten geistlicher Zucht durch den Herrn ist die christliche Gemeinschaft manchmal das Einzige, das uns vor dem Absturz ins Bodenlose bewahrt. Solche Phasen sollten wir nie ohne die Hilfe einer liebevollen Gemeinschaft durchleben. Ich erfahre Unterstützung und habe gleichzeitig die Gelegenheit, junge Christen zu stärken und im Blick darauf zu belehren, wie sie Gottes Hand in Lebensprüfungen erkennen können.

Kapitel 17: Leben im Heiligen Geist: Dienende Liebe

Unser Ausgangspunkt in Römer 8 betont, wie wichtig es ist, uns auf die Dinge des Geistes zu konzentrieren. Wie wir gesehen haben, können wir das durch Gebet, Bibelstudium und christliche Gemeinschaft erreichen. In Johannes 15 zeigt uns Jesus noch einen anderen Weg, wie wir unsere Gedanken auf gottgemäße Weise ausrichten können. Er sagt: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun« (V. 5). In Christus zu bleiben, beinhaltet, ihn zum Mittelpunkt unseres Denkens zu machen. Wenn wir das tun, wird er Frucht in uns wachsen lassen. Allerdings haben einige von uns ihr Augenmerk mehr auf die Frucht gerichtet. Wir haben unseren Blick vom Weinstock abgewandt und schauen stattdessen auf die Frucht. Das ist ein großer Fehler! Frucht ist etwas Wunderbares, und das Ausbleiben derselben ist sehr bedauerlich. Wenn wir aber mehr Frucht bringen wollen, müssen wir unseren Blick wieder auf den Weinstock richten, nicht auf die Frucht an sich.

Jesus führte weiter aus, was er mit dem Bleiben in ihm meinte. Eine Aussage haben wir bereits untersucht. »Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen« (V. 7). Das Wort Gottes und das Gebet stehen ganz oben auf seiner Liste. Damit hört sie aber nicht auf.

In Vers 9 fügt er hinzu: »Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt; bleibt in meiner Liebe.« Das Bleiben in der Liebe Christi ist Teil dessen, was es heißt, am Weinstock zu bleiben. Wie »bleiben« wir in der Liebe Christi? Er erklärt es uns:

Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. ... Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebet, wie ich euch

geliebt habe. Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand sein Leben lässt für seine Freunde (V. 10.12-13).

Wie andere Stellen so lehrt auch diese, dass aufopfernde Liebe eine entscheidende Möglichkeit ist, die Gedanken auf die Dinge des Geistes zu richten.

Demzufolge bleiben wir in der Liebe Christi, wenn wir einander lieben, wie er uns geliebt hat. Das Halten der Gebote Christi (Imperativ) heißt besonders in dieser Stelle, dass wir lernen sollen, andere so zu lieben, wie er uns geliebt hat.

Mit den Worten »wie ich euch geliebt habe« signalisierte er, dass er an der heutigen, rein sentimental Vorstellung von Liebe nicht interessiert ist, sondern die aufopfernde Liebe meinte, die er selbst praktizierte. Wir wollen einmal die Liebe, wie sie in der modernen Welt verstanden wird, mit der Liebe vergleichen, die Christus unter Beweis stellte.

Vergleich zwischen dem biblischen und dem modernen Verständnis von Liebe

moderne Liebe	biblische Liebe
<i>basiert auf Erfahrung</i> Jemand verliebt sich, wenn »die Chemie stimmt«.	<i>basiert auf einer Entscheidung</i> Wir können uns entscheiden, uns für andere einzusetzen, indem wir ihre Bedürfnisse erfüllen. Christus entschloss sich, für uns zu sterben, bevor wir überhaupt existierten (Eph 1,3).
<i>gefühlsbetont</i> »Ich liebe dich« bedeutet, ich spüre eine gewisse Begeisterung oder Zuneigung für dich und sehne mich nach dir.	<i>mit Gefühlen vereinbar</i> Die Worte »ich liebe dich« können manchmal ein Gefühl zum Ausdruck bringen, sie bedeuten aber immer auch die Verpflichtung zum Dienen. Die Gefühle, die Jesus für die ihn geißelnden Soldaten hegte, mögen nicht von einem innigen Verlangen oder von großer Verbundenheit geprägt gewesen sein, aber dennoch starb er auch für sie.

moderne Liebe	biblische Liebe
<p><i>nicht kontrollierbar</i> Liebe ist einfach da; deshalb kann man von mir nicht erwarten, dass ich mich entscheide, eine bestimmte Person zu lieben. Daher ist Liebe oder das Fehlen derselben keine moralische Frage.</p>	<p><i>kontrollierbar</i> Christliche Liebe basiert auf persönlicher Entscheidung und Verpflichtung und ist daher eine moralische Angelegenheit (Mk 12,28-31).</p>
<p><i>ist von der anderen Person abhängig</i> Sie muss attraktiv oder hübsch genug sein, um in mir Liebe hervorzurufen.</p>	<p><i>ist von Gott und mir abhängig</i> Ich kann Menschen, die mir nicht liebenswert erscheinen, lieben, wie Christus es getan hat. Er starb für uns, als wir noch Feinde Gottes waren (Röm 5,10).</p>
<p><i>selbstbestätigend</i> Liebe ist ein gutes Gefühl und muss auf Gegenseitigkeit beruhen. Wenn mir eine Beziehung nicht genug gibt, habe ich das Recht, sie zu beenden und eine andere zu suchen.</p>	<p><i>aufopfernd</i> Christliche Liebe gibt großzügig und führt nicht Buch, ob der andere etwas zurückgibt (1Kor 13,5).</p>
<p><i>erfüllt die Wünsche anderer (zumindest teilweise)</i> Die Bemühungen richten sich darauf, anderen Personen zu gefallen, indem man tut, was sie wollen.</p>	<p><i>erfüllt die Bedürfnisse anderer</i> Christliche Liebe handelt entsprechend dem, was gut für den anderen ist, nicht nach dem, was er will. Diese Liebe erkennt an, dass das, was Menschen wollen und was sie brauchen, oft unterschiedlich ist. Gegebenenfalls muss eine Person mit ihren Fehlern konfrontiert werden, auch wenn sie es nicht will.</p>

Liebe zu anderen ist gleichbedeutend mit eigenem Wachstum

Kein wachsender Christ ist von der Entdeckung überrascht: Gott möchte, dass wir lernen, andere zu lieben. Aber in welcher Verbindung steht unsere gebende Liebe mit unserem geistlichen Wachstum?

Wenn wir durch Gottes Gnade diesbezügliche Beziehungen in unserem Leben aufgebaut haben, ist es uns möglich, unsere Liebe in diese Beziehungen zu investieren. Tun wir das, so wird die christusähnliche Liebe zu einem geistlichen Wachstumsmittel.

Zuerst kommen wir zu Gott und denken über die Bedürfnisse unserer Freunde und unserer Familie nach. Unter Berücksichtigung unseres wachsenden Verständnisses in Bezug auf das Wort Gottes und den Dienst sollten wir anschließend vor Gott darüber nachdenken, wie wir imstande sind, diese Bedürfnisse zu erfüllen, oder wie wir den Betreffenden helfen können, sie selbst zu erfüllen. Sowohl bei der Planung als auch bei der Ausführung richten wir unsere Gedanken auf die Dinge des Geistes.

Auch wenn wir es nicht sofort merken, so wird doch die Kraft des Heiligen Geistes in unserem Leben mehr Raum einnehmen, weil wir uneigennützig an andere denken. Wir wachsen durch die Einblicke, die Gott uns in Zeiten schenkt, in denen wir über andere Menschen nachdenken. Das ist aber nicht alles. Schon allein die Selbstlosigkeit und die Konzentration auf Christus während dieser Zeiten, in denen wir immer mehr vom eigenen Wesen loskommen, sind geistlich gesund. Gebete und Überlegungen im Interesse von anderen bringen Wahrheit und eine große Nähe zu Gott mit sich. Diese geistlichen Güter fehlen uns oftmals, wenn wir vor Gott nur über unser eigenes Leben nachdenken.

Gott geht es zunächst einmal um die geistlichen und persönlichen Bedürfnisse anderer, und wenn wir unsere Gedanken selbstlos auf sie fixieren, werden wir feststellen, dass wir eine Perspektive annehmen, die der Sichtweise Gottes ähnlich ist. Wir bewegen uns in dieselbe Richtung wie Gott, und folglich können wir besser in seine Gedanken hineinfließen. Außerdem verlieren unsere eigenen Bedürfnisse und Ängste, die unser Denken trüben können, an Wirkung, wenn wir an andere denken (es sei denn, es ist eine Verbindung, von der wir Großes für uns selbst erwarten, wie z. B. eine Liebesbeziehung).

Mein Leben verlieren um Jesu willen

Einige Bibellehrer sind darüber besorgt, dass die Beschäftigung mit horizontalen Beziehungen zu anderen Menschen auf Kosten

der vertikalen Beziehung zu Gott gehen könnte. Eine Fixierung auf den Dienst, so wird behauptet, könnte zu einer Haltung wie der von Martha führen, die Christus zu Tisch diente, statt wie Maria zu seinen Füßen zu sitzen. Das ist natürlich möglich. Aber es muss nicht eine Entweder-oder-Entscheidung sein. Wenn wir anderen mit echter christlicher Liebe begegnen und dabei in Abhängigkeit von Christus sind, *bleiben* wir in ihm, wie wir bereits gesehen haben. Jesus zieht keine Trennlinie zwischen einem auf ihn ausgerichteten Dienst für andere und dem Bleiben in ihm (vgl. Joh 15).

Unter der Wirkung geistlichen Wachstums beginnt sich unsere grundlegende Lebensmotivation zu verändern. Statt nur empfangen zu wollen, spüren wir immer mehr den Wunsch zu geben. Wenn wir unsere Gedanken und Energien auf die Frage konzentrieren, wie wir andere erbauen können, gewinnen wir Distanz zu uns selbst und öffnen unser Leben für Gottes Segen. Die Erfahrung, von Gott geliebt zu werden, verändert uns wie nichts anderes. In gewisser Weise sind wir dann Kanäle der Liebe Christi, die durch uns zu anderen strömt.

Die Tatsache, dass wir lernen, uns auf die Erfüllung der Bedürfnisse anderer zu konzentrieren, bedeutet nicht, dass wir keine eigenen Bedürfnisse haben, oder dass andere sie nicht erfüllen können. Vielmehr werden die Bedürfnisse derer, die nicht auf eine Gegenleistung bedacht sind, vollständig erfüllt, während diejenigen, die nur an ihre eigenen Bedürfnisse denken, gewöhnlich unbefriedigt zurückbleiben. Das ist Teil der scheinbar rätselhaften Aussage in Lukas 9,24. Dort sagt Jesus: »Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erretten.« Wenn wir um Christi willen von unseren Bedürfnissen absehen, werden wir feststellen, dass wir ihm vertrauen können und er sie besser erfüllen kann, als wir es durch unsere egoistischen Liebesforderungen jemals tun könnten. Dann werden wir Paulus ähnlich sein, der sich mehr um die Probleme anderer sorgte als um seine eigenen.

Ein von Menschen abhängiger Dienst?

Geht es hier um Abhängigkeit? Ist dies eine neurotische Unterwürfigkeit gegenüber anderen, die auf unserem eigenen, nicht eingestandenen Bedürfnis nach Liebe basiert? Im Grunde geht eine solche Fragestellung auf eine verengte Sichtweise zurück. Wir sollten unser Wohlergehen nicht von anderen abhängig machen, sondern vielmehr für *ihr* Wohl arbeiten. Unsere positive Diensthaltung ist kein Ausdruck einer Bestechung oder Manipulation – etwa in der Hoffnung, dass andere bemerken, wie viel wir geben und wie sehr wir uns einsetzen. Wenn es sich darum handelt, werden wir nicht wachsen. Dann werden wir vielmehr zugrunde gehen.

Nichts ist schlimmer, als sich aus falschen Motiven selbst aufzuopfern. Dazu könnte beispielsweise die unterschwellige Absicht gehören, Liebe zu bekommen. Ein Mensch, der anderen aus falschen Gründen dient, wirkt dem ersten Anschein nach aufopfernd. Erst später, wenn seine geheimen Erwartungen unerfüllt bleiben, kommt die Bitterkeit heraus. Gottes Gnade wird es letzten Endes aufdecken, wenn ein Gläubiger aus zweifelhaften Gründen Beziehungen aufnimmt und mit Diensten beginnt. Aber wir können das Problem auch vorher schon erkennen.

Es geht darum, unsere Motive in Beziehungen, in denen wir aufeinander angewiesen sind, wahrnehmen zu können. Dazu müssen wir Liebe praktizieren, die der Zucht des Heiligen Geistes unterworfen ist. Sind wir gewillt, geliebte Menschen unter diese Zucht zu bringen, wenn sie es nötig haben? Korrigieren wir sie, weil sie unsere Erwartungen nicht erfüllen? Oder weil sie es wirklich brauchen? Unsere Liebesforderungen tadeln andere, wenn diese sich nicht ausreichend um uns kümmern. Liebe, die dieser Zucht unterworfen ist, ruft andere auf, sich zum Guten zu verändern.

Wer in einer Beziehung einem anderen in einer solchen Liebe begegnet, geht in seiner Aufopferung für den Betreffenden außerordentlich weit. Wir haben viel zu verlieren, da Menschen

nicht immer eine reife Reaktion erkennen lassen. Nur wenn wir uns entschlossen für das Wohl anderer einsetzen, wird in den jeweiligen Beziehungen die gottgemäße Zucht konsequent ansetzen können. Ob wir dabei Anerkennung erlangen, ist unwichtig.

Kommen und essen Sie!

Als die Jünger Jesu nach dem Gespräch mit der samaritanischen Frau zu ihm kamen, sagte er: »Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt. ... Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe« (Joh 4,32.34). Durch seine Begegnung mit der samaritanischen Frau war Jesus geistlich gesättigt, da er ihr das Evangelium mitteilen und ihr Leben bereichern konnte. Auch wir können auf diese Weise gesättigt werden. Nichts ist geistlich gesünder, als unsere Überlegungen und unsere Kreativität zum Wohl anderer einzusetzen – vorausgesetzt, wir tun es in Abhängigkeit von Gott und aus den richtigen Motiven. Paulus sagt:

... nichts aus Streitsucht oder eitlen Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen. Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte (Phil 2,3-7a).

Der Herr möchte, dass wir unsere eigenen Bedürfnisse hintenanstellen und uns so wie er um die Erfüllung der Bedürfnisse anderer kümmern.

Manche Christen werden an diesem Punkt einwenden: »Ich weiß, ich sollte anderen dienen, und das ist auch meine Absicht, aber im Augenblick muss ich mich durch eine Menge eigener Probleme kämpfen. Wie kann ich mich mit den Problemen an-

derer auseinandersetzen, wenn ich genug mit meinen eigenen zu schaffen habe?»

Wenn wir selbst mit Not und Verletzungen zu kämpfen haben, ist es im Grunde umso wichtiger, dass wir den Blick von uns selbst abwenden, zumindest für einen Teil der Zeit, damit wir uns um die Bedürfnisse anderer Menschen kümmern können. Nichts hilft uns mehr, unsere eigenen Probleme im richtigen Licht zu sehen, nichts verleiht uns eine größere Motivation, nichts stärkt unseren Glauben mehr, als anderen im Namen Christi zu dienen. Sogar in der Stunde seiner größten Not, in der Nacht vor seinem Tod, nahm sich Jesus Zeit, die Füße seiner Jünger zu waschen. Anschließend sagte er, dass er ihnen ein Beispiel gegeben habe, dem sie folgen sollten. Dann meinte er: »Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut« (Joh 13,17). Wenn wir seinem Beispiel folgen, werden wir bereichert oder glücklich sein.

Das am meisten ignorierte geistliche Wachstumsmittel

Theologisch bezeichnet man die Verpflichtung zum Aufbau von Beziehungen, innerhalb derer wir andere »erbauen«, als *Dienst*. Jedes Mal, wenn wir im Namen Christi Liebe praktizieren, sind wir seine Diener.

Heutzutage ist der christliche Dienst das am meisten ignorierte biblische Mittel zu geistlichem Wachstum. In den vergangenen Jahren scheint in der Gemeinde zunehmend die Erkenntnis herangereift zu sein, dass der christliche Dienst für jedermann wichtig ist. Allerdings wird er häufig nicht als geistliches Wachstumsmittel anerkannt wie Gebet und die Bibel. In den Hauptrichtungen systematischer Theologie wird dienende Liebe nicht einmal als ein Mittel erwähnt, wodurch wir in der Gnade Christi geistlich wachsen können. In einem neuen populären Buch über christliches Dienen nannte der Autor das Beispiel eines Pflegers, der geistliche Lieder summete, während er Patienten zur Opera-

tion fuhr. Das war für den Betreffenden »Evangelisation«. Wie weit haben wir uns vom biblischen Verständnis entfernt!

Dienen wird nicht als Priorität angesehen, was teilweise daran liegt, dass in vielen Gemeinden eine Trennung in haupt- und ehrenamtliche Gemeindemitarbeiter besteht. Infolgedessen sieht sich der Durchschnittschrist oft nicht in der ihm biblisch zugeordneten Stellung, da er das Dienen als eine professionelle Funktion betrachtet. In ihren Augen gleicht es einer Behandlung beim Zahnarzt: Würde Ihnen Ihr Nachbar von seinen Zahnschmerzen berichten, würden Sie sich wohl kaum kompetent fühlen, ihm eine angemessene Behandlung zukommen zu lassen, die medizinisch notwendig ist. Ein derartiges Problem verlangt nach einer professionellen Vorgehensweise – ein »Laie« sollte das gar nicht erst probieren.

Den christlichen Dienst sehen viele inzwischen genauso. Sie meinen, die Verantwortung für den Dienst läge bei den hauptamtlichen Mitarbeitern. (Und selbst in Gemeinden, in denen solche fehlen, wird zu sehr auf die »leitenden Brüder« geschaut.) Wer bin ich, dass ich glaube, ich könnte den Menschen mit ihren Problemen helfen? Wie könnte ich sie geistlich erbauen? Leider haben die meisten heutigen Christen das Vertrauen verloren, sie wären zu einem anspruchsvollen christlichen Dienst fähig.

Doch dieser Meinung liegt eine falsche Sichtweise zugrunde. Wir *können* diese Dinge tun, und wenn wir es versäumen, lassen wir eines der geistlichen Wachstumsmittel unberücksichtigt. Kein Christ, der lediglich den Segen empfängt, welcher auch den anderen zuteilwerden soll, wird je geistlich gesund sein. Viele Christen meinen, der Grund für die Existenz ihrer Gemeinde sei die Erfüllung ihrer Bedürfnisse. Das ist weit vom biblischen Verständnis entfernt, denn die Gemeinde ist dazu da, dass wir die Bedürfnisse anderer erfüllen können!

Auch wenn uns die ersten Schritte zu geistlichem Wachstum gelingen, so kommen wir ohne christliches Dienen doch nicht sehr weit. Wenn wir anderen nicht dienen, offenbart das nichts Geringeres als einen Mangel an Liebe, und Gott sagt, ohne einen

sinnvollen Dienst können wir ebenso wenig Fortschritte mit ihm machen wie ohne Gebet.

Dienende Liebe – entscheidend für geistliches Wachstum

Bibelstelle	Bedeutung
1.Timotheus 1,5: »Das Endziel des Gebotes aber ist: Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.«	Das Ziel des Gebotes, das Paulus hier weitergibt, umfasst Liebe und die anderen erwähnten Dinge. Ohne christliches Dienen würden wir es verfehlen.
Apostelgeschichte 20,35: »Ich habe euch in allem gezeigt, dass man, so arbeitend, sich der Schwachen annehmen und der Worte des Herrn Jesus gedenken müsse, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen.«	Das Wort »seliger« bedeutet »bereichert«. Wir haben das meiste von dem, was Gott uns geben will, einschließlich des geistlichen Wachstums, noch nicht erfahren, wenn wir nur empfangen. Finanzielle Opfer sind ein Teil dessen, aber es gibt noch weitere Gaben und Dienste.
Epheser 4,15-16: »Die Wahrheit festhaltend in Liebe, lasst uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus dem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe.«	Der Leib Christi wird durch jeden einzelnen Gläubigen einer örtlichen Gemeinde auferbaut, der in der Kraft Christi dient. Ich wachse nicht nur durch den Segen, den ich von anderen empfangen, sondern auch durch den Segen, den ich gebe.
1. Johannes 4,19-20: »Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, kann nicht Gott lieben, den er nicht gesehen hat« (RELB).	Möglicherweise versuchen wir, die Liebe zu Gott unter Beweis zu stellen, und vernachlässigen dabei die Liebe zu anderen Menschen. Das wäre falsch. Ein tiefreligiöser Hindu mag die menschliche Gesellschaft hinter sich lassen, weil er durch jahrelange »spirituelle Übungen« Gott finden will. Aber ein Christ kann sich anderen nicht entziehen und gleichzeitig ein erfülltes, auf persönlichen Erfahrungen basierendes Leben mit Gott führen. Dieser Bibelstelle zufolge kann ein Mensch Gott nicht lieben, wenn er andere nicht liebt.

Bibelstelle	Bedeutung
Johannes 13,34.17: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. ... Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut.«	Der Kontext der Aussage in Vers 17 ist die Fußwaschung der Jünger. Dies ist eine anschauliche Demonstration dienender Liebe. Demjenigen, der dienende Liebe praktiziert, verheißt Jesus Glückseligkeit. Das deutet darauf hin, dass der christliche Dienst ein geistliches Wachstumsmittel ist.
Lukas 9,24: »Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erretten.«	Diese scheinbar rätselhafte Aussage steht im Gegensatz zum modernen Denken. Sie besagt, dass diejenigen, die für sich leben, das verlieren, was sie gesucht haben. Selbstverleugnung um Christi willen führt hingegen zur Erfüllung.

»Ich kann zwar keinen christlichen Dienst vorweisen, nutze aber die anderen geistlichen Wachstumsmittel.«

Wenn ich vier von fünf geistlichen Wachstumsmitteln habe, könnte ich zu dem Schluss kommen, dass ich zu 80 Prozent gesund bin. Aber das ist nicht wahr. Aufgrund der Wechselwirkung zwischen den geistlichen Wachstumsmitteln führt das Fehlen eines einzigen letztendlich zu einer deutlichen Beeinträchtigung unseres ganzen christlichen Lebens.

Da der christliche Dienst in der westlichen Welt so häufig ignoriert wird, stellen wir uns in diesem Kapitel die Frage, wie sich das *Fehlen* dieses geistlichen Wachstumsmittels auf die anderen Mittel auswirkt. Für jedes andere Mittel könnten wir eine ähnliche Tabelle aufstellen, was eine gute Idee für ein persönliches Studium wäre.

Wenn die geistlichen Wachstumsmittel fehlen

Bibel	Wenn wir keinen persönlichen christlichen Dienst ausüben, ist der Grund für ein tief gehendes Bibelstudium schwer zu finden. Wir studieren ausschließlich zu unserem persönlichen Segen, was schließlich zu einer Herangehensweise an die Schrift führt, bei der wir ausschließlich den erbaulichen Aspekt für uns betonen. Die Auseinandersetzung mit kritischen Themen scheint für Christen, die keinen klar festgelegten Dienst ausüben, reine Zeitverschwendung zu sein, da sie nie in Situationen kommen, in denen ihnen die Antworten ausgehen.
Gebet	Ohne einen speziellen regelmäßigen Dienst in unserem Leben verliert das Gebet eine seiner wichtigsten Formen – Fürbitte. Statt einen wesentlichen Anteil der Gebetszeit damit zu verbringen, dass ich für andere eintrete, so wie es die neutestamentlichen Schreiber taten, wird das Gebet lediglich zu einer Gelegenheit, mich selbst aufzubauen. Christen ohne Dienst drehen sich im Gebet zunehmend um sich selbst und betrachten das Gebet als ein Mittel, um sich in einen anderen Gefühlszustand zu versetzen, statt es als Werkzeug im geistlichen Kampf anzusehen.
Zucht des Heiligen Geistes	Indem wir den christlichen Dienst umgehen, versuchen wir auch, die Zucht des Heiligen Geistes zu vermeiden. Gott möchte unseren Dienst als ein Werkzeug seiner Zucht in unserem Leben benutzen. Gottes Zuchtmaßnahmen aus dem Weg zu gehen, ist jedoch kein Segen, auch wenn eine fleischliche Gesinnung da anderer Meinung ist. Durch Zucht will Gott außerdem das Leben, das Christus uns geschenkt hat, in uns sichtbar werden lassen. Das Ergebnis verbessert und bereichert unseren Dienst. Wenn wir keinen christlichen Dienst ausüben, verfehlen wir das beabsichtigte Ziel, das die göttliche Zucht in unserem Leben verfolgt.
Gemeinschaft	Wenn eine örtliche Gemeinde ihrem Auftrag gerecht wird und sich alle Glieder diesem Auftrag verpflichtet fühlen, bestimmt eine gesunde Dynamik das Leben dieser Gemeinde. Sollte der christliche Dienst jedoch nicht für alle als wesentlich angesehen werden, macht sich eine andere Dynamik breit. Statt ihre Energie und Aufmerksamkeit auf die Verlorenen und Bedürftigen dieser Welt zu konzentrieren, richten sich die Blicke der allermeisten Gläubigen nach innen. Fast die ganze Gemeinde dreht sich nur noch um sich selbst. Fokussiert sich eine Gemeinde auf sich selbst, werden innere Kämpfe und Unzufriedenheit nicht ausbleiben. Entweder verlieren die Leute selbst für die grundlegendsten Gemeindedienste die Motivation, oder sie beginnen, nach Gefühlen und seltsamen Erfahrungen als Ersatz für den christlichen Dienst zu suchen. Diese Gefühle werden dann zur Definition für echte Geistlichkeit. Gläubige bleiben so unreif wie bisher, wenn sie das Christenleben als eine Gelegenheit zum Nervenkitzel anstatt zum Dienen verstehen.

Spüren Sie die Freude

Als Jesus die Jünger in Johannes 15 belehrte, sagte er unter anderem: »Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde« (V. 11). Jesus wusste, dass wir durch die Liebe zu anderen sein Gebot erfüllen und dabei selbst gesegnet werden würden.

Segen von Gott zu empfangen (ob direkt von ihm oder durch andere Christen), kann ziemlich aufregend sein. Wie sehr spüren wir manchmal, dass wir erbaut werden, wenn wir eine gesegnete Predigt hören oder ein wunderschönes geistliches Lied singen. Im christlichen Leben gibt es Raum für atemberaubende Freude!

Haben Sie schon einmal die innere Erregung gespürt, wenn die Kraft des allmächtigen Gottes während eines christlichen Dienstes *von Ihnen zu einer anderen Person* dringt? Wenn nicht, fehlt Ihnen möglicherweise die wichtigste Quelle der Bereicherung für Christen. Jesus meinte es ernst, als er sagte: »Geben ist seliger als Nehmen.«¹² Die Belohnung ist oftmals spürbar, nicht nur hinterher (wenn uns allmählich bewusst wird, was wir getan haben), sondern bereits *während* der Ausübung unseres christlichen Dienstes. Wir erleben die völlige Freude des christlichen Lebens, wenn uns die Kraft Gottes auf wunderbare Weise durchströmt.

Wie fange ich an?

Wenn Sie sich stärker im christlichen Dienst engagieren wollen, aber unsicher sind, wie Sie vorgehen sollen, können Ihnen die folgenden Punkte helfen.

Bevor Ihnen die besten Gelegenheiten zum Dienen zur Verfügung stehen, müssen Sie sich auf den Dienst vorbereiten. Das bedeutet, dass Sie zugerüstet werden müssen, damit Sie das

¹² A. d. H.: Vgl. Apostelgeschichte 20,35.

grundlegende Handwerkszeug des christlichen Dienstes benutzen können. Es ist die Aufgabe Ihrer Gemeinde, Sie darin zuzurüsten. Paulus sagt, Gott »hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus« (Eph 4,11-12). Ihre Gemeindeleitung bzw. Ihr Ältestenkreis hat den Auftrag, Sie auf Gelegenheiten zum Dienen oder, wie es hier heißt, auf »das Werk des Dienstes« vorzubereiten.

Als Nächstes sollten Sie erkennen, dass der Aufbau eines Dienstes etwas anderes ist, als Schuhe zu putzen. Das könnten die meisten von uns, ohne gründlich darin ausgebildet zu sein. Schon beim ersten oder zweiten Mal wäre uns Erfolg beschieden. Beim dritten Versuch können es selbst ungeschickte Menschen. Der christliche Dienst hingegen gehört zu den kompliziertesten und anspruchsvollsten Aufgaben überhaupt. Auch in Bezug auf Wert und Bedeutung steht er ganz oben. Menschen, die aufgrund der Teilnahme an einem Wochenendseminar oder der gelegentlichen Leitung eines Bibelkreises hoffen, einen sinnvollen Dienst ausüben zu können, steuern auf einen Misserfolg zu. Persönlicher Dienst ist sowohl für uns als auch für andere eine derart wertvolle Tätigkeit, dass wir uns einer jahrelangen Zurüstung unterziehen sollten, die auch einige sehr schmerzhaftes Misserfolge einschließt. Es ist nichts Falsches daran, wenn wir beim Aufbau eines bedeutungsvollen Dienstes auch Fehlschläge hinnehmen müssen. Der Lernprozess dauert Jahre, nicht Wochen.

Wir sollten vor Gott treten und unsere Einschätzung dessen, was der Aufbau eines Dienstes in seinem Namen beinhaltet, korrigieren lassen. Es steht uns nicht zu, Zeit und Inhalte unserer Zurüstung zu bestimmen, um effektive Diener Gottes zu werden. Wenn wir uns entsprechend dem Willen Gottes zu einer Aufgabe verpflichten, sollten wir auf alles vorbereitet sein, was er für nötig hält.

Dienst unter dem gesetzlichen System

Dienst kann ebenso leicht der Gesetzlichkeit unterliegen wie jeder andere Teil des christlichen Lebens. Entsprechend unserer Definition eines Lebens unter Gesetz leitet der gesetzliche Mensch seine Identität von dem ab, was er tut. Wenden wir das auf den christlichen Dienst an, werden wir herausfinden, dass viele von uns in diesem Punkt gelegentlich in das gesetzliche System abgeglitten sind.

Unsere Identität von unserem Dienst abzuleiten, führt zu einer verhängnisvollen Verdrehung des göttlichen Plans. Wir werten unser Ego auf oder lassen unsere Frustration heraus, je nachdem, wie gut oder schlecht unser Dienst läuft. Das sind keine normalen, gesunden Prüfungen, die allen aufopfernden Diensten zu eigen sind. Sie gehen über ein gesundes Maß hinaus, weil wir unseren Dienst mit einer Last beschweren, die er nie tragen sollte – mit unserer Identität.

Jeder fühlt sich schlecht, wenn der Dienst nicht läuft. Selbst Jesus und Paulus waren von den negativen Dingen in ihrem Dienst niedergedrückt. Nachdem er eine Reihe von verheerenden Prüfungen aufgelistet hat, sagt Paulus: »... außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen. Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wem wird Anstoß gegeben, und ich brenne nicht?« (2Kor 11,28-29). Sicherlich wurde Paulus von seinem Dienst gelegentlich niedergedrückt. Jesu tiefer Schmerz war offensichtlich, als er ausrief: »O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! ... Bis wann soll ich euch ertragen?« (Mt 17,17).

Jedem, der anderen im Namen des Herrn dient, werden von den Menschen, denen er dient, negative Dinge entgegengebracht werden. Einiges davon ist so stark, dass es Depressionen und Versagensgefühle hervorruft.

Ebenso kann es vorkommen, dass wir uns hin und wieder im Dienst ausgebrannt fühlen. Heute scheinen viele zu meinen, etwas müsse nicht stimmen, wenn wir in unserem Dienst er-

schöpft sind. Aber selbst Jesus war ermüdet (Joh 4,6). Wie jede Art von Arbeit kann auch der christliche Dienst ermüden, und wir benötigen Erholungsphasen. Wenn wir uns aber in unserem Dienstverständnis eine Zeit lang von Gesetzlichkeit leiten ließen, wird ein Burn-out in den meisten Fällen dazu führen, dass wir ihn einfach beenden.

So stellt sich die Frage: Wann sind unsere Versagensgefühle oder unsere Müdigkeit ein Zeichen für gesetzliches Denken?

Müdigkeit oder Mutlosigkeit angesichts von Misserfolgen sind nur dann ein Hinweis auf gesetzliches Denken, wenn unsere Niedergeschlagenheit uns veranlasst, ärgerlich auf den Herrn zu sein oder ihm untreu zu werden. Wenn wir den Dienst aufgrund geringer Ergebnisse aufgeben, legt das nahe, dass wir, vielleicht unbewusst, Erfolg und Anerkennung von anderen als Vorbedingungen zum Dienst ansehen. Mit anderen Worten, wir sind zum Dienen nicht bereit, wenn Erfolg und Anerkennung nicht unserem inneren Maßstab entsprechen, den wir diesbezüglich angelegt haben. Statt unsere Vorgehensweise oder gegebenenfalls den Dienstbereich zu ändern, hören wir ganz auf. Doch wieso sollten Erfolg und Anerkennung Vorbedingungen zum Weitermachen sein? Geht diese Einstellung nicht darauf zurück, dass wir einen Großteil unserer Identität aus unserem Dienst herleiten, sodass wir Misserfolge nicht tolerieren können, ohne uns wie ein Niemand zu fühlen?

Die Trennlinie ist nicht immer leicht zu erkennen, weil Ergebnisse *durchaus* wichtig sind. Als Paulus dies im 1. Korintherbrief ansprach, betonte er, dass er und Apollos wegen der Ernte gekommen waren. Sie waren zur Zusammenarbeit bereit, weil Gott die Ernte wichtig war. Deshalb konnte er sagen: »Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben« (1Kor 3,6). Doch nur weil Ergebnisse wichtig waren, bedeutete das nicht, dass Paulus' Identität von ihnen abhing. Schnell fügt er hinzu: »Also ist weder der pflanzt etwas, noch der begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt« (V. 7).

Paulus hatte die Gnade vor Augen. Dies ist nicht nur daran

erkennbar, dass er Gott als die Kraftquelle seines Dienstes anerkannte, sondern auch an der Tatsache, dass er zu einer Zusammenarbeit mit Apollos bereit war. Ein Mensch mit gesetzlicher Einstellung konkurriert mit anderen Christen im Dienst und sucht die Anerkennung von Menschen für sein Werk. Paulus sorgte sich nicht um die Beurteilung seines Erfolges, und er konnte sagen: »Der aber pflanzt und der begießt, sind eins« (V. 8). Die fleischlichen Korinther hingegen musste er fragen: »Denn da Neid und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise?« (V. 3).

Zwei Kennzeichen (die Willigkeit, Gott als unsere Kraftquelle anzuerkennen und die Bereitschaft, mit anderen demütig zusammenzuarbeiten) charakterisieren die von Gott gewünschte Einstellung. Wenn wir die Neigung in unserem Herzen erkennen, entweder unseren Dienst aufzugeben oder in Konkurrenz zu anderen zu treten, müssen wir uns vor Gott ernstlich fragen, ob unser christlicher Dienst langsam in eine Werkgerechtigkeit abgleitet. Keiner von uns, der viele Jahre im Dienst verbracht hat, kann behaupten, nie mit dieser Versuchung gekämpft zu haben. Nur die Gnade Gottes befähigt uns, diese Haltung abzulegen und mit leeren Händen zu ihm zurückzukehren, indem wir ihn bitten, die Dinge wieder aus seiner Perspektive sehen zu können.

Dienst und Familie

Unsere Familien sind ein hervorragender Rahmen für den christlichen Dienst. Neulich fragte mich ein Freund, ob mein Dienst in der Jüngerschaftsschulung noch immer so gut laufe wie zuvor. Das konnte ich ihm versichern. Ich sagte ihm, ich würde nicht nur mit den beiden ihm bekannten Männern arbeiten, sondern auch drei junge willige Jünger (Anfänger) zu Hause unterrichten. Eltern müssen erkennen, dass die Möglichkeiten, unsere Kinder *im Erwachsenenalter* zum Glauben hinzuführen und zu Jüngern zu machen, äußerst begrenzt sind. Damit sollten wir viel

früher beginnen: *Jetzt* besteht die Chance dazu, und einige von uns verpassen sie.

Auch unsere Ehepartner brauchen unsere Liebe und unseren Dienst. Oft können nur wir die Bedürfnisse unserer Ehepartner erfüllen.

So wichtig wie der Dienst an unserer eigenen Familie ist, wir müssen auch Gelegenheiten zum Dienen außerhalb unserer Familie schaffen. Einige fragen sich, warum wir nicht ausschließlich unseren Familien dienen können. Dazu fallen mir zwei Gründe ein. Erstens hat uns Jesus mit den Worten herausgefordert: »Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe?« (Mt 5,46). Zu aufopfernder Liebe gehört die Bereitschaft, auf Bequemlichkeiten zu verzichten und denen Liebe zu schenken, die gar nicht daran interessiert sind. Anderenfalls können die Familie und sogar die Ortsgemeinde in ihrer Gesamtheit *egoistisch* werden. Mit anderen Worten: Wir geben zwar anderen, aber indem wir einen bestimmten Kreis aufbauen und uns gegenseitig auf die Schultern klopfen, machen wir (als Gruppe) dasselbe, wofür wir die Welt kritisieren – wir dienen nur uns selbst.

Das führt zu einem zweiten Grund, weshalb ein auf die Familie begrenzter Dienst nicht ausreicht. Ich versuche, meine Kinder durch mein Vorbild zu leiten und zu lehren, indem ich hoffe, dass sie ihm später einmal folgen werden. Sollte mein Beispiel nicht auch die Sorge um andere Menschen außerhalb der Familie einschließen? Wenn nicht, sage ich durch mein Handeln letzten Endes, dass meine Kinder der Mittelpunkt der Welt sind, um den sich alles dreht. Wenn ich nur ihnen mein Leben widme, veranschauliche ich ein Wertesystem, das nur meine Kinder für wichtig hält. Sie sehen es und bekommen die falsche Botschaft vermittelt – dass sie nämlich der Nabel der Welt sind. Wir können ihnen etwas anderes erzählen, aber denken Sie daran, die von uns Angeleiteten werden normalerweise das tun, was wir *tun*, und nicht das, was wir *sagen*. Wir müssen in unseren Familien zeigen, dass wir der dienenden Liebe gegenüber Außen-

stehenden Priorität einräumen, ohne dabei die eigenen Kinder zu vergessen. Wenn unser Leben mit allem übereinstimmt, was Gott lehrt, werden sie den größten Nutzen haben.

Wie alle geistlichen Wachstumsmittel gehört auch der christliche Dienst zu jener Lebensführung, die Gott uns zugedacht hat. Dabei wirkt sich der Dienst auf die anderen Bereiche aus und wird seinerseits von ihnen beeinflusst. Wir haben bereits untersucht, welche negativen Auswirkungen das Fehlen eines christlichen Dienstes auf die anderen Mittel hat. Jetzt wollen wir uns anschauen, wie er die anderen Mittel in positiver Weise ergänzen kann.

Wechselwirkung zwischen christlichem Dienst und den anderen Wachstumsmitteln

Bibel	Wenn andere uns um Führung und Hilfe in ihrem christlichen Leben bitten, haben wir einen Grund, die Schrift mit erhöhter Dringlichkeit zu studieren. Wie wir zuvor schon besprochen haben, ist die Schrift nämlich der Schlüssel zu einem erfolgreichen Dienst. Junge Gläubige mit dem Wort Gottes zu versorgen, ist für die meisten Arten des Dienstes von entscheidender Bedeutung. Selbst praktisch orientierte Dienste sollten auf der Grundlage und unter Verwendung der Bibel getan werden.
Gemeinschaft	In einer Gemeinde zu leben, die eine nach außen gerichtete Perspektive und eine starke Dienst-Ethik entwickelt hat, gehört zu jenen Erfahrungen, die uns in einzigartiger Weise erbauen und faszinieren können. Leider ist sie nur allzu schwer zu finden. Eine Gemeinde, die den christlichen Dienst für alle als ethischen Grundsatz angenommen hat, wird uns im Dienst zur Seite stehen und ihn ermöglichen, indem sie sich sowohl um weitere Mitarbeiter als auch um finanzielle Mittel kümmert. Die Gemeinde wird zu dem Ort, an den wir Gäste mitbringen und von dem wir wissen, dass andere unsere Evangelisations- oder Jüngerschaftsbemühungen nicht zunichtemachen, sondern fördern.
Gebet	Diejenigen, die im Dienst stark sind, wissen, wie häufig ihr Dienst sie intensiv ins Gebet getrieben hat. Es ist naheliegend und geistlich angemessen, dass wir aufgrund der Motivation, die durch den Dienst hervorgerufen wird, die Verpflichtung zum Beten sehen. Als Diener Gottes beten wir nicht länger nur, weil es das Richtige ist oder wir uns ein besseres Gefühl davon erhoffen. Vielmehr müssen durch das Gebet echte Lebensveränderungen bei anderen Menschen bewirkt werden. Jene, die einen fest umrissenen und persönlichen Dienst ausüben, schätzen das Gebet mehr als diejenigen, denen dieses entscheidende geistliche Wachstumsmittel fehlt.

Zucht des Heiligen Geistes	Später werden wir noch sehen, dass wir aufgrund der geistlichen Zucht in erster Linie effektiver im Dienst werden sollen. Gleichzeitig wird uns der aktive christliche Dienst einen maximalen Nutzen der Zuchtmaßnahme bringen. Wir stellen regelmäßig fest, dass diejenigen, die einen umfangreichen Dienst ausüben, vorbereitet und fähig sind, die notwendigen Leiden zu ertragen, um in das Bild Christi verwandelt zu werden – um derer willen, die auf ihren Dienst angewiesen sind. Menschen, die nicht aktiv im Dienst stehen, sehen sich unerwartet schmerzlichen Zuchtmaßnahmen gegenüber und wollen ihnen nur allzu leicht ausweichen.
----------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Zwölf Körbe

Bei der Speisung der Fünftausend demonstrierte Jesus seine Macht auf wundersame Weise, indem er seine Jünger Brot und Fisch an Tausende von Menschen verteilen ließ. Über dieses Wunder müssen sie sehr erstaunt gewesen sein. Als das Austeilen beschrieben wird, werden die Jünger in Johannes 6,11 in einigen Bibelübersetzungen interessanterweise gar nicht erwähnt. Daraus schlussfolgern wir: Sowohl Jesus als auch die Jünger waren am Austeilen beteiligt. Häufig erfüllt Gott die Bedürfnisse von Menschen durch menschliche Boten. Für uns ist das eine riesige Gelegenheit, Teil des göttlichen Handelns zu werden. Gott könnte sagen, dass er es tut und dass wir es tun. Beide Aussagen sind richtig.

Es ist eine interessante Geschichte. Jeder aß so viel, bis er satt wurde, und dennoch lesen wir, dass die Jünger zwölf Körbe mit Brot und Fisch einsammelten. Zwölf Körbe waren es vermutlich deshalb, weil damit offenbar der persönliche Reiseproviant der zwölf Jünger aufgefüllt wurde.

Später legte Jesus dieses Wunder symbolisch aus (Joh 6,33-35). Das Brot stand stellvertretend für ihn selbst, weil er gekommen war, um die Bedürfnisse der Menschheit zu stillen. In dieser Beziehung wurde er durch das Manna vorgeschattet. Indem sie am Dienst Christi teilhatten und den Leuten das benötigte Essen ausgaben, lieferten die Jünger ein Bild für den

christlichen Dienst. Sie hatten das von Christus Empfangene entgegengenommen und es den Menschen gegeben. Nachdem die Menschen das benötigte Essen empfangen hatten und gesättigt waren, wurden die Brocken aufgesammelt. Ohne dass sie zuvor daran gedacht hatten, empfangen die Jünger somit gleichzeitig die Nahrung für etliche weitere Mahlzeiten.

Der Schlüssel zu diesem Sieg kann jedoch leicht übersehen werden. Die Jünger konnten die fünftausend oder mehr Menschen nicht mit fünf Broten und zwei Fischen sättigen. Sie konnten die Brote und Fische nur in Jesu Hände legen und dann seinen Anweisungen folgen. Nicht die *Fähigkeit* der Jünger war wichtig, sondern ihre *Bereitschaft*, sich Jesus zur Verfügung zu stellen.

Auch wir spüren vielleicht unsere Unzulänglichkeit, aber wir können erwarten, gesättigt zu werden, wenn wir mithelfen, andere im Namen Jesu zu sättigen.

Kapitel 18: Die Mittel zu geistlichem Wachstum: Werke oder Gaben?

In Römer 8 lehrte Paulus, dass wir unsere Gedanken auf die Dinge des Geistes richten sollen, statt auf die Dinge des Fleisches bedacht zu sein. In Kapitel 7 haben wir aber auch gesehen, dass die Ausübung religiöser Werke nicht der Schlüssel zu geistlichem Wachstum ist. Ist das nicht ein Widerspruch? Sind Gebet, Bibelstudium und christlicher Dienst Werke? Und wenn es Werke sind, ist es dann nicht richtig zu sagen, dass geistliches Wachstum schließlich doch auf Werken basiert?

Im Grunde haben wir es schon gesehen: Betrachten wir diese Wachstumsmittel aus gesetzlicher Perspektive, können sie tatsächlich als Werke angesehen werden. Das Gesetzssystem erkennt all diese Mittel an und fördert sie, verzerrt aber ihre Betonung. Richtig beurteilt, liefern die geistlichen Wachstumsmittel ein ganz anderes Bild. Wir sollten sie nicht als Werke betrachten, sondern als Ausdrucksformen aktiv empfangender Gnade.

Durch diese Mittel strecken wir unsere Hand aus, um Gottes freie Gnade und seine Kraft zu geistlichem Wachstum zu empfangen. Vielleicht kann uns hier eine Illustration weiterhelfen.

Angenommen, Sie treffen auf der Straße einen exzentrischen Fremden. Grundlos überreicht er Ihnen einen Scheck über die sagenhafte Summe von 10 Millionen Dollar. Sie zweifeln an seiner Echtheit und suchen die zuständige Bank auf, die ganz in der Nähe liegt.

Als Sie den Scheck mit einem verlegenen Grinsen im Gesicht einreichen und erklären, dass Sie seine Echtheit bezweifeln, macht die Äußerung der Kassiererin Sie sprachlos: »Dieser Scheck ist gedeckt!« Bevor sie ihre Meinung ändert, unterzeichnen Sie, lassen sich die Summe auszahlen und eilen mit einer Schubkarre voll Geld nach Hause.

Nachdem sich die Nachricht herumgesprochen hat, geben

Sie eine Party, um Ihren erstaunlichen Reichtum zu feiern. Einer Ihrer Freunde steht neben Ihnen und bemerkt: »Mann, ich kann es nicht glauben, dass du das ganze Geld fürs Nichtstun bekommen hast!«

Überrascht schauen Sie ihn an. »Einen Augenblick mal. Ich habe eine ganze Menge getan, um dieses Geld zu bekommen! Ich bin immerhin zur Bank gegangen. Und was ist mit der Zeit in der Warteschlange? Außerdem habe ich den Scheck unterzeichnet. Ich hätte das Geld jetzt nicht, hätte ich meinen Stift nicht zur Hand genommen und die Sache ernsthaft erledigt!«

Was stimmt an diesem Bild nicht? Einerseits ist es richtig: Sie mussten zur Bank gehen, das Geschenk annehmen und die Bedingungen der Kassiererin erfüllen. Allerdings betrachten wir diese Art von Tätigkeit nicht als »Arbeit zum Lebensunterhalt«. Sie haben nur ein freies Geschenk angenommen, und das verdient nicht die Bezeichnung »Arbeit«.

Ebenso ist es mit den geistlichen Wachstumsmitteln. Gott hat uns verschiedene Möglichkeiten gegeben, unsere Gedanken auf die Dinge des Geistes zu richten. Wenn wir sie nutzen, empfangen wir aktiv seine Gnade. Wir arbeiten nicht – nicht im Hinblick auf Gott.

Wir wollen unser Bild ein wenig verändern, um es passender zu machen. Angenommen, Sie hätten nicht sofort die ganze Summe erhalten, sondern müssten den Fremden täglich auf der Straße treffen, um jeweils einen Scheck über 1000 Dollar von ihm entgegenzunehmen. Ganz gleich, wie oft Sie ihn aufsuchen, er ist immer da und gibt Ihnen Geld – manchmal sogar 2000 Dollar.

Vielleicht fragen Sie sich: »Wie oft muss ich noch hingehen und ihn treffen?« Die beste Antwort wäre wahrscheinlich eine Gegenfrage: »Wie viele Schecks wollen Sie?«

Doch selbst dieses Bild ist nicht perfekt. Es ist nicht besonders erfreulich, ständig auf die Straße gehen zu müssen und einen Fremden zu treffen. Um das Bild noch besser auf Ihre Situation anwenden zu können, müssten wir uns einen wirklich passenden Vergleich ausdenken: Stellen Sie sich vor, dass Sie etwas tun, was

Ihnen große Freude bereitet, und bei dem Sie ein Vermögen bekommen. So ist es mit den geistlichen Wachstumsmitteln. Einigen von uns erscheint das Bibellesen oder Beten anfangs sicherlich eher als Last, aber je häufiger wir es tun, umso schöner wird es. Gute Beziehungen aufzubauen und andere zu Christus zu führen, wäre äußerst lohnenswert, selbst wenn uns diese Dinge nicht näher zu Gott brächten. Dass Gott es uns ermöglicht hat, wirkliches Gelingen zu genießen, während wir gleichzeitig unsere Gedanken auf die Dinge des Geistes richten, ist ein doppelter Segen.

Gottes Teil und unser Teil

Auf diese Weise verstehen wir die geistlichen Wachstumsmittel am besten. Wir als Menschen sind verpflichtet, bestimmte Dinge zu geben, während Gott den Rest zur Verfügung stellt. Wir müssen die Bereitschaft zum Wachsen mitbringen. Wir müssen den Wunsch haben, Gott besser kennenzulernen und das zu werden, was er aus uns machen will. Außerdem müssen wir die geistlichen Wachstumsmittel nutzen. An keiner Stelle deutet die Bibel an, dass Gott uns geistlich wachsen lässt, wenn wir die von ihm verordneten Mittel nicht benutzen, oder dass er uns gegen unseren Willen dazu zwingt. Von uns wird erwartet, dass wir durch diese Mittel bereitwillig zu Gott kommen.

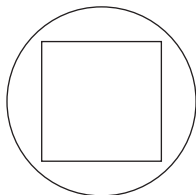
Tatsache ist: Wir können kein geistliches Wachstum erwarten, wenn wir nicht beten. Wenn wir unsere Bibel nicht öffnen, können wir nicht – wie wir bereits gesehen haben – zu geistlicher Reife gelangen. Dasselbe gilt für Gemeinschaft und einen liebevollen Dienst an anderen. Doch trotz der Tatsache, dass einige Dinge von uns verlangt werden, konnte Paulus die Galater mit der rhetorischen Frage herausfordern: »Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleisch vollenden?« (Gal 3,3). Nicht durch menschliche Anstrengungen wachsen wir in der Gnade, sondern indem wir uns entscheiden, auf dem von Gott festgelegten Weg zu ihm zu kommen.

Kapitel 19: Ein letztes Mittel

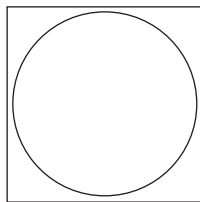
Wir haben untersucht, wie Gott uns, nachdem wir zu Christus gekommen sind, inneres bzw. geistliches Wachstum gibt. Aber Gott will noch mehr in unserem Leben tun. Nachdem er in Römer 8,1-11 über die Auferbauung unseres inneren Menschen gesprochen hat, präsentiert Paulus einen zweiten notwendigen Prozess, der mit der gedanklichen Ausrichtung auf die Dinge des Geistes einhergehen muss, damit wir in das Bild Christi verwandelt werden (V. 29). Die Verse 12 bis 37 behandeln im Großen und Ganzen das Wachstum durch Leiden und unsere Einstellung in jenen Situationen, in denen Gott Prüfungen in unser Leben kommen lässt. Zum Verständnis dieses Teils können einige Grafiken beitragen.

In der folgenden Illustration wird Jesus als Kreis dargestellt, während wir als Quadrat versinnbildlicht werden. Bibelstellen, die sagen, Jesus ist »in uns«, können als Kreis innerhalb eines Quadrats gezeichnet werden.

Manchmal ist das Bild aber ein bisschen komplizierter. In Johannes 15,4 sagt Jesus beispielsweise: »Bleibt in mir, und ich in euch.« Diese Aussage beinhaltet beides: Christus ist in uns, und wir sind in ihm. Ähnliche Erklärungen finden wir in Römer 5 – 8. Christus ist nicht nur in uns, sondern von unserer Stellung her sind auch wir in Christus. Die folgende Grafik zeigt beide Wahrheiten.



»Bleibt in mir ...«
Stellung in Christus:
wie Gott uns sieht



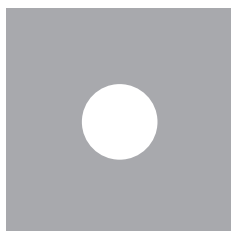
»... und ich in euch«
Zustand:
wie Menschen uns sehen

Die linke Grafik zeigt unsere Stellung in Christus. Sie spiegelt viele Aussagen der Bibel wider, wie z. B. die in 1. Korinther 1,30: »Aus ihm [Gott] aber seid ihr in Christus Jesus.« Die rechte Grafik illustriert das, was wir unseren Zustand in diesem Leben genannt haben. So wie Gott uns in unserer Stellung in Christus betrachtet, sehen die Menschen uns in unserem Zustand. Normalerweise sehen auch wir uns in unserem Zustand. Wir haben jedoch festgestellt: Gott möchte, dass wir uns vermehrt in unserer Stellung sehen, so wie er es tut. Diese beiden Möglichkeiten, uns zu sehen, erklären zudem, was die im Neuen Testament zu findende Spannung des »schon-jetzt« einerseits und des »noch-nicht« andererseits ausmacht. Beide Perspektiven, die uns betreffen, sind wahr – je nachdem, wie man es betrachten will.

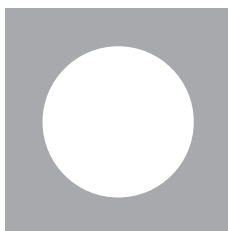
Wenn wir uns in unserer Stellung sehen, wird die Kraft Gottes freigesetzt, um uns geistlich aufzubauen, und eine allmähliche positive Umgestaltung beginnt.

Ein Modell für geistliches Wachstum

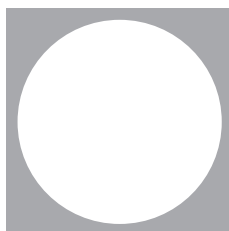
Diese Symbole sollen uns bei der bildlichen Darstellung geistlichen Wachstums helfen. Die nächste Grafik stellt einen jungen, einen heranwachsenden und einen reifen Christen dar. Wie Sie sehen können, wird das innere geistliche Leben, das Christus geschenkt hat, in den einzelnen Phasen zunehmend stärker. Mit voranschreitendem Reifeprozess kontrolliert der Heilige Geist das Leben des Menschen immer mehr.



junger Christ



heranreifender Christ



reifer Christ

An diesem Bild stimmt aber etwas nicht. Was geschieht mit dem äußeren Menschen, während der innere aufgebaut wird? Meine geistliche Dimension kommt Gott zwar näher, aber meine fleischliche Natur ist noch immer da. In Römer 8,10 sagt Paulus: »Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot der Sünde wegen, der Geist aber Leben der Gerechtigkeit wegen.« Wie bereits erwähnt, benutzt Paulus den Begriff »Fleisch« (im Sinne des sterblichen Leibes) nicht nur für unseren physischen Körper, sondern für die ganze Person, die wir vor unserer Begegnung mit Christus waren. »Geist« bezieht sich auf die neue Dimension, die nach unserer Bekehrung hinzugefügt wurde. Uns, die wir einst geistlich tot waren, hat Gott das Leben gegeben, das in der Kraft und Gesinnung Christi geführt werden soll. Er pflegt dieses Leben durch die von uns besprochenen geistlichen Wachstumsmittel. Das ist jedoch nicht alles.

Gott hat einen zweiten Prozess initiiert, der parallel zur Auf-erbauung des Christen läuft. Es ist ein »Zerstörungsprozess«, der häufig als ein fortschreitender Tod beschrieben wird. In Römer 8,13 sagt Paulus: »Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet, so werdet ihr leben.« Dieser Prozess des »Ab-tötens« der Handlungen des Leibes ist der zweite Prozess, der davon geprägt ist, dass etwas in den Tod gegeben wird.

Ein zweiter Prozess

Unsere sündige Natur hindert Gottes Fähigkeit, sein Wesen durch uns auszudrücken. Er will es durch unser Leben anderen Menschen zeigen. Er möchte uns als Werkzeuge seiner Liebe gegenüber unseren Mitmenschen gebrauchen, indem er uns dazu bewegt, für ihn zu handeln. Dazu muss er einen entsprechenden Weg finden. Das, was Paulus unseren »äußeren Menschen« (2Kor 4,16), unser »Fleisch« oder unsere »sterblichen Leiber« (Röm 8,11-13) nennt, ist nämlich immer noch da.

Wenn Paulus sagt: »Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben«, droht er uns nicht mit dem physischen Tod, falls wir sündigen. Dieser Tod ist vielmehr die quälende Entfremdung von Gott, die alles in unserem Leben durchdringt, wenn wir unser Leben nach dem Fleisch ausrichten. Beachten Sie, dass dieser Bibelstelle zufolge das Leben nach dem Fleisch nicht unser Leben als Nichtchristen meint. Die Stelle verwendet das Präsens und beschreibt nicht die Bekehrung, sondern einen geistlichen Wachstumsprozess, wenn es darin heißt: »[Tötet] die Handlungen des Leibes«. Dieser Prozess drängt die Herrschaft unserer alten Natur zurück, sodass das innere Leben, das Christus geschenkt hat, deutlicher zutage tritt. Während unser innerer Mensch aufgebaut wird, wird der äußere zerbrochen oder in den Tod gegeben.

Paulus beschreibt diesen Prozess sinngemäß als Leben aus dem Tod. So wie wir unserer Stellung nach mit Christus gestorben und auferstanden sind, wird uns hier gesagt, dass wir in diesem Leben durch einen Prozess des Sterbens und Aufstehens gehen. Der Unterschied ist klar. Durchweg spricht Paulus von unserem Tod mit Christus als einer vollendeten Tatsache. Aber mit *diesem* Sterben ist ein täglicher Prozess gemeint, der auf Erden nie zu Ende ist. So überrascht es nicht, dass Theologen von einer Spannung in Paulus' Ausführungen sprechen (»schon jetzt« einerseits und »noch nicht« andererseits).

Der »Leben-aus-dem-Tod«-Prozess

In einer der deutlichsten Stellen über diesen Prozess (»Leben aus dem Tod«) sagt Paulus:

... allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde (2Kor 4,10-11).

Einige Verse später beschreibt er es so: »Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert« (V. 16).

Während unser innerer Mensch auferbaut wird, »[verfällt] unser äußerer Mensch«. Man kann auch sagen: Wir tragen »das Sterben Jesu am Leib umher«. Laut diesen Aussagen entspringt das Leben aus dem Tod, so wie Jesus auch von seinem eigenen Auftrag sagte, dass er Leben aus dem Tod hervorbrächte (Joh 12,24-26).

Wie sieht dieser Tod oder Verfallsprozess aus? Was bedeutet es, »durch den Geist die Handlungen des Leibes« zu töten? Das sind Fragen, die wir im nächsten Kapitel zu beantworten versuchen.

Kapitel 20: Leben aus dem Tod

In unserem Leben sind zwei Prozesse im Gange. Altes wird abgerissen bzw. zerstört, und Neues wird aufgebaut. Während Gott die Wesensart unseres inneren Menschen gestaltet und wir alles von unserer Seite aus Erforderliche dazutun, wirkt er an uns und versucht, den verhängnisvollen Einfluss des äußeren Menschen auf uns zu brechen. Laut Paulus muss Gott unseren äußeren Menschen zerfallen lassen, damit der innere Mensch oder, wie er es nennt, »das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde« (2Kor 4,10).

Was ist mit dem Wort »offenbar« gemeint? Es bedeutet: zeigen, zum Vorschein bringen oder demonstrieren. Gott will sein Wesen durch uns zeigen, aber etwas hindert ihn daran. Unser äußerer Mensch bringt noch immer uns selbst zum Ausdruck, nicht Christus. Wenn wir das Leben, das Christus geschenkt hat, offenbar werden lassen wollen, müssen wir uns einem schmerzhaften, aber notwendigen Prozess unterziehen – unser äußerer Mensch muss nach und nach sterben.

Die Vorstellung, dass das Wesen Christi durch uns sichtbar wird, führt Paulus zu einer weiteren Erklärung in 2. Korinther 4,12: »Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch.« Hier finden wir das Prinzip des christlichen Dienstes. Die Glieder des Leibes Christi werden geistlich versorgt, wenn sie Gottes Werk in ihrem Leben bereitwillig geschehen lassen und ihrerseits dazu beitragen, die alten Verhaltensweisen in den Tod zu geben. Warum ist der Dienst einiger Personen ein solch großer Segen für uns? Die damit verbundene Befähigung wurde ihnen nicht nur aufgrund eines jahrelangen Bibelstudiums und eines aktiven Gebetslebens verliehen. Es kommt vielmehr das Wirken des Heiligen Geistes hinzu, das sie in ihrem Leben ebenso hat reifen lassen wie das Leiden. Wollen wir etwas für Christus bewirken, so müssen wir akzeptieren, dass das nur möglich ist, wenn wir be-

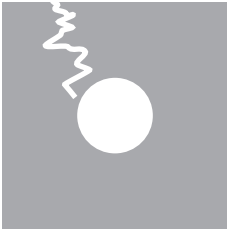
reit sind, am eigenen Leib zu erfahren, was es heißt, am Sterben Christi teilzuhaben. Echte geistliche Effektivität im christlichen Dienst hängt von unserer Zerbrochenheit sowie unserer Gleichförmigkeit mit dem Bild Christi ab.

Wodurch wird die Vormachtstellung des Fleisches zerbrochen?

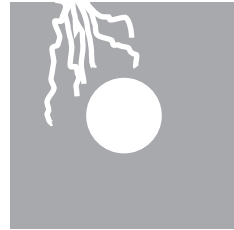
Gott benutzt die Bibel, das Gebet, die Gemeinschaft und den christlichen Dienst, um den inneren Menschen zu verändern. Beim äußeren Menschen kommen diese Dinge aber nicht zur Wirkung. 1. Korinther 2,14 sagt: »Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird.«

Wir können unserem Fleisch die ganze Nacht die Bibel vorlesen, ohne die geringste Wirkung zu erzielen! Das Fleisch lernt vielleicht sogar, bei Gebetstreffen laut zu beten. Aber geistliche Dinge wie diese zeigen keine Wirkung auf das Fleisch. Was benutzt Gott also, um an unseren natürlichen Menschen heranzukommen?

Um die Herrschaft unserer fleischlichen Natur zu brechen, benutzt Gott äußere Erfahrungen und Umstände. So wie sich geistliche Dinge auf den inneren Menschen auswirken, haben äußere einen großen Einfluss auf das Fleisch. Dinge wie Not, Krankheit, Verfolgung, Versagen oder Gefahr sind wie Schläge gegen die harte Schale des Fleisches. Sie können Risse in die Schale reißen. Werden diese allmählich größer, kann mehr vom Wesen Christi durch uns sichtbar werden, wie die folgende Illustration zeigt.



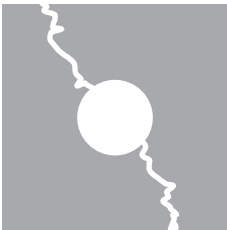
»Meine Zimmergenossen machen mich krank«, klagt der Student. »Ich werde mich nicht länger ihrem Egoismus und ihren Unverschämtheiten aussetzen. Ich heirate, um ein Zeichen zu setzen.«



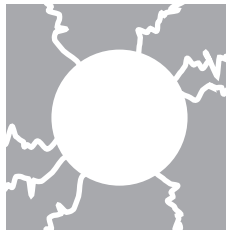
»Die Ehe ist nicht so leicht, wie ich dachte.«

Ein umfassenderes Modell

Die anschließende Illustration zeigt, wie Gott unseren inneren Menschen gestaltet und den äußeren zerbricht. Als Resultat wird das Leben, das Christus geschenkt hat, durch uns immer stärker sichtbar. Selbst der junge Christ, ganz links symbolisiert, weist schon kleine Spalten auf, durch die Gott sein Wesen offenbar machen kann. Beim heranreifenden Christen werden diese Spalten zu großen Löchern. Aber selbst die reifsten Christen, ganz rechts versinnbildlicht, werden auch weiterhin einige Merkmale des Fleisches aufweisen, die ihrer Natur anhaften.



junger Christ



heranreifender Christ



reifer Christ

Wie macht Gott das?

Im Zusammenhang mit dem Werk des Zerbruchs, das der Heilige Geist vollbringt, benutzt Paulus einige bedrohlich klingende Worte. In Römer 8,36 sagt er: »Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag.« An anderer Stelle schreibt er: »In allem bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend« (2Kor 4,8-9). Was bedeutet es, in allem bedrängt zu sein? Niedergeworfen zu werden? Keinen Ausweg zu sehen oder verfolgt zu werden?

Der Kern der Sünde ist Autonomie oder Selbstgenügsamkeit. Gott könnte praktisch jede Art von leidvoller Erfahrung benutzen, um unsere Selbstgenügsamkeit anzugreifen. Wenn uns Misserfolge, Leiden und Schmerzen treffen, spüren wir aufs Neue unsere Abhängigkeit von Gott. Manchmal zwingt uns nur schlimmste Verzweiflung, unsere Hoffnung auf uns selbst aufzugeben. In 2. Korinther 1,8-9 erzählt Paulus, dass »wir übermäßig beschwert wurden, über Vermögen, sodass wir sogar am Leben verzweifelten. Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt.«

Teil dieses Prozesses ist somit, unser Vertrauen auf fleischliche Strategien, die wir in unserem Leben im Umgang mit Problemen entwickelt haben, aufzugeben. Wenn Paulus' Beispiel in 2. Korinther 1 typisch ist, kann nur große Not, die über unser »Vermögen« hinausgeht (d. h. über unsere natürliche Stärke ohne Gott), erreichen, was Gott im Sinn hat. Für den ernsthaften Leser ist diese Beschreibung offenbar beunruhigend. Aber welche Wahl haben wir? Entweder unterstellen wir uns Gottes Plan für unser Leben, oder wir gehen unsere eigenen Wege, die mit Sicherheit schlechter sind. Paulus war offensichtlich froh, dass er diese Erfahrungen durchgemacht hatte, und auch wir werden es sein, wenn wir sie bestehen.

Verwandelt in das Bild Christi

In Römer 8,28-29 beschreibt Paulus das große Ziel:

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

Bei Beerdigungen und tragischen Ereignissen aller Art werden gerne Auszüge aus diesem Vers zitiert. Normalerweise heißt es dann: »Alle Dinge werden zum Guten mitwirken.« Dieser Ausschnitt klingt wie eine Art geistloser positiver Fatalismus. Das will der Vers aber nicht zum Ausdruck bringen. Er gibt eine wichtige Verheißung, für die aber ebenso wichtige Bedingungen und Einschränkungen bestehen.

1. Gott sagt in diesem Vers nicht, dass er alle Dinge veranlasst. Er sagt vielmehr, dass er unter bestimmten Umständen »alle Dinge zum Guten mitwirken« lässt. Mit anderen Worten, in einer gefallenen Welt kann er aus vielen leidvollen Erfahrungen auswählen, und er muss solche Erfahrungen überhaupt nicht direkt bewirken. Das Alte Testament berichtet von Eliphaz, Bildad und Zophar, den drei Freunden Hiobs. Sie verstiegen sich zu der Behauptung, dass sie den Grund für Hiobs Katastrophe wüssten: Er hätte gesündigt und müsste Buße tun. Dann würde Gott sich ihm wieder zuwenden und sein Leid beenden. Ihre Versuche, Gott in eine Ursache-Wirkung-Schublade zu stecken, waren äußerst hartherzig gegenüber Hiob. Erst Elihu, der später zu Wort kam, wies in seinen Reden zu Recht darauf hin, dass Leiden eine Zuchtmaßnahme Gottes sein können, ohne dass eine konkrete Sünde des Betroffenen vorliegt.

2. Dieser Vers behauptet nicht, dass Gott alle Dinge zum Guten mitwirken lässt. Er sagt nur, dass Gott dies für *bestimmte Personen* tut, und zwar für diejenigen, die ihn lieben und die nach

Vorsatz berufen sind. Im Interesse dieser Menschen (und zwar nur dieser Menschen) wird Gott alles zum Guten benutzen. Die Beschreibung scheint nicht einmal alle Christen einzuschließen, auch wenn manche das behaupten würden. Doch die meisten sind der Meinung, dass nur jene Christen, die die Aussicht auf uneingeschränktes geistliches Wachstum vollständig akzeptiert haben, sich auf diese Verheißung stützen können.

3. Wir müssen fragen, nach welchem »Vorsatz« wir berufen worden sind und was es bedeutet, dass »alle Dinge zum Guten mitwirken«?

Der nächste Vers erklärt, welcher Vorsatz gemeint ist: »Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern« (Röm 8,29). Das Verbindungswort »denn« bedeutet, dass dieser Vers den Gedanken des vorangegangenen weiterführt. Gottes Vorsatz ist die Berufung, »dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein«. Das ist das »Gute«, zu dem Gott alle Dinge mitwirken lässt. Gott möchte, dass ich Christus in diesem Leben ähnlich werde, und wenn ich dieses Ziel teile, wird mich jeder Umstand ihm näherbringen.

Ist das Askese?

Wenn wir Gott lieben und akzeptiert haben, dass dieser Vorsatz das Beste für uns ist, dann wird er das Werk, uns dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu machen, beginnen. Dieser Prozess schließt sowohl die Erbauung unseres inneren Menschen als auch das Zerschneiden des äußeren Menschen mit ein. Anders ausgedrückt, wenn wir Gott nachfolgen wollen, werden wir leiden müssen.

Für viele religiöse Erscheinungsformen steht außergewöhnliches Leiden im Mittelpunkt. Nicht nur im Namenschristentum, sondern auch in den meisten Weltreligionen gibt es Menschen, die glauben, dass Leiden zur »spirituellen Entwicklung« gut seien – bis dahin, dass sie sich selbst schwere Strafen auferlegen.

Einige berauben sich normaler Freuden. Dann gibt es religiöse Menschen, die sich Schnitte beibringen und ihren Körper stechen oder schlagen bzw. anderweitig quälen. Diese Personen werden gewöhnlich mit dem Wort *Asketen* bezeichnet. Asketen sind Menschen, die glauben, Leiden seien der Schlüssel zu »spirituellem Wachstum« oder zur Erleuchtung, auch wenn sie sich diese selbst zufügen. Normalerweise wollen sie sich ihren Körper durch Qualen unterwerfen.

Kritiker haben behauptet, Paulus sei ein Asket gewesen. Das stimmt aber nicht. Askese ist der Bibel fremd. Paulus sagt, diese Theorien basierten auf religiösen menschlichen Spekulationen und wären wertlos. In Kolosser 2,20-23 sagt er beispielsweise:

Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt: Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht! – was doch alles zur Vernichtung durch den Gebrauch bestimmt ist – nach den Geboten und Lehren der Menschen? Das alles hat zwar einen Anschein von Weisheit, in eigenwilligem Gottesdienst und in Demut und im Nichtverschonen des Leibes – also nicht in einer gewissen Wertschätzung – dient aber zur Befriedigung des Fleisches (RELB).

Hier sehen wir, dass Dinge wie Enthaltbarkeit bei normalen Bedürfnissen und eine harte Behandlung des Körpers als Mittel gegen fleischliche Zügellosigkeit letztlich nichts nützen und damit in geistlicher Hinsicht wertlos sind. Religiöse Fleischlichkeit ist dabei die schlimmste Form, und Jesus hob seine schärfsten Zurechtweisungen für religiöse Menschen auf (Mt 23).

Wenn wir davon sprechen, dass wir an unserem Leib sichtbar werden lassen sollen, was es heißt, am Sterben Jesu teilzuhaben, hat das absolut nichts mit dem asketischen Ideal zu tun. Wir brauchen uns selbst nicht bewusst Schmerzen zuzufügen. Gott weist uns lediglich nachdrücklich darauf hin, dass er Leiden in unserem Leben zulässt. Er sagt uns nicht, dass wir Leiden suchen sollten.

Außerdem ist unser Leiden kein Selbstzweck, sondern ein Mittel zu einem Ziel. Wenn Paulus in 1. Korinther 9,26-27 schreibt: »Ich laufe daher so, nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe so, nicht wie einer, der die Luft schlägt; sondern ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde«, spricht er in diesem Kontext von den Bedingungen, denen ein Sportler unterworfen ist. Dass er seinen Leib zerschlägt, ist bildlich zu verstehen; dies bezieht sich auf die Art von Disziplin, die Athleten aufbringen, wenn sie für ihren Wettkampf trainieren. Und er sagt ausdrücklich: »Denn obwohl ich von allen frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich so viele wie möglich gewinne« (1Kor 9,19). Das ist nicht Askese, bei der Schmerzen ein Selbstzweck sind. Schmerz, den der Betreffende beim Verfolgen eines Ziels erduldet, entspricht einem Leiden, das auf die Praxis seines Glaubenslebens bezogen ist. Askese sucht den Schmerz aus anderen Gründen (wie z. B. innere Erleuchtung).

Bibelstellen über Leiden betonen nicht, dass wir sie suchen sollen – gerade so, als wären sie eine Tugend; vielmehr sollen wir sie ertragen. Wir sollten uns nicht von einem gottgewollten Weg abbringen lassen, nur weil er Leiden beinhalten könnte. Ebenso wenig sollten wir misstrauisch sein, wenn Gott uns gute Zeiten schenkt. Gott ist nicht daran interessiert, uns leiden zu sehen. Erst wenn es für unser geistliches Wachstum erforderlich ist, gehört Leiden zu seinem Plan für uns. Die Entscheidung, was zum jeweiligen Zeitpunkt nötig ist, können wir getrost ihm überlassen.

Zucht des Heiligen Geistes unter dem gesetzlichen System

Menschen, die ihre Identität aus ihren Werken ableiten, verdrehen die Lehre von der Zucht des Heiligen Geistes. Askese ist

eine Möglichkeit für gesetzliche Menschen, und wir haben bereits gesehen, warum Askese keinen Platz im biblischen Christentum hat. Die meisten Asketen sind tatsächlich sehr gesetzlich orientiert.

Es gibt jedoch noch eine andere, sehr verbreitete Verzerrung im gesetzlichen Denken. Hierbei wird geistliche Zucht mit Gerechtigkeit verwechselt, obwohl keine inhaltliche Verbindung zwischen diesen beiden Begriffen besteht. Die folgende Tabelle hilft, den Unterschied zu verstehen.

Gerechtigkeit kontra Zucht

Gerechtigkeit	Zucht
Aufgrund seiner Gerechtigkeit wird Gott Böses mit einer Strafe vergelten, die dem Vergehen entspricht. Das bedeutet für die Ungläubigen, dass sie die Ewigkeit in der Gottesferne zubringen werden. In gleicher Weise belohnt die Gerechtigkeit Gutes.	Zucht belegt ein bestimmtes Verhalten grundsätzlich nicht mit einer entsprechenden Bestrafung oder Belohnung.* Die Frage lautet vielmehr: »Was ist zum Nutzen des Empfängers?«
Kein Mensch erreicht den Mindest-Standard des Guten entsprechend der göttlichen Gerechtigkeit. Alle verdienen das Gericht. Christen glauben, dass das Gericht an Christus vollstreckt wurde.	Bei einer Zuchtmaßnahme gilt dem Empfänger die Liebe dessen, der züchtigt. Da das Ziel darin besteht, den Empfänger geistlich voranzubringen, bezieht sich Zucht auf Gegebenheiten im Leben des Menschen, nicht auf das Fehlverhalten an sich.
Die Gerechtigkeit schaut in die Vergangenheit, um herauszufinden, ob die Strafe dem Vergehen entspricht.	Die Zucht blickt in die Zukunft, um festzustellen, ob die Maßnahmen dem Empfänger letzten Endes zugutekommen.

* A. d. H.: Diese Feststellung schließt nicht aus, dass Gott bei einer Zuchtmaßnahme durchaus darauf reagieren kann, wie wir uns gegenüber seinen Ansprüchen verhalten (siehe dazu die Ausführungen im Anschluss an die Tabelle).

Gerechtigkeit kann nicht anders, als jemanden zu bestrafen, der es verdient hat.	Der Zucht steht es frei, auf jede Handlung des Empfängers so zu reagieren, dass es für den Betroffenen äußerst nutzbringend ist. Das kann in einigen Situationen auch Inaktivität einschließen.
Die Gerechtigkeit würde nie jemanden bestrafen, der nichts Unrechtes begangen hat.	Zucht bringt Leiden in das Leben einer Person, die sich keines bestimmten Vergehens schuldig gemacht hat. Die Gesamtentwicklung des Menschen kann seinen Zerbruch erforderlich machen, auch wenn es in letzter Zeit keine größeren Probleme gab.

Aus dieser Tabelle können Sie entnehmen, dass Gerechtigkeit bzw. Gericht einerseits und Zucht andererseits nicht dasselbe sind und nicht einmal einander ähneln. Das richtige Verständnis von Zucht wird uns Fragen ersparen wie: »Warum straft Gott mich?« Obwohl wir Gott nicht die Freiheit absprechen wollen, Zuchtmaßnahmen in Verbindung mit bestimmten Verhaltensweisen zu verhängen, steht Zucht häufig nicht in direktem Zusammenhang mit einer speziellen Sünde oder einer Reihe von Sünden. Vielmehr wirkt Gott in unserem Leben oft in ganz allgemeiner Weise.

Der Mensch, der darüber spekuliert, ob seine Autopanne eine göttliche Strafe für seine verlorene Beherrschung war, denkt normalerweise in die falsche Richtung. Solche Vermutungen stehen mehr in Verbindung mit Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit als mit Zucht. Paulus ist sich unserer Neigung bewusst, Zucht in gesetzlicher Hinsicht zu interpretieren. In Römer 8,33 sagt er: »Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt.« In Verbindung mit der heiligenden Wirkung von Leiden im Leben der Gläubigen erinnert uns Paulus daran, dass solche Anklagen ignoriert werden sollten.

Fakt ist: Gesetzliche Menschen können Zucht nur sehr schwer begreifen, weil sie der Gesetzlichkeit so widerstrebt. Wir können dies erkennen, wenn wir gesetzlich orientierte Christen beobachten: Sie haben Probleme damit, Menschen, die sie lieben,

der geistlichen Zucht zu unterwerfen (abgesehen von ihren Schwierigkeiten, die göttliche Zucht richtig einzuordnen). In Bezug auf Zuchtmaßnahmen finden sich bei gesetzlich denkenden Menschen gewöhnlich zwei paradoxe Reaktionen.

Einerseits reagieren gesetzliche Menschen manchmal mit einer unnachgiebigen Härte, die darauf besteht, dass die Strafe dem Vergehen entsprechen muss. Nachsicht halten sie für Verrat an Gottes Maßstäben. Andererseits schrecken sie bei entsprechenden Gelegenheiten vor der Vorstellung zurück, jemanden der geistlichen Zucht zu unterwerfen. Züchtigung, so sagen sie, sei eine Ablehnung und Lieblosigkeit gegenüber dem Empfänger. Ironischerweise stammen diese beiden gegensätzlichen Haltungen aus demselben System geistlicher Grundeinstellungen: der Gesetzlichkeit. Wir wollen uns ansehen, wie sie sich auswirken und weshalb sie beide falsch sind.

»Strafe muss dem Vergehen entsprechen«

Wir haben bereits festgehalten: Bei Zuchtmaßnahmen muss die Konsequenz nicht dem Vergehen entsprechen. Jede anderslautende Vorstellung ist ein Argument für Gerechtigkeit, die in diesem Fall gesetzlich ist. Bei der Zucht geht es nicht darum, dass Konsequenzen und Tat sich im Gleichgewicht befinden, sondern darum, inwiefern sie dem Empfänger helfen. Vielleicht erkennen wir das besser am Beispiel der Kinder-Erziehung.

Ich entschließe mich, das eine Kind für seine Taten zu bestrafen, während ich die Handlungen eines anderen Kindes unberücksichtigt lasse (wobei die Regelverstöße der betreffenden Kinder gewöhnlich nicht identisch sind). Meine Gründe könnten unter anderem darauf zurückzuführen sein, wie ich beide Kinder in jüngster Zeit gemaßregelt habe. Weitere Gründe könnten ihr gegenwärtiges Verhältnis zu mir, ihr moralischer Zustand, ihre Unbekümmertheit in Bezug auf ihr Verhalten, ihre Veranlagung oder ihr Alter sein. Wichtig ist, dass ich herausfinde, was am besten für sie ist. Hätten meine Kinder Mitspracherecht, würden sie wahrscheinlich versuchen, mich auf eine Art gesetz-

liche Verpflichtung festzulegen. »Mit dem hast du das auch nicht gemacht, als er dasselbe tat!« Weil ich glaube, dass wir in Bezug auf Erziehungssituationen eine gewisse Freiheit haben, würde ich es hoffentlich nicht zulassen, dass sie mich so in die Zange nehmen.

Gott besitzt ebenfalls Freiheit im Umgang mit uns. Er wird uns Erfahrungen machen lassen, die zu unserem Wachstum passen, nicht zu unseren vergangenen Sünden. Außerdem haben wir die wichtige Verheißung, dass er uns keine Prüfung auferlegt, die über unsere Kraft hinausgeht (1Kor 10,13).

»Zucht ist Ablehnung oder mangelnde Liebe«

Dieser Gedanke folgt aus der unangebrachten Verbindung von Zucht und Gericht. Gericht steht *tatsächlich* im Gegensatz zu Liebe, was man anhand der Tatsache sehen kann, dass die Menschen in der Hölle niemals Gottes Liebe erfahren werden. Ebenso wäre ein Richter, der für einen geliebten Menschen das Gesetz beugen würde, »ungerecht«. Das macht es uns einfach zu verstehen, warum gesetzliche Menschen oft meinen, Zucht sei Ablehnung. In Wirklichkeit denken sie (ohne es zu wissen), dass Gericht Ablehnung ist.

Ein gesetzlicher Mensch – ob er nun zu einer strengen Anwendung von Zucht tendiert oder Abstand von jeder Zucht nimmt – bringt seine Gesetzlichkeit normalerweise entsprechend seiner launenhaften Neigung zum Ausdruck. Derselbe Verfechter der Gesetzlichkeit wird zu unterschiedlichen Zeiten und bei unterschiedlichen Menschen von einem Extrem ins andere wechseln – abhängig davon, ob das Ziel in der jeweiligen Beziehung durch strenge Maßnahmen oder durch Beeinflussung (im Sinne der Gesetzlichkeit) erreicht werden soll. So werden die von ihm geliebten Personen den Nutzen einer liebevollen Zuchtmaßnahme leider nicht erfahren.

Die Probleme im Leben gesetzlicher Menschen entstehen, weil sie dieselben falschen Definitionen anwenden, wenn Gott versucht, sie selbst seiner Zucht zu unterwerfen. Entweder füh-

len sie sich von Gott abgelehnt, oder sie leben in der Furcht und Erwartung, dass Gott sie für etwas straft, was sie getan haben. Weder das eine noch das andere wird der Fall sein, aber solche falsche Erwartungen können ihre Beziehung zum Herrn vergiften.

Die Perspektive der Gnade

Wenn wir meinen, Gottes Zucht sei stets eine Reaktion auf spezielle Sünden, die wir begangen haben, ist unsere Aufmerksamkeit auf unser Handeln als den Schlüssel zur Vermeidung des göttlichen Zorns gerichtet (der über uns hereingebrochen ist, wie wir meinen). Stattdessen sollten wir auf das schauen, was Gott in Liebe tut, indem er uns Prüfungen auferlegt. Menschen, die unter der Gnade Gottes wachsen, sehen seine Hand bei all den Zuchtmaßnahmen zunehmend als ein Zeichen seiner Liebe und Fürsorge. Wir können auf Gott blicken in dem Vertrauen, dass er entsprechend handeln wird.

Kapitel 21: Bedingungen für Leben aus dem Tod

Wir haben gesehen, dass Gott ein gewisses Maß an Leiden in unserem Leben zulassen wird, wenn wir im Heiligen Geist leben. Aber diese Leiden werden uns nicht zwangsläufig in das Bild Christi verwandeln. Haben Sie sich je gefragt, warum wir Gottes Handeln begreifen sollen, wenn er das Sterben Jesu in unserem Leib sichtbar macht? Kann er es einfach tun und es dann dabei belassen? Die Antwort ist Nein.

Noch eine Frage: Warum scheinen einige Christen zu leiden, aber nicht zu wachsen? Wachsen nicht alle Christen dem Maß ihrer Leiden entsprechend? Wiederum muss man die zuletzt gestellte Frage verneinen. Bevor wir erkennen können, dass Gott Leiden benutzt, um uns in das Bild seines Sohnes umzugestalten, müssen wir bestimmte Bedingungen erfüllen.

Bedingung 1: Aktiver, kooperativer Glaube

Bei der Veränderung unseres Lebens erwartet Gott eine aktive, bewusste Zusammenarbeit von uns. Passive Zustimmung reicht nicht aus. Wir müssen vorwärtsgehen, die richtige Einstellung mitbringen und herausfinden, was er uns in der jeweiligen Situation zeigen will. Wir müssen nicht nur soziologische oder äußere Faktoren, sondern auch die Tatsache anerkennen, dass Gottes Hand uns formt.

Wenn wir Gott inmitten von Prüfungen danken können, wissen wir, dass wir die richtige Einstellung haben. Gott sagt: »Danksagt in allem« (1Thes 5,18). Beachten Sie, dass er nicht sagt: »Danksagt für alles.« Einige Dinge sind grausam, andere tragisch. Für diese Dinge sind wir nicht dankbar. Er sagt vielmehr: »Danksagt in allem.«¹³ Das heißt, wir sollen verstehen, dass Gott

¹³ A. d. H.: Hervorhebung hinzugefügt.

selbst in den schlimmsten Umständen einen Weg hat, sie zu unserem Nutzen zu verwenden. Unser Vertrauen auf Gottes Verheißungen ermöglicht uns, ihm für das letztendliche Ergebnis zu danken. Die christliche Autorin Joni Eareckson Tada hat geäußert, sie sei jetzt froh über ihren Unfall, aufgrund dessen sie fast ganz gelähmt ist. Nicht vielen von uns wird Gott ein solches Leid auferlegen, aber irgendeine Form von Leiden werden auch wir erfahren müssen – oft mehr, als wir erwarten. Paulus sagt: »Wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden. Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat« (Röm 8,36-37). Diese Einstellung sucht Gott. Wenn wir geistlich zu blind sind, um seine Hand in unseren Umständen zu erkennen, leben wir in einer Welt fleischlichen Grolls statt in geistlicher Dankbarkeit.

Bedingung 2: Leiden sind grundsätzlich nicht das Resultat von Sünde – dessen sollten wir uns stets bewusst sein

Präziser und sorgfältiger ausgedrückt: Unsere Leiden sollten normalerweise nicht das Ergebnis persönlicher Sünde sein. Dazu gehören auch Unterlassungssünden.

Petrus warnt uns: »Dass doch niemand von euch leide als ... Übeltäter« (1Petr 4,15). Wenn Christen Heroin nehmen, werden sie ebenso abhängig wie Nichtchristen. Wenn wir das Gesetz brechen, kommen wir (je nach Schwere des Vergehens) wie Nichtchristen ins Gefängnis. Wenn wir unsere Hand ins Feuer halten, verbrennen wir uns wie jeder andere auch. Ist unser Leiden die direkte Folge einer falschen Handlung, müssen wir der Bibel zufolge unser Handeln ändern. Es wäre ein Fehler, Gott passiv für eine Situation zu danken, die nicht seinem Willen entspricht.

Manches Leid ist nicht nach dem Willen Gottes und wird uns nicht geistlich wachsen lassen. Fühle ich mich einsam, weil ich mich nach der Arbeit zu Hause stets mit mir selbst beschäftige,

würde Gott von mir erwarten, dass ich mich mit anderen Menschen treffe und Beziehungen aufbaue. Ich kann nicht allein herumsitzen und davon ausgehen, dass Gott mich verändert, weil diese Einsamkeit nicht seinem Willen entspricht. Gott kann die Einsamkeit benutzen, um die innere Not in meinem Leben zu vermehren, aber solange ich nichts ändere, werde ich auch nicht weiterwachsen können. Ich soll vielmehr voranschreiten und Gott vertrauen, dass er mir Gelegenheiten und Kraft schenkt und mich in Situationen bringt, in denen ich den Umgang mit anderen Menschen lerne.

Aufgrund des Wesens der Gnade Gottes ist es unmöglich, mit Sicherheit zu erklären, was auf diesem Gebiet geschehen wird. Wenn er will, kann Gott uns sogar durch Leid segnen, das unsere Sünde verursacht hat. Da die Gnade ein unverdientes Geschenk ist, müssen wir keine Bedingungen erfüllen, bevor Gott uns segnen kann. Allerdings ist Gott nicht verpflichtet, uns zu segnen – insbesondere dann nicht, wenn wir etwas tun, was Gottes geplanten Weg in unserem Leben blockiert.

Seltsamerweise segnet Gott uns auch durch Leid, das wir durch unsere Sünde selbst verursacht haben. Das tut er aber nicht immer. Ein Alkoholiker beispielsweise, der sich zwar bekehrt hat, aber nichts gegen seine weiterhin vorhandene Sucht anfälligkeit unternimmt, bleibt manchmal jahrelang ohne geistliches Wachstum. Sind wir jedoch ehrlich, müssen wir zugeben, dass ein Großteil unseres Leids in gewisser Weise mit unserer persönlichen Sünde zusammenhängt, und oft benutzt Gott diese Sünde, um uns Wege zu führen, die sich letztendlich als Segenswege erweisen.

Die Bibel enthält Beispiele für diese Art des Segens. Gott freute sich nicht, als die Israeliten am Ende der Richterzeit nach einem König verlangten. Er sagte, in Wirklichkeit würden sie dadurch ihn als ihren König ablehnen (1Sam 8,5-7). Dennoch gab er ihnen einen König und erklärte, dass aus der Dynastie des Königs nach seinem Herzen der höchste König hervorgehen würde – der Messiaskönig! Bei einer anderen Gelegenheit machte sich David des

Ehebruchs und Mordes schuldig, um Bathseba zur Frau nehmen zu können. Gott züchtigte ihn, aber ebenso benutzte er Bathseba, um die menschliche Linie des Messias weiterzuführen.

Fest steht, dass Gott aus Bösem Gutes entstehen lassen kann. Aber er ist nicht dazu verpflichtet, und vielleicht hält er es für das Beste, uns »im Saft unserer eigenen Sünde schmoren zu lassen«, bis wir einen bestimmten gottlosen Lebensweg satt haben. Das könnte als eine Form von Zucht angesehen werden, die uns auf den rechten Weg zurückbringen will. Aber Gott hat seinen Willen deutlich erklärt: Züchtigendes Leid soll nicht das Ergebnis unserer eigenen Sünde sein.

Aus diesem Grund ist es besser für uns, wenn wir keine Schuld infolge von Tat- oder Unterlassungssünden auf uns laden – nicht weil die Abwesenheit dieser Dinge geistliches Wachstum hervorbringt oder es sogar garantiert. Vielmehr sollten wir solche Dinge vermeiden, weil ...

- ... es der Wille Gottes ist, der uns liebt und sich für uns gegeben hat;
- ... die Konsequenzen der Sünde in diesem Leben sehr ernst sein können;
- ... viele Sünden den Menschen Schaden zufügen, denen wir ein Segen sein wollen.

Ich komme noch einmal auf das Beispiel einer ganz gewöhnlichen Erkältung, das wir am Anfang des Buches gebraucht haben, zurück. Es ist absolut nicht falsch, die Symptome einer Erkältung einzugrenzen oder zu verringern, auch wenn das nicht zur Heilung führt. Während wir darauf warten, dass der Herr uns geistlich reifen lässt, sollten wir uns *auch durch äußere Beschränkungen* vor ernsthaften Sünden hüten, sodass wir Gottes Plänen mit unseren Lebensumständen nicht in die Quere kommen.

Bedingung 3: Keine unzulässigen schmerzlindernden Mittel

Wir alle haben unsere Methoden, Schmerzen aus dem Weg zu gehen. Vielleicht ziehen wir uns zurück, um Beziehungsstress zu vermeiden, oder wir trinken und essen vermehrt, wenn es uns nicht gut geht. Möglicherweise fangen wir auch an, zu toben und zu schreien, wenn Menschen uns zu nahekommen, oder wir stürzen uns in das nächste Liebesabenteuer oder machen sinnlose Einkäufe, weil wir aufgrund der Einsamkeit frustriert sind. Wir alle haben bestimmte Umgangsweisen mit unseren Schmerzen. Diese Strategien werden aber zu einem großen Problem, wenn Gott an unserem äußeren Menschen zu wirken versucht. Ein Problem dabei ist, dass viele dieser Strategien eindeutige Unmoral beinhalten. Andererseits sind viele nicht offen unmoralisch. Geld auszugeben oder sich eine gute Mahlzeit zu gönnen, ist keine Sünde. Wenn daraus aber unzulässige schmerzlindernde Mittel werden, kommt ein anderes Problem hinzu. Unsere schmerzreduzierenden Strategien werden im Grunde zu einer Reißleine, die wir immer dann ziehen, wenn unser Schmerz eine gewisse Schwelle überschreitet.

Wenn Gott Schmerzen in unser persönliches Leben bringt, geschieht das zu unserem Guten. Gäbe es einen Weg, seine Ziele ohne Schmerzen zu erreichen, könnten wir sicher sein, er würde ihn beschreiten. Wenn wir jedoch bei allen Schmerzen die Reißleine ziehen, noch bevor wir wissen, weshalb er uns an diesen Punkt gebracht hat, gehen wir dem Werk Gottes im Grunde aus dem Weg.

Es ist nicht leicht, Ihrem Kind das Fahrradfahren beizubringen. Für ein paar Wochen benutzt das Kind Stützräder und bekommt so ein sicheres Gefühl. Allerdings weiß das Kind noch immer nicht, wie es das Gleichgewicht halten soll. Immer, wenn es verloren geht, schützen die Stützräder vor dem Fall. Um wirklich Radfahren zu lernen, müssen die Stützräder des Kinderfahrrads abmontiert werden. Wir müssen zusehen, wie

es fällt und sich meistens auch verletzt. Gibt es einen anderen Weg?

Ohne die Stützräder, die wir in unserem Leben verwendet haben, müssen wir auf den Schmerz vorbereitet sein. Anderenfalls werden wir nie an den Punkt kommen, an dem das Sterben Jesu an unserem äußeren Menschen sichtbar wird. Wir müssen den Gebrauch unzulässiger schmerzlindernder Mittel ablehnen.

In Hebräer 12 spricht Gott das Problem an, dass wir unter seiner züchtigenden Hand unsere Fassung verlieren:

Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt worden sind. Darum »richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie«, und »macht gerade Bahn für eure Füße«, damit nicht das Lahme vom Weg abkomme, sondern vielmehr geheilt werde (Hebr 12,11-13).

Keine Zuchtmaßnahme ist ein Grund zur Freude, aber sie erzielt die gewünschte Wirkung. Der letzte Satz in dieser Stelle ist auch der interessanteste. Was bedeutet es, wenn es dort heißt: »... damit nicht das Lahme vom Weg abkomme, sondern vielmehr geheilt werde«?

In der damaligen Zeit konnte ein Knochenbruch lebensbedrohlich sein. Die Menschen der Antike wussten, wie sie einige gebrochene Knochen fixieren und bestimmte ausgerenkte Gelenke wieder einkugeln konnten, aber in der Anästhesie kannten sie sich kaum aus. Stellen Sie sich vor, Sie brechen sich ein Bein, und ein Arzt aus der Antike richtet Ihr Bein ohne Narkose! Das Fixieren eines gebrochenen Knochens gehört zu den schmerzhaftesten Erfahrungen, die Menschen im Laufe der Jahrhunderte gemacht haben. (Deshalb dürfen wir dafür dankbar sein, dass die Anästhesie inzwischen einen beachtlichen Stand erreicht hat.) Und trotzdem war es wichtig, dass der Patient stillhielt, während der Arzt arbeitete. Schlag der Verletzte vor Schmerz um

sich, konnte sich der Bruch noch verschlimmern und vielleicht einen Punkt erreichen, an dem eine Fixierung nicht mehr möglich war. In der Antike gab es Menschen, die ihr Leben lang an Krücken gingen, nur weil sie sich einmal ein Bein gebrochen hatten. In ihrem Fall hatten sich die betroffenen Gliedmaßen komplett aus dem Gelenk gelöst.

Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass die Zukunft des Betroffenen in der Antike davon abhing, ob er stillhielt und den Arzt ungehindert arbeiten ließ. Stellen Sie sich das mal vor! Diese realen Lebenserfahrungen wählte der Verfasser des Hebräerbriefes, um zu veranschaulichen, dass wir stillhalten und Gott wirken lassen müssen. Wenn er seinen Lesern sagt: »Macht gerade Bahn für eure Füße«, drängte er sie, der Versuchung zu widerstehen, vor Gottes züchtigender Hand zu fliehen und zu ihren schmerzreduzierenden Mitteln Zuflucht zu nehmen, die nur Scheinlösungen boten. Es steht zu viel auf dem Spiel. Wir haben die Möglichkeit, zu echter Reife in Christus heranzuwachsen, aber nur dann, wenn wir stillhalten und den Arzt in Ruhe arbeiten lassen!

Wir wagen es nicht, aus Beziehungen zu fliehen, nur weil sie zu problematisch werden. Wir wagen es nicht, unseren von Gott gegebenen Dienst in der Gemeinde zu beenden, wenn wir uns schlecht fühlen oder nicht die von uns gewünschten Ergebnisse sehen. Wenn wir Gott nicht stillhalten, zögern wir im Grunde sein Werk in unserem Leben heraus, indem wir jedes Mal die Flucht ergreifen, wenn er unser Fleisch in die Enge treibt.

Eine Einschränkung

Wir sollten den Gebrauch von *unzulässigen* schmerzlindernden Mitteln ablehnen. Doch wohl niemand von uns behauptet, dass es keine *legitimen* Mittel auf diesem Gebiet gebe, und zwar nicht nur in körperlicher Hinsicht: Wenn wir müde sind, sollten wir uns ein angemessenes Maß an Schlaf gönnen. An Urlaub ist nichts auszusetzen, wenn wir zu gestresst sind. Jede Weigerung, die uns verfügbaren, vernünftigen Mittel zu benutzen,

würde Askese nahelegen (vorausgesetzt natürlich, dass sie nicht Ausdruck einer Sünde sind). Ansonsten könnte man meinen, wir würden den Schmerz genießen, oder wir glaubten, Schmerz sei etwas Gutes an sich.

Sogar die Veränderung unserer Umstände könnte richtig sein. Wenn gewisse Umstände unerträglich sind, könnte es eine kluge Entscheidung sein, sie zu verändern. Einen Job, der einem scheußliche Arbeitsbedingungen bietet, sollte man womöglich beenden – besonders dann, wenn man eine bessere Stelle bekommen kann. Manche Situationen müssen sich ändern, um mit ihnen wirklich umgehen zu können.

Eine gesetzliche Haltung würde darauf bestehen, eine Liste erlaubter und unzulässiger schmerzlindernder Vorgehensweisen aufzustellen. Doch wir wissen es besser. Es geht hier nicht um ein gesetzliches Prinzip. Gott wird uns zeigen, wenn eine bestimmte Tätigkeit seinem Plan, unseren äußeren Menschen zu zerbrechen, schadet.

Bedingung 4: Eine an unserer Stellung orientierte Perspektive

In unseren beiden Bibelstellen über den »Leben-aus-dem-Tod«-Prozess spricht Paulus von seiner eigenen Lebensperspektive inmitten verschiedener Prüfungen. In 2. Korinther 4 drückt er es wie folgt aus:

Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig (V. 16-18; Hervorhebung durch den Autor).

Hier sehen wir, was wir tun sollen, während Gott wirkt. Seltsamerweise scheint diese Stelle zu besagen, dass wir von dem Zerbruchs- und Aufbauprozess *wegsehen* sollen (obwohl wir mittendrin sind), so wie wir nicht hinschauen würden, wenn der Arzt unser gebrochenes Bein fixiert. Wir müssen von dem Zerbruchsprozess *wegsehen* und auf unsere Stellung in Christus blicken.

Wir sollen uns nicht darauf konzentrieren, ob das Sterben Jesu an unserem Fleisch ausreichend sichtbar wird oder ob wir das Leben, das Christus gegeben hat, im richtigen Maße zum Ausdruck bringen. Wir sollen von unserem Zustand ganz *wegblicken* und uns auf unsere Stellung (oder unsere neue Identität) in Christus fokussieren. Wir vertrauen ihm, dass er den »Leben-aus-dem-Tod«-Prozess vollenden wird, ohne dass wir ständig darüber wachen, ob er dabei vorankommt.

Wir haben bereits festgehalten, dass wir zu »geistlichen Hypochondern« werden, wenn wir dauernd unsere »geistliche Temperatur« messen. Ich mache mir keine Sorgen, ob ich eine Erkältung oder irgendeine andere körperliche Erkrankung habe, solange objektiv keine ungewöhnlichen Symptome erkennbar sind. Wenn ich mich ständig mit meiner körperlichen Gesundheit beschäftige, leidet meine Effektivität in jeder Hinsicht. Manche Menschen sind für ihre eigene Unfähigkeit verantwortlich, weil sie sich permanent auf ihre Gebrechen konzentrieren. Auch im geistlichen Bereich müssen wir uns mit dem beschäftigen, was wir in Christus bereits sind (mit dem Unsichtbaren), und nicht mit dem bisher erreichten Zustand in diesem Leben (mit dem Sichtbaren). Wenn wir versuchen, unser geistliches Wachstum zu beurteilen, werden wir zwangsläufig eine leistungsorientierte Perspektive entwickeln, und die Probleme, die diese Sichtweise mit sich bringt, haben wir schon gesehen.

Stattdessen sollen wir in gewisser Hinsicht von unseren gegenwärtigen Fortschritten *wegschauen* und weitergehen, indem wir uns auf die Dinge des Geistes fokussieren. Inmitten seiner Ausführungen darüber, wie Gott in unserer menschlichen Existenz Leben aus dem Tod hervorbringt, sagt Paulus in Römer 8:

Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden (V. 16-17).

Warum wird unser Erbe im Reich Gottes in einer Stelle über geistliches Wachstum angesprochen? Wenn wir an unseren zukünftigen hohen Status denken, fassen wir den Mut, die Leiden in diesem Leben zu ertragen. Beachten Sie, wie sehr der nächste Vers dem ähnelt, den wir gerade noch in 2. Korinther 4,18 untersucht haben. »Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll« (Röm 8,18).

Wir können erwarten, dass nur diejenigen, die wissen, wo sie die Ewigkeit verbringen werden, Leiden bereitwillig annehmen. Unser zukünftiger Reichtum und die Herrlichkeit bei Gott sind uns sicher, und deshalb sind wir bereit, in diesem Leben eine Zeit lang zu leiden.

Kein Wunder, dass Paulus inmitten seiner Besprechung über geistliches Wachstum einen Exkurs in die Eschatologie (die Lehre von den letzten Dingen) unternimmt und auf den Himmel zu sprechen kommt. Wir müssen auf das zurückblicken, was Christus bereits getan hat, und auf das vorausschauen, was er tun wird: Dann können wir ihm jetzt vertrauen, während er uns durch angenehme und unangenehme Erfahrungen hindurchführt.

Kapitel 22: Wie alles zusammenpasst

Römer 8,29 verheißt uns als Christen die Möglichkeit, in das Bild Christi verwandelt zu werden. Was bedeutet das? Wie werden wir, wenn wir uns diesem Wachstumsprozess unterziehen?

Wir haben ziemlich abstrakt über geistliches Wachstum gesprochen und seine einzelnen Stufen analysiert. Unser Studium hat sich im Großen und Ganzen auf die Kapitel 5–8 des Römerbriefes und ausgesuchte Parallelstellen konzentriert. Als Nächstes wollen wir ein echtes Vorbild für christliche Lebensführung heranziehen, das uns hilft, die Absicht Gottes mit uns zu verstehen. An diesem Punkt werden wir den Römerbrief verlassen und uns anschauen, zu welcher Art von Person der Autor dieses Briefes nach vielen Jahren geistlichen Wachstums wurde. Indem wir kurz mehrere Aspekte des Lebens eines reifen Christen untersuchen, erhalten wir als Überblick das Bild des Menschen, den Gott aus uns machen will.

Obschon das Neue Testament biografische Informationen über die Apostel Paulus, Petrus und Johannes aus ihrem späteren Leben enthält, finden wir doch am meisten Material über Paulus. Als Paulus die Gefangenschaftsbriefe (Epheser, Philipper, Kolosser und Philemon) verfasste, lag ein fast 30-jähriges Christenleben hinter ihm. Beim Schreiben der Pastoralbriefe (1. und 2. Timotheus und Titus) war er vermutlich noch älter. Welche Art von Mensch wird in diesen Werken sichtbar?

Um unser Studium kurz zu halten, werden wir uns den Philipperbrief vornehmen und uns auf einige andere Bücher beziehen, sofern sie etwas zu unserem Thema beizutragen haben. Der Philipperbrief enthält einige höchst interessante Ausführungen, weil er sich an eine von Paulus besonders geliebte Gemeinde richtet und angesichts der härtesten Prüfungen geschrieben wurde.

Der Rahmen

Der Philipperbrief, wie die anderen sogenannten Gefangenschaftsbriefe, wurde während jener zwei Jahre verfasst, die am Ende von Apostelgeschichte 28 erwähnt werden. Diese Stelle beschreibt die Zeit nach Paulus' Gefangennahme in Judäa und seiner Überführung als Gefangener nach Rom, wo er vor Gericht gestellt wurde. Lukas sagt: »Als wir aber nach Rom kamen, wurde Paulus erlaubt, mit dem Soldaten, der ihn bewachte, für sich zu bleiben« (Apg 28,16). In den Versen 30-31 lesen wir: »Er aber blieb zwei ganze Jahre in seinem eigenen gemieteten Haus und nahm alle auf, die zu ihm kamen, und predigte das Reich Gottes und lehrte mit aller Freimütigkeit ungehindert die Dinge, die den Herrn Jesus Christus betreffen.«

Ab dem ersten Kapitel des Philipperbriefes können wir erkennen, dass Paulus bei der Abfassung einem möglichen Tod durch die Römer entgegensah. Die Anklagen gegen ihn, die auch Volksverhetzung und Anstiftung zum Aufruhr betrafen, hatten häufig die Todesstrafe zur Folge, und sein Verhör vor dem kaiserlichen Gericht muss nahe bevorgestanden haben. Philipper 1,20-23 und 2,17 machen deutlich, dass Paulus über die Möglichkeit seines Todes nachgedacht hatte.

Warum ist dieser Mann im Gefängnis?

Zu diesem Zeitpunkt war Paulus wahrscheinlich der fähigste und erfahrenste Gemeindegründer in der Welt. Für einen Mann mit solcher Tatkraft, Ausbildung und Kompetenz wie Paulus muss es äußerst schwer gewesen sein, Gottes Gründe zu verstehen, weshalb er ihn im Gefängnis beließ – zuerst in Cäsarea, später dann in Rom.

Wir haben bereits festgehalten, dass ernsthafte Christen sich angewöhnen sollten, danach zu fragen, was Gott durch unsere Prüfungen bewirken will. Diese Fähigkeit, unsere Probleme vom

Standpunkt des Handelns Gottes aus zu betrachten, haben wir die »vertikale Perspektive« genannt. Wie Philipper 1,12-13 deutlich zeigt, hatte Paulus diese Sichtweise: »Ich will aber, dass ihr wisst, Brüder, dass meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind, sodass meine Fesseln in Christus offenbar geworden sind in dem ganzen Prätorium und allen anderen.« Paulus sah in seiner Gefangenschaft eine Förderung des Werkes Gottes.

Stellen Sie sich diese Situation einmal vor: Hätte sich Paulus mit einem Blick auf seine Handfesseln mit der quälenden Frage an Gott gewandt, warum er im Gefängnis bleiben musste? Folgt seinen Augen der Kette bis zum Ende – befestigt am Handgelenk des römischen Soldaten, der ihn bewachte? Höchstwahrscheinlich war es eher so: Langsam erstrahlte ein Lächeln auf Paulus' Gesicht – während er gerade einen Gast begrüßte, nutzte er freudig eine weitere Gelegenheit, die Wahrheit über Jesus Christus zu verbreiten. Der an Paulus' Arm gefesselte römische Soldat glaubte wahrscheinlich, er habe seinen Gefangenen fest im Griff. Aber Paulus war vielmehr der Meinung, dass der Soldat *sein* Gefangener war!

Die Palastwache (oder die Prätorianergarde) bezieht sich auf eine römische Legion von etwa 7000 Mann in oder nahe Rom. Das war eine sehr einflussreiche Elite-Einheit. Auch wenn der Ausdruck »in dem ganzen Prätorium« ein literarisches Stilmittel und demzufolge nicht streng im wörtlichen Sinne zu verstehen ist, stellt er doch eine bemerkenswerte Aussage dar.

Aus Studien über die Gemeinde der frühchristlichen Zeit wissen wir, dass das Christentum teilweise durch Soldaten im Ruhestand verbreitet wurde, denen nach dem Ausscheiden aus dem Staatsdienst häufig ein Stück Land in den Provinzen gegeben wurde. Wer hätte angenommen, dass Gott Paulus an einen Mann ketten ließ, der täglich einer vollständigen und sorgfältig durchdachten Darstellung des Evangeliums zuhören musste, und dass dies zur Ausbreitung des Christentums innerhalb dieser Elitegruppe römischer Bürger führen würde, wobei sich die Aus-

wirkungen bis in entlegene Provinzen des Römischen Reiches erstreckten? Paulus wusste etwas, woran wir uns erinnern sollten: In Prüfungszeiten versucht Gott oft, seine Ziele durch uns zu erreichen, wenn wir nur die richtige Sichtweise annehmen.

Paulus suchte offensichtlich sofort nach Gottes Absicht mit seinen Umständen. Tatsächlich ließ er seine vertikale Haltung in allen Bereichen erkennen – eine Haltung, die die Dinge vom Standpunkt Gottes statt von dem des Menschen betrachtet. Ich glaube, diese vertikale Haltung ist das Auffälligste an Paulus in seinen späten Jahren.

Paulus geht häufig so weit, sich als den Gefangenen des Herrn zu bezeichnen (vgl. Eph 3,1; 4,1; 2Tim 1,8; Phim 1,9). Er hatte diese vertikale Perspektive vollkommen verinnerlicht! Er sah in den Menschen nicht länger Leute, die ihn als Gefangenen hielten. Wenn er ein Gefangener war (und der Grund für seine Inhaftierung war natürlich sein Christuszeugnis und nicht irgendein Verbrechen), dann nur, weil Gott ihn zur Ausführung seiner Absichten dorthin gebracht hatte. Mit einem solch erwartungsvollen Glauben konnte Paulus das Beste aus einer Situation machen, die aus horizontaler Sicht absurd erscheinen musste.

Angesichts der vielen örtlichen Gemeinden, die sich nach einem Besuch von Paulus sehnten (ganz zu schweigen von seinem Anliegen, in unerreichte Gebiete wie Spanien zu reisen [Röm 15,24-28]), muss es für Paulus äußerst schwierig gewesen sein, sich Zeit zum Schreiben zu nehmen. Die Wichtigkeit des Schreibens ist für einen Mann der Tat nicht unbedingt offensichtlich, ebenso wenig wie für diejenigen (unter den Briefempfängern), die in ihren Diensten unmittelbare Unterstützung brauchen. Doch Gott weiß nur allzu gut, wie das geschriebene Wort gebraucht werden kann, und dieses war natürlich kein normales Material.

Die Gläubigen der jungen Gemeinden im 1. Jahrhundert konnten wahrscheinlich nicht wissen, wozu Paulus' Umstände dienten: Sie konnten ihn zwar nicht mehr persönlich sprechen, doch seine Gefangenschaft führte zur Abfassung von vier wun-

derbaren Briefen, die vielen Millionen in 20 Jahrhunderten dienten. Der Philipperbrief würde wahrscheinlich nicht existieren, hätte Gott Paulus nicht auf der Höhe seiner Laufbahn ins Gefängnis bringen lassen.

Das ist aber nicht alles. Er sagt weiter, »dass die meisten der Brüder im Herrn Vertrauen gewonnen haben durch meine Fesseln und viel mehr wagen, das Wort Gottes ohne Furcht zu reden« (Phil 1,14; RELB). Paulus' Beispiel ließ die christliche Gemeinschaft in Rom plötzlich aktiv werden.

Keines dieser positiven Resultate wäre zustande gekommen, hätte Paulus eine sich selbst bemitleidende und horizontale Einstellung eingenommen. Betrachten wir das Leben nur aus horizontaler Sicht, scheinen andere Menschen und Ereignisse die Kontrolle über uns zu haben, aber Gottes Hand erkennen wir nicht. Ohne Christus ist die horizontale Sicht unser natürlicher Standpunkt. Sogar nach der Bekehrung sehen die meisten von uns die Welt viel zu oft aus horizontaler Perspektive.

Hätte Paulus seine Gefangenschaft aus horizontaler Sicht betrachtet, hätte er in ihr das Werk der antichristlichen Juden und einer korrupten, repressiven römischen Obrigkeit gesehen. Statt stets nach geistlichen Gelegenheiten Ausschau zu halten, hätte er Groll, Bitterkeit und Trauer angesichts seines Schicksals empfunden.

Im Philipperbrief sehen wir die vertikale Perspektive, die sich in den Bereichen Charakter, Lehre und Gemeinschaft auswirkt.

Paulus vor und nach seiner entscheidenden Begegnung mit Christus

In der Apostelgeschichte bekommen wir einen Einblick in Paulus' Leben, bevor er Christus kennenlernte, und das ist für einen Vergleich sehr wichtig. Paulus tritt zum ersten Mal in Erscheinung, als Stephanus mit den Männern »der so genannten Synagoge der Libertiner« stritt. Als die Ratsmitglieder, denen

dieser Fall vorgelegt wurde, Stephanus zur Steinigung schlepp-ten, legten sie ihre Kleider zu den Füßen eines Mannes namens Saulus ab, dessen Name später in Paulus geändert wurde (Apg 7). Nach Stephanus' Tod berichtet Lukas dann, dass Paulus die Christen heftig verfolgte (Apg 8,3). Später gab Paulus zu, dass diese Verfolgung nicht nur die Gefangennahme von Christen einschloss, sondern auch deren Tötung (Apg 22,4).

Was ist das für ein Mann, der solche Grausamkeiten begeht? Paulus war eindeutig ein Glaubenseiferer. Er lebte nicht zurückgezogen oder nach innen gekehrt, sondern war vielmehr ein Mann von außergewöhnlicher Stärke, der einen »Glaubensfeldzug« führte. An einer Stelle sagt er über sich, dass er im Judentum größere Fortschritte machte als seine Altersgenossen (Gal 1,14). Im Philipperbrief geht er sogar noch weiter:

Wenn irgendein anderer meint, auf Fleisch zu vertrauen – ich noch mehr: Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer; was den Eifer betrifft, ein Verfolger der Versammlung; was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, für untadelig befunden (Phil 3,4-6).

Hier sehen wir einen starken, rigorosen Mann – ausgebildet, diszipliniert und entschlossen.

Nachdem er unter Gottes Hand gewachsen war, finden wir neue Charaktermerkmale an ihm. Auf den Seiten des Philipperbriefes wird er als freundlich, ermutigend und fürsorglich wahrgenommen. Sein Interesse an den Gefühlen des Epaphroditus und der Philipper wird in 2,25-30 deutlich. Seine Begrüßungsworte an die Philipper haben einen positiven Ton und zeugen von Warmherzigkeit: »Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen Christi Jesu« (1,8). Er nennt sie »meine Geliebten« (2,12) und findet andere liebevolle Bezeichnungen. Jetzt war Paulus zu echtem Mitgefühl und fürsorglicher Liebe fähig.

Das Erwartete und das Unerwartete

Dieser Teil war zu erwarten. Nach einem nahezu 30-jährigen Leben als Christ war Paulus ein freundlicher Mensch geworden. Er war fähig, sich um andere zu sorgen und sie zuzurüsten. Dieser Teil eines reifen christlichen Charakters wird allgemein anerkannt und verstanden. Anhand des sanften und fürsorglichen Aspekts seines Charakters wird die Christusähnlichkeit des Paulus deutlich. Jesus, der lehrte, die andere Wange hinzuhalten, und der sich um die Kinder kümmerte, muss seine Nachfolger zu einem Leben voll aufrichtiger Fürsorge führen.

Aber es gibt auch das Unerwartete in Paulus' Charakter, sogar zu diesem späten Zeitpunkt in seinem Leben. Schauen wir uns Philipper 3,2 an: »Seht auf die Hunde, seht auf die bösen Arbeiter, seht auf die Zerschneidung.« Ist es möglich, dass der Apostel einige seiner Mitmenschen »Hunde« nennt? Haben wir es falsch verstanden, wenn wir lesen, dass er andere als »böse Arbeiter« abstempelt?

Wie kann irgendjemand, insbesondere ein christlicher Apostel, es rechtfertigen, Menschen mit derartigen Bezeichnungen zu belegen? Das gleicht mehr dem Paulus, der andere tötete, bevor er Christus kennenlernte. Aber diejenigen von uns, die an die göttliche Inspiration der Schrift glauben, können wohl kaum infrage stellen, ob es moralisch einwandfrei von Paulus war, so etwas zu sagen. Tatsache ist: Gott hat Paulus' Härte während seines geistlichen Wachstumsprozesses nicht weggenommen. Wenn es sein musste, ging Paulus noch immer offensiv und kompromisslos vor, selbst nach Jahrzehnten im Glauben.

Das ist eine Lektion für uns. Gott nimmt den Gläubigen nicht grundlegende Persönlichkeitsmerkmale, wenn er ihr Leben verändert. Stattdessen heiligt er diese Merkmale und schenkt uns die Kontrolle über zweifelhafte Eigenschaften, während er uns gleichzeitig neue Wesenszüge verleiht, die uns bisher fehlten, um bewährte Christen zu sein. Nicht alle Gläubigen werden so offensiv wie Paulus vorgehen. Dieser Mann war so widerstands-

fähig, dass er viele Bedrängnisse und Leiden ertragen konnte. Ihre Aufzählung in 2. Korinther 11 ist von ihren Dimensionen her für uns kaum fassbar. Die Philipper selbst haben erlebt, wie er in ihrer Stadt öffentlich geschlagen wurde und später im Gefängnis geistliche Lieder sang und Gott lobte (Apg 16). Das war kein gewöhnlicher Mann.

In Philipper 3,2 empört sich Paulus maßlos über Menschen (die sogenannten »Judaisten«), die das Gesetz christlichen Gläubigen aus der nichtjüdischen Welt aufzuzwingen versuchten. Dies ist beachtlich. Zuvor hatte er schon einmal angeregt, dass die Judaisten, solange sie ihre Messer gezückt und geschärft hatten, sich in ihrem Eifer für die Beschneidung doch konsequenterweise selbst verstümmeln sollten (vgl. Gal 5,12)! Hier kommen sowohl derber Humor als auch Empörung zum Ausdruck. In Philipper 3,2 spricht er von der »Zerschneidung« (*katatome*) seiner Feinde, während er im Anschluss daran über sich selbst und die anderen Gläubigen, die an den biblischen Wahrheiten festhielten, sagt: »Wir sind die Beschneidung« (*peritome*). Paulus gebraucht hier ein sarkastisches Wortspiel, indem er sagt, seine Gegner hätten aus der Beschneidung eine Zerschneidung gemacht. Es ist eine Bemerkung, die von seiner Leidenschaftlichkeit zeugt und doch auch einen humorvollen Unterton erkennen lässt. Ob die Ältesten in einigen heutigen Gemeinden eine derartige Bemerkung wohl recht verstehen würden?

Jeder, der das Wohl der Menschen bedrohte, denen Paulus diente, musste sich auf einen Kampf gefasst machen. Hier war jemand, der sich nicht scheute, die Dinge beim Namen zu nennen. Sogar die Christen in Rom, die Christus aus falschen Motiven predigten, werden in Philipper 1 offen angeprangert: »Einige zwar predigen den Christus auch aus Neid und Streit ... aus Streitsucht, nicht lauter, wobei sie meinen Fesseln Trübsal zu erwecken gedenken« (V. 15.17). Ich glaube, dass das Auftreten desjenigen, der offen, ehrlich und unverblümt seine Meinung kundtut, sehr erfrischend wäre, auch wenn wir das heute von unseren christlichen Führungspersonen nicht erwarten.

Kurz gesagt, trotz seiner Fürsorglichkeit war Paulus keine »Memme«. In seiner charakterlichen Veränderung sehen wir, dass Gott im Leben des Paulus die Kraft und die Stärke bewahrte, die ihn als Nichtchristen kennzeichneten, und außerdem Mitgefühl und Fürsorglichkeit hinzufügte. Er war nach wie vor robust, auch wenn er jetzt gelernt hatte, schwache Menschen zu tolerieren. Wir haben Schwierigkeiten, eine derartige Kombination zu verstehen. Von einem bewährten Christen erwarten wir heute, dass er in seiner »freundlich-lockeren Art« im Umgang mit Menschen keine Unterschiede macht.

Leider hält unsere Gesellschaft eine christliche Führungsperson für eine »Memme«, der es in anderen Arbeitsbereichen möglicherweise nicht gelang, Karriere zu machen. Einige von uns haben sich in ihren Vorstellungen weit von dem entfernt, was geistliche Reife ausmacht.

Ein reifer und zugleich humorvoller Christ?

Ich bin sehr froh, dass Paulus in seinen späteren Jahren nicht seinen Sinn für Humor verloren hat. Im Titusbrief, den er zu einem noch späteren Zeitpunkt in seinem Leben geschrieben hatte, geht er erneut auf Irrlehrer los: »Denn es gibt viele zügellose Schwätzer und Betrüger, besonders die aus der Beschneidung, denen man den Mund stopfen muss, die ganze Häuser umkehren, indem sie schändlichen Gewinnes wegen lehren, was sich nicht geziemt« (Tit 1,10-11). Das ist nicht gerade eine zurückhaltende Analyse! Wir können sie sogar als Abstempelung bezeichnen! Heute würden wir Paulus einen Kurs in Sachen »politischer Korrektheit« empfehlen. Offensichtlich war er der Ansicht, dass diejenigen, die die geistliche Gesundheit junger Christen zugrunde richteten, keine freundliche Behandlung verdienten.

Er ist aber noch nicht fertig. In Vers 12 zitiert er einen kretischen Dichter: »Es hat einer von ihnen, ihr eigener Prophet, gesagt: »Kreter sind immer Lügner, böse, wilde Tiere, faule Bäu-

che.« Das ist ein überraschendes Zitat, aber was folgt, überrascht noch mehr. In Titus 1,13 sagt Paulus: »Dieses Zeugnis ist wahr; aus diesem Grund weise sie streng zurecht, damit sie gesund seien im Glauben.«

Wie kann Paulus sagen, dass ein derart hartes Zeugnis über die Kreter (dass sie immer Lügner, böse, wilde Tiere und faule Bäume sind) der Wahrheit entsprach? Das ist offensichtlich eine Verallgemeinerung, die sich des literarischen Stilmittels der Übertreibung bedient und Paulus' Sinn für Humor zum Vorschein bringt. (Ich frage mich, ob er den Widerspruch in Kauf nahm, als er äußerte, *ein* Kreter [der zitierte Dichter] würde die Wahrheit sagen, wenn er behauptete, *die* Kreter seien immer Lügner?) Wenn wir beim Lesen dieser Stelle nicht lächeln müssen, wäre es vielleicht angebracht, ein bisschen lockerer zu werden.

Paulus muss eine Persönlichkeit mit einem facettenreichen Leben und außerdem sehr einnehmend für Nichtchristen gewesen sein. Eine starke, furchtlose, entschlossene und gleichzeitig freundliche und humorvolle Person ist ideal, um verlorene Menschen mit der Liebe Christi zu erreichen. Einige von uns sollten möglicherweise ihre Vorstellung von dem, was Gott aus uns machen will, überarbeiten. Sein Ideal für unser Leben ist unter Umständen viel weniger streng und mehr den Menschen unseres Umfelds zugewandt, als wir denken.

Vertikale Perspektive: Gebetsabhängigkeit

In seinem späteren Leben beweist Paulus eine außergewöhnliche Gebetsabhängigkeit. In Philipper 1,3-4 sagt er: »Ich danke meinem Gott bei jeder Erinnerung an euch allezeit in jedem meiner Gebete und bete für euch alle mit Freuden« (RELB). Auch in Vers 9 und den anschließenden Versen heißt es, dass er im Gebet für sie eintrat. Wenn er für ihre Mängel betete, kamen interessanterweise auch Danksagung und Freude nicht zu kurz.

In unseren Überlegungen zum Thema Gebet haben wir herausgestellt, dass das entscheidende Kennzeichen des in der Lebensordnung der Gnade (oder der vertikalen Perspektive) dar-gebrachten Gebets Danksagung ist. Paulus verkörpert eine Person, die für die Probleme anderer betet und dabei Gottes Macht im Blick hat. Es finden sich reichlich Anhaltspunkte für Konflikte und Uneinigkeiten in Philippi, aber Paulus ließ sich davon nicht abhalten. Jemand wie Paulus konnte mit Problemen fertigwerden, indem er sich der mächtigen Hand Gottes bewusst war. Das Ergebnis ist Danksagung.

Natürlich verordnete er diese Einstellung auch den Philippern in der bekannten Stelle, die wir in einem früheren Kapitel schon untersucht haben. Der Philipperbrief wird der »Brief der Freude« genannt, weil Paulus trotz seiner eigenen misslichen Lage und der Probleme in Philippi so häufig von »Freude« und »sich freuen« spricht.

Vertikale Perspektive: Zufriedenheit

Paulus' vertikale Perspektive und ihr Einfluss auf sein Leben zeigen sich zudem in seiner Zufriedenheit. In eine jener Stellen, die ich für die wichtigsten in diesem Brief halte, sagt er:

»Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt« (Phil 4,11-13).

Ist das nicht etwas? Stellen Sie sich vor, Sie wären unter allen Umständen und in allen Situationen zufrieden. Das ist nichts weniger als der völlige Sieg über unsere Umstände. Würden wir nur so tun, als wären wir zufrieden, wären wir nicht in diesem gesegneten Zustand. Nur ein tiefes Vertrauen auf Gott, basierend

auf einem jahrelangen Umgang mit ihm, führt zu einer Lebenseinstellung, die mehr oder weniger immer von Zufriedenheit geprägt ist.

Die von Paulus beschriebene Zufriedenheit gleicht nicht der Passivität der fernöstlichen Mystik, die alle Kämpfe gegen vermeintlich Böses und gegen Schmerzen zu beenden versucht. Im Gegenteil, Paulus hatte bereits gesagt: Ich »jage, ... das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpfeil der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus« (Phil 3,14). Paulus empfand keine Selbstzufriedenheit. Er hatte nicht das Gefühl, dass es unter den geistlichen Gütern nichts mehr gab, nach dem er streben konnte. Es war die Art von Zufriedenheit, die aus einem festen Vertrauen auf Gottes Liebe und Macht entsteht – das sichere Verständnis dafür, dass *alle* Lebensphasen zur Ausgestaltung unseres Charakters dienen. Das ist die Einstellung, die wir in unserem Studium über die Zucht des Heiligen Geistes bereits besprochen haben.

Vertikale Perspektive: Wertesystem

Paulus' Ausführungen über sein Leben und seine Perspektive lassen erkennen, dass sein Wertesystem vollständig überholt wurde. Er war ein Pharisäer und wurde in Jerusalem von Gamaliel ausgebildet, dem führenden Rabbi seiner Zeit. Das zeigt, dass seine Familie Einfluss besaß, und dies trotz der Tatsache, dass er aus Tarsus, außerhalb der Grenzen Israels, stammte. Außerdem war er durch Geburt ein römischer Bürger. All das deutet auf eine Herkunft aus einer reichen Familie hin.

Möglicherweise gehörte er auch dem Hohen Rat (Synedrium), dem höchsten politischen und religiösen Gremium der Juden zu jener Zeit, an. Er erhielt die beste Ausbildung, die in der damaligen Gesellschaft zur Verfügung stand. Als Pharisäer, der von einem allseits bekannten Rabbi in Jerusalem ausgebildet worden war, als mit Geld und politischen Privilegien ausgestatteter

Mensch und noch dazu als römischer Bürger stand Paulus an der Spitze der sozialen Ordnung seiner Zeit. Er hatte im Grunde alles.

Nachdem er viele dieser Vorteile seines früheren Lebens beschrieben hat, sagt er in Kapitel 3,7-8: »Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne.«

Kommen wir nochmals auf den Menschen mit der etwas eigenartigen Sammlerleidenschaft zurück, den wir in Kapitel 13 erwähnt haben. Er war stolz auf seine Gabeln. Ähnlich erging es Paulus vor seiner Bekehrung: Was er in irdischer Hinsicht vorzuweisen hatte, war sein Ein und Alles. Doch nun konnte Paulus keine Bedeutung mehr an den Prestige-Werten seiner Zeit finden. Durch die Erneuerung seines Sinnes wurde er verändert und entsprach nicht länger dem System dieser Welt. Ein Mensch mit einer vertikalen Perspektive wie Paulus kann nicht länger an einem horizontalen Wertesystem festhalten.

In seinem wahrscheinlich letzten Brief schrieb Paulus seinem vertrauten Freund Timotheus: »Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist gekommen« (2Tim 4,6). Anders als in seinem Brief an die Philipper wusste Paulus dieses Mal mit Sicherheit, dass das Ende seines irdischen Lebens gekommen war. In der Rückschau konnte er deutlich machen, wie sein Wertesystem funktionierte: »Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben« (2Tim 4,7-8). Für jeden, der wirklich an ein Leben nach dem Tod glaubt, ist ein auf zeitlichen Dingen basierendes Wertesystem reiner Unsinn.

Vertikale Perspektive: Bereitschaft zum Leiden

Im Gegensatz zu seinem früheren Streben nach Prestige war Paulus jetzt bereit, für geistliche Veränderungen zu leiden. Das bringt er zum Ausdruck in seinem Wunsch, »ihn [Christus] zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten« (Phil 3,10-11). Paulus machte sich keine Sorgen, ohne Leiden nicht in den Himmel zu kommen. Wenn er von der Gleichgestaltung mit dem Tod Christi und seiner Auferstehung spricht, meint Paulus seinen Wunsch, dass sein *Zustand* seiner *Stellung* entspricht. So wie wir zuvor bereits gesehen haben, gibt es einen Zerbruchs- und einen Aufbauprozess im Leben von Christen. Wenn Paulus davon spricht, dass er »seinem Tod gleichgestaltet« werden will, bezieht er sich auf dieselbe Verwandlung wie in 2. Korinther 4,11. Dort sagt er, dass er »allezeit dem Tod überliefert [werden würde] um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an [seinem] sterblichen Fleisch offenbar werde«.

Im Philipperbrief beweist Paulus ein weiteres Mal seine Bereitschaft, Leiden auf sich zu nehmen, wenn das bedeutet, dass er anderen das Leben Jesu besser zeigen kann.

Vertikale Perspektive: Evangelistisches Engagement

Paulus verlor nie sein evangelistisches Engagement, wie es bei vielen älteren Christen der Fall ist. In unserem Studium von Philipper 1 haben wir festgestellt, dass er dem ihn bewachenden Soldaten permanent Zeugnis ablegte. Natürlich war Paulus ein begnadeter Evangelist. Aber sein Anliegen für das Evangelisieren war nicht auf seine Begabung zurückzuführen. Es entsprang vielmehr seiner vertikalen Perspektive und seinem Wertesystem, das sich an der Ewigkeit ausrichtete. Da ihm seine Beziehung zu Gott so real geworden war, besaß er eine unerschütterliche

Sicherheit im Hinblick auf das Leben danach. Das führte unweigerlich dazu, dass ihm die Verlorenen aufs Herz gelegt wurden.

In einem anderen Brief, der zur selben Zeit geschrieben wurde, ermahnt Paulus die Kolosser, sich dem Gebet zu widmen:

Und betet zugleich auch für uns, damit Gott uns eine Tür des Wortes auftue, das Geheimnis des Christus zu reden, um dessentwillen ich auch gebunden bin, damit ich es offenbare, wie ich es reden soll. Wandelt in Weisheit gegenüber denen, die draußen sind, die gelegene Zeit auskaufend. Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, sodass ihr wisst, wie ihr jedem Einzelnen antworten sollt (Kol 4,3-6).

Zur Erinnerung: Paulus machte diese Aussage im Gefängnis. Es scheint, als konnte er nie aufhören, an die Verlorenen zu denken. War dies auf seine neue, geistlich begründete Fähigkeit, sich um andere zu kümmern, zurückzuführen? Oder lag es an seinem Wertesystem, das auf einer ewigen Perspektive beruhte? So oder so – für Paulus lief es auf dasselbe hinaus. Sein Leben und das Wirken anderer Christen sollten zur Verbreitung des Evangeliums dienen.

Reformierte Theologen glauben, dass Paulus an der bedingungslosen Erwählung festhielt. Doch selbst der überzeugteste Calvinist weiß, dass Gott nicht nur die Ziele, sondern auch die Mittel zu diesen Zielen festgelegt hat. Eines ist klar: In Paulus' Theologie gab es nichts, das ihm erlaubte, sich mit dem Meer verlorener Menschen in seiner Nähe zufriedenzugeben. Wenn wir ihm nacheifern wollen, muss unser Leben auch diese unaufhörliche Last für die Verlorenen widerspiegeln. Dieser Freund Gottes war ebenso ein Freund der Verlorenen.

Ein weiteres Merkmal

Paulus' Personen- und Charakterbeschreibung, wie man sie im Philipperbrief und in anderen Briefen aus seinen letzten Lebensjahren findet, ist zugleich herausfordernd und anschaulich. Alle Christen, die sich nach Gottes Nähe sehnen, müssen Paulus' Leben mit Wehmut betrachten, wobei sie vielleicht auch die Verzweiflung packt. Es wäre jedoch ein großer Fehler, eine der wichtigsten autobiografischen Anmerkungen in diesem Brief zu übersehen.

In Philipper 3,12-14 sagt er:

Nicht, dass ich es [die Gleichgestaltung mit dem Tod und der Auferstehung Christi] schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpfeis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.

Das rückt einiges zurecht. Nach fast drei Jahrzehnten geistlichen Wachstums und einer ausgedehnten Zurüstungszeit (wozu auch eine persönliche Begegnung mit dem verherrlichten Christus und ein besonderes Geschehen gehörte, das ihn kurzzeitig in den dritten Himmel versetzte [2Kor 12,3-4]) konnte Paulus noch immer nicht sagen, es ergriffen zu haben. Obschon sein Fortschritt beeindruckend war, standen ihm seine eigenen Schwächen deutlich vor Augen. Es ist ein Zeichen des Wachstums in der Gnade, wenn wir uns der eigenen Unwürdigkeit und Sünde sowie des Versagens zunehmend bewusst werden, während wir gleichzeitig lernen, Gott mehr zu vertrauen. Wir können unsere Sünde und unser Versagen klar erkennen, ohne uns ständig darauf zu konzentrieren.

Was bleibt für uns?

Warum tun wir es Paulus nicht gleich? Erstens sagt er, dass er vergisst, was hinter ihm liegt. Das bedeutet in negativer Hinsicht, dass uns die Vergangenheit niederdrücken kann, weil wir unsere Identität auf sie gründen. Viele Christen werden von Misserfolgen gequält, weil sie ihre augenblickliche Erfahrung ständig mit irgendeiner goldenen Zeit aus der Vergangenheit vergleichen, als sie scheinbar nahe bei Gott waren. Verglichen mit dieser Zeit wirkt alles andere grau. Paulus sagt aber, er vergisst, was hinter ihm liegt. Die einst erlebten Freuden und Siege hatten nur damals Bedeutung. Doch heute zählt etwas anderes. Jetzt hat Gott einen neuen Weg für uns, und wir sollten ihn finden und gehen. Es wäre falsch, uns nach etwas zu sehnen, was längst vorbei ist.

Das gilt natürlich auch für negative Erfahrungen. Manche Christen können sich nicht von Sünden befreien, die sie in der Vergangenheit begangen haben. Ich habe in der Seelsorge mit Frauen gesprochen, die den Schuldkomplex nach einer vorgenommenen Abtreibung nicht loswerden können. Manche Männer, die Ehebruch begangen haben und in der Seelsorge gewesen sind, werden nicht frei von Schuldgefühlen. Durch ihre Selbstanklage kann der Teufel sie jahrelang in einem Zustand permanenter Niederlage halten. Wiederum andere können nicht aufhören, daran zu denken, wie sie von anderen schikaniert wurden. Wenn wir unsere Vergangenheit nicht hinter uns lassen, können uns einstige Enttäuschungen und Sünden dafür blind machen, was Gott uns zeigen will.

Heute würden wir Paulus wahrscheinlich irgendeiner Art von Verdrängungshaltung beschuldigen. Aber das ist alles andere als Verdrängung. Paulus wusste, was er getan hatte. Er wusste, dass er an der Ermordung von Christen beteiligt gewesen war. Er wusste, dass er als politisch privilegierter und reicher Mann gegolten hatte. Aber er entschied sich, diese Dinge dort zu belassen, wo sie hingehörten – in der Vergangenheit. Jetzt, wo er

eine neue Schöpfung in Christus war, konnten sie ihm weder helfen noch ihn aufhalten.

Statt sich auf die Vergangenheit zu konzentrieren, sagt er, dass er sich ausstrecken würde »nach dem, was vorn ist«. Was ist das? Das ist die vertikale Perspektive! Paulus schaut auf seine Identität in Christus und auf Christus selbst.

Paulus fordert uns auf, demselben Weg zu folgen. In Philipper 3,15-16 schreibt er: »So viele nun vollkommen [d. h. geistlich gereift] sind, lasst uns so gesinnt sein; und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren. Doch wozu wir gelangt sind, lasst uns in denselben Fußstapfen wandeln.« In diesem Imperativ liegt eine herrliche Sicherheit und Gnade. Paulus fordert uns zu einer Haltung auf, die im Verhältnis zu dem bisher Erreichten steht. Gott verlangt von uns nicht etwas, wozu wir außerstande sind.

Wenn wir uns jedoch hartnäckig weigern, Gott zu folgen und negative Einstellungen abzulegen, finden wir in dieser Stelle eine der wertvollsten Verheißungen im Neuen Testament: »Wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren.« Sogar gelegentlich ungehorsamen Menschen wie mir wird hier zugesichert, dass Gott uns nicht verlässt. Er wird uns unsere problematische Haltung zeigen. Dann bekommen wir die Chance, von Herzen Buße zu tun und ihm wieder nachzufolgen.

Paulus ruft uns heute zu: »Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt« (Phil 3,17).

Anhang A: Die »Unter-Gesetz«-Diskussion

Andere Alternativen: »Nicht mehr unter Gesetz zum Heil«

Einige Ausleger behaupten: »Die Stellen, die dieses Thema behandeln, sagen nur, dass wir nicht unter Gesetz zur *Errettung* sind, aber im Hinblick auf geistliches Wachstum stehen wir nach wie vor unter Gottes Gesetz. Nur Nichtchristen stehen in endgültiger Hinsicht unter Gesetz.« Richtig ist dagegen Folgendes: Nichtchristen stehen dahin gehend »unter Gesetz«, dass es ihnen wie ein Spiegel vorgehalten wird. Dabei müssen sie ihr Unvermögen erkennen, das ganze Gesetz zu halten und somit den Forderungen der Gerechtigkeit Gottes zu entsprechen, bevor sie das Heil in Christus annehmen. Aber in diesen Stellen geht es grundsätzlich um etwas anderes: Sie lehren, dass Christen bezüglich des geistlichen Wachstums nicht unter Gesetz sind.

Paulus spricht in diesen Stellen nicht nur über die Bedingungen zur Errettung, sondern auch über die Voraussetzungen für geistliches Wachstum und eine christliche Lebensführung. Das muss der Fall sein, oder welcher Unterschied würde ansonsten zwischen dem »neuen Bund« und dem »alten Bund« bestehen (vgl. 2Kor 3,5-8)? Selbst unter dem mosaischen Bund wurden Menschen nicht durch das Einhalten des Gesetzes errettet. Römer 4,1-8 und viele andere Stellen machen das deutlich. Niemand behauptet, die alttestamentlichen Heiligen seien durch Werke errettet worden. Wenn nun also weder alttestamentliche noch neutestamentliche Gläubige durch Werke errettet werden, worin besteht der Unterschied zwischen dem Neuen Bund, der »nicht des Buchstabens« (d. h. nicht nach dem Gesetz) ist, und dem Alten Bund?

Der Unterschied besteht darin, dass diejenigen, die unter dem Neuen Bund dienen, im Hinblick auf geistliches Wachstum

nicht mehr unter Gesetz stehen. *Wachstum*, nicht Geburt, ist hier das entscheidende Kriterium. Die erstaunliche Wahrheit besteht darin, dass christliche Gläubige nicht in den Zuständigkeitsbereich des Gesetzes fallen. Das meint Gott, wenn er sagt: »Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht« (vgl. Röm 7,6).

Andere Alternativen: »Nicht mehr unter dem zeremoniellen oder dem zivilrechtlichen Gesetz«

Einige Ausleger wählen einen anderen Ansatz. Sie argumentieren, wir wären nur von den zeremoniellen und vielleicht sogar von den zivilrechtlichen Gesetzen des Alten Testaments befreit. Die moralischen Gesetze müssen andererseits immer bindend sein. Warnte Jesus nicht davor, die Gesetze Gottes beiseitezuschieben? In Matthäus 5,19 sagte er: »Wer irgend nun eins dieser geringsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel; wer irgend aber sie tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel.« Jene Ausleger meinen, diese Aussagen können mit den Lehren des Paulus (dass wir nicht länger unter Gesetz sind) nur in Einklang gebracht werden, wenn man davon ausgeht, dass Paulus vom zeremoniellen Gesetz und Jesus vom unveränderlichen moralischen Gesetz Gottes sprach.

Das klingt zunächst einmal plausibel. Aber ein genaueres Studium der Sprache und des Kontextes der entsprechenden Stellen zeigt, dass diese Argumentation nicht zu stützen ist.

In Römer 7 liefert Paulus ein Beispiel dafür, wie das Gesetz im Hinblick auf geistliches Wachstum nicht funktioniert. In den Versen 7 und 8 zitiert er ein Gesetz, um diesen Grundsatz zu veranschaulichen: »Du sollst nicht begehren.« Das ist kein zeremonielles, sondern ein moralisches Gesetz!

In der Stelle aus 2. Korinther 3 sagt Paulus, dass wir »Diener des neuen Bundes [sind], nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht leben-

dig.« Was ist mit dem Buchstaben, der »tötet«, gemeint? Im Kontext der Stelle erklärt Paulus, dass dieser tötende Buchstabe »der Dienst des Todes [ist], mit Buchstaben in Steine eingegraben«. Das kann sich nur auf die Zehn Gebote beziehen, und diese sind nicht Bestandteil des zeremoniellen Gesetzes. Es sind moralische Gesetze (mit Ausnahme des Sabbatgesetzes). Warum sollte Paulus sagen, dass wir nicht in einer Ordnung dienen, deren Buchstaben in Steine eingegraben wurden, wenn wir uns noch unter dem moralischen Gesetz befinden? Warum sagt er, dass dieser Buchstabe – das moralische Gesetz Gottes – tötet, aber der Geist lebendig macht? Das lässt nur einen Schluss zu: Er sagt das, weil Christen ebenso wenig unter dem moralischen Gesetz stehen wie unter dem zeremoniellen. In Bezug auf geistliches Wachstum sind wir nicht unter Gesetz.

Sollten Sie an einer weiteren Klärung dieser Frage interessiert sein, so verweise ich auf die folgende Tabelle. Sie fasst die Hauptargumente zusammen, die gegen die Vorstellung, Christen seien nicht mehr unter Gesetz, vorgebracht wurden. Außerdem liefert sie eine kurze Gegendarstellung.

Was meinte Paulus mit dem Ausdruck »unter Gesetz«?

Argumentation: Das Gesetz ist unsere Lebensregel.	Gegendarstellung: Das Gesetz ist nicht unsere Lebensregel.
<p>Die Aussage, wir sind nicht »unter Gesetz«, bedeutet, dass wir durch das Gesetz nicht gerechtfertigt oder errettet sind.</p>	<p>Niemand wurde durch das Gesetz je errettet (siehe Gal 2,16b). Träfe dies zu, wäre der Neue Bund nichts Neues.</p>
<p>Die Aussage, wir sind nicht »unter Gesetz«, bedeutet, dass wir nicht länger unter dem zeremoniellen Gesetz (dem Opfersystem) stehen, aber wir sind nach wie vor dem moralischen Gesetz Gottes unterworfen.</p>	<p>Das von Paulus in Römer 7,7 zitierte Beispiel ist das 10. Gebot. Es gehört zum moralischen Gesetz. Ebenso wenig bezieht sich »der Dienst des Todes, [der] mit Buchstaben in Steine eingegraben« ist, auf zeremonielle Gesetze, sondern auf die Zehn Gebote, die größtenteils moralische Gesetze sind.</p>
<p>In Römer 8,9 sagt Paulus: »Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.« Paulus vergleicht Christen mit Nichtchristen, wenn er von denen spricht, die im Geist leben, und denen, die im Fleisch leben (gemäß seiner Vorgehensweise in Röm 7,5).</p>	<p>Paulus benutzt die Ausdrücke »im Fleisch« und »im Geist«, um den Gegensatz zwischen Christen und Nichtchristen herauszustellen. Er verwendet jedoch auch den Ausdruck »nach dem Fleisch« bzw. »nach dem Geist«, mit dem er den Unterschied zwischen fleischlichen und geistlichen Christen deutlich macht. Vergleichen Sie Römer 8,4-7 mit 8,8-9 (siehe auch Gal 5,18). Diese Stelle werden wir später noch ausführlicher untersuchen.</p>
<p>Paulus sagt, er »lebte einst ohne Gesetz«, weil israelische Jungen bis zu ihrem Bar-Mizwa (mit 13 Jahren) nicht verantwortlich waren, das Gesetz zu halten.</p>	<p>Es ist höchst unwahrscheinlich, dass Paulus je gesagt hat, er habe als Nichtchrist ohne Gesetz <i>gelebt</i>. Das widerspricht seiner Lehre vom geistlichen Tod vor der Wiedergeburt in Christus (siehe Röm 5,18; Eph 2,1).[*] Wir nehmen besser an, dass er damit einen frühen Zeitpunkt in seinem christlichen Leben meinte, noch bevor er sich des Problems der Sünde richtig bewusst wurde.</p>

* A. d. H.: Zusätzlich zu dem hier angeführten Argument lässt sich sagen, dass die Aussage »ich aber lebte einst *ohne Gesetz*« (Hervorhebung hinzugefügt) auf den gesetzes-treuen Juden Saulus vor seiner Bekehrung wohl kaum zutraf. Daran ändert auch die schwache Beweisführung der Gegenposition (vgl. linke Spalte) im Grunde nichts.

<p>Wie können wir nicht unter dem Gesetz Gottes stehen, da sich sein Wesen nie ändert?</p>	<p>Gottes Wesen kann im Gesetz erkannt werden, ohne dass wir unter Gesetz stehen. Nicht das Gesetz ist das Problem, sondern unsere rebellische Reaktion darauf, wodurch es zu einem unwirksamen Mittel in Bezug auf die Veränderung des Lebens wird.</p>
<p>Jesus lehrte, er sei nicht gekommen, um das Gesetz aufzuheben. Außerdem warnte er: »Wer irgend nun eins dieser geringsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel; wer irgend aber sie tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel« (Mt 5,19).</p>	<p>Jesus lehrte, er sei »nicht gekommen, [das Gesetz] aufzulösen, sondern zu erfüllen«. Das bedeutet, dass das Gesetz entweder ein Ausdruck für das Alte Testament ist, das er erfüllte, oder dass Christus die rechtlichen Ansprüche des Gesetzes für uns erfüllte. Das sagte Jesus in der Zeit vor seinem Tod. Deshalb schrieb Paulus, Jesus wäre »geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz« (Gal 4,4). In dieser Zeit war der Neue Bund, in dem der Heilige Geist fortwährend in den Gläubigen wohnt, noch nicht eingeführt, »denn noch war der Geist nicht da« (vgl. Joh 7,38-39). Jesus betonte die absoluten Forderungen des Gesetzes für jene, die irrtümlich glaubten, sie könnten durch Werke gerechtfertigt werden.</p>
<p>Obwohl der Kontext von Römer 7 geistliches Wachstum ist, liefern uns die Wahrheiten über unsere geistliche Geburt in Kapitel 6 die Grundlage für unser Wachstum. Deshalb kehrt Paulus in Römer 7 (z. B. V. 5) zu der Dynamik der Bekehrung zurück.</p>	<p>Der Kontext für Römer 7 ist tatsächlich Kapitel 6, in dem über geistliches Wachstum gesprochen wird (11-19), und Kapitel 8 (auch hier wird dieses Thema behandelt). Obgleich in diesen Stellen die Bekehrung erwähnt wird, ist die Argumentationsweise stets dieselbe. Paulus macht nämlich darauf aufmerksam, dass wir uns an unsere Bekehrung erinnern sollten und unser geistliches Wachstum entsprechend dieser neuen Identität verlaufen sollte. Da es die oberste Regel der Bibelauslegung ist, einzelne Stellen unter Berücksichtigung ihres Kontexts auszulegen, sollten wir hier den Standpunkt einnehmen, dass sich auch Römer 7 auf geistliches Wachstum bezieht.</p>

Ist das ein Christ?

Lassen Sie uns bei der Frage bleiben, ob diese Stelle die augenblickliche Erfahrung eines Christen oder eines Nichtchristen beschreibt. Es ist eine wichtige Frage, denn Ausleger, die behaupten, sie bezöge sich auf eine nichtchristliche Erfahrung, kommen gleichzeitig zu dem Schluss, dass Christen unter dem Gesetz als einer Lebensregel stehen können, während Nichtchristen nicht unter Gesetz stehen. Somit hängt von dieser Frage viel ab.

Manche fragen sich: Wie konnte Paulus sagen, dass er später starb, wenn nur ein Christ lebendig sein kann? Sollte nicht ausschließlich ein Nichtchrist als »tot« bezeichnet werden, wenn nur von einem Christen gesagt werden kann, dass er »lebendig« ist? Die Antwort ist: Ein Christ kann zwar als »tot« bezeichnet werden, aber ein Nichtchrist nie als »lebendig«. In Kapitel 6 haben wir bereits argumentiert, dass wir hinsichtlich unserer Stellung vom Tod ins Leben wechseln können, in Bezug auf unseren Zustand ist dies aber nicht möglich. Daher verstehen wir diese Stelle am besten als die Beschreibung einer christlichen Erfahrung.

Für diese Schlussfolgerung gibt es mindestens zwei weitere Gründe.

1. Als Paulus später in Kapitel 7 den Kampf unter dem Gesetz beschreibt, spricht er vom »inneren Menschen«, der Wohlgefallen am Gesetz Gottes hat, ebenso wie von »[seinen] Gliedern«, die im Widerstreit mit diesem inneren Menschen liegen (V. 22-23). Diese Ausdrucksweise passt nur zur Erfahrung eines Christen. Wie könnte ein Nichtchrist einen »inneren Menschen« haben, der sich nach den Dingen Gottes sehnt? Paulus lehrt, dass Nichtchristen geistlich tot sind. Der innere Mensch umfasst die neue geistliche Gegenwart Gottes in unserem Leben.

2. Warum sollte Paulus als Nichtchrist sagen, er habe Wohlgefallen am Gesetz Gottes? Weshalb sollte er über einen sündigenden Nichtchristen sagen: »Denn nicht das, was ich will, tue ich, sondern was ich hasse, das übe ich aus« (V. 15)? Über Nichtchristen hatte er bereits erklärt: »Da ist kein Gerechter, auch

nicht einer; ... da ist keiner, der Gott sucht« (Röm 3,10). Der Gedanke an einen Nichtchristen, der Sünde hasst und sich danach sehnt, Gott zu dienen, ist mit Paulus' Theologie über die menschliche Natur nicht vereinbar.

Die Ausdrucksweise in dieser Stelle passt einfach nicht zu der Vorstellung, dass Paulus seinen Kampf mit dem Gesetz als Nichtchrist beschreibt. Ebenso wenig trifft dies auf den unmittelbaren Kontext von Römer 7 zu – sowohl im 6. als auch im 8. Kapitel ist von geistlichem Wachstum die Rede.

Anhang B: Indikativ und Imperativ

Die Begriffe *Indikativ* und *Imperativ* beziehen sich auf zwei verschiedene Verbmodi, welche die neutestamentlichen Verfasser häufig in ihren Lehren über Heiligung benutzen.¹⁴

Was ist ein Verbmodus?

Der Modus eines Verbs bestimmt die Beziehung der beschriebenen Handlung zur Realität. Im Folgenden listen wir Verbmodi im Neuen Testament und deren allgemeine Bedeutung kurz auf:

Indikativ – Wirklichkeitsform

Konjunktiv – Möglichkeits- oder Wahrscheinlichkeitsform¹⁵

Optativ – Wunschform

Imperativ – Befehls- oder Aufforderungsform

Das Neue Testament benutzt im Indikativ stehende Aussagen, wenn es beschreibt, was Gott getan hat, tut oder tun wird. Im Imperativ stehende Aussagen sind Befehle und Aufforderungen. Wir sollten erkennen, dass die Bibel nicht nur beide Modi verwendet, sondern dass sie auch in einer speziellen Beziehung zu geistlichem Wachstum stehen. Was Gott uns zu tun befiehlt (der Imperativ), basiert nämlich auf dem, was er getan hat, tut oder tun wird (die jeweiligen Formen des Indikativs). Anhand dieses durchgängigen Musters gibt Gott zu erkennen, dass die Heiligung von ihm abhängt. Er betont dabei aber auch, dass der Wille des Menschen und dessen Mitwirkung gefragt sind.

¹⁴ Diesen Anhang habe ich auf der Grundlage einer Abhandlung bearbeitet, die ich zusammen mit meinem Kollegen Gary DeLashmutt verfasst habe.

¹⁵ Manchmal wird der Konjunktiv auch als »Subjunktiv« bezeichnet.

Beispiele

Römer 6,1-19 und 8,1-13 gehören zu den zwei besten und von uns bereits untersuchten Beispielen für diese Beziehung. Hier folgen weitere. In den anschließend zitierten Stellen sind die im Imperativ stehenden Aussagen fett gedruckt und die im Indikativ stehenden kursiv.¹⁶

Philipper 2,12b-13

Bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen.

In diesem Beispiel basiert die im Imperativ stehende Aufforderung, unser Heil zu bewirken, auf der Tatsache, dass Gott in uns wirkt. Das Wort »denn« deutet Abhängigkeit oder Kausalität an.

Kolosser 3,1-17

Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit. Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist, um derentwillen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt; unter denen auch ihr einst gewandelt seid, als ihr in diesen Dingen lebtet. Jetzt aber legt auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden aus eurem Mund. Belügt einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur

¹⁶ A. d. H.: Für alle nachstehend angeführten Bibelstellen gilt, dass die Hervorhebungen jeweils hinzugefügt wurden.

Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat; wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen. **Zieht nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut, einander ertragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat gegen den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr. Zu diesem allen aber zieht die Liebe an, die das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu dem ihr auch berufen worden seid in einem Leib; und seid dankbar. Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehrt und ermahnt mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen in Gnade. Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend Gott, dem Vater, durch ihn.**

Schauen wir uns die Verbindungsworte (z. B. *wenn, denn, da und als*) zwischen den Aussagen an, stellen wir fest, dass die Imperative von den Indikativen abhängig sind. Betrachten wir den Gedankengang in dieser Stelle, erkennen wir, dass Paulus große Anstrengungen unternimmt, seine Leser ständig an die Grundlage für jede moralische Unterweisung zu erinnern.

Hebräer 10,19-25

Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester haben über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser. Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten (denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat); und

lasst uns aufeinander achten zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umso mehr, je mehr ihr den Tag näher kommen seht.

In dieser Stelle sind mehrere Imperative (»Lasst uns ... «) mit zwei wunderbaren Indikativen verbunden, und zwar mit unserer Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum auf dem neuen und lebendigen Weg sowie mit der Tatsache, dass wir den großen Hohenpriester haben. Beachten Sie das Wort »da«, das den beiden im Indikativ stehenden Aussagen vorangestellt ist. Dadurch wird angedeutet, dass sie die Grundlage für die folgenden Imperative bilden.

Epheser 4,32

Seid aber zueinander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.

Weil Gott uns vergeben hat, sollen wir anderen vergeben. Vergleichen Sie es mit der Aussage in Matthäus 6,14-15. Dort heißt es, dass Gottes Vergebung davon abhängt, dass wir anderen vergeben. Die Formulierung bei Matthäus ist typisch für die Bergpredigt, in der es auch um das wahre Wesen des Gesetzes geht. Dort ist der Imperativ die *Bedingung* für Gottes Vergebung, nicht eine Reaktion darauf.

Dynamische Beziehung

Zudem lehrt das Neue Testament: Obschon die Imperative auf den Indikativen basieren, hängt die *Erfahrung* der Indikative in vielen Fällen von unserer Glaubensreaktion auf die Imperative ab. Mit anderen Worten, wenn ich im Glauben nicht nach dem handle, was Gott befohlen hat, erfahre ich womöglich nicht die

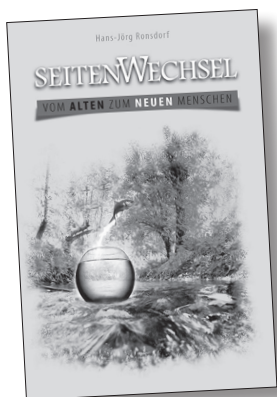
Realität meiner Stellung in Christus. Natürlich ist meine Stellung dadurch nicht weniger real, aber ich erlebe sie nicht so, wie Gott es für mich beabsichtigt hat.

Das korrigiert eine verbreitete irrtümliche Annahme unter Christen: Ihr zufolge sollten wir, nachdem wir Gottes Verheißungen verstanden haben, auf die Erfahrung der jeweiligen geistlichen Güter (Kraft Gottes, seine Vergebung usw.) warten, bis wir entsprechend seinen Anweisungen handeln. Im Gegenteil, wir müssen in der Erkenntnis der geistlichen Tatsachen (also der Indikative) handeln, bevor wir die Wahrheit erleben. Die biblische Reihenfolge ist somit nicht lernen – erfahren – handeln, sondern vielmehr lernen – handeln – erfahren. Auch die fälschliche Annahme, dass die Reaktion des Menschen bei der Heiligung nicht wichtig wäre, wird dadurch widerlegt. Natürlich ist unsere Erfahrung keineswegs unbedeutend, vor allem nicht, wenn ihr der richtige Platz zugewiesen wird.

Zur weiteren Untersuchung dieser Beziehung empfehle ich Ihnen folgende Bibelstellen: Johannes 13,17; Römer 6,15; 8,4-13; 12,1; Galater 5,16-23; Jakobus 1,21-24; 1. Petrus 2,9-12; 2. Petrus 1,3-9; 1. Johannes 3,14.18-19; 4,19.

Abkürzungen

- A. d. H. Anmerkung des Herausgebers
- RELB *Elberfelder Übersetzung, revidierte Fassung,*
Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 8. Aufl. 2001.
- Schlachter 2000 *Die Bibel, übersetzt von F. E. Schlachter*
(Version 2000), Genf und Bielefeld, 3. Aufl. 2009.
- UELB *Elberfelder Bibel, unrevidiert,* Berlin, 1961.



Vom alten zum neuen Menschen

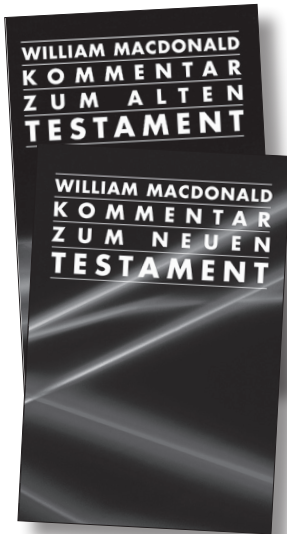
288 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-86699-310-5

Seitenwechsel: Eine neue Seite wird aufgeschlagen. Mit der Wiedergeburt beginnt ein neues Kapitel unseres Lebens. Ein leeres Blatt, auf dem Gott jetzt schreiben kann. Was für eine Chance! Doch dauert das Schreiben des neuen Kapitels oft länger, als wir es uns wünschen. Ab und zu blättert der Wind die alten Seiten wieder auf, unser altes Leben holt uns wieder ein.

Seitenwechsel heißt aber nicht nur ein neues Kapitel, sondern eine totale Stellungsveränderung: Wir wechseln die Seite: vom Tod ins Leben, von Adam zu Christus. Wie das geschieht, was die Folgen sind und wie das unseren Alltag bestimmen kann, ist Thema dieses Buches. Wie real ist die Befreiung durch das Evangelium? Ist ein von der Sünde befreites Leben möglich? Wie müssen wir die Ermahnungen der Bibel zu einem heiligen Leben verstehen?

Dieses Buch versucht einen Einstieg zu einem großen Thema: Das große Heil Gottes und die Folgen. Es bietet eine gründliche Bibelarbeit, die viele Texte des Wortes Gottes heranzieht und zu einem Gesamtbild zusammenfügt.



Kommentar zum Alten Testament

1184 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-89397-657-7

Kommentar zum Neuen Testament

1504 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-89397-378-1

William MacDonald geht es bei diesen Kommentaren vor allem darum, Zusammenhänge der Schrift zu verdeutlichen, die Gedanken Gottes darzulegen und so Auslegung mit Auf-
erbauung zu verbinden. Daher sind die Ausführungen stets praxisbezogen

und erfrischend zu lesen. Schwierige Bibelstellen werden nicht einfach übergangen, sondern ausführlich erklärt, und wichtige Themen werden in Exkursen behandelt.

Die Kommentare zum Text werden durch praktische Anwendungen geistlicher Wahrheiten und, wo angemessen, durch typologische Studien ergänzt. Abschnitte im Alten Testament, die auf den kommenden Erlöser hinweisen, werden hervorgehoben und eingehender behandelt.

Im »Kommentar zum Alten Testament« werden die Psalmen, die Sprüche und das Buch Prediger Vers für Vers behandelt, zum einen, weil sie sich nicht leicht zusammenfassen lassen, zum anderen, weil die meisten Gläubigen sie eingehender studieren möchten.

Beim »Kommentar zum Neuen Testament« handelt es sich um einen Vers-für-Vers-Kommentar. Hier geht es dem Autor hauptsächlich darum, die Person Jesu Christi groß zu machen.

Das CLV-Lesebuch

clv

Das Gesamtverzeichnis
aller CLV-Produkte –
komplett vierfarbig,
viele Leseproben.



Bibeln · Kommentare & biblische Lehre
Nachfolge & Jüngerschaft · Evangelistische Bücher
Biografien & Erzählungen · Sachbücher & Zeitkritisches
Kinder- & Jugendbücher
Andachtsbücher · Bildbände
CDs, DVDs und Bibelsoftware · fremdsprachige Bücher

BÜCHER, DIE WEITERHELFFEN

Dieses Buch erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung
oder bei CLV · Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld